Landes-
bibliothek
Coburg

[Naubert:]

Neue Volksmährchen der Deutſchen.

Zweites Bändchen.

Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung.
1791.

D III 8/16a

Landes-
bibliothek
Coburg

Erdmann und Marie,

ein Nachtrag zu den Legenden vom Rübezahl.

Erſter Abſchnitt.

Ungeachtet der Spuckereyen, welche der ſudetiſche Berggeiſt in der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, — als in welche unſere Legende fällt — ungeſcheuter trieb als in unſern jetzigen lichtvollen Zeiten, wagte es doch einſt ein kühner Mann, ſich mitten in ſeinem Gebiet häuslich nieder zu laſſen, und Nahrung daſelbſt zu treiben. Dieſer Held war weder Kriegsmann noch Philoſoph, weder Freydenker noch Geiſterbanner, war nichts als ein ſchlauer ſpeculativer Gaſtwirth, der der Gewinnſucht ein Opfer von ſeiner Furchtſamkeit brachte, und bey ſeiner Rückkunft aus Breßlau, (wo er lange Zeit als Garkoch geſtanden), in ſeiner Vaterſtadt Hirſchberg ſich entſchloß zu verſuchen, was noch niemand

vor ihm verſucht hatte, und in dem wüſteſten grauenvolleſten Theil des Rieſengebürgs ſeine Kunſt zu treiben.

Der Einfall war ſo übel nicht, und ermangelte nicht ihm baaren Vortheil zu bringen. An begüterten Reiſenden, welche dieſe Straße zogen, fehlte es nimmer, und die Freuden eines wohlbereiteten Mahls nebſt einem bequemen Nachtlager, hatten für die Pilger, vornehmlich zu Anfang des löblichen Inſtituts, etwas ſo überraſchend angenehmes, daß man kein Bedenken trug ſie aufs theuerſte zu bezahlen; auch die ärmeren Wanderer gaben für Sicherheit und Obdach, die ſie hier ſo erwünſcht vorfanden, willig etwas mehr, als man ihnen ſonſt bey ihrer ſparſamen Zehrung mit Billigkeit hätte abfordern können, wie dann überhaupt Billigkeit die Sache des Gaſthalters queſtionis eben nicht war.

Die neuerrichtete Wirthſchaft zog wie alle neue Dinge, mehr Pilger herbey, als vielleicht außerdem dieſe Gegend betreten haben würden; wüſt und ſchauerlich war ſie damahls noch mehr, als heut zu Tage — man weiß was Jahrhunderte für Veränderungen auf der Erdrinde anrichten — und wer ſonſt vor dem bloßen Namen des Geiſtergebürgs zitterte, wagte ſich jezt nur darum eher hindurch, weil man — Dank ſey es der Kühn-

heit des Wirths zum Rieſen, — nun endlich fand, daß es nicht ganz unbewohnbar ſey.

Das Hausſchild, welches Meiſter Melchiors Hotel den Namen gab, war ein wichtiges Problem für alle die es ſahen; die Meinungen darüber waren unzählich, doch theilten ſie ſich in zwey Hauptklaſſen: die eine Hälfte der Muthmaßer nahm den ſchwarzen Giganten mit der Schürſtange am Fronteſpitz des Hauſes, Rübezahls leibhaftes Ebenbild, für eine hohnſprechende Aufforderung des Originals ſeine Identität zu beweiſen, und hielt groß von dem Manne der ſo viel wagen könnte. Die andern ſagten ſich ins Ohr, jene ungeheure Figur ſey nichts geringers als ein, Meiſter Melchern vom Gebürgsherrn perſönlich verliehenes Schutz und Trutzbild, gleich einem kaiſerlichen oder königlichen Wappen, unter deſſen Schirm zu handeln und zu wandeln, und das Monopol ſolches zu thun, gegen jedermann zu behaupten.

Der Gaſtwirth, wie ſchon geſagt, ein ſchlauer Fuchs, wußte ſich ſehr geſchickt in alles zu fügen, was ihm von beiden Meinungen zu Ohren kam; gegen die Anhänger der erſten, — meiſtens ſtarke Geiſter und Geſpenſterleugner, deren es ſelbſt zu den damahligen Zeiten in den höhern Ständen nicht wenig gab, nahm er das

Anſehen eines Bravo an, der aller Furcht Troz bietet, und bey den armen Pilgern aus der niedern Volksklaſſe, welche die zweyte Sekte ausmachten, gewann er eben ſo viel, wenn er ſie in dem Glauben erhielt, er ſey der Vertraute und Begünſtigte ſeines Territorial-Herrn.

Daß er dieſes nicht war, das wußte niemand beſſer als er; da er aber bey aller kühnen Wagniß, die würklich in ſeinem Unternehmen lag, noch keine Spur hatte, daß daſſelbe von dem uralten Eigner des Bezirks in Ungnaden vermerkt würde, ſo war er ruhig, und begunte ſich endlich gar auf die Seite der Ungläubigen zu neigen, und der verderblichen Meinung beyzupflichten, der, welcher ſich bey ſo viel gegebner Urſach zu ſtrenger Ahndung, doch müßig erzeige, könne wahrſcheinlich nicht ahnden, oder ſey überhaupt nichts als ein Geſchöpf der Phanthaſie, an welches nur die Thoren glaubten; eine Art zu ſchlieſſen, die würklich dem achtzehnten Jahrhundert Ehre gemacht haben würde, und Meiſter Melchiorn für das ſeinige auf einen ſehr eminenten Poſten ſtellte.

Ich weiß nicht wie das war, Melchiors hoher Muth, der im Anfang ſeiner Wirthſchaft nicht ſelten in kühne Worte und Werke ausbrach, dauerte nur eine kleine Zeit, und ſchon

im andern dritten Jahr kam es dahin, daß er Rübezahls Namen, den er zuvor ſo oft profanirt hatte, nie nennte, des Nachts bey verſchloſſenen Thüren vor den bloßen Gedanken an den Berggeiſt ſo gut zitterte, als der verirrte Wanderer drauſſen im wilden Gebürge, und nicht ſelten davon ſprach, wie die Nahrung immer ſchlechter zu werden beginne, und wie er nicht ungeneigt ſey, die ganze Sache aufzugeben, und wieder wie andre Chriſten unter Menſchen zu wandeln und zu würken.

Jedermann glaubte hievon was er wollte, das Hausgeſinde berechnete, wenn der Herr nicht zugegen war, gegen einander, allein aus den Trinkgeldern, daß die einſiedleriſche Gaſthalterey im Rieſengebürg ſo gar uneinträglich nicht ſeyn müſſe, und daß es alſo mit Melchiors geänderten Geſinnungen, wohl ſeine verborgenen Bewandniſſe haben möge. Keiner war denn, der nicht ſeine eigene Erklärung der gemuthmaßten Heimlichkeit in Vorrath hatte. Einer behauptete, daß als der Herr einſt nach Schweidnitz geritten ſey, um eine Beſtellung von allerley Wirthſchaftsnothwendigkeiten zu machen, ſo ſey ihm dicht vor der Stadt auf dem *) kahlen

*) Die Eule genannt bis auf den heutigen Tag, aber jezt kein kahles Gebürg mehr, ſondern mit grünenden Fruchtfeldern und lachenden Dörfern bedeckt.

Berge, Rübezahl in Geſtalt einer Eule erſchie-
nen, von welchem er wohl Dinge erfahren haben
möge, die er niemand geſtehen würde. Ein an-
drer wußte, daß der große Herr, der am letzten
Feſt hier abgetreten ſey, ſich für einen Grafen
von Würban ausgegeben habe, und von niemand
als von Meiſter Melchiorn ſelbſt habe bedient
ſeyn wollen, den erſten Grund zu den Dingen
gelegt habe, die man ſich nicht erklären könne;
denn als der dienſtfertige Gaſtwirth ſelbſt Hand
angelegt habe, dem hohen Reiſenden den Stie-
fel abzuziehen, ſo ſey ihm nebſt demſelben der
ganze hochgräfliche Fuß in den Händen geblie-
ben, und des andern Tages, bey Ueberreichung
der Morgenſuppe habe er den Grafen ohne Kopf
im Bette liegend gefunden, und obgleich der
Fremde, Kopf und Fuß, die aus Verſehen bey
der Toilette vergeſſen worden waren, ſo gleich
wieder angelegt, und wegen der unziemlichen Ge-
ſtalt, in welcher er ſich betreffen laſſen, höflichſt
um Entſchuldigung gebeten habe, ſo wär doch
der Eindruck von ſolchen Seltſamkeiten nicht bey
jedermann ſo leicht zu verwiſchen, und man kön-
ne die Niedergeſchlagenheit, welche Herr Mel-
chior ſeit dieſen Geſchichten blicken ließ, ſo groß
eben nicht bewundern.

Ihr mögt ſagen was ihr wollt, rief eine
von den Mägden, ſo iſt der ſchlimmſte Poſſen,

welchen ihm der Herr vom Berge — Gott bewahre mich, daß ich ihn nicht beym rechten Namen nenne! — geſpielt hat, immer der, welcher uns vor einem halben Jahre bald allen wie wir hier verſammelt ſind, das Leben gekoſtet hätte. Frau Elſe hat mir im Vertrauen geſtanden, daß jene Feuersbrunſt, welche durch die Wachſamkeit des wackern Erdmanns noch zeitig genug gedämpft wurde, aus ihres Vaters Chatoulle losgebrochen ſey. Heiliger Andreas! nachdem ſich der Herr ſo oft an Rübezahls glühenden Thalern die Hände verbrannt hatte, ſo hätte er doch wohl ſo klug ſeyn ſollen, dergleichen Teufelswaare nicht in einen hölzern Kaſten zu legen.

Metten, erwiederte einer von den älteſten Knechten, eure Reden ſind kühn und verwegen, und ihr bedenkt nicht, daß der, den wir alle nicht nennen mögen, nicht gleich andern Geiſtern an Zeit und Ort gebunden iſt, daß er ſo wohl drey Stunden nach Sonnenuntergang als um Mitternacht und in Zweylichten, ſo wohl in der verriegelten Geſindeſtube als auf ſeinen Bergen ſich eignen kann; und was wollen wir thun, wenn in dieſem Augenblicke — — — —.

O ſchweige, ſchweige! riefen alle und das Geſpräch hatte ein ſchnelles Ende; indeſſen trug

es, ſo wie ſeine Vorgänger und Nachfolger, viel bey, die Hausgenoſſenſchaft in beſtändiger Scheu vor einem Weſen zu erhalten, welches eben darum, weil es allen unbekannt war, ihnen deſto fürchterlicher dünkte.

In Meiſter Melchiors Hauſe diente unter andern ein junger Knecht, eben jener Erdmann, deſſen Metten bey Gelegenheit der Feuersbrunſt mit Ehren gedacht hatte. — Ein rüſtiger Purſche von neunzehn Jahren, auf welchen der Hausherr viel hielt, ohne ihm thätige Beweiſe ſeines Wohlwollens zu geben, und welchen alle Weiblein des Hauſes von Melchiors Tochter, Frau Elſen an, bis auf die ſchmutzige Küchenmagd Metten, gern ſahen, ohne daß ſie ihm abmerken konnten, ob er auch eine von ihnen gern ſähe. Erdmann war ſtark, fleißig und aufrichtig in ſeiner Arbeit, wie weiland Rübezahl ſelbſt, als er für Ackerknecht diente, kühn und furchtlos, als ob er weder Geſpenſt noch Teufel glaubte, und vorſichtig in Worten und Werken, als ob er ſich überall unter Geiſtergewalt fühlte. Die Dienerſchaft im Gaſthofe hatte ſich ſchon dreymahl verändert, und er hielt bey geringem Lohn noch immer unter Melchiors wunderlicher Herrſchaft aus. Es gab Zeiten und Stunden, wo niemand vom Geſinde ſich getraute nur Waſ-

ſer aus dem nächſten Felſenbrunnen zu holen; dem muthigen Erdmann war Tag für Nacht gleich. Seit Jahr und Tag zog Meiſter Melchior nicht mehr nach Schweidnitz Vieh für ſeine Küche einzukaufen, oder nach Hirſchberg ſeine dort durchpaſſirenden Weine frey zu machen, aber Erdmann zu Roß oder zu Fuß lag unabläßig auf der Straße, beſorgte was ihm aufgetragen ward, gut und treulich, und hatte in Summe das ganze Departement der auswärtigen Angelegenheiten unter ſich. Sein Lohn bey der Nachhauſekunft war Tadel, auch des am beſten ausgerichteten Geſchäfts, ſchlechte Koſt, — denn da er ſelten zu gehöriger Tafelſtunde im Hauſe war, ſo bekam er immer nur das Uebergebliebene — und dann ein holder Blick aus Frau Elſens Augen. Niemand wußte, was ihm noch in dem Hauſe, wo ſo viel Mühſeligkeit, ſo wenig Nutzen auf ſeinen Antheil fiel, feſt hielt, wenn es nicht die ſchönen Augen ebengedachter Dame waren. Aber welche Wahrſcheinlichkeit, daß ein blühender Jüngling, wie Erdmann, einen Blick auf eine faſt dreißigjährige wohlbekinderte Wittib werfen würde, die noch oben drein in Geſtalt, Anſtand, Thun und Weſen, mehr Gleichheit mit den pariſer Poiſarden, als mit dem Ideal hatte, mit welchen jeder junge Menſch, von dem Prinzen bis auf dem Hir-

tenknaben, ſich diesſeit der erſten Liebe zu ſchmeicheln pflegt.

Wenn Leidenſchaft für dieſe Rahel es nicht war, was Erdmann ſeine ſauern Dienſtjahre, leicht machte, wenn der Gedanke ſie daheim zu ſehen ihm nicht ſeine mühſeligen Reiſen verſüßte, ſo mußte ſeine Geduld, wie jede andre Tugend ihren eigenen Lohn mit ſich führen, der nicht jedermann in die Augen fiel, und in der That, ſo war es: was uns davon kund worden iſt, wollen wir unſern Leſern mittheilen.

— Der junge Knecht Meiſter Melchiors zog ſeit geraumer Zeit nicht leicht den Weg durchs Gebürge, daß er nicht einen Anblick hatte, der ihn gleich das erſtemahl mit einem innigen Wohlbehagen erfüllte, und ihm in der Folge ſo theuer ward, daß er ihn nie ohne Schmerzen miſſen konnte. — Wenn er den engen Bergweg herab in die Gegend des Rumpelbrunnens kam, aus deſſen Schooß ſich die Weiſtritz ins Thal ergießt, da ſaß, ging, ſtand immer nah oder fern eine holde weibliche Geſtalt, die alles in ſich vereinigte, was nur zu Erdmanns einfachen Vorſtellungen von Vollkommenheit paßte. Schön war die Dame alſo natürlich ſo wenig, als ſtolz und vornehm gekleidet, blendende Reize ſowohl, als blendende Tracht, würden die Augen des

Jünglings ehr zurückgeſchreckt als angezogen haben. Ein junges wohlgewachſenes Geſchöpf, mit der Blüthe der Geſundheit auf den Wangen, mit dem Blick der Unſchuld und Gutherzigkeit im Auge, ein wenig ſchüchtern und verlegen, wenn ſie in dieſer wüſten Gegend einen Menſchen erblickte, in einem Gewand, welches Armuth verrieth, die unter Reinlichkeit, und ein wenig Mädchenhaften Hang zum Putz ſich verſteckte; dies war ohngefehr das was Erdmanns Augen zuerſt auf ſich zog, und ſie nach und nach ſo feſſelte, daß er ſie weder losreiſſen konnte noch wollte.

Lange Zeit hatte Erdmann ſein Mädchen für eine Bewohnerinn dieſer wüſten Gegend, und als ihm jedermann verſicherte, niemand hauſe hier, wohl gar für ein Geſpenſt gehalten, bis er ſie einſt vor ſich her den Weg nach Schweidnitz gehen ſahe, und ſich aus der Eil, mit welcher ſie nach der Stadt zutrippelte, abſtrahirte, dort gehöre ſie zu Hauſe, ſo wie ihn im Näherkommen, die Feſtigkeit ihrer Figur überzeugte, daß hier von keiner täuſchenden Geiſtergeſtalt die Rede ſey.

Einholen konnte er ſie dieſesmahl nicht, aber des nächſten Tages, da er des Weges zog, war er glücklicher, er trabte kräftig vor ihr

über, zog ſeinen Hut und wünſchte einen guten Abend. — Die Bahn war gebrochen, man wurde bekannter, und wagte ſchon bey der nächſten Begegnung eine Bemerkung über das Wetter. Nur einſylbig wurde ſie von dem ſchüchternen Mädchen beantwortet, und als einige Wochen darauf nach mehreren Begegnungen, Erdmann mit der Anmerkung hervortrat, wie der Weg ſehr böſe ſey, und wie er, da ſie beyde eines Weges gingen, der Jungfer ſeinen Arm und ſeinen Stab wohl anbieten wollte; — ſo erfolgte von ihrer Seite ein deutliches klares Nein. —

Erdmann konnte die Urſach, weswegen er abgewieſen wurde, nicht begreifen, und die Frage, warum? war unvermeidlich.

Ich diene, ſagte die Gefragte, bey einer Herrſchaft, welche es mir nicht verzeihen würde, wenn ich mich von einem jungen Geſellen zu Wegen und Straſſen führen ließ.

Ihr dient? und bey wem?

Bey einer Herrſchaft die nicht viel reicher iſt als ich. Meine Frau und ich ernähren uns mit ſpinnen.

Und welches Geſchäft treibt euch ſo oft in dieſe wüſte Gegend?

Ich trage unſere Arbeit zu den Kloſterjungfern im Walde.

Aber der Ort, wo ich euch ſo oft ſah, liegt ziemlich abwärts vom Marienkloſter.

Das Mädchen erröthete, und ſprach nach einer kleinen Pauſe von dem guten Flachs, den man in dem Dorfe jenſeits des Gebürgs habe, und von welchen ſie ein ziemliches Bündel unter dem Arme trug, das ſie mit unſchuldiger Bereitwilligkeit aufknüpfte, gleich: als ob ſie Erdmanns Recht ſie zu befragen anerkennte, und ſich bey ihm durch den Augenſchein vor jeden Verdacht einer Unwahrheit ſchützen wollte. —

Das Geſpräch, das nun ſchon ſo weit gegangen war, konnte nicht ſo ſchnell abgebrochen werden. Erdmann erfuhr von ſeiner Gefärthinn noch manches, erfuhr unter andern, wie ſie an den beyden Hauptperſonen des vorhingenannten Jungfernkloſters, an der Schutzheiligen und an der Domina, ein paar hohe Patroninnen habe, indem die erſte ihre Namensſchweſter ſey, und die andre, eine Gräfinn von Würban, oft ſelbſt mit ihr zu reden pflegte, und ihr jüngſt gar Hoffnung gemacht hätte, ſie könne einſt als Aufwärterinn in dem von ihren *) Vorfahren geſtifteten Hauſe aufgenommen werden.

*) Die Grafen von Würban erbauten 1230 das Marienkloſter im Walde.

Vermittelſt dieſer lang ausgeſponnenen Unterhaltung, erhielt Erdmann ungefragt, das was man ihm anfangs geradezu abgeſchlagen hatte, die Ehre ſeine Dame zu begleiten. Zwar bediente ſie ſich weder ſeines Arms noch ſeines Wanderſtabs zu Erleichterung des böſen Wegs, ſondern duldete es nur, daß er gemachſam neben ihr herſchlenderke, und verabſcheidete ihn diesſeit des letzten Bergs, welcher die Stadt verſteckte, gänzlich, ſo daß jedes ſeinen eigenen Weg ging, weil er in dem niedern Theil von Schweidnitz ſeine Geſchäfte hatte, und ſie, wie ſie ſagte, in der Oberſtadt wohnte.

So wußte nun alſo Erdmann viel wichtige Dinge von der Perſon die ſeinen Gedanken ſeit einiger Zeit ſo viel Beſchäftigung gab, wußte, daß ſie nicht mehr war als er, daß ſie Marie hieß, wo ſie wohnte, und was ihr Gewerbe ſey, auch waren ihm ihre entfernteſten und höchſten Hoffnungen bekannt, die ſich auf die Gnade und Verſprechungen der Aebtiſſinn des Marienkloſters gründeten. Gerade dieſer Theil von der erhaltenen Kunde war es, was ihm am wenigſten behagte. In dem Gedanken, der hübſchen Schweidnitzer Spinnerinn einſt nicht mehr diesſeit der Eule zu begegnen, und ſie als Nonne

in

in irgend einem Kloſter, und wär es das vornehmſte von der Welt, zu wiſſen, hatte etwas, das ſein Herz beängſtigte; er dachte der Sache nach, ward immer trauriger, und ſpürte nicht ehr einige Linderung, bis er Marien, die er verſchiedenemal vergebens aufgeſucht hatte, wieder begegnete, und mit ihr von der Sache ſprechen konnte.

Erdmann begegnete Marien oft, und hätte alles weitläuftig mit ihr bereden können, was ihm auf dem Herzen lag, aber er wußte ſelbſt nicht recht, wie er es einkleiden ſollte, auch fehlte es ihm, ſo bald er ſie ſahe, an Muth, nur den zehnten Theil von dem auszureden, was er ſich, wenn er ſie nicht ſahe, ausgedacht hatte. Die ſchöne Jahrszeit ging darüber hin, und es kam der Winter, in welchem er zwar den mühſeligen Weg über das Gebürge in den Geſchäften ſeines Herrn oft und treufleißig machte, aber Marien niemals ſahe.

Der Dienſt bey dem wunderlichen, ſelten mit ſich ſelbſt einigen Meiſter Melchior ward immer ſchwerer, der größte Theil des Hausgeſindes konnte es nicht länger ausſtehen, und der einſame Gaſthof ſahe wiederum einmal lauter neue Geſichter. Die abgehenden riethen ihm

zu baldiger Nachfolge, aber Erdmann wußte wohl warum er blieb; der harte Winter war ja nun faſt überſtanden, und ſiehe es nahte der Frühling, wo mildere Witterung ihm Hoffnung gab, ſeine gute Freundin wieder auf den bekannten Wegen zu treffen. Ach wie ſchwer es ihm oft aufs Herz fiel, daß ſie vielleicht auf immer für ihn verloren ſeyn könnte, daß ſie den Ort ihres Aufenthalts verändert, ins Kloſter gegangen oder gar geſtorben ſeyn möchte. Seltſam wars doch mit alledem, daß er, da er beinahe das Haus wußte, in welchem ſie wohnte, bey allen ſeinen Streifereyen durch die Stadt, bey allen Bemühungen ſie zu finden, weder an Fenſtern noch Thüren, weder auf dem Ring noch in der Kirche nur einen Schatten von ihr geſehen hatte, und allemal traurig und unerfreut heimkehren mußte.

Das Frühjahr kam, die Tannen und Fichten des Rieſengebürges kleideten ſich in helleres Grün, der Erdboden und die blühenden Geſträuche ſchienen ſich mit dem Schnee zu ſchmücken, der auf den Häuptern der Berge zu ſchmelzen begann, und die Weiſtritz ſprudelte entfeſſelt aus ihrer Höle; die meiſte Zeit des Jahrs ein ſtiller, friedlicher Bach, der den Waldnympfen einen klaren Spiegel vorhielt, jetzt durch die fremden Waſſer, die ſie in ihren Schoos aufnahm,

ein fürchterlicher Strom, welcher der ganzen umliegenden Gegend Verheerung drohte.

Erdmann kannte die Tücke dieſes falſchen Waſſers, das oft in wenig Stunden ſtieg und fiel, und den unvorſichtigen Wandrer ins Verderben riß, aber er wußte ſich zu hüten.

Er ſcheute keinen Umweg, um die Gegenden zu vermeiden, wo an einer ausgetretenen Stelle der Wiederſchein der Berge den nahen Grund vorbildete, und wo der, welcher es wagte, hindurch zu waden, ſein Grab fand; auch floh er die ſchlüpfrigen, dem Anſchein nach nur mit wenig Waſſer bedeckten Stege, und den von den heimtückiſchen Fluthen ausgewaſchenen Rand des Weges, der den Strom entlang mit täuſchendem Grün prangte, und oft von dem leiſeſten Fußtritt einſtürzte, und den Wandrer in die Fluthen begrub.

Nie hatte ſich Erdmann weniger nach Mariens Begegnung geſehnt, als in dieſer Epoche; ach! ſeufzte er, wenn ſie noch lebt und in dieſer Gegend weilt, ſo möge ſie doch ja ihr guter Engel vor Gefahren ſchützen, die ſie nicht kennt, oder die, kennte ſie ſie, doch für ſie faſt unvermeidlich wären.

In ſolchen Gedanken ging er einſt vor der Stelle über, wo er ſie des vorigen Jahres ſo oft getroffen hatte, ohne eigentlich von ihr erfahren zu können, was ſie hier machte. Die alten Bäume, welche damals die Höle beſchatteten, aus der ſich die Weiſtritz ſonſt gleich einem kleinen Bache hervordrängt, ſtanden jetzt bis faſt an die Wipfel in der Fluth, das Ganze war eine große, unabſehliche Waſſerfläche, auf welcher hier und da ausgeriſſene Felſenſtücken, hinweggeſchwemmtes Holz, oder andere Denkmahle von der Gewalt des Stroms ſchwammen. Mitten unter mancherley Trümmern ſchwebte eine kleine Maſſe, wie ein Häufgen blendender Schnee, Erdmann ſtützte ſich auf ſeinen Stab, und ſchaute von der ſichern Anhöhe, auf welcher er ſtand, in die Tiefe hinab, auf den kleinen hellen Punkt, der, er wußte ſelbſt nicht warum, ſein einiges Augenmerk war; jetzt trieb ihn die Fluth näher vor ihm vorüber, er beugte ſich abwärts, weil ſich der Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit in dem Schatten des hohen Ufers zu verbergen begunnte, jetzt nahte ſich der weiße Punkt einer Gegend, wo das Waſſer einen ſchnellen Abfall nahm, Erdmann erkannte deutlicher eine Menſchengeſtalt, erkannte, ach — Mariens blendend weißgewaſchenes Gewand, und

das bleichrothe Band, damit ſie es aufzuſchürzen pflegte.

Wenig fehlte, daß der Unglückliche ſich nicht hinab in die Fluthen ſtürzte; nur der Gedanke, hier ſey vielleicht noch Rettung möglich, verhinderte eine raſche That. Ohne zu wiſſen wie, ehe er noch bedenken konnte, was ihm zu thun ſey, war er ſchon unten, wo der Strom in niedrigern Ufern ging, hatte die ſchnelle Fluth eingeholt, und wartete in einer Gegend, wo das Ufer einen Buſen machte, mit einem ſtarken Baumaſt, den ihm der Zufall unterwegs in die Hände geſpielt haben mußte, die Schwimmende, die er nun in der Nähe ganz deutlich für Marien erkannte, aufzuhalten, und auf das Trockene zu ziehen. Es galt Lebensgefahr, ehe dieſes glückte, allein was iſt der Liebe unmöglich? Es war als wenn ihn eine unſichtbare Hand unterſtützte, und das unglückliche Mädchen lag gerettet auf dem grünen Boden, in dem milden Frühlingsſonnenſtrahl. Ja gerettet! denn nachdem der erfahrne Erdmann alles verſucht hatte, was in jenen Zeiten zur Rettung der Ertrunkenen gewöhnlich war, ſchlug ſie die Augen auf, und erholte ſich in kurzer Zeit ſo völlig, daß ihr Schutzengel es wagen konnte, ihr die Fortſetzung des Wegs vorzuſchlagen, ob er gleich noch nicht wußte,

wohin ihn und ſie derſelbe tragen ſollte. Das ſchwache Mädchen in ihren naſſen Kleidern den weiten Weg nach ihrer Wohnung in die Stadt zu bringen, ſchien faſt unmöglich, das Wirthshaus zum Rieſen war näher, aber Erdmann kannte die Eigner derſelben zu gut, um ſich für ſeine Gefärthin eine freundliche Aufnahme zu verſprechen. Herr Melchior war hart und geizig, und Frau Elſe unfreundlich und eiferſüchtig gegen jedes erträgliche Mädchengeſicht, welches demjenigen in den Weg kam, auf den ſie allgemach ſehr ernſtliche Abſichten zu äußern begunnte; nicht die geringſte Handreichung hätte Marie von ihr zu hoffen gehabt, und alle Wünſche Erdmanns gingen nur dahin, ſein bleiches zitterndes Mädchen heimlich ins Haus zu bringen, und daſelbſt von den Mädchen, die ihm gewogen waren, einige trockene Kleidungsſtücke nebſt einem guten Feuer und etwas warmer Suppe für ſie loszubitten, ſo daß er ſie des andern Tages vor Aufgang der Sonne mit einem der ſchweidnitzer Bierwagen in ihre Heimath ſchaffen könnte. — Bey diesem in der Stille gefaßten Entſchluſſe blieb es. Marie kam durch das Hinterpförtchen ins Haus, Metten wärmte und trocknete ſie in ihrem ſchmutzigen Bette, und früh vor Tage, ehe Frau Elſe im Hauſe zu rumoren begann, hatte ſie ſchon auf

einem ſichern Fuhrwerke, den halben Weg nach Schweidnitz zurückgelegt.

Daß dieſes Abentheuer die beyden jungen Leute einander näher brachte, als ſie zuvor waren, läßt ſich errathen. Mariens Herz floß von Dankbarkeit gegen ihren Retter über, und Erdmann bekam Muth von manchem, das ihm auf dem Herzen lag, vertraulich gegen ſie zu reden; begegnete man ſich im Gebürge, ſo ward Erdmanns Arm und Wanderſtab nicht mehr mit ſchüchterner Sprödigkeit ausgeſchlagen, und begegnete man ſich nicht, ſo ſcheute ſich Marie nicht zu geſtehen, daß ſie erwartet, geſucht, gewünſcht, und geträumt habe, den, den ſie hier immer fand, irgendwo zu ſehen.

Ach, ſetzte ſie denn mit Erröthen hinzu, das Verlangen, die Stunde nicht zu verſäumen, in welcher ich dir vor dem Jahre im ſchmalen Bergwege zu begegnen pflegte, hat mir ſchon einmal beynähe das Leben gekoſtet, ich ſollte ihm billig nicht ſo viel nachſehen.

Wie das, Marie?

Du weißt es beſſer als ich, du retteteſt mich ja aus den Fluthen!

Wie? und um meinetwillen wärſt du in dieſe Gefahr gerathen?

Ja, Erdmann! die Thorheit war unverzeihlich, um ſo viel mehr, da ich gewarnt war.

Du ſprichſt Räthſel! Wo warſt du? wer warnte dich? und überhaupt was machſt du immer in jenem wüſten, grauenvollen Theil des Gebürgs, den Niemand gern beſucht, und den ſelbſt ich ſcheue?

Marie ſchwieg. Mein Freund, fing ſie nach einer langen Pauſe an, ich that unrecht, eine Neugier in dir zu erregen, die ich nicht befriedigen darf; wirſt du mir verzeihen, wenn ich dir mein Geheimniß nicht aufopfere?

Wenn du verſprichſt mir ein anderes Opfer zu bringen.

Welches?

Deine Gedanken ans Kloſter.

Lieber Ermann, welche Ausſicht bleibt mir außer dieſer? Meine alte Herrſchaft iſt todt, ihre Erben ſagen mir den Dienſt auf. Mein Spinnrocken kann mich nicht nähren, was ſoll ich thun? betteln? ſtehlen? oder durch die Gnade der ehrwürdigen Domina des Marienkloſters, ein ruhiges und anſtändiges Leben unter ihrem Schutze führen?

Was du thun ſollſt, Marie? heirathen ſollſt du!

Und wen? Etwa dich? — Ja wenn ich dir mit dieſer Hand ſo ein paar tauſend Gulden, oder ein hübſches Bauergut, oder des etwas zuzubringen hätte; aber Armuth? den Bettelſtab? — Nein, Erdmann! du biſt mir zu lieb um dir eine ſolche Mitgift zu gönnen, du haſt nichts, ich habe nichts, ſo bleiben wir am beſten von einander!

Du irrſt, Marie, wenn du mich für arm hältſt, wär ich es auch, ſo habe ich doch reiche Freunde!

Freunde? — Ja, Frau Elſen im Gaſthofe! — Heirathe, heirathe ſie! bey ihres Vaters Geldkaſten wirſt du die arme Marie bald vergeſſen!

Marie, laß uns aufrichtig reden; ſo wenig als ich je eine andre nehmen werde als dich, ſo wenig wünſcheſt du, daß dieſes geſchehen möge; die Thränen, die dir, da du ſo etwas in den Tag hinein ſchwazeſt, in die Augen kommen, bezeugen es mir, wenn ich es auch ſonſt nicht wüßte. Daß ich aber andre Freunde habe, als Meiſter Melchern und ſeine Tochter, könnte ich dir beweiſen, wenn ich mich nicht ſcheute, dir Dinge zu entdecken, die dich auf einmal von dieſen Gegenden zurück ſchrecken,

und mich um die einige Freude meines Lebens, um deinen Anblick bringen könnten.

Und gleichwohl, Freund Erdmann muß ich es wiſſen, wenn ich mich von dir geliebt glauben ſoll!

Dieſe Worte mit allem Nachdruck geſprochen, die ein Mädchen, welches ſich geliebt weiß, ihren Forderungen zu geben pflegt, ſchreckten dem armen Erdmann ſein Geheimniß ab; er vergaß ganz, daß ihm vor einigen Minuten ein ähnliches Geſuch hartnäckig abgeſchlagen ward, und daß es ihm ſo wohl als Marien erlaubt geweſen wär, mit der nehmlichen Beſchwörung auf die Befriedigung ſeiner Neugier zu dringen.

Du forderſt es, ſagte er nach einem kleinen Bedenken, du machſt die Offenbarung meiner Heimlichkeit zum Beweis meiner Liebe, und ich gebe nach. Wiſſe alſo, wir wandeln hier im Schatten eines berufenen Geiſtergebürgs, alles rund um uns her iſt heilig, vom Gipfel jener himmelhohen Berge bis auf das Moos das den Stamm dieſer Fichte kleidet; ein mächtiges Weſen iſt Beherrſcher dieſer Gegenden, welches —

Erdmann, ſtimme den hohen Ton ein wenig für meine Einfalt herab, und ſage mir mit klaren Worten, daß hier das Rieſengebürg iſt,

in welchem der muthwillige Gnome, Rübezahl genannt, hauſen ſoll; Dinge, die mir ſchon längſt bekannt waren, und die, da ich ſo oft bey Nacht und bey Nebel, um Mittag und in Zweylichten hier ungehöhnt und ungeſchreckt gegangen bin, ſo wenig Einfluß auf meinen Muth haben, daß du ſehr irrſt wenn du glaubſt, daß ich darum dieſe Gegenden ſcheuen würde.

Wie, Marie? leugneſt du, wovon alle Welt überzeugt iſt?

Ich leugne nichts, aber ich vermuthe, daß dieſes Weſen, an welches du ſo feſt zu glauben ſcheinſt, entweder keinen Theil an mir habe, oder mich gern in ſeinen Gebieten dulde, und mir darum freyen Aus- und Eingang in denſelben geſtatte.

O Marie! wär das letztere, denn wohl dir und mir! Denn hätten wir beyde einen gemeinſchaftlichen Patron an dem guten Berggeiſte, denn auch ich glaube mich ſeiner Gnade rühmen zu können, und vielleicht noch im höhern Grade als du; denn wirſt du blos geduldet, ſo kann ich mich noch höherer Begünſtigungen rühmen und dieſes iſt eben das Geheimniß das du mir entreißeſt, und das ich dir nicht anders als mit meiner ganzen Geſchichte entdecken kann.

Marie ſchüttelte ſchweigend den Kopf und der Erzähler fuhr fort.

Mein Name iſt Erdmann Erdmannsdorf; meine Vorfahren waren mächtige Ritter und Edle, die zwiſchen ihrem Tauf- und Geſchlechtsnamen jenes bedeutende Wörtlein einzuſchalten pflegten, um welches mich Armuth und Misbündniſſe meiner nähern Väter und Großväter brachten. Bey meinen Urahnen kam, wie bey ſo vielen, Stolz vor dem Fall. Vor hundert und mehr Jahren ließ ſich einer von ihnen, durch die damalige Sucht des Adels, Burgen zu erbauen, verlauten, ein ſtolzes Schloß auf die Steine jenes Berges zu ſetzen, in deſſen Schatten wir nun bald kommen werden. Er wurde gewarnt, man ſagte ihm, der Herr dieſer damals noch ganz wüſten Gegend, ſey in dieſem Punkt ſo empfindlich, als der Biſchof von Bamberg, der Herzog von Schwaben und der Graf von Tyrol, die damals um ähnlicher Dinge willen beſtändig Fehden hatten, aber mein Anherr blieb auf ſeinem Sinne. Man weißagte ihm, nicht der erſte Schlag zu Ausrottung des wilden Waldes, der auf der gewählten Stelle ſtand, würde ungehindert gethan werden können, Bauleute und Baugeräth wären dem Grundherrn verfallen, Feuer würde das Gebäude ver-

zehren, ehe es eine Elle hoch über der Erde ſtünde; nichts von dem allen erfolgte, und man ward ſicher. Aber als nun die Burg mit ihren fünf ſtolzen Thürmen in all ihrer Pracht daſtand, da hob ſich der unterirdiſche Rieſe, auf deſſen Schultern ſie erbaut war, ein wenig empor, die Erde zitterte, und das ganze Pigmäenwerk ſtürzte zuſammen. —

Den Schaden, den das Erdbeben angerichtet hatte, zu beſſern, waren Jahre nöthig, doch ward der ſtolze Edelmann, der nun einmal ein Schloß haben wollte, und der, um ſeinen Eigenſinn zu befriedigen, keine Koſten ſcheute, endlich mit ſeinem Bau fertig. Er hatte gebaut, um des nächſten Jahres eine neue Verheerung zu erfahren. Aus dem Schooße jenes höher liegenden Gebürgs, ſtürzten wilde Bergſtröme hervor, welche den Grund unterwuſchen, und das neue Schloß in Trümmern davon trugen; was ſie überließen, ward vom Wetterſtrahl verzehrt; denn die Erdgeiſter ſtehen mit den Beherrſchern der Luft in guten Vernehmen, ſo daß es dem beleidigten Gebürgsherrn ein leichtes war, ſie zur Rache ſeines Schimpfs aufzumahnen. Der Gnom war wüthend, und um ſeinem Feinde alle Möglichkeit zu benehmen, den Eingriff in ſein

Rechte zu wiederholen, ſo dingte er noch ein halbes Duzend Donnerkeile von ſeinen aetheri≠ſchen Bundsverwandten, welche in einem Tage alle Beſitzungen des Herrn von Erdmannsdorf in Aſche verwandelten, und ihn zum Bettler machten. Das weitere Schickſal dieſes unglücklichen Mannes habe ich nie umſtändlich erfahren können, nur dieſes weis ich, daß er, während ſeine Brüder in andern Gegenden von Deutſchland noch eine große Rolle ſpielten, und bis auf den heutigen Tag mit ihren Kindern in gutem Anſehen ſind, er mit den Seinigen zur tiefſten Niedrigkeit des bürgerlichen Standes herabſank, ſo daß mein Vater, aus deſſen Munde ich alle dieſe Dinge habe, nichts war als ein armer Köhler. Oft wenn er ſeinen Meiler geſchürt hatte, und nun der gethanen Arbeit gegen über ſaß, pflegte er mich von dieſen Dingen zu unterhalten, doch den eigentlichen Ort, wo die Rache des Berggeiſts wider unſern Anherrn begonnen hatte, konnte er mir nie bezeichnen, weil unſere Hütte und die Gegend, wo er ſein Weſen trieb, von dieſem Theil des Gebürgs etwas abwärts lag.

Ohne die fürchterliche Stelle, wo die Größe unſers Hauſes begraben lag, zu kennen, oder zu ſuchen, hatte ich ſie ſchon gefunden.

Wenn ich mit den Kindern aus dem Dorfe, das etwa eine Viertelſtunde weit von unſerer Hütte lag, im Gebürge ſpielte, trug mich immer meine Wahl auf dieſe Höhen, die, ich wußte ſelbſt nicht warum, einen beſondern Reiz für mich hatten. Ich war der jüngſte unter all meinen Geſpielen, und doch als der muthigſte, in allen was wir vornahmen, ihr Anführer. Sie folgten mir gern, wo ich hinwollte, und achtetens nicht, daß ihre Eltern, wenn ſie ihnen ſagten, wo wir geſpielt hatten, ihnen immer verboten, dieſe Gegend wieder zu beſuchen, weil dort, wie ſie ſich ausdrückten, der Rübezahl die Leute gern zu necken pflegte.

Die Gegend ward uns allen nach und nach ſo lieb, daß wir trauerten, wenn die Jahrszeit uns den Zugang dahin verſchloß, und allemal von dem Tage an den Frühling rechneten, da wir zuerſt wieder weiße Steine, die wir im Thale geleſen hatten, hinauf tragen, und mit denſelben das allgemein bekannte Knabenſpiel des Anſchlagens treiben konnten. Die in die Höhe ſtehenden ſchroffen Felſen, und einige Ueberbleibſel vom alten Gemäuer, die wir hier fanden, waren uns zu unſrer Abſicht ſehr bequem, und ein allgemeines Jauchzen entſtand, wenn einer von uns, welches nicht ſelten ge-

ſchabe, ſtatt der hingeworfenen Steine, kleine Silberpfennige im Sande fand. — Keiner von uns fand etwas Befremdendes in dieſem Fund, keiner wußte ihn zu ſchätzen, oder kam auf den Einfall hier mehr zu ſuchen, als uns der Zufall in die Hände warf, wir waren alle in dem Alter, da Habſucht, Neugier, Verwunderung und unnützes Forſchen der Seele noch fremd ſind.

Auch dieſes fanden wir nicht außerordentlich, daß ſich oft bey unſern Spielen eine Perſon zu uns geſellte, die weder mit uns hinauf gekommen war, noch mit uns herabſtieg, und die doch ſelten unter uns fehlte; eine Figur von wenig in die Augen fallenden Anſehen, die, ungeachtet wir ſie täglich ſahen, doch keiner recht zu beſchreiben wußte, nur daß wir ſie wegen ihrer Kleidung den Langmantel zu nennen pflegten. Langmantel war gern unter uns, und wir hatten uns bald ſo an ihn gewöhnt, daß wir ihn mit Unmuth mißten, und wenn er einmal nicht da war, unruhig nach ihm ausſahen, da er denn meiſtens, wir wußten ſelbſt nicht wie, plötzlich in unſerm Kreiſe ſtand, und mit ſeiner gewohnten Emſigkeit an unſern Spielen theil nahm. Er trieb alles,

was

was wir vornahmen ſo eifrig als wir Kinder, erfand kleine Vortheile, die er uns zeigte, las mehr Silberpfennige im Sande auf, als wir alle zuſammen, die er denn unter uns theilte, ſo daß wir nichts an ihm auszuſetzen hatten, als daß er niemals ſprach, und uns immer auf einmal aus den Augen kam, ehe wir es uns verſahen, welches denn meiſtens auch für uns das Signal ward, heimzugehen.

Kommt Kinder, der Langmantel iſt fort! dies war immer bey uns die Loſung zum Abzug, und wenn wir uns einmal verſpätigten, ſo wurde uns auch wohl der Weg durch einen Steinregen von unſichtbarer Hand gewieſen.

Unſer Spielgefärthe, den wir für unsers gleichen hielten, ungeachtet er die völlige Geſtalt eines Erwachſenen hatte, und über uns hervorragte, wie eine Fichte über das niedrige Geſträuch, war nicht allemal verträglich; wo einer von uns dem andern Unrecht that, da ermangelte er nicht, derbe Stöße auszutheilen, zuweilen fiel es ihm auch wohl ohne alle gegebene Urſach ein, die Buben auf einmal den Berg hinabzujagen, und mich, den er nie beleidigte, allein oben zu behalten. — Dieſes war der erſte merkliche Vorzug, deſſen ich mich von ihm rühmen kann.

War ich mit ihm allein, ſo führte er mich tie⸗ fer zwiſchen die Klippen und Trümmern, winkte mir, im Sande zu ſuchen, und ich verließ ihn ſelten, ohne beyde Hände voll ziemlich großer Pfennige geſammelt zu haben, welche zu meiner Verwunderung nicht wie unſer gewöhnlicher Fund, weiß, ſondern gelb und glänzend waren. Jauchzend verließ ich ihn denn, und kaum hatte ich meine unten wartenden Geſpielen erreicht, ſo ward der ganze Schatz unter ſie ausgetheilt. Ein Stein in den Rücken vom Berge her⸗ ab, oder ein anderes Zeichen des Unwillens vom Geber war meiſtens mein Lohn, dem⸗ ohngeachtet aber waren er und ich, ſobald wir uns wiederſahen, wieder die beſten Freunde. Ich blieb gern bey ihm allein, wenn er die andern fortjagte, und erſetzte ſein Stillſchwei⸗ gen mit meinem kindiſchen Geſchwätz, oder ich erfüllte die Luft mit meinem Geſchrey, wenn er mir jähling von der Hand kam, und ich ihn hinter allen Klippen vergebens ſuchte, oder ich ſuchte, wenn es ihm wieder einmal beliebte, gold⸗ ne Pfennige im Staube, die ich unten, auf Ge⸗ fahr eines Steinhagels, wiederum unter meine Gefährthen auswarf; mir machte es Luſt, ſie ſo emſig nach demſelben laufen zu ſehen, und ich kümmerte mich wenig darum, daß ich nie ein Stück meines Freundes mit nach Hauſe brachte.

Ich zweifle, daß einer von uns hierin glücklicher war als ich; der Weg nach dem Dorfe war weit, und der gefundene Schatz, deſſen Werth keiner von uns kannte, blieb ſicherlich unterwegens zwiſchen Büſchen und Hecken verſtreut liegen, wohin ihn Muthwille und Unachtſamkeit geworfen hatte; wär dieſes nicht der Fall geweſen, ſo wüßte ich nicht, wie das ſo ſpät hätte geſchehen können, was doch endlich erfolgte. — Einer von den Knaben mochte einmal von ohngefähr einen von unſern koſtbaren Spielpfennigen mit nach Hauſe gebracht, und die Art, erzählt haben, auf welche er dazu gekommen war. Die Sache erregte Aufmerkſamkeit. Man zeigte das Gefundene ſo lang im Dorfe herum, bis es endlich an einen kam, der Gehalt und Gepräge kannte, und es für lauteres Gold, und Kaiſer Konrads aus Schwaben Bild und Ueberſchrift erkannte. Von nun an hatten unſere Wallfarthen nach dem Gebürge und die Spielparthien mit den freundlichen Langmantel ein Ende. Die Kinder, Gott weiß durch welche fürchterliche Erzählungen geſchreckt, wollten nicht mehr hinauf, und fand ich mich allein daſelbſt ein, ſo war es nicht mehr die ſtille, friedliche Gegend, die mir behagte, denn Männer mit Spaden und Schaufeln hatten

Beſitz davon genommen, welche den Grund durchwühlten, um die Geſchenke des Glücks mühſam aufzuſuchen, welche ihre Kinder nicht zu ſchätzen gewußt hatten. Wahrſcheinlich fanden ſie nichts, und noch wahrſcheinlicher wurde der Innhaber des geſuchten Schatzes endlich ungeduldig, und ſtäubte ſie den Berg hinab, ſo wie er uns zuweilen gethan hatte, daß ſie des Wiederkommens vergaßen; denn es dauerte nicht lange, ſo traf ich wieder auf meinen Lieblingsberge die vorige Ruhe und Ordnung, und nahm mir vor, ob ich gleich die Geſellſchaft meiner Geſpielen daſelbſt vermißte, weil keiner mich mehr begleiten wollte, doch darum dieſer Gegend nicht abtrünnig zu werden, ſondern ſie täglich zu beſuchen.

Ich war darum nicht einſam, weil ich ſie nicht hatte, gleich beym zweyten oder dritten Beſuche, den ich auf dem Berge machte, geſellte ſich mein alter Bekannter zu mir, und o Himmel, ſein Mund öffnete ſich, und er ſprach die erſten Worte.

Die Zeit vom Sommer bis zum nächſten Frühling war vergangen, ſeit ich nicht hier geweſen war, ich hatte die Erde, von den vorjährigen Durchwühlen aufgelockert, mit ſchönern Grün als je bekleidet gefunden, und der Gedanke war nie gekommen, hier Blumen zu ſäen,

wie ich meinen Vater in ſeinen kleinen Garten thun ſah; bey dem nächſten Beſuch hatte ich eine Hand voll Saamen, wie ich ihn fand, mitgebracht und ausgeſtreut, und das drittemal fand ich das Geſäte ſchon aufgegangen und der Blüthe nahe; voll kindiſcher Freude mit zuſammengeſchlagenen Händen ſtand ich bey meiner künftigen Blumenhoffnung, und ward nicht gewar, wen ich neben mir hatte, bis mich auf einmal die Worte: Was machſt du hier? aus meinem Traume weckten. Sie waren eben nicht in den freundlichſten Ton ausgeſprochen, aber als ich mich umwandte, und meinen alten Bekannten neben mir erblickte, da überwog die Freude über ihn, mein kleines Schrecken, und ich hing mich mit den Ausruf, ach ſeyd ihrs, lieber Langmantel! an ſeinen Arm, und ſah lachend zu ihn auf. — Er ſchleuderte mich ziemlich unſanft von ſich, und wiederholte ſeine Frage. — Blumen habe ich geſäet, lieber Herr! rief ich mit weinender Stimme. — Rüben haſt du geſät, erwiederte er, indem er mir mit geballter Fauſt drohte, und wüßte ich, daß du es mit guten Willen oder aus Spott gethan hätteſt, den Hals ſollte es dich koſten! Seine fürchterliche Geberde machte, daß ich ſchweigend davon lief, aber ſein Arm erreichte mich bald, und er zog mich zurück. — Mit Entſetzen ward

ich gewahr, daß er meine wohlgediehene Saat mit Stock und Stiel ausgerottet hatte, und hätte lieber geweint. Hüte dich, ſagte er, indem er auf die Stelle wies, jemals hier wieder Rüben zu ſäen, aber merke dir den Ort, und wenn einſt durch deine Hand jenes Schloß wieder aus ſeinen Trümmern hervorſteigt, ſo grabe auf dieſer Stelle nach; wo du geſät haſt, ſollſt du erndten; ich merke, daß du mich nicht aus Bosheit beleidigſt, und will dir den Schaden vergüten, den in der Vorzeit deine Ahnen durch mich erlitten.

Ich verſtand nicht, was der Mann ſagen wollte, auch fragte ich ihn ſo wenig, als ich daheim darüber nachdachte. Aber ich unterließ nicht, fleißig wieder hinauf zu kommen, und gedachte es den Mann vom Berge nicht, daß er mich ſo manchmal und beſonders heute geſchreckt und gekränkt hatte. Ich fand ihn allemal, und ſein Mund blieb mir geöffnet, aber was er ſprach, war kurz und unverſtändlich; ich erinnere mich nie wieder eine ſo lange Rede von ihm gehört zu haben, als er mir zuerſt hielt. Er redete oft mit mir von einem ſchönen Schloſſe, das ehemals hier geſtanden habe, und einſt, wenn ich klug und verſchwiegen wär, durch meine Hand wieder hier ſtehen ſollte,

auch ſagte er mir von unterirdiſchen Goldadern die der Boden enthielt, und die mich, wenn ich einſt als Eigenthumsherr an der bezeichneten Stelle einſchlagen ließ, reicher machen würden, als einen Fürſten. Ich hörte den Schall der Worte und merkte ſie, aber ſie ganz zu verſtehen oder zu beherzigen, dazu war ich zu jung; ach ich ſollte ſie erſt einſehen lernen, als ſie allen Nutzen für mich verloren hatten. Etwas beſſer verſtand ich ſeine Geſchenke; doch nur weil mir ihr Glanz gefiel, nicht weil ich ihren Werth einſah, ein Haufen Goldflittern würden mir eben ſo lebhaftes Vergnügen gewährt haben, als die geränderten goldnen Konrads, davon er mir jedesmal beym Abſchied einige verehrte. Er band mir allemal hart ein, ſie für mich zu behalten, ſie niemand, auch meinen Vater nicht zu zeigen, und überhaupt über alles, was unter uns vorging, ein tiefes Stillſchweigen zu beobachten, wenn ich nicht ſeine Gnade und ſeinen Umgang auf einmal verlieren wollte.

So verging ein ganzer Sommer, der Winter kam, und ſo lange ich auch die mühſeelig werdenden Wanderungen zu meinem ſeltſamen Freunde aushielt, ſo konnte und durfte ich mich doch nach dem erſten Schnee nicht mehr auswagen.

Ein trauriger Winter ſtand mir bevor, den ich bitterer fühlte, als man gewöhnlich in den Alter von ſechs bis ſieben Jahren Unglück zu fühlen im Stande iſt. — Mein Vater hatte bey den Schüren ſeiner Meiler Schaden gelitten; der Schäfer aus den benachbarten Dorfe heilte ihn, aber ſeine verlornen Kräfte konnte er ihm nicht wieder geben. Hans Erdmannsdorf welkte ſichtlich dahin, und ſprach ſo oft gegen mich von Grab und Tod, daß ich den guten Vater ſchon verloren zu haben glaubte, an welchen mein Herz hing, und deſſen Leiden ich ſo gut zu erleichtern ſuchte, als meine kindiſchen Kräfte verſtatteten. Viel Erleichterung hätte ich ihm ſchaffen können, wenn mir der Werth meiner Goldpfennige bekannt geweſen wär, die ich durch des Berggeiſts Hülfe, deſſen Namen ich damals noch nicht kannte, aufgehäuft hatte. Mangel ſchien, da die Arbeit gänzlich darnieder lag, uns oft zu drohen, doch kam es nie dazu, daß wir ihn wirklich fühlten. Bald brachte ein alter Schuldner, auf den mein Vater ſich nicht mehr beſinnen konnte, ſtatt des Geldes einigen Vorrath ins Haus, bald fanden ſich in einen längſt ausgeleerten Beutel noch einige Silbergroſchen, und als mich der Vater einſt mit dem einigen Vieh, das wir beſaßen, einer alten Ziege, in das nächſte Dorf ſchickte,

um ſie bey einen Bekannten gegen baares Geld oder Lebensmittel umzutauſchen, da begegnete mir ein noch unerwarteterer Glücksfall, welchen ich auch wegen des Einfluſſes, den er in meine ganze künftige Geſchichte hatte, nicht unerwehnt laſſen darf. Ich ging weinend dahin, und führte das gute Thier, welches ich ſehr liebte, und von welchen ich mich nun trennen mußte, am Stricke hinter mir her, da kam mir ein alter Mann entgegen, welcher mich fragte, ob meine Ziege mir feil wäre. Feil, Herr, ſagte ich, indem ich mir die Thränen aus den Augen wiſchte, iſt ſie mir nicht, ich gäb ſie euch nicht um hundert Silbergroſchen; aber verkaufen ſoll ich ſie freylich, weil mein Vater und ich ſonſt morgen kein Brod haben. — Gieb mir ſie! fuhr er fort, hier ſind zwey Goldſtücke! Ich hielt meine Hand hin, und er legte mir ein paar ſolche glänzende Pfennige hinein, wie ich ſie oft aus der Hand meines Freundes vom Berge erhalten hatte. Nein, Herr, ſagte ich, indem ich den Kopf ſchüttelte, und ihn ſein Gold zurück gab, ſolcher Dinge habe ich viel daheim, und man kann damit nichts anders thun als ſpielen! — Kleiner Thor! erwiederte er, mache die Probe; hier iſt ein Silbergroſchen, und hier ein Goldſtück, gehe ins Dorf, und verſuche, für welches du das meiſte Brod bekommen wirſt.

Ich gehorchte, ließ meine Ziege in meiner Einfalt in ſeiner Hand, unbeſorgt, daß, da er mir nur die Hälfte des gebotenen Gelds gezahlt hatte, er mit meinem Viehe davon gehen, und mich um die andere Hälfte betrügen könnte. — Das Schickſal führte mich im Dorfe gleich zu den einigen Goldkenner, welcher ehrlich oder ſchlau genug war, mich von dem Werth meines Schatzes zu unterrichten, mir ihn gegen Silbergroſchen einzutauſchen, und mir für einen kleinen Theil derſelben, die wichtigſten Hausbedürfniſſe einkaufen zu helfen; er packte mir ſie in einen kleinen Korb, klagte, daß ich nicht mehr tragen könnte, und ſchalt auf meinen Vater, daß er einem ſo jungen Kinde dergleichen ſchwere Kommiſſionen aufgetragen habe; ein Fehler, der, da mein Vater außer mir niemand hatte, nicht wohl zu vermeiden war. Wohl beladen kam ich nach Hauſe, und das erſte, was mir zu Geſicht kam, war meine Ziege, die mir luſtig entgegen ſprang. — Ein fremder Mann, ſagte mein Vater, habe ſie herein gebracht, und geſagt, wie er ſie los im Walde habe gehen gefunden, und in der Meynung, ſie gehöre in dieſes Haus, hieher habe liefern wollen. Ich erzählte dagegen meinen Vater mein Abentheuer, zeigte ihm meinen mitgebrachten Vorrath und den Ueberſchuß des Geldes, und erregte dadurch

bey ihm ſo viel Freude, als ich über die Anweſenheit meiner alten Geſpielin fühlte, von welcher ich geglaubt hatte, mich auf ewig trennen zu müſſen. Mein Vater hatte viel Gedanken über dieſe Dinge, ich aber pflegte mich noch über nichts zu wundern, und über nichts nachzudenken. Klug genug wär ich doch vielleicht geweſen, über den Werth meines heimlichen Schatzes die Augen nunmehr aufzuthun, wenn nicht Dinge mir bevorgeſtanden hätten, die all meine Gedanken auf einen andern Punkt lenkten.

Mein Vater ward finſter und ſchwermüthig, eine geheime Unruhe vermehrte ſeine körperliche Schwäche, und brachten ihn dem Tode nahe. Seine Bekannten aus dem benachbarten Dorfe, kamen ihm in ſeinen letzten Stunden beyzuſtehen, auch der Goldkenner fand ſich ein, und ſein erſtes war, mich, der das Haus mit ſeinen Klagen erfüllte, zu entfernen. Geh hinaus, mein Kind, ſagte er, erhole dich einige Stunden in der freyen Luft; dein Vater wird beſſer werden, und ſollte er ſterben, ſo will ich dein Vater ſeyn.

Weinend und händeringend durchſtrich ich die umliegende Gegend. Unwillkührlich trug mich mein Fuß an den Ort, wo mir oft in

Längmantels ſtiller Geſellſchaft ſo wohl geweſen war, und ich lag eben auf einer meiner Lieblingsſtellen im Graſe, ohne daß ich faſt wußte, wie ich auf den Berg gekommen war. Es war Frühling ſo wie heute, die Sonne lachte mild herab, an dem Rande der Weiſtritz, welche ſich bereits von den wilden Waſſer gereinigt hatte, und ruhig in ihren Ufern dahin floß, blühten tauſend frühe Blumen, und aus den ſchwellenden Knoſpen am Geſträuch drängten ſich die jungen gekerbten Blätter hervor; ich war nicht blind gegen das alles, aber es erregte in meiner Seele keine Freude, ſondern eine unnennbar bittre Empfindung, und lockte einen neuen Thränenſtrom hervor.

Und was weinſt du denn? ertönte auf einmal meines Geſpielen wohlbekannte Stimme an meiner Seite. Ich ſchlug meine von Thränen getrübte Augen nach ihm auf, aber ich vermochte nicht zu antworten. Steh auf! rief er noch einmal, und ſage mir was dir fehlt, vielleicht kann ich helfen!

Ach, ſchluchzte ich, hier iſt alles ſo ſchön und in unſerer Hütte iſts ſo traurig! Hier lebt alles, und in unſerer Hütte iſt der Tod!

Thor! erwiederte er, der mich nicht verſtand, oder verſtehen wollte, unten im Thal wirds

ſpäter Frühling als hier, vor zween Monaten lag hier auch noch Schnee und Eis, wo jetzo Blumen blühen, der Tod wird ſchon auch aus deiner Hütte weichen müſſen, wenn die Sonne höher ſteigt.

Ach, mein Herr, Blumen ſeh ich wohl wieder blühen, und verdorrte Bäume grünen, aber — ach Gott mein Vater! mein guter Vater! er wird ſterben ehe ich ihn wiederſehe! O könnte ich machen, daß Jugend und Kräfte ihm wiederkämen, wie .ieſen wilden Roſenſtrauch, der vorigen Winter verdorrte, und nun daſteht ſo jung und ſchön, wie die Blumen, die heut erſt aufgingen.

Glaubſt du, daß nicht auch Menſchen wieder blühen können? fragte er, indem er den Roſenſtrauch von all ſeinen jungen Blättern entblößte, und ſie in ſeinen Mantel ſammelte, oder denkſt du, die Natur iſt nur eine Stiefmutter gegen **dein** Geſchlecht? — Nimm dieſes Laub und beſtreue damit deines Vaters Lager, und du wirſt ſehen was erfolgt; aber eile ſolches zu thun, denn geſunkne Kräfte laſſen ſich wohl wieder erſtatten, aber die einmal entflohene Seele bringt nichts zurück!

Ich verſtand ſehr wohl was er ſagen wollte, und ohne zu fragen, und ohne zu danken,

riß ich das Netz, in welchen ich mein Haar trug, herab, füllte es mit dem Roſenlaube, und flog den Berg hinab nach der Hütte, wo mein ſterbender Vater lag, welche ich in ſo kurzer Zeit erreichte, als ob ich von den Flügeln des Windes getragen worden wäre.

An der Thüre kamen mir die Bekannten aus dem Dorfe entgegen, welche nach ihrer Heimath gingen, weil der Kranke, wie ſie gegen einander ſagten, nun doch bald vorüber ſeyn würde, und alſo ihres Troſtes nicht mehr bedürfe.

Ich achtete ſo wenig auf ſie, als ſie auf mich, und flog zu dem Bette meines Vaters, bey welchen ich niemand fand, als den Goldkenner, deſſen ich ſchon mehr gedacht habe. — Armes Kind, rief er mir entgegen, du kommſt den letzten Seufzer deines Vaters aufzufaſſen; aber betrübe dich nicht, ſteht es mit dir ſo wie ich meyne, ſo will ich Vaterſtelle bey dir vertreten.

Ich hörte nicht auf ihn, ſondern fing an, aus meinem Netz das junge Roſenlaub mit vollen Händen über den Kranken auszuſtreuen, es duftete ſtark, er nießte dreymal und ſchlug die Augen auf. Mein angebotener Pflegevater, der ſeine Seele ſchon auf dem Wege nach einer andern Welt geglaubt hätte, erſtaunte, ich aber fuhr fort, die wohlriechenden

Blätter auf den ſich wieder belebenden Körper eines ſchon halb Entſchlafenen auszubreiten, und hatte die Genugthuung, einen leiſen Druck von ſeiner Hand zu fühlen, und ihn das Wort Erquickung ſtammeln zu hören.

Von dieſen Augenblick an ging eine Veränderung mit den Kranken vor, die durch ihre ſchnellen Fortſchritte den Goldkenner mehr in Verwunderung ſetzte als mich, der mit dem was in der Welt möglich und gewöhnlich iſt, noch zu wenig bekannt war, um irgend etwas außerordentlich zu finden. Ich bekümmerte mich um nichts, als das Roſenlaub, deſſen Koſtbarkeit ich wohl einſah, ſorgfältig zu hüten, daß kein Blättchen davon verloren ging, und es meinen Vater, der des andern Tages ſchon außer dem Bette-ſeyn konnte, überall nachzutragen, damit er von den Geruch derſelben unaufhörlich umduftet wurde, bis auch das letzte Zweiglein davon verwelkte, und dürre und geruchlos zuſammen fiel.

Was iſt mit mir vorgegangen? rief mein Vater, als er des dritten Tages nebſt mir und dem klugen Mann aus dem Dorfe, der noch immer bey uns verweilte, ins Freye ging. Wo iſt meine Krankheit, mein Schmerz und meine Schwäche hingeſchwunden. Ich fühle mich um

dreyßig Jahr verjüngt, und ſtehe hier in der verneuten Schöpfung mit dem vollen Gefühl der erſten Jugendkräfte!

Daß etwas außerordentliches mit euch vorgegangen iſt, erwiederte der andere, das ſehe ich ſo gut als ihr es fühlt, aber um das Wie und wodurch, müßt ihr euren Sohn befrageu, vielleicht daß er euch mehr davon geſtändig iſt als mir.

Das junge Laub, mein Vater, antwortete ich, das ich auf euer Lager ſtreute! — —

Ja, aber Kind, fuhr er fort, wie kamſt du zu dieſer Wundarzney? wer gab dir ſie? wer entdeckte dir ihre geheimen Kräfte?

Ich ſchwieg, in meinen Innerſten war etwas, das mir ſagte, ich dürfe nicht reden, und lügen hatte ich nicht gelernt.

Mein Sohn, ſagte mein Vater, indem er mich in ſeine Arme ſchloß, ſollteſt du vor mir ein Geheimniß haben?

Vater, rief ich, indem mir jähling die Worte meines geheimen Freundes einfielen, die ſich, wie mich dünkte, gut hier wiederholen ließſen. Seht wie alles rund umher grünt und

blüht,

blüht, glaubt ihr nicht, daß auch Menſchen wieder blühen können, glaubt ihr, daß die Natur nur gegen unſer Geſchlecht eine Stiefmutter iſt?

Die Männer ſahen ſich voll Erſtaunen über meine Rede an, die faſt ihnen zu hoch war, und in meinem Munde wohl gar ſeltſam lauten mochte.

Iſt das die Sprache eines ſiebenjährigen Kindes? ſprach mein Vater zu ſeinem Freunde.

Wie ich euch ſage, war die Antwort, es muß mit euren Sohn verborgene Bewandniſſe haben. Dieſes kleine Geſchöpf, das für die gemeinſten Dinge im menſchlichen Leben oft nicht ſo viel Verſtand und Nachſinnen hat, ſpricht bey andern Gelegenheiten oft höher als der gelehrteſte Abt. Wär der Junge mein, ich müßte auf Entdeckung dringen. Er hat vielleicht geheime Verbindungen, die ihm und euch ſchädlich werden können, ſo viel äußerlichen Vortheil ſie zu bringen ſcheinen!

Erdmann, rief mein Vater, willſt du mir nicht deinen geheimen Freund entdecken, daß ich mit dir vereint ihm für meine wiedererlangte Geſundheit danken könne?

Ich lag zu ſeinen Füſſen und weinte.

Es wird wohl der Nehmliche ſeyn, fiel der andre ein, der ihm letzthin die Ziege mit ſchwerem Golde abkaufte, und ihm das Vieh obendrein wiedergab.

Nein, rief ich in meiner Einfalt, dieſen kannte ich gar nicht, ich habe ihn weder zuvor noch hernach geſehen!

Aber deſto beſſer, fuhr der Inquiſitor fort, wirſt du den kennen, der dir den artigen Vorrath von Goldſtücken verehrte, die du in der Hütte verwahrſt.

Mein Sohn, ein Beſitzer von Gold? ohne mir davon zu ſagen? ohne mich damit in meiner Armuth zu unterſtützen?

Vater, man kann nur damit ſpielen!

Daß man ſie anders brauchen kann, verſetzte der Goldkenner, das mußt du wenigſtens ſeitdem wiſſen, da ich dich im Dorfe anders belehrte.

Ich ſchwieg! ich hatte, ſeit meines Vaters Krankheit gefährlich wurde, wahrhaftig an nichts ſo wenig gedacht, als an meine goldnen Spielſachen, und wußte auf dieſe Rüge nichts zu antworten.

Komm mein Kind, ſprach mein Vater, ich mache dir aus nichts, was du gethan haſt, ein Verbrechen, nur geſtehe mir jetzt alles.

Ich will ihn Muth zu reden machen, ſagte der andere, indem ich euch ſage, was ich theils von der Sache weiß, theils muthmaße. Vor Jahr und Tag kamen unſre Kinder ins Dorf, und brachten goldne Pfennige, die ſie auf einem Berge, wohin ſie euer Sohn immer zu führen pflegte, von einen Unbekannten erhalten haben wollten. Die Erzählungen, die ſie von den Dingen machten, die ihnen dort oben begegnet waren, hatten ein ſeltſames Anſehen, wir ſchüttelten die Köpfe, und riethen auf den alten Bewohner dieſer Gebürge, den Rübezahl. Unſre Kinder dürfen von da an die Gegend nicht mehr beſuchen, wo wir Alten vergebens nach den Schätzen des Berggeiſts gruben. Euer Sohn iſt, wie ich aus ſicherer Hand weiß, nach wie vor auf dem Berge ab und zu gegangen, der arge Verſucher hat ihn ganz in ſeinen Stricken; durch ſchnödes Gold hat er den Saamen des Geizes in ſein Herz geſtreut, und es, wie der Erfolg ausweiſt, ſogar gegen ſeinen eigenen Vater verhärtet. Daß er heimliche Schätze habe, ward mir ſchon längſt kund, man hat ihn, wo er ſich un-

bemerkt glaubte, mit den goldnen Pfennigen ſpielen geſehen. Noch klärer ward mir die Sache, als er mir einen ins Dorf zu wechſeln brachte, und völlig kam ich hinter ſein Geheimniß, als ich das aufgehäufte Sündengold einſt, (ich verſichere euch, von ohngefähr und ganz ungeſucht) in einem Winkel eurer Hütte fand. Seht nun, wie ihr genauere Auskunft über das ſchreckliche Geheimniß von dem Buben erhaltet, ich gehe in die nächſte Stadt, um der Obrigkeit anzuſagen, was ich mit gutem Gewiſſen nicht verſchweigen kann.

Mein Vater ſtarrte mich mit ſtummen Erſtaunen an, ich weinte, und mein Verräther, welcher noch Zweifel vermuthete, lief in die Hütte, meinen kleinen Schatz, der ſich auf ohngefähr drittehalb hundert Stück goldne Konrads belief, und den er einſt in meiner Abweſenheit ausgeſpäht haben mußte, herauszuholen, und ihn meinen Vater vor die Augen zu legen.

Mein Vater ergriff die klügſte Partie, er zwängte ſein Erſtaunen ein, drang nicht ferner mit Fragen in mich, und ſchaffte ſich den Mann, den er ſicherlich ſo ſehr verabſcheute, als ich, mit einer Hand voll von meinem Golde vom Halſe; Verſchwiegenheit wurde ihm durch eine zweyte abgekauft, und ich weiß nicht, unter wel-

chen Vorwand er auch Anſpruch auf die dritte machte.

Endlich verließ er uns, und wir waren allein. Aber anſtatt daß meine Prüfung hätte vorüber ſeyn ſollen, ſo ging dieſelbe nun erſt recht an. Mich gegen das ungeſtüme unbefugte Eindringen eines Fremden zu vertheidigen, dabey leiſtete mir ſchon der jedem Knaben angebohrne Starrſinn gute Dienſte, und Verſchwiegenheit gegen einen ſolchen Forſcher war eben keine Heldentugend zu nennen; aber was für Waffen hatte ich, einen Vater zu widerſtehen, der mit den kleinſten Wort mich ganz weich machen konnte?

Er fragte nicht, er bat, er ſah mich liebevoll und bekümmert an, er geſtand mir, daß ſchon der ſeltſame Handel mit der um Gold verkauften und wiedergebrachten Ziege ihn nachdenkend gemacht, daß Beſorgniß über etwas, das er nicht zu nennen wußte, ihn dem Grabe nahe gebracht habe, und daß er, wenn ich jetzt nicht redete, und ſeinen Kummer ein Ende machte, bald durch Gram wieder ſo weit gebracht werden würde, als er zuvor war, und daß ich alsdenn nur nicht hoffen möchte, ihm eine Hülfe zu leiſten, die er nicht annehmen würde, weil er nicht wüßte von wem er ſie bekäme.

Nicht die Hälfte von dem, was er mir ſagte, wär nöthig geweſen, mir meine Geheimniſſe zu entlocken, und wenn mein Leben an denſelben gehangen hätte; er erfuhr alles, und zitternd ſtand ich vor ihm, um das Urtheil zu hören, das er über mein Verhalten fällen würde.

Ich weiß dich in keinem Stück zu tadeln, ſagte er nach einer langen Pauſe, du handelteſt theils wie du mußteſt, theils wie es dein kindiſcher Unverſtand mit ſich brachte. —

Und werde ich den Mann auf dem Berge wiederſehen, werde ich ſeine Geſchenke behalten dürfen?

Das wichtigſte derſelben, meine Geſundheit, können wir ihm doch nicht wieder geben, was bleibt uns alſo übrig als Dank?

Und danken wollen wir ihm, Vater! Kommt mit mir, ihr ſollt ihn ſehen, ſollt ihm ſelbſt danken.

Kannſt du noch wünſchen ihn wieder zu ſehen, da du weißt wer er iſt? — Ein Geiſt, ein Geſpenſt, allen Vermuthen nach der berüchtigte Rübezahl!

Ein Geiſt? — Was iſt denn ein Geiſt?

Wunderliche Frage! Ein Geiſt iſt — iſt — Kurz ein Geiſt iſt ein ganz andres Geſchöpf als wir!

O meine Ziege und die Vögel im Walde ſind auch ganz andere Geſchöpfe wie ich, und doch halten wir gute Freundſchaft! —

Die Vergleichung paßt nicht, mein Sohn, der mächtige Berggeiſt iſt ein höheres Weſen als du, iſt ein Weſen von ſo zweifelhaften Ruf, daß es von den meiſten unter die böſen Geiſter gezählt wird.

O darauf wage ichs! — Kommt, kommt wir wollen gehen!

Und wir gingen, ich hüpfte ſingend voran, und mein Vater folgte ſchüchtern nach.

Er erſtaunte, als ich ihm den Berg zeigte, der das Ziel unſerer kleinen Reiſe war. Was ſehe ich? rief er, die nehmliche Stelle, wo der Untergang unſrer Ahnen begann? — Sollte hier eine höhere Schickung im Spiele ſeyn? ſollte hier dem Enkel vielleicht das erſetzt werden, was die Voreltern verloren?

Ich verſtand nicht ganz was er ſagen wollte, aber weil mir etliche von dem Berggeiſte gehörte Worte einfielen, die faſt ähnlich lauten, ſo wiederholte ich ſie ihm, und er erfuhr

den ganzen Rückſtand meiner, mit meinem ſelt-ſamen Freunde gehaltenen Geſpräche, von dem verfallenen Schloſſe an, das ich in der Zukunft wieder aufbauen würde, bis auf die Goldadern unter der zerſtörten Rübenſaat, die mich zu dem Reichthum eines Fürſten erheben ſollten.

Mein Vater ſahe mich mit Erſtaunen an; und du, armes, kleines, einfältiges Geſchöpf, rief er, du ſollteſt von dem Schickſal zu ſo großen Dingen aufbehalten ſeyn?

Ich, der ich ihm die Reden des Berg-geiſtes, die mir unvergeßlich waren, nur wört-lich hergeſagt hatte, ohne ihren Sinn ganz zu verſtehen, konnte nicht begreifen, was nun eben Großes in dieſen Dingen lag, und drang ohne Antwort nur darauf, daß wir eilen wollten, um den Berg vor der Zeit zu erreichen und wieder zu verlaſſen, da mich der Eigenthumsherr oft ſelbſt hinabgetrieben hatte, wenn ich nicht gut-willig gehen wollte.

Urſach hatten wir zu eilen, denn ſchon fing es an im Walde zu dämmern, und das Gebürg blieb immer ſo gleich weit von uns entfernt, als ob wir uns nicht von der Stelle bewegt hätten, bis uns endlich ein ſchreckliches Unwetter nöthigte, für heute völlig von unſern Vorhaben abzuſtehen.

Des andern Tages bey einem verneuten Verſuch kamen wir zwar zum Ziel, aber alles war öde, einſam und grauſend in den geliebten Gegenden, nichts war mir faſt mehr kenntlich in denſelben, als die entfernten Ruinen des Schloſſes, und der vom Rübezahl entblätterte, nunmehr ganz verdorrte Roſenſtrauch, unter welchen wir uns lagerten, und einen ganzen Tag lang vergebens auf unſern Wohlthäter warteten, bis wir, weil wir uns verſpätigt hatten, endlich durch einen Steinregen nach Hauſe gewieſen wurden.

Mein Vater verlangte nicht dieſe Stelle wiederzuſehen; ich beſuchte ſie täglich, in Hoffnung, ich würde einſam mehr Glück haben, als in Geſellſchaft eines andern; aber es ſchien die Gnade meines Freundes war auf ewig verſcherzt, und ich ſollte ihn nie wieder erblicken.

Doch beharrte ich auf meine Vorliebe für den Berg, und die Stunden, die ich daſelbſt verweinte, waren die ſeligſten meines Lebens. Eines Tages, da ich droben an der Seite des verdorrten Strauchs, der mit ſeinem Leben das Leben meines Vaters erkaufen mußte, entſchlummert war, dünkte mich es ganz eigen, der Berggeiſt ſtehe an meiner Seite, und betrachtete mich mit zärtlichen kummervollen Blicken. — „Wie ich

dich liebte!“ flüſterte er, als rede er mit ſich ſelbſt. „Welch ein Loos ich dir beſtimmte! und dies iſt alles nun vorüber! doch die Prüfungen, die ich dir ſandte, waren für deine Jahre zu hart, du biſt zu entſchuldigen. Ganz verlaſſen werde ich dich nie, und einen Schatz wirſt du noch immer in meinen Gebürgen finden, aber jetzt: fliehe, fliehe!“

Mit Schrecken erwachte ich, ob den letzten Worten, und weil ich an der ſinkenden Sonne ſahe, daß ſich würklich die verbotne Stunde nahte, ſo eilte ich nach Hauſe.

Mein Vater ſagte nichts zu dem, was ich ihn von meinen Traum mittheilte, wie er überhaupt ſeit einiger Zeit bey allen that, was in die Angelegenheiten des Bergs einſchlug, nur dieſes meynte er, es ſey gut, daß ich die Ermahnung zur Flucht eilend genutzt hätte, und noch beſſer würde es ſeyn, wenn ich mir für die Zukunft einen andern Spaziergang wählte.

Ich hatte nicht Zeit, mich zu bedenken, ob ich dieſen Rath annehmen wollte oder nicht, denn ſchon des andern Tages erfuhren wir Dinge, welche uns faſt hätten auf die Gedanken bringen können, die Warnung des Berggeiſts: Fliehe! Fliehe! hätten noch einen weiter ausgedehnten Sinn gehabt, als ich ihnen gab.

Ach ja, wir mußten fliehen, der verrätheriſche Freund, welcher die erſte Veranlaſſung zu meiner Ungnade bey demBerggeiſt gab, hatte meinen Vater wirklich in der Stadt als einen Bundsverwandten böſer Geiſter angegeben, und der Arm der Gerechtigkeit trug wider diejenigen, die man deſſen beſchuldigt was man heut zu Tage Hexerey nennt, ſo ſchwere und unerbittliche Waffen, daß wir nicht zu retten geweſen wären, daß meinen Vater weder ſeine Unſchuld noch mich meine zarte Kindheit vor dem Flammentode geſchirmt haben würde, wären wir nicht gewarnt worden. Ein Reiſender, den mein Vater mit Milch und Brod labte, war ſo menſchlich, uns zu warnen, ob wir ihm gleich ſo unbekannt waren als er uns. Wir nahmen den kleinen Reſt des Rübezahlſchen Schatzes, den uns die wiederholten Zahlungen an den Goldkenner übrig gelaſſen hatten, ſorgfältig zuſammen, und gingen in die Fremde, wo mein Vater, der ſich, Dank ſey es der Heilkunſt des Berggeiſts, ſtark genug fühlte, das Schwerd zu führen, Kriegsdienſte nahm. Zehn Jahr lang hatte er dem Kaiſer und dem Reiche treu und tapfer gedient, und ich, der nun auch mit heranwuchs, entſchloß mich gleichfalls zu den Waffen. Nach den erſten Proben, die ich von meinem Muthe abgelegt hatte, wards Friede;

mein Vater, den die im Rieſengebürge eingeſogene Jugendkraft nicht für menſchliche Zufälle unverletzlich machte, ſtarb bald darauf an den Folgen einer in der letzten Schlacht erhaltenen Wunde. — Nie hatte er all dieſe Jahre über mit mir von den Abentheuern meiner Kindheit geſprochen, jetzt in ſeinen letzten Stunden erwehnte er ſie. — Fordre deinen ehrlichen Abſchied bey dem Heer, ſagte er, und gehe heim ins Gebürge, wo du gebohren biſt, du weißt, daß du daſelbſt einen mächtigen Freund haſt; er hat dir verſprochen, du ſollſt einen Schatz in ſeinen Gebieten finden; nun fühle ichs zwar jetzt im Grunde der Seele, was für Armſeligkeit es mit irdiſchen Schätzen iſt, aber wer kennt den Sinn ſeiner Worte? — Auch darf ein ſo ganz verlaßenes Geſchöpf wie du, nach meinem Tode ſeyn wirſt, ſein Glück auf keine Art verſäumen!

Der gute Vater ſtarb, ich hoffte mit ihm zu ſterben, aber — — ich mußte leben. Sein letzter Wille war mir heilig, ich zog heim in dieſe Gegenden, und ging, weil ich kein Handwerk gelernt hatte, das mich nähren könnte, in die Dienſte Meiſter Melchors, welcher eben damals das Gaſthaus zum Rieſen erſt gebaut hatte, und gute Nahrung zu haben begunnte.

Man ſagte mir, mein Dienſt bey ihm ſey men ſelig, aber ich habe es nie gefühlt, ich liebte die Gegenden, in welchen ich lebte, anfangs hielt mich die Erwartung des von Rübezahl verſprochenen Schatzes, den ich in denſelben finden ſollte, feſt, und nun thut es die Freude, ihn gefunden zu haben.

Wie? Du haſt ihn gefunden? rief hier Marie voll Erſtaunen.

Ja, Marie, ich habe ihn, ob er wohl noch nicht ganz mein iſt. Du biſt es, gutes Mädchen! mein Herz ſagt mir, daß ich nie einen andern finden werde, und noch deutlicher, daß es, um glücklich zu ſeyn, keines andern bedarf.

Kein pariſer Stutzer hätte ſeiner Dame ein artigeres, mehr überraſchendes Kompliment machen können; — doch welch eine Vergleichung! Armſelige Kunſt mit der reinen unverdorbenen Natur, mit der redlichſten wahrſten Leidenſchaft, die aus Erdmanns Augen, die aus ſeinem Herzen ſprach! —

Marie fühlte ganz den Werth deſſen, was er ihr geſagt hatte; eine herabrollende Thräne und ein Händedruck dankte ihm. Armer Erdmann! ſagte ſie nach einer langen Pauſe, wie

meñ du zu beklagen, wenn dein Patron keinen beſſern Schatz für dich aufbewahrte, als ein Mädchen, das auf der Welt nichts beſitzt, als ein treues ehrliches Herz, und fleißige Hände, die doch nicht einmal im Stande ſind, ſie ſelbſt zu ernähren, geſchweige dir dein Leben, ſo wie ſie wünſchte, zu erleichtern.

Marie, weißt du wie geſchrieben ſteht: Wem ein tugendſam Weib beſchert wird. —

O möchte, möchte ich doch dich ganz verdienen!

Und wie ich dir ſage, arm bin ich nicht, ich zog nicht leicht dieſes Weges, daß ich nicht fand, was ich eben jetzt finden, und dir zum Mahlſchatz ſchenken werde. Hier bückte ſich Erdmann, und hob etwas von der Erde auf, das er an ſeinem Rockfutter vom Staube reinigte, und ihr in die Hand drückte. Mit Erſtaunen ſah Marie, die in dergleichen Dingen nicht ſo unerfahren war, wie weiland der kleine Erdmann, ein glänzendes Goldſtück, und als beyde es genauer betrachteten, ſo wurden ſie auf dem Gepräg zwey in einander geſchlagene Hände gewahr, mit einer lateiniſchen Umſchrift, die ſie nicht leſen konnten: ein ſeltnes Schauſtück, die einige Münze, welche vor hundert

Jahren der ſchwäbiſche Konrad in ſeinen kurzen Kriegsſtand ſeiner und Friedrichs Freundſchaft zum Andenken hatte ſchlagen laſſen. — Liebende machen aus allen Dingen Vorzeichen, und die Gedanken, welche Erdmann und Marie bey dem Symbol feſter Vereinigung auf ihrem gefundenen Schatze hegten, wurden durch eine herzliche Umarmung, die erſte, welche von den unſchuldigen Seelen noch gewagt worden war, ausgedrückt.

Wie ich dir ſage, fuhr Erdmann nach einer Weile, als ſich beyde ein wenig gefaßt hatten, in ſeiner Erzählung fort, dergleichen Goldmünzen habe ich hier viel gefunden, zwar nicht von dem ſeltenen und ſchönen Gepräg, wie dieſes, das der gute Berggeiſt wohl beſonders zu unſerer Verlobung aufgehoben haben mag, aber doch, mir noch von alten Zeiten her, nur gar zu kenntlich, als daß ich den Geber nicht errathen ſollte. Ich verwahre ihrer zu Hauſe mehr, als ich jemals als Knabe beſaß, ohne ihren Werth zu kennen, und ich würde ihrer noch mehr haben, wenn ich es nicht für Pflicht hielt, allemal wenigſtens den achten oder zehenden Fund, den ich hier thue, in die Hände der Armuth zu legen. Der Vorwurf, den ich jenesmal aus dem Munde meines Verräthers hören

mußte, ich gehe in den Stricken eines böſen Geiſtes, welcher mein Herz durch Goldgier zu verharten ſuchte, will mir noch immer nicht aus dem Sinn, ich ſtrebe denſelben zu vernichten, und wollte lieber, der wohlthätige Berggeiſt nähm alle ſeine Gaben zurück, als daß er mich zum hartherzigen Reichen machte.

Das wird Erdmann nie werden, rief Marie, aber ich bitte dich, biſt du nicht ein wenig ein Träumer mit deinen Rübezahl? Ich denke, er bekümmert ſich wenig um dich, und du kannſt die Goldſtücken, welche du als Knabe hier mit vollen Händen ausſtreuteſt, jetzt wohl wieder finden, ohne daß er dabey die Hand im Spiele zu haben braucht.

Glaube davon was du willſt, mir wird es allemal nachdenklich vorkommen, daß nur ich, nie ein anderer der glückliche Finder war, daß ich oft, wenn ich hier ſelbander ging, glaubte, jetzt wird dein Gefärthe den Schatz aufheben, der doch, wie es ſchien, immer nur mir ſichtbar war. Ich habe wohl ehe zu dem, der neben mir ging, geſagt: Guter Geſelle, hebe auf was vor deinen Füſſen flimmert, es iſt ein guter Reiſepfennig; und er hat, das was mir noch, indem er es aufhub, als Goldſtück kenntlich war,

mir

mir lachend als einen Rübenſchnitt oder eine verwitterte Glasſcherbe vor die Augen gehalten.

Auch ſind die milden Spenden des Berggeiſts nicht das einige, woran ich ſeine Partheilichkeit erkenne, überall dünkt mich ich ſpüre ſeine Hand; ich bin glücklich zur Hülfe in Waſſer und Feuersnoth, Meiſter Melchiors aus dem Flammen gerettetes Haus iſt Zeuge davon; auch kenne ich, ich weiß ſelbſt nicht, wie oder wodurch viel Kräuter, nützlich in Heilung allerley Krankheit, und mancher ward ſchon durch mich dem Grabe entriſſen. Gehe ich im Walde irre, ſo geſellt ſich irgend ein Geſchöpf zu mir, das mich auf den rechten Pfad bringt. Wo Unglück geſchehen ſoll, da hält mich immer etwas auf, daß ich zu ſpät komme, um daran Theil zu nehmen, und wartet irgendwo eine Freude auf mich, ſo werde ich von den Flügeln des Windes dorthin getragen. Der wunderbaren Rettungen auf meinen oft gefahrvollen Wegen hier im Gebürg ſind unzählich, und ſelbſt deine Rettung, Marie, war ein Werk, das, wenn ich mir alle Umſtände recht bedenke, nicht ganz auf die Rechnung meiner Kräfte und meines guten Willens zu ſchreiben iſt.

Verzeihung, Erdmann! wenn ich dir wenigſtens hierin widerſpreche, ich wollte ungern den Dank für mein Leben zwiſchen dir und einem Weſen theilen, das ich nicht kenne, und mit dem ich mich alſo befaſſen möchte, und überhaupt, mein Freund, traue nicht zuviel auf deinen Gönner aus der Geiſterwelt. Iſts ſchon mit großen Herren mißlich umzugehen, die doch Menſchen ſind, wie wir, wieviel mehr mit jenen ätheriſchen Geſchöpfen, denen wir Staubbewohner wahrſcheinlich nicht mehr ſind, als den ſpielenden Knaben der Schmetterling der in ſeiner Hand flattert.

Marie, die Geiſter, zu welchen jenes unbekannte Weſen wahrſcheinlich ſich zählt, ſind keine Menſchenhaſſer.

Was ich dir herzlich gern glauben will. Der Knabe mit dem bunten Sommervogel haßt das kleine Thierchen auch nicht, das zwiſchen ſeinen Fingern zappelt, er bewundert, er liebt es, aber — ſeine Liebkoſungen bringen ihn den Tod. — O Erdmann, ich habe in den geheimnißvollen Kapitel, auf welches wir gekommen ſind, vielleicht mehr Erfahrung, als du denkſt; ich könnte dir Dinge erzählen. — Und erzählen muß ich ſie, muß dir meine ganze Geſchichte bis auf wenige Punkte vor Augen le-

gen, wenn ich dir die Aufrichtigkeit vergelten will mit welcher du mir die deinige mittheilteſt. Siehe dort erhebt ſich ſchon der Schatten der Eule, wir müſſen uns trennen; morgen ſehen wir uns wieder. Komm zeitig, wenn du kannſt, damit ich meine Geſchichte auf einmal ende.

Die Stelle war würklich ſchon unter ihren Füſſen, wo ſie ſich immer zu trennen pflegten. Ehe ſie ſchieden, vergalt Marie ihren Verlobten den Mahlſchatz noch mit dem Geſchenk eines dünnen ſilbernen Fingerreifs, dem ſie immer zu tragen pflegte, und der das einige Kleinod war, das ſie beſaß; er dagegen verſprach des andern Tages den Beutel, in welchem er ſeinen rübezahlſchen Schatz verwahrte, mitzubringen, und ſie durch ihre eigenen Augen von der Mildigkeit ſeines Patrons zu überzeugen. — Hier noch eine Umarmung, und denn der Abſchied.

Zweyter Abſchnitt.

Ludlams Höle.

Als Erdmann nach Hauſe kam, ſchalt Vater Melchior, Frau Elſe toſete mit Diegeln und Töpfen, und Metten, die einige übrige von der vorjährigen Hausgenoſſenſchaft, weinte. Das arme Geſchöpf aus Neigung für Erdmann, die ſie mit allen Einwohnerinnen des Gaſthofs zum Rieſen mit den ehemaligen und gegenwärtigen gemein hatte, war ſie geblieben, da alles Geſinde abgezogen war, und um ſeinetwillen mußte ſie jetzo leiden. Als ſie Marien jenesmal heimlich bewirthete, und in ihrem Bette trocknete und wärmte, da ſchenkte ihr das dankbare Mädchen ein ſeidnes Tuch, ihren liebſten Staat, den ſie bey der Waſſergefahr, weil es eben Sonntag war, um den Hals getragen hatte; dieſe Koſtbarkeit hatte die ſtrenge Hausregentin in der Garderobe der armen Dirne entdeckt und durch gewaltſames Forſchen das ganze Geheimniß, ſo weit es der Inquiſitin bekannt war, heraus gebracht.

Es iſt eine Schande, brummte Elſe, als Erdmann in die Küche trat, für ſo einen wak-

kern jungen Purſchen, ſich mit gemeinen Dirnen zu behängen, und ſie der Herrſchaft ins Haus zu bringen, als ob es nicht brave und redliche Weiber gäbe, die ſein Glück machen könnten! Herr Melchior aber ſagte, höre, Geſell, haſt du Freyens vor, ſo bleib im Hauſe, und laß von deiner Marie, die ich wohl kenne! ſie wohnt zu Schweidnitz in der Judenſtadt, und iſt eine Landläuferin, eine Guglerin. — —

Oder gar eine Jüdin, fiel Frau Elſe ein, niemand weiß, woher ſie geſtoben oder geflogen iſt, und kein gutes Haar iſt an ihr!

Erdmann ſtand wie verſteinert, ob den Ungewitter, das ihm hier erwartete, und ergriff die klügſte Partie, es austoben zu laſſen, ohne ſein Stillſchweigen zu brechen. Metten mußte noch dieſe Nacht aus dem Hauſe, und Erdmann gab ihr in der Stille einige von den Goldſtücken des Berggeiſts auf den Weg, er aber verſchloß ſich nach gethaner Hausarbeit in ſein Kämmerlein, und dachte dem nach, was ihm begegnet war.

Ganz verfehlten die Invektiven wider die arme Marie, welche den ganzen Abend, ſo lang er dem Vater und der Tochter ſo nahe geblieben war, daß ſie ihn mit ihrer tönenden Stimmen abreichen konnten, fortgedauert hatten ih-

ren Endzweck nicht; wenn ſie Erdmann auch nicht argwöhniſch auf ſein Mädchen machen konnten, ſo machten ſie ihn doch wenigſtens unruhig. So= viel war einmal gewiß, daß er nicht wußte, wer, und von wannen ſie war, und ihre Geſchichte hatte ſie ihm zwar, aber doch immer nur mit Ausſchluß einiger Punkte, zu erzählen verſpro= chen; — Mit Sehnſucht harrte er dem Tage entgegen, der ihm Licht über dieſe Dinge geben ſollte, und ſchon zitterte er, daß er nicht würde ausgehen dürfen. Dieſes hätte geſchehen können; wenigſtens war Frau Elſe ſehr wider die diesmali= ge Wanderung, aber wie ſchon geſagt, alle auswär= tige Angelegenheiten waren in Erdmanns Hän= den, und Melchior hatte heute ſo wichtige Be= ſtellungen in der Stadt zu machen, daß den jungen Menſchen die Pilgerfarth geſtattet werden mußte, ob man ihn gleich nicht anders entließ, als mit der ernſten Verwarnung, diesmal nicht ſo lang auszubleiben wie gewöhnlich, und die Poſ= ſen mit der verlaufenen Dirne unterwegens zu laſſen.

Erdmann antwortete nicht, er war entſchloſ= ſen zu thun, was er ſelbſt, nicht was die unbe= fugten Richter ſeiner Handlungen wollten. Glück war auch dieſesmal, wie immer, bey ſeinem Gewerbe, und ehe man noch im Gaſthofe glau=

Coburg

ben konnte, er hätte die Stadt erreicht, war ſchon alles daſelbſt ausgerichtet, und er ſaß auf der gewöhnlichen Stelle an Mariens Seite, die er dieſesmal ganz traurig fand.

Zurückhaltung und unnöthige Umſchweife ſind die Quellen der unheilbarſten Zwiſtigkeiten, und es würden ſich im wirklichen Leben ſo wie in der Romanenwelt nicht ſo viel Verwirrungen finden, wenn man überall fein gerade durchginge, wie hier Erdmann that. Man hatte ihm etwas wider ſein Mädchen in den Kopf geſetzt, und kaum waren ſie eine Viertelſtunde beyſammen, ſo wußte ſie ſchon alles bis auf die kleinſten Worte.

Marie machte eine Miene die zwiſchen Lachen und Weinen das Mittel hielt, und fing erſt nach einer langen Pauſe an zu reden:

Was ſich die Leute doch für mächtige Mühe geben, rief ſie, und drehte ihr Schürzenband zuſammen, eine Liebe zu ſtören, von welcher noch keins von uns weiß, ob der Himmel Ja dazu ſprechen wird.

Ich hoffe, Marie, wir haben das Ja des Himmels und aller guten Geiſter, wenn du nur im Stande biſt, die Beſchuldigungen zu entkräften, mit denen man dich verfolgt.

Und wie würde dir ſeyn, wenn der größte Theil derſelben Wahrheit wäre?

Du machſt, daß ich zittre! — Himmel! ich fühle es, daß ich nicht aufhören kann, dich zu lieben, es habe auch mit dir eine Beſchaffenheit, welche es wolle: — O rede, und reiß mich aus meiner Angſt.

Man nennt mich eine Landläuferin; wohl gut, wenn ein armes, von ſeinem Vaterlande entferntes Geſchöpf dieſen Namen verdient, ſo bin ich es; eine *) Guglerin! bezeichnet man mit dieſer ſeltſamen Benennung die tapfern Britten, welche das feſte Land vor einigen Jahren ihr Schwerd fühlen lieſſen, ſo gehöre ich allerdings zu dieſem Geſchlecht, denn ich bin eine Engländerin, wie du heute aus meiner Geſchichte ohnedem vernommen haben würdeſt. — Eine Jüdin ſoll ich auch ſeyn — — —

Nun? du ſollſt? — Was darf ich hier erwarten?

Sage mir, Erdmann, war der Menſchenfreund im Evangelio, der dem, der unter die

*) Unter den Namen Gugler verſtand man im vierzehnden Jahrhundert den wilden Haufen von engliſchen Völkern die unter Anführung des Cervola herüber kamen, um die Anſprüche des Herrn von Coucy an das Elſaß geltend zu machen.

Mörder gefallen war, pflegte und verband, ein Jude?

Nein! Aber ich ſehe nicht was du mit dieſer Frage willſt.

Ich dachte nur ſo nach, über den Grund, den meine Neider haben mögen, mich eine Jüdin zu nennen, und da ich finde, daß in der Gegend, woher ich den Verdacht rechnete, alles richtig iſt, ſo weiß ich wahrlich nicht, wie die Leute, auf dieſe Gedanken kommen, es müßte den ſeyn, daß der Grund davon in dem Orte liegt an welchem ich wohne. Es iſt wahr, daß meine Herrſchaft, faſt ſo arm wie ich genöthigt war, eine kleine Wohnung in den gaſtfreyen Theil von Schweidnitz zu nehmen, der vor hundert Jahren denen aus Breßlau vertriebenen Juden Zuflucht gab, aber muß ich darum ſeyn was meine Nachbarn ſind? — Ach ſo müßte ich ja beſorgen, in meinen Erdmann einen Geſpan von Meiſter Melchior, den Gaſtwirth, zu ſehen, und dann fürwahr hätte er mir, wenn auch alles wahr wär, weſſen man mich beſchuldigt, wenig vorzuwerfen.

Marie, die ſonſt ſo ſanftmüthige Marie, ward bitter! Erdmann ſuchte ſie zu beſänftigen, auch ward ihm dieſes leicht, denn mit ihm zürnte ſie nicht; war ſie gleich den Bienlein

nicht ohne Stachel, ſo verletzte ſie doch mit demſelben ungern, und nie den Unſchuldigen. Es kam bald dahin, daß die beyden Liebenden in ſo traulicher Einigkeit beyſammen ſaßen, als ob nichts vorgefallen ſey, und Marie fühlte ſich gefaßt genug, ihre Geſchichte zu beginnen.

Daß ich eine Engländerin bin, hub ſie ihre Rede an, haſt du bereits erfahren, und dies iſt auch das hauptſächlichſte, was du in meiner ſogenannten Geſchichte von meiner Perſon zu hören haben wirſt. Ich bin noch zu jung, um für mich ſelbſt allzuviel Abentheuer gehabt zu haben, meine Begebenheiten ſind die Begebenheiten meiner Eltern, und dieſe waren es eigentlich, was ich dir geſtern verſprach, um einen Punkt, darüber wir ſtreitig waren, auszumachen.

Ich würde dir ſagen, daß meine Mutter von edler Abkunft war, wenn ich gewiß wüßte, daß der Herr von Erdmannsdorf mir es nicht zur Eitelkeit auslegen und etwa glauben würde, ich führte ſolches nur darum ein, damit er, dafern wir noch ein Paar werden, ſich für keiner Mißheirath fürchten möchte.

Holde Scherztreiberin! rief Erdmann, den der muthwillige Blick ſeines Mädchens ergötzte, wie tauſendfache Bande haſt du mich an dich

zu feſſeln, bald biſt du nichts als ſüßer Einfalt, bald weiſer Ernſt, bald das launigte Geſchöpf, wie jetzt, das erhaltenen Schimpf wenigſtens durch einige Luftſtriche rächen muß. Doch nenne mir den Namen deiner Voreltern, wie ich dir den der meinigen genennt habe.

Meine Mutter war die Urenkelin des berühmten Sir William Turner, der zu Zeiten eines unſerer alten Könige eine wichtige Rolle geſpielt haben ſoll. Doch du biſt in der Geſchichte meines Vaterlands vermuthlich ſo unwiſſend als ich in der deinigen, und ich fahre alſo ohne Umſchweife weiter fort.

Die Mutter deiner Marie, mein Erdmann, war ſo wie ihre nächſten Vorväter, ungeachtet des großen Namens den ſie führten, war ſo wie ihre Tochter, die jetzt an deiner Seite ſitzt, ſehr arm, und genöthigt, von der Arbeit ihrer Hände zu leben. Doch war ſie reich an Tugend. Ihr Wandel war ſtill und ſittſam, und ſie war bey den Mitbewohnern ihres Geburtsorts, eines kleinen Dorfs nahe bey Farnham in der Grafſchaft Surry, ſo wohl angeſehen, daß, als ſich in ihrem zwanzigſten Jahre ein Freyer meldete, die ganze Gemeinde einig ward, ſie nothdürftig auszuſtatten, ihr das Hochzeit-

mahl auszurichten, und ihr nebſt ihrem Verlobten noch eine ſonderliche Gunſt zu erzeigen.

Die Gemeinde beſaß in der Gegend von Noorparck, nicht weit von ihrem Dorfe, ein kleines Haus nebſt etwas Wieſe und Ackerfeld, ſoviel als ein einiger Mann bearbeiten kann. Seit undenklichen Zeiten war die Stiftung gemacht, daß dieſe Meyerey von niemand beſeſſen werden konnte, als von einem neuen Ehepaar in den beyden erſten Jahren ihres Eheſtandes, und zwar unentgeldlich, damit, ſo lauteten die Worte des alten Stifters in der fleißig bewahrten Urkunde, damit das junge Paar ihre Honigmonate ohne die Wehrmuth der Sorgen genieſſen könne. Dieſes Beneſiz ward leider meiſtens nach Gunſt gegeben, doch nie auf eine erlaubtere Art als dieſesmal, anſtatt daß oft die Kinder der reichſten Pächter der Gegend dort hinverſchickt wurden, ihre Honigmonate zu verleben, ſo vereinigte ſich dieſesmal die ganze Gemeine, es der guten Marie Turner zuzuſprechen, einer elterloſen Waiſe, die ſolcher Wohlthat wohl bedürfe, und deren Bräutigam, zwar ein braver Kriegsmann, aber ſo arm war wie ſie. Heut zu Tage ſagt man, iſts Heldenwagniß oder Thorheit, wenn zwey Arme einander freyen, damals mußte es noch nicht ſo ſeyn, denn man fand die

Heyrath meiner Mutter weder ſonderbar noch thörigt. Liebe ſchloß ſie, das Brautpaar hätte Luſt und Kräfte zur Arbeit, ſo fehlte alſo nichts als ein wenig Unterſtützung, die man ihnen gern verwilligte.

In feyerlicher Prozeßion brachte man ſie am beſtimmten Tage nach der Waverly-Abtey, wo ſie eingeſegnet wurden, und bey dem Heimzug ermangelte man nicht, einen gewiſſen groſſen kupfernen Keſſel mitzunehmen, welcher in daſiger Kirche verwahrt, und gemeiniglich bey ähnlichen Hochzeitausrichtungen, wie die meiner Eltern, zu Bereitung der Speiſen gebraucht wurde.

Als des Abends nach einen froh durchtanzten und durchſpielten Tage, die Alten beym ſtarken Bier ſaßen, und ſich gütlich thaten, und auch die Jungen Wohlſtands wegen, ihrer Luſt ein wenig Anſtand gaben, um dem Geſpräch der Greiſe zuzuhören, begann einer unter ihnen folgendermaßen. Laßt uns auf das Wohlſeyn der Patronin des jungen Ehepaars trinken: Hochgehalten die Becher! Es lebe Mutter Ludlam in ihrer Höle! — Die meiſten von der Geſellſchaft wußten genau, wem die ausgebrachte Geſundheit galt, und tranken freudig mit, aber der Bräutigam, der aus einer weit ent-

fernteren Gegend nach Surry gekommen war, trank zwar, doch fragte er nach ausgeleertem Becher; guter Vater, wem zu Ehren habe ich getrunken, und wer iſt Mutter Ludlam, die ihr meine Patronin nennt?

Junger Mann, verſetzte der Alte, aus Mutter Ludlams geweihten Keſſel gegeſſen zu haben, und nach Mitternacht den Kehraus um denſelben zu tanzen, ohne zu wiſſen, was das für ein Ding ſey, würde euch übel anſtehen, und ihr ſollt die ganze Sache erfahren, wovon ihr übrigens halten könnt was ihr wollt, denn leider wird ſie heut zu Tage von der leichtſinnigen Jugend für ein Mährlein gehalten; die Sache aber verhält ſich ſo:

Drey Meilen von Farnham in der guten Grafſchaft Surry, deren Kinder wir alle, euch ausgenommen, ſind, liegt ein ſandigter Hügel, der ſich ſüdwärts öffnet, und eine Höle bildet, in welcher in der grauen Vorzeit ein Weib gewohnt haben ſoll, laut der Tradition von menſchlichem Geſchlecht, nur mit übernatürlicher Kenntniß ausgerüſtet, aber, wie ich einſt in einem alten Buche las, nichts als ein auf eine gewiſſe Zeit in dieſe Gegend gebannter Geiſt, daſelbſt unter menſchlicher Geſtalt gewiſſe uns Sterblichen unbekannte Abſichten auszuführen.

Unſre Urväter haben dieſes geheimnißvolle Weſen noch geſehen, ſeine Wohlthaten genoſſen, und es Mutter Ludlam genannt, welches in der alten gothiſchen Mundart ohngefähr ſo viel geheißen haben mag, als Mutter Geberin, oder gebende Mutter. Der Name war gut gewählt, denn in der That war Geben des guten Geſchöpfs tägliches Werk, ſie gab ſo lang, bis ſie nichts mehr zu geben hatte, oder bis der Undank, die Unbeſcheidenheit, oder die Ungenügſamkeit der Beſchenkten ſie ungeduldig machte. Sie gab das Geben auf, und weil ſie die Erdbürger doch nicht ganz verlaſſen konnte oder wollte, ſo ſchränkte ſie ſich aufs Leihen ein. Bey ihr konnte man alles haben. Sie lieh gern, und ohne Intereſſen; ſie ſchien ſich mehr zu freuen, helfen zu können, als der, welcher ihre Hülfe bedurfte, aber promt mußte man im Wiederge n
ſeyn, und wenn der Termin, den jeder
ſelbſt, doch nur auf Tage, nicht auf Jahre
n durfte, ohne Rückgabe verfloſſen war, ſo
ſie ſchnell mit der Strafe hinterher, welche
ig genug geweſen ſeyn mag, ungeachtet wir
er mündliche noch ſchriftliche Nachricht ha-
, worin ſie eigentlich beſtanden hat. Sie
vielen auf dieſe Art emporgehoben haben,
n alles was aus ihren Händen kam, es
chte Gold oder Geräth ſeyn, das brachte Se-

gen, und machte dem Borger die Erſtattung leicht. So ſoll der Erbauer der Waverly-Abtey, ein armer Pilger aus dem heiligen Lande, hinab in ihre Höle geſtiegen ſeyn, und um Holz, Steine, und ein wenig Geld zu Erbauung einer Klauſe gebeten haben, da iſt ihm das ſo viel worden, daß er es mit Pferden und Wagen hat hinwegfahren müſſen! aus der kleinen Klauſe iſt ein groſes Kloſter geworden, nur nach Verlauf von dreyhundert Tagen, den Termin, den er ſich ſelbſt beſtimmt hatte, iſt er im Stande geweſen, das Geborgte ohne ſeinen Schaden in Natura wieder zur Stelle zu ſchaffen. Die Art aber, wie man ſich in dieſem unterirdiſchen Leihhauſe ankündigte, war, wenn ihr ja alles wiſſen wollt, folgende: Um Mitternacht ging der Borger einſam, oder in Begleitung eines Kindes durch die weite Oeffnung, welche damals an die zwanzig Fuß breit und zehen hoch geweſen ſeyn ſoll, hinein, bis wo die Höle ſich nordwärts krümmt, daſelbſt fand er ein klares Bächlein, für welches Anton Waverly, der Erbauer jener Abtey, wo ihr eingeſegnet worden ſeyd, ein Marmorbecken hat machen laſſen, ſich darein zu ergieſſen, und Bänme darum für den Borger, ſich von der mühſamen Fahrt zu erholen. Hier ſoll Mutter Ludlam oft ſichtbar geſeſſen

ſeſſen haben, eine freundliche Alte, ohne den ge-
wöhnlichen Hexenblick. — Ließ ſie ſich aber auch nicht ſehen, ſo hatte man weiter nichts zu thun, als dreymal um den Brunnen zu gehen, und zu ſagen: Gute Mutter Ludlam, leihe mir dieſes oder jenes, in ſo und ſo viel Tagen bringe ich es wieder. Wenn man ſich denn ſittig und langſam entfernte, ſo fand man an Morgen, denn der Weg mochte nicht vor Tages Anbruch geendigt werden, das Geforderte am Eingang der Hóle, wohin man es, wie ſchon geſagt, genau zur beſtimmten Zeit und Stunde und in eigner Perſon wiederbringen mußte. Nun begab es ſich einſt, daß ein junger Mann, ſo wie ihr, Hochzeit machte, und ihm, weil er reich war, und viel Freunde hatte, mehr Gäſte kamen, als er erwartet hatte. Im ganzen Dorfe war kein Keſſel, der groß genug geweſen wär, die Brautſuppe darinn zu kochen. Da höhnten ihn die loſen Geſellen, und ſprachen: Hochzeiter! ſteig hinab zur Leihfrau, und borge von ihr was du bedarfſt; und er that, wie ſie ihm ſagten, und ging hinab am Vorabend des Hochzeitfeſts, um ſeinen Muth zu zeigen, und bat; gute Mutter Ludlam, leihe mir einen Keſſel zur Brautſuppe, aus welchen alle meine Gäſte ſatt werden können, morgen um dieſe Zeit bringe

ich ihn wieder. — Er erhielt was er ſuchte, und lief nach Hauſe, einige Knechte zu holen, die ihm das ungeheure Ding, daß ihr heute geſehen habt, heimholen helfen.

Man kochte darin, man aß, und wurde ſatt, jedermann behauptete, nie hätte eine Brühe köſtlicher geſchmeckt, als dieſe; auch fehlte es nicht an Großprahlereyen des Bräutigams und ſchmeichleriſchen Lobeserhebungen ſeiner Freunde wegen ſeines Muths, denn es war eine geraume Zeit vergangen, daß niemand gewagt hatte, ein Darlehn von der ſtrengen Schuldfrau zu fordern, die etwa das letztemal einen böſen Bezahler übel gelohnt haben möchte.

Unter lärmender Freude ging der Tag hin, und Mitternacht kam heran, ohne daß der Borger daran dachte, was er verſprochen habe, und daß der Schuldtermin nun verfloſſen ſey. Er führte ſein junges Weib heim, und beſchied ſeine Geſellen auf den nächſten Tag zu neuer Freude. Ach dieſe Freude ſollte in eine Todtenklage verwandelt werden! Man fand des andern Morgens den jungen Ehemann tod, und ſein Weib in einer todtenähnlichen Ohnmacht auf ihren Lager. Keine Hülfleiſtung konnte den erſten erwecken, und die andre wußte nichts zu ſagen, als daß ſie über einem fürchterlichen Traume, den ſie vergeſſen habe, erwacht

ſey, ihren Mann, weil ſie ein Grauſen angewandelt, habe wecken wollen, ihn tod gefunden habe, und dadurch in dieſen Zuſtand gerathen ſey. — Bey reiflicher Ueberlegung entſchied man, daß der jähe Tod des jungen Mannes nichts als Rache Mutter Ludlams wegen aus der Acht gelaſſenen Verſprechens ſeyn mußte. Man fand ihre Strenge ſehr grauſam und unvernünftig, und brachte ihr mit Fluchen ihren Keſſel wieder, aber ſie mochte nicht wiedernehmen, was ein Menſch mit ſeinem Leben erkaufen mußte, auch habe ſie das Leihen ſeitdem gar aufgegeben. Der Keſſel lag ein ganzes Jahr am Eingang ihrer Höle, bis man ihn nach Waverly brachte, und die Stiftung machte, an welcher auch ihr heute Theil genommen habt, und welche, wenn ihr es etwa noch nicht wiſſet, nicht allein in unentgeldlicher Einſegnung und dem Darlehn des Keſſels, ſondern noch in einem Geſchenk von drey Kronen beſteht, welche euch dieſe Nacht beym Tanze um den kupfernen Kübel gereicht werden ſollen.

Richard, mein Vater, ward hocherfreut über das tröſtliche Ende der Geſchichte, denn Geld hatte er wenig in den Händen, und die unvermuthete Hochzeitſteuer kam ihm ſehr gelegen.

Ey ſo ſoll ſie auch leben, rief er, und ſtürzte noch einen Becher aus, die gute Zauberin oder Gnome! auf euer Wohlſeyn, Miſtreß Ludlam; wenn mir einmal das Borgen ankommt, ſo will ich euer Leihhaus nicht vorübergehen.

Die Gäſte lachten des Einfalls, man ſtand auf, und ſchickte ſich zum Keraus. Das Brautpaar mußte neunmal die Runde um den ſchwarzen Keſſel machen, wobey es an wohlhergebrachten unſchuldigen Neckereyen nicht fehlte; aber am Ende gab man ihnen die drey Kronen, welche Richard als nunmehriger Hausvater zu ſich nahm, und ſich denn nebſt ſeiner Neuvermählten zum Heimzug fertig machte. Es war eine helle Auguſtusnacht voll Mondſcheins und leuchtender Inſekten. Das ganze Dorf begleitete die Hochzeiter unter den Schall von Becken und Schalmeyen nach dem einſamen Hauſe, welches nun bis über zwey Jahr nach vollbrachter Erndte ihr Eigenthum ſeyn ſollte, da vielleicht ein Paar von den jungen Leuten, die ſie jetzt mit heimführen halfen, und ſich dieſe Nacht unter dem Schimmer der Geſtirne das Wort gaben, einmal in ihre Stelle einrücken möchten, denn damals trug Hymen ſo ein lockendes Geſicht, daß nicht leicht junge Leute ihn bey einem Hochzeitfeſte in die Nähe lächeln ſahen, ohne

daß ſich hier und da Liebesbündniſſe entſponnen, welche nächſtens Gelegenheit zu neuen Feſten gaben.

Richard und Marie begannen ihren Hausſtand mit den glücklichſten Ausſichten; in ihrer kleinen Wirthſchaft ſchien, wenigſtens auf den erſten Anblick, nichts zu fehlen, ſo wohl hatte man ſie ausgeſtattet, und mit der diesmaligen Erndte, die in wenig Wochen bevorſtand, und auf die ſie freylich keinen Anſpruch machen durften, traf man auch ſolche Verfügungen, daß ſie zufrieden ſeyn konnten. Richard nahm, als die Zeit heran kam, ſein Ackergeräth zur Hand, das Feld wieder zu beſtellen, welches er, ungeachtet er bisher das Schwerd geführt hatte, ſehr wohl verſtand, Marie arbeitete indeſſen fleißig zu Hauſe, das iſt, ſie trieb das Gewerbe, das auch ich von ihr gelernt habe, ſie ſpann und webte, wie ſie im ledigen Stande gethan hatte; aber des Abends, wenn der Mann nach Hauſe kam, legte ſie Spindel und Rocken auf die Seite, um blos ihm zu leben. Nach der frugalen Abendmahlzeit ſaß man denn an der Thür des Hauſes, und ſahe unter frohen Geſchwätzen in die ſchöne Wildniß hinaus, die den Liebenden bey allen Unvollkommenheiten, die ſie hatte, ein zweytes Eden zu ſeyn ſchien, oder man ging

zu den gemeinſchaftlichen Freunden und Wohlthätern in das nahgelegene Dorf, die ſich des Glücks des jungen Paars, denen ſie empor geholfen hatten, innig freuten.

Marie, ſagte einſt mein Vater zu meiner Mutter, als ſie von einem ſolchen Beſuche nach Hauſe gingen, mir hat dieſen ganzen Abend etwas auf dem Herzen gelegen, das ich unſern Freunden gern entdeckt hätte, ohne den Muth dazu zu haben. Sie haben unſere Wirthſchaft wohleingerichtet, und es an nichts fehlen laſſen, das uns noth iſt, gleichwohl hätte ich noch einen Wunſch, den ich auf keine Art zu befriedigen weiß, weil ich mich zu reden ſcheue!

Und warum das, Richard? ich denke du kannſt nichts unbilliges wünſchen!

Nein, meine Wünſche ſind ſehr unſchuldig, und mit wenig Koſten zu befriedigen, wer es daran zu wenden hätte; aber bedenke ſelbſt, wie würde mir es anſtehen, wenn ich zu den Leuten, die ſo viel an uns gethan haben, käm, und ſpräch: Der Acker, auf welchen ihr Waizen zu ſäen gewohnt ſeyd, würde bey einer andern Art von Getraide weit fruchtbarer ſeyn, gebt mir ſie, daß ich ſäe und mit Wucher erndte, oder wenn ich ſagte, mir fehlt dieſes oder jenes Ackergeräth, das ich irgend in einem fremden

den Lande ſahe, und daß ſie vielleicht kaum dem Namen nach kennen! Sprich, würde man mich bey einer ſolchen Aeußerung nicht einen Undankbaren und Begehrlichen ſchelten?

Und wie dann, Richard, wenn ich dir dieſe Namen pränumerirte?

Das wirſt du nicht, wenn du bedenkſt, daß wir hier nur kurze Zeit zu hauſen haben, und uns ein erlaubter Vortheil wohl zu gönnen wär. Sprich, wenn mich nach Verlauf unſerer Gnadenjahre der König wieder ins Feld ruft, wird mirs denn gleichviel ſeyn, ob ich dich ganz arm oder mit einen kleinen Nothpfennig zurücklaſſe.

Marie drückte ſeine Hand. Liebe, rief ſie, ſpricht aus allen was du ſagſt, wie kann ichs tadeln? — aber auch wie ſoll ich helfen?

Der Reſt des Weges ward ſchweigend zurückgelegt, bis ſie ihre kleine Wohnung von weiten in der Dämmerung liegen ſahen. Sie kamen jetzt vor einen großen Sandhügel über, der ſich faſt bis an ihr Haus erſtreckte, und mit der gegenüber liegenden fruchtbaren Gegend, die ihnen zum Anbau vertraut war, artig abſtach.

Ach! rief Richard im Vorübergehen, gute Mutter Ludlum, daß du das Schenken und das Leihen verlernt haſt! Bey dir wüßte ich Rath für das, was mich Tag und Nacht beunruhigt.

Wie verſtehſt du das? rief meine Mutter, welcher es in dieſem Augenblick war, als ob ſich die Haare ihres Haupts gelinde empor ſträubten, und ein ſanfter Schauer ſich über ihren ganzen Leib ergöſſe.

Wie? rief mein Vater, weißt du noch nicht, daß die gute Leihfrau, von der man uns am Hochzeittage ſo viel vorſagte, unſre Nachbarin iſt? — Was giebſt du mir, ſo gehe ich dieſe Nacht in ihre Höle, deren Oeffnung wir bald ſehen werden, wenn wir uns nur ein wenig ſüdwärts halten, und verſuche, ob ſie noch ſo menſchenfreundlich iſt, wie zu deiner Väter Zeiten!

Um Gotteswillen, Richard, ſchrie Marie, und ſchlang ihre Arme um ſeinen Nacken, laß von ſolchen tollkühnen Unternehmen! Wer bürgt mir für dein Leben, welches mir alles iſt?

Glaubſt du nicht, daß ich ein beſſerer Bezahler ſeyn würde, als jener reiche Pachter?

Ich glaube von dir in allen das Beſte, aber ich bitte dich, wenn du borgen willſt, ſo

bleib bey deines Gleichen, und verirre dich nicht in die Geiſterwelt. — Jetzt komm, und laß uns eilen! in dieſer Gegend rauſchen tauſend Schrecken mir entgegen.

Sie lenkten ſeitwärts ab, und kamen nach Hauſe. Beyde ſprachen wenig, und legten ſich ſtillſchweigend zu Bette.

Marie, ſagte mein Vater um Mitternacht, du kannſt nicht ſchlafen? was iſt dir?

Ach, Richard, ich denke an unſer letztes Geſpräch. Es war doch nur dein Scherz, was du von der Ludlamshöle ſagteſt? denn wenn dir nun ja deine neuen Erwerbsplane ſo ſehr am Herzen liegen, ſo kannſt du dir ja ohne ſolche wunderliche Mittel helfen.

Und wie?

Wir haben ja unſer Hochzeitgeſchenk, die drey Kronen aus der Waverly-Abtey. Nimm ſie, und wende ſie an wie du willſt, du kannſt wohl denken, daß ich nichts dawider habe; deine Ruhe kann nicht zu theuer erkauft werden.

Richard ſchwieg, und hatte gute Urſach zu ſchweigen, denn es hatte mit ihm allerley geheime Bewandniſſe, davon meine Mutter nichts wußte, und davon er ihr nichts entdecken durfte; er wär, ach daß ich dieſes von meinen Va-

ter ſagen muß! bey all ſeinen guten Eigenſchaften nicht ohne zwey große Fehler, Folgen ſeines Soldatenſtandes, und des Böſen, was er in der Fremde geſehen hatte; er hatte auf ſeinen Zügen in Deutſchland und Italien manches angenommen, das ihm nicht natürlich war. Zwar konnte man ihn eben keinen Trunkenbold nennen, aber doch liebte er ſehr die gefüllten Becher, und noch ungleich mehr das Spiel, und ſo waren in den erſten Tagen ſeiner Ehe auf einer gelegentlichen Geſchäftsreiſe nach Okly die drey Kronen, deren meine Mutter gedachte, längſt hingegangen, und er vermochte ſich alſo aus ihren Worten wenig Troſt zu nehmen.

Des andern Tages wiederholte meine Mutter ihre Vorſchläge, und mein Vater, der vermuthlich dieſe Nacht ſeine Plane gemacht haben mochte, ſchien ihr mit Wohlgefallen zuzuhören. Wenn du willſt, ſagte er, ſo bin ich bereit, die Grille, die mir in den Kopf gekommen iſt, auf die leichteſte Art zu befriedigen. Nenne ſie nicht Eigenſinn, du wirſt ſehen, daß die Sache Vortheil bringt, und daß die drey Kronen, die man für verlohren halten möchte, bald wieder gewonnen ſeyn werden.

Die unſchuldige Marie ahndete keinen Doppelſinn in dieſen geſchraubten Worten, ſie

freute ſich, ihren Mann, den ſie ſchon lang eine kleine Schwermuth angemerkt hatte, nun ins-künftige ruhiger zu ſehen, und trauerte nur dar-über, daß er ihr ankündigte, er würde, um ſich das, was er bedürfe, anzuſchaffen, eine Reiſe thun müſſen, die ihn wohl die Zeit von einen Abend zum andern hinnehmen könnte. Sie hatte ihn noch nie auf ſo lange Zeit von ſich gelaſſen, und der Abſchied konnte ihr alſo nicht gleichgültig ſeyn, auch war ihr, ſeit ſie von der ſeltſamen Nachbarſchaft unterrichtet war, die Einſamkeit in dieſer Gegend nicht ganz ange-nehm, ihr kam ein Grauen an, wenn ſie den Sandhügel, der vorher ſo ein unverdächtiges Anſehen für ſie hatte, nur von weiten erblickte, und ſie ſagte ihren Mann, ſie wollte ſich die ganze Zeit in ihrer Hütte verſchließen, und kei-nen Fuß aus derſelben ſetzen; ein Entſchluß, der von Richard höchlich gebilligt ward.

Meine Mutter hatte die Freude, ihren Geliebten des andern Tages viel ehe wiederkeh-ren zu ſehen, als ſie hoffen durfte. Er ſagte, er habe das, was er geglaubt hätte weiter ſu-chen zu müſſen, in Okley gefunden, und wollte nunmehr unverzüglich das Werk beginnen, da-von er ſich ſo viel Vortheil verſprach. Marie hatte nicht geſehen, was für einen Einkauf er

mitgebracht hatte, aber das ſahe ſie wohl, daß der Waitzenacker von neuen umgepflügt ward, und das bald darauf aus denſelben eine Saat hervorging, welche ſchnell empor ſchoß, ſich ausbreitete, und mit einem Grün prangte, daß ſie nie ſo ſchön geſehen hatte.

Junger Mann, ſagte einer von den alten Bauern aus dem Dorfe, der Richarden einsmal zu beſuchen kam, und ſeinen Acker ſah, wo habt ihr die Ausſaat her, die in unſern Gegenden ſo ſchwer zu bekommen iſt? Ich kenne ſie wohl; wenn Gott gut Wetter verleiht, ſo kann ſie ihren Mann reich machen! Pachter Hobkins, der ein kleines Säckgen davon mit aus der Fremde herüber brachte, hat Gold davon geerndtet.

Richard lachte, und Marie erſparte ihrem Manne durch die Antwort eine Lügen, wie ſie ihr Hochzeitgeſchenk zu Ankauf dieſer Seltenheit angewendet hätten.

Nun ihr habt wohlgethan, erwiederte der Alte, nur wundert mich, wie ihr ſo leicht dazu gekommen ſeyd.

Richard brach das Geſpräch ab, und ein Wink belehrte Marien, es ebenfalls dabey bewenden zu laſſen.

Du wärſt im Stande alles auszubeichten, wenn man dir nicht ſteuerte, ſagte er, als ſie allein waren.

Und warum ſollte ich nicht?

Man muß dem Neid keine Nahrung geben.

Neid? bey unſern Wohlthätern?

Man kann nicht wiſſen! — Gut, daß ich dir meinen neuen welſchen Pflug nicht ſehen ließ, ſonſt würdeſt du auch dieſen verrathen haben.

Marie bekam nach der Zeit dieſes künſtliche Werkzeug oft zu ſehen. Mein Vater war ein geſchickter Mann, der allerley Arbeit in Holz und Eiſen machen konnte, wenn er ein Modell vor ſich hatte; alle Zeit, die er nicht auf dem Felde zubrachte, künſtelte er daheim, und unter dem Vorwand, ſein neumodiſches Ackergeräth ſey ſchadhaft geworden, brachte er ein ähnliches zu Stande, welches von dem Original kaum zu unterſcheiden war. Verſchiedene Monate gingen darüber hin, die Erndte kam, Richard ſammelte hundertfältig ein, und gewann mit den Ertrag, wie der alte Bauer aus dem Dorfe geſagt hatte, Gold. Meine Mutter erſtaunte, und ſahe, da ſie nun auf einmal eine wohlhabende Frau geworden war, der Erfüllung der Hoffnung mit doppelter Freude entgegen,

die ſie meinem Vater an eben dem Tage zuerſt angekündigt hatte, da er von den einträglichen Kauf zurückgekommen war.

Ach, ſagte ſie, nun dürfen wir uns nicht mehr fürchten, den Namen Vater und Mutter zu führen, wir werden Brod haben für uns und unſere Kinder, auch wenn unſere Gnadenjahre verfloſſen ſind, und wir dieſe Gegend verlaſſen müſſen!

Und warum ſollten wir ſie verlaſſen? fragte Richard. Ich gehe mit den Gedanken um, den Ueberſchuß unſeres Geldes zu Ankauf einiger Aecker in Noorpark, und zu Erbauung eines kleinen Hauſes anzulegen, ſo daß wir auf immer von hier unvertrieben bleiben.

Wärs möglich, daß wir ſo reich ſeyn ſollten, dieſes zu beſtreiten?

Dafür laß mich ſorgen, ſtelle von nun an das emſige Arbeiten ein, und denke auf nichts, als auf dein Wochenbette.

Richard war mit der äußerſten Zärtlichkeit bemüht, ſeiner Marie ihren Zuſtand ſo leicht und angenehm als möglich zu machen, er kam, da es jetzt der Feldarbeit wenig gab, und ſeine künſtliche Handarbeit geendiget war nie von ih-

rer Seite, und doch ſollte ſie in der Stunde, da ſie der meiſten Hülfe bedurfte ganz allein ſeyn. — Sie erwachte einſt um Mitternacht, aus einem tiefen Schlafe. Sie befand ſich übel, ſie rufte ihrem Manne, — keine Antwort! — Ihr Entſetzen, über dieſe ſeltſame, ungewohnte Einſamkeit, machte, daß ſie eine lange Zeit ganz ohne Beſinnung lag. — Sie ermunterte ſich wieder; ich erblickte das Licht der Welt. Die Morgendämmerung kam heran, noch war meine verlaſſene Mutter allein; — endlich als die Sonne ſchon eine Stunde über den Horizont herauf war, hörte ſie den Schlüſſel an der Hausthür im Schloſſe umdrehen, und Richard trat ein. —

Und in dieſer fürchterlichen Nacht konnteſt du mich verlaſſen? ſagte ſie mit ſchwacher Stimme, indem ſie ihn mich entgegen hielt.

Er flog auf ihr Bette zu, er überdeckte ſie und mich mit Küſſen und Thränen, er warf ſich auf die Knie und ſammelte Entſchuldigungen, welche in den Augen meiner Mutter wenig ſagen wollten. Ach, rief ſie, Geſchäfte wendeſt du vor? Hatteſt du wohl ein dringenderes Geſchäft als bey deiner Marie zu bleiben, die bald ein Opfer des Todes geworden wär?

— und Geſchäfte in der Nacht? was mögen dieſes für welche ſeyn?

Richard zerfloß in Thränen, er wußte nicht wie er ſeine weinende und mit recht beleidigte Gattin zufrieden ſprechen ſollte; in der Angſt nahm er eine Hand voll Kronen aus der Taſche, und legte ſie auf ihr Bette. Da, ſagte er, nimm und kaufe dir bey deinem Kirchgang was du willſt, nur verzeihe mir mein Vergehen, und wiſſe, daß an dem Gange, den ich dieſe Nacht thun mußte, mein Leben hing! —

Der Anblick des vielen Geldes, was ihr bloß zu ihren kleinen Ausgaben geſchenkt wurde, und die räthſelhaften Worte, mit denen es gegeben wurde, machten die Sache noch ſchlimmer. Meine Mutter wußte nicht, was ſie davon halten ſollte, und zu ſchwach, ihre Bedenklichkeiten durch Worte zu äußern, ſchwieg ſie.

Mein Vater ruhte nicht, bis er ein Zeichen ihrer Verzeihung ſahe, und machte nun Anſtalt, einen Kindtaufsſchmaus auszurichten, der in der ganzen Gegend ſeit zwanzig Jahren nicht ſeines Gleichen gehabt hatte. Die gutherzigen Bauern aus dem Dorfe waren meine Pathen, er beköſtigte ſie alle herrlich, aber ſie ſchienen

nicht ſo vergnügt zu ſeyn als ſie bey einem geringen Mahl geweſen ſeyn würden.

Vetter! Vetter! ſagte einer von den Aelteſten, Gott weiß, wie es mit euch ſteht, daß ihr ſo ſchnell emporgekommen ſeyd. Habt ihr hier einen Schatz gefunden, wie die Rede geht, ſo ziemte ſich es doch wenigſtens uns davon zu ſagen.

Mein Schatz, Gevatter, antwortete Richard, liegt in jenem Acker; die Ausſaat war köſtlich, die Erndte noch beſſer, ſo mußte ich ja wohl ein gediehener Mann werden! Daß ich euch mein Glück danke, werde ich nie vergeſſen!

Er ſagte noch mehr von dieſer Art, man glaubte ihm endlich, und gab ihm beym Abſchied nur die Warnung, Großthun und Verſchwendung zu meiden, als wobey ein ehrlicher Landmann nicht beſtehen könne. Habt ihr heuer ein gut Jahr gehabt ſo kann das nächſtemal Mißwachs kommen, ſagten ſie, und wer will euch denn bedauern, wenn ihr nichts zurückgelegt habt.

Mein Vater ſchlug dieſe Warnung nicht ganz in den Wind, er verhüllte ſeinen Wohlſtand, deſſen Urſprung niemand wußte, als er

ſelbſt, in den Schein der Mittelmäßigkeit, arbeitete fort auf ſeinen Acker, war aber auch oft abweſend, und die dienſtfertigen Gevatterinnen aus dem Dorfe hinterbrachten meiner Mutter nicht ſelten, wie er bald zu Farrnham, bald zu Okley unter luſtigen Geſellen bey Trunk und Kartenſpiel ſey geſehen worden.

Die duldende Marie ſchwieg oder antwortete wie eine verſtändige Frau, die die Schande ihres Mannes nicht will, antworten mußte.

Ihr, die Richards Aufführung in der Nähe beobachtete, war weit mehreres bedenklich, als denen, die nur aus der Ferne urtheilen. Soviel war gewiß, daß mein Vater mehr Geld in den Händen hatte, als ſie nur begreifen konnte, woher es komme. Daß er ſpiele, habe ſie aus ſeinen eigenem Munde; auf Befragen, woher doch nur ſein Reichthum entſtehe, hatte er ihr einſt geantwortet, er habe glücklich geſpielt, auch hatte ſie oft bey der Rückkunft von ſeinen Luſtpartien Spuren, von nur halb ausgeſchlafenen Rauſch an ihn bemerkt. Traurige Entdeckungen für die, welche ihren Geliebten ſo lange Zeit für ſo gut und fehlerlos gehalten hatte, als ſie ſelbſt war. Sie beſaß nicht Muth genug, oder zuviel Kenntniß ihrer Schwäche, zuviel Klugheit, ihm ernſtlich hierüber zuzureden. Soll ich,

ſagte ſie zu ſich ſelbſt, ihm ſein Haus durch Vorwürfe zuwieder machen? ſo werden ſeine Abweſenheiten bald noch länger dauern als jetzt, er wird mich haſſen und fürchten lernen, anſtatt daß er mich jetzo liebt; wo er ſich, um mich nicht zu kränken, jetzt noch Schranken ſetzt, da wird er denn weder Maaß noch Ziel kennen, und denn, denn werde ich erſt ganz unglücklich ſeyn!

Die Erndte fiel dieſesmal, da Richards Fleiß auf dem Felde nicht ſonderlich war, wie Marie zuverläſſig wußte, ſchlecht aus, aber Richard machte groß Weſens von derſelben, und prahlte, daß ihn der Ertrag derſelben zum reichen Manne gemacht habe.

Es war die letzte, die wir auf unſern Lehn zu genießen hatten, denn unſere Zeit war verfloſſen, und es wartete ſchon längſt ein neues Brautpaar, die Stelle meiner Eltern einzunehmen.

Erſt jetzt erfuhr meine Mutter, daß ein artiges kleines Haus eine engliſche Meile von unſerer bisherigen Wohnung, mit dazu gehöriger Wieſe und Acker, ſie als Eigenthümer in erwartete, davon Beſitz zu nehmen. Richard gab vor, den Handel auf Speculation geſchloſſen zu haben,

und nun, durch ſeine vorgeblich gute Erndte im Stande zu ſeyn, den größten Theil des Kaufpreiſzes baar zu bezahlen.

Meine Mutter fand zuviel geheimnißvolles und unbegreifliches in dieſen Dingen, als daß ſie ihr eine reine ungetrübte Freude hätte gewähren können, nur in mir fand ſie Beruhigung für ihre geheime Schwermuth, und der einige Vortheil, den ſie von ihres Mannes Wohlſtand nahm, war, daß ſie meine Erziehung ihre einige Arbeit ſeyn ließ, welches denn, da ſie ſelbſt unter den Augen eines frommen und klugen Mönchs, der Parochus ihres Geburtsorts war, eine ſehr gute genoſſen hatte, mir in der That viel Nutzen brachte, große Künſte konnte ſie mir nicht beybringen, aber ſie lehrte mich frühzeitig denken und fühlen.

Die Wirthſchaft in unſerm Hauſe wurde indeſſen, bis ich das vierte oder fünfte Jahr erreicht hatte, immer ſonderbarer. Mein Vater lebte auf den Fuß eines bemittelten Pachters, die meiſte Zeit war nichts als Ueberfluß bey uns zu ſehen, aber denn kamen auch wieder Epochen, wo es überall mangelte, und wo die Sparſamkeit des Hausvaters faſt das Anſehen des Geizes trug. Alle Schillinge wurden denn zuſammen genommen, und wenn Richard, wie Marie nachrechnen konnte, einmal wieder eine anſehnliche Summe

im Kaſten liegen hatte, ſo war er etwa eine Nacht abweſend, hatte den Geldſack mitgenommen, und brachte ihn nicht wieder. — Bald darauf war wieder Geld vollauf da, man ſpielte, man trank von neuen, man drang meiner Mutter anſehnliche Geſchenke auf, denn erſchien abermals der Zeitpunkt des Mangels und des Geitzes, und es war in allen wieder das nehmliche Spiel.

Marie, ſagte mein Vater in einen von dieſen traurigen Zeiträumen, ich bin heute genöthigt etwas zu thun, das ich, ſo oft du mir es auch anbotheſt, immer ausſchlug. Du haſt Geld, du mußt viel Geld haben, denn du biſt ſparſam in deinen Ausgaben. —

Meine Mutter erwartete nicht das Ende dieſer Rede, ſondern eilte, das Geforderte zu holen; ſie breitete es vor ihm aus; in der That eine ganz artige Summe, aber für Richard bey weiten nicht ſo anſehnlich als er erwartet hatte. Mich dünkt, du ſollteſt mehr haben, ſagte er, indem er es zweymal überzählte.

Ich nahm nichts davon, erwiederte ſie, als was den Armen gehört.

O Weib! Weib! ſchrie er, und ſtampfte mit dem Fuße, daß du deiner thörichten Mild-

thätigkeit Schranken geſetzt hätteſt! du hätteſt das Leben deines Mannes retten können! Was ſollen mir zwey Drittheil, wenn ich die ganze Summe brauche? — Was iſt mir nun übrig, als mein Glück bey den Würfeln zu verſuchen? Muß ich nicht gezwungen das thun, was, obgleich dein Mund ſchweigt, jeder deiner Blicke mißbilligt.

Aber, Richard, eine ſo große Summe auf einem Brete? welch Bedürfniß kann dir ſie auf einmal abfordern? du haſt ja keine Schulden? und hätteſt du ſie, welcher Schuldner würde nicht gern wegen des Reſts Geduld haben, wenn ihm zwey Drittel geliefert würden?

O Marie frage mich nichts! blicke mich nicht mit dieſem ſeltſamen forſchenden Blicke an! Wenn ich wieder komme, ſollſt du alles erfahren! wollte Gott, ich hätte nicht ſo lang geſchwiegen! Ich gehe, bete, für mich, bete für mein Glück im Spiel, wobey ich mich freylich an keinen Heiligen des Himmels um Fürbitte wenden kann!

Mein Vater verließ uns, meine Mutter blieb halb außer ſich zurück. Das was unter ihnen vorgegangen war, verſtand ich nicht, ob ſie das ſeltſame Gebet that, das ihr mein Va-

ter zumuthete, nur ſo viel erinnere ich mich, daß uns ein ſchrecklicher Tag unter Seufzern und Thränen verging; ich weinte mit, weil ich meine Mutter weinen ſah.

Gegen den Abend ſollte unſer Unglück vollkommen werden; mein Vater ward mit Blut und Beulen bedeckt nach Hauſe gebracht, und alles was wir von den Leuten, die ihn trugen, erfahren konnten, war, er habe zu Farrnham alle ſein Geld verlohren, ſey denn über den Hauptgewinner hergefallen wie ein Beſeſſener, und habe ihn falſcher Kunſtgriffe beſchuldigt. Die andern Geſellen, die den Beſchuldigten bey all ſeinen großen Glück ehrlich wußten, haben den Austrag der Sache auf einen Fauſtkampf Mann gegen Mann geſetzt, in welchen denn der unglückliche Richard den Kürzern gezogen habe, und ſo zugerichtet worden ſey, wie vor Augen läg.

Meiner Mutter Verzweiflung und mein kindiſcher Jammer war über alle Beſchreibung. Wir hatten Urſach den Verwundeten für tod zu halten, und erſt nach mehrern Stunden auf die Hülfe, die einer von unſern Knechten ihm zu leiſten wußte, erholte er ſich.

Er ſchlug die Augen auf, richtete ſich haſtig empor, ſah wild um ſich her, fragte nach

Tag und Stunde und verlangte mit meiner Mutter allein zu ſeyn. In langen Zwiſchenräumen ſagte er ihr ohngefähr folgendes, das ich erſt lang nachher aus meiner Mutter Munde erfuhr.

O Marie, ſprach er mit ſchwacher Stimme, iſt heute der Abend des nehmlichen Tages an dem ich mit Unglücklehnung von dir ſchied, iſt morgen erſt Vollmond nach der Sommernachtgleiche, ſo iſt deinem Richard noch zu helfen; wirſt du mir die Hand bieten, mich aus dem Verderben zu retten? mich, der deine Hülfe ſo wenig verdient?

Richard, mein Leben hängt an dem deinigen und du kannſt ſo fragen? — Doch beruhige dich deine Verletzungen ſind nicht tödlich, dich zu retten, braucht es nichts als die zärtliche Pflege, an der du ja bey deiner Marie nicht zweifeln wirſt.

Daß meine Wunden nicht tödlich ſind, fühle ich, aber mir droht weit ſchrecklichere und unvermeidlichere Gefahr. Wiſſe, ich bin ein Schuldner der Mutter Ludlam, bin ihr mit der Summe verhaftet, die ich dir dieſen Morgen nannte, und muß ſterben, wenn ich ſie nicht morgen um Mitternacht in ihre Hände zurückgeliefert habe.

Meine Mutter ſtand ſtarr vor Entſetzen an ſeinem Bette, und doch war es ihr, als wenn ſie etwas nicht ganz unerwartetes vernähm; in den Stunden des düſtern Grübelns über Dinge, die ihr räthſelhaft waren, mußte der Gedanke an die Ludlamshöle wohl öfters mit an die Reihe gekommen ſeyn.

Gutes Weib, fuhr er fort, als er ſah, daß ſie nicht zu antworten vermochte, du biſt unſchuldig an dem Unglück, in dem ich nun vielleicht verſinken muß, du warnteſt mich bey den erſten Gedanken an einen Schritt, der ſo viele andre nach ſich gezogen hat. Die Befriedigung eines unſchuldigen Wunſches auf ſo leichte Koſten, als etwas Muth und Wagniß iſt, hatte ein ſo unverdächtiges Anſehen, daß ich all deine Bedenklichkeiten verlachte. Die Schuldfrau war ſo bereitwillig, mir die geforderte Kleinigkeit zu leihen, das auf zweyhundert und funfzig Tage gelehnte Geſäm und Ackergeräth brachte mir ſo großen Nutzen, ich konnte es ſo pünktlich wieder geben, daß mich das, was ich gethan hatte, unmöglich reuen konnte. Hier hätte ich ſtille ſtehen ſollen, aber ach Gott? ich that es nicht! Jene unglückliche Nacht, die unſerm Kinde das Leben gab, da ich dich hülflos allein ließ, weil ich mußte, jene beſtimmte, genau

berechnete Nacht der Wiederzahlung, war auch die Nacht des neuen Borgens, ich forderte dieſesmal eine anſehnliche Summe Gelds, und erhielt ſie ohne Weigerung. Ich brachte ſie in beſtimmter Zeit wieder, um aufs neue zu borgen. So ging es allemal. Der Ueberfluß, in dem ich nun auf ſo leichte Mittel leben konnte, verleitete mich zu Ausſchweifungen. Das Spiel war mir ergiebiger als mein Acker, und der Acker wurde vernachläßigt, doch brachte auch er ſeinen Ertrag, und ich war immer im Stande, prompt zu bezahlen, und neue, noch größere Summen aufzunehmen, auf die letzt war Unſegen in allen was ich that, ich war genöthigt, mit geborgtem Gelde in die Ludlamshöle zu gehen, und von dem, was ich dort als neues Darlehn von der unterirdiſchen Schuldfrau herauf brachte, die oberirdiſchen Schuldner zu befriedigen; ein endloſes Labyrinth von Sorge, Unruh, und neuen Ausſchweifungen! denn kein Entſchluß zu gebeſſerter Wirthſchaft ward ausgeführt, und ich glaube, daß mich nichts heilen kann, als Armuth! Endlich iſts mit mir dahin gediehen, wo ich jetzt bin, und ich bin verlohren, wenn du kein Rettungsmittel weißt, oder mir in dem, das ich vorſchlage, ſo ſchwer es auch ſey, nicht die Hand bieten willſt.

Die weinende Marie verſprach alles einzugehen, und vernahm endlich in eben ſo langen Pauſen als das vorige, (denn mein Vater war ſehr matt,) folgendes: — Gehe hin ins Dorf zu unſern Wohlthätern, und berufe ſie mir, ich will ihnen von meinen Umſtänden ſo viel ſagen, als ſie wiſſen dürfen, und ihnen Haus und Gut verkaufen, gegen baare Zahlung der Summe, die uns noth iſt, du aber nimm das Geld, gehe morgen um Mitternacht, wenn der volle Mond gerade über den Sandhügel ſteht, in die Ludlamshöle, und bringe es der Schuldfrau wieder, dir darf nicht grauen vor dem Wege, der zwar etwas beſchwerlich iſt, noch vor der Darleiherin, die du wahrſcheinlich ſo wenig zu ſehen bekommen wirſt, als ich ſie jemals ſahe. Du haſt nichts zu thun, als langſam, ſittig und ohne bezeugte Furcht hinzuzunahen, wo das Waſſer rauſcht, und wo ein kleiner Mondſtrahl durch das Felſengewölbe fällt, denn mache dreymal die Runde um den Brunnen, lege den Geldſack auf den Rand, und ſage: Mutter Ludlam ich danke euch! mein Mann, euer Schuldner, ſendet mich, weil er nicht ſelbſt kommen kann. So du denn noch etwas willſt hinzuſetzen, kann dirs niemand wehren, doch laß deiner Worte wenig ſeyn.

Meine Mutter war in der peinlichſten Verlegenheit über die Anmuthung, die ihr geſchahe, doch es kam hier auf die Lebensrettung eines geliebten Gatten an, und ſie faßte ſich. — Sie hatte zwey ſchwere Wege vor ſich, und mit Todesangſt rüſtete ſie ſich zu beyden. Sie bebte ſehr vor dem Beſuche bey Mutter Ludläm, aber faſt wußte ſie nicht, ob der bey ihren alten Wohlthätern im Dorfe ihr nicht noch mehrere Angſt verurſachte. Leute, die uns unter die Arme griffen, denen wir durch ſchlecht verdankte Wohlthaten, durch verſchmähte Warnungen mißfällig wurden unter die Augen kommen, bey denen Mangel bekennen, die wir bisher durch Verſchwendung und Großthun beleidigten, dies ſind Aufgaben, für die ein ehrlicher Mann oder Weib wohl tauſendmal lieber den Weg in eine Herenhöle antreten würde. Marie hatte ſich zwar von all dem, was ihre alten Freunde aufgebracht hatte, wenig zuzurechnen, aber die Schande des Mannes, ſo wie ſeine Ehre fällt mit auf die Frau zurück, auch hatte die zärtliche duldſame Gattin, ſo tief ſie auch die Fehler ihres Mannes fühlte, wenn man ihr dieſelben vor Augen legte, ſich allemal ſo behutſam darüber ausgedrückt, daß man nicht recht wußte, wie man mit ihn daran war, und ihr vielleicht mehr Theil an Richards Thorheiten zuſchrieb,

als mit ihrer gänzlichen Schuldloſigkeit beſtehen konnte.

Mit zitternden Schritten ging ſie, und fand die Aufnahme, die ſie erwartet hatte. Ihr ſchüchternes betroffenes anſehen ſetzte ſie allen Anfällen noch mehr aus als geſchehen ſeyn würde, wenn die Arme ſich einigen Muth hätte faſſen können. Man ſetzte nach ihren Betragen und den Anfang ihrer Rede voraus, ſie komme, um zu borgen, und antwortete ihr mit Härte. Man ſagte ihr, man habe einen ähnlichen Beſuch längſt vermuthet, rückte ihr alle Ausſchweifungen ihres Mannes auf, als wärens ihre eigenen geweſen, und gab ihr ſtatt des Darlehns einen ganzen Bündel gute Lehren, die ſie nicht brauchen konnte. Endlich ermannte ſie ſich, ſprach deutlicher, und fand beſſeres Gehör. Richards hübſches Gut ſtand mehreren im Dorfe an, man fragte genau, ob es hier Verkauf oder nur Verpfändung gelte, denn mit den letztern wollte man nichts zu thun haben, und verſprach, als man des erſten und des geforderten leidlichen Preißes gewiß war, des andern Morgens mit dem Tage bey den Kranken zu ſeyn, und die Sache richtig zu machen.

Das Verſprechen ward erfüllt, und der Kauf nach aller Form Rechtens vollzogen. Der

Aeltſte des Dorfs, ein vermögender Mann, leiſtete, wie ſichs gebührt, auf der Stelle baare Zahlung, und legte, weil er den Kauf wohlfeil fand, noch einen kleinen Ueberſchuß dazu. Junger Mann, ſagte er, ich glaube, daß ihr auf dem Punkte ſteht, euer Leben zu beſſern, und ich will euch dabey beyräthig ſeyn; meine Meynung iſt, ob ihr gleich nicht, wie ihr ſolltet, rein mit der Sprache heraus geht, ihr habt drückende Schulden; da es aber unmöglich iſt, daß ſie alles hinweg nehmen, was ihr jetzt erhaltet, ſo ſeyd gutes Muths, das anſehnliche, was ihr übrig behalten müßt, kann euch dienen, etwas neues anzufangen, und wenn ihr euch meiner Leitung überlaſſet, ſo könnt ihr übers Jahr wieder im vollen Wohlſtande ſitzen; auch ſeyd ihr indeſſen aus eurem Hauſe unvertrieben, nur daß ich Rechnung von dem verlange, was nunmehr mein Eigenthum iſt, und euch für die Mühe, die ihr in meinen Dienſten übernehmt, ſchon gerecht ſeyn werde.

So edel und vortheilhaft auch die Erbietungen des Käufers waren, ſo erfreuten ſie doch Richarden nicht außerordentlich, denn die Nothwendigkeit, ſich dem Manne ganz entdecken zu müſſen, wenn er ſeiner Hülfe und ſeines Raths mit Nutzen genieſſen wollte, ſchreckte ihn. — Marie

überſahe das nicht ſo, und ſchickte ſich alſo mit erleichterten Herzen zu dem zweyten ſchweren Gange, der ihr dieſe Nacht bevorſtand.

Da ſie die Ludlamshöle nicht ſo nahe hatte, als in ihrer erſten Wohnung, ſo mußte ſie ſich zeitig aufmachen, wenn ſie zur beſtimmten Zeit und Stunde dort ſeyn wollte. Sie nahm das Geld, und ging im Schimmern dahin. Sie weinte ſehr, und betete laut, daß Gott ihr ihren Gang ſollte gelingen laſſen, wovon ich Augenzeugin war. Bey der Unruhe, die dieſen Tag im Hauſe geweſen war, hatte man wenig auf mich geachtet, hatte vergeſſen mich zu ſpeiſen und ſchlafen zu legen. Ich ſaß auf der Bank vor dem Hauſe, ſahe in den Mond, und wartete auf mein Abendbrod, als ich die beängſtigte Frau herausgehen ſah. Sie ward mich nicht gewahr, aber ich folgte ihr, wie ein Lamm ſeiner Mutter, wie ich denn zu thun pflegte; ſie konnte wenig Schritte ohne mich gehen, und ich war auch des vorigen Tages mit ihr im Dorfe geweſen, ob ſie gleich auch da meiner Geſellſchaft nicht begehrt hatte.

Die Nacht brach ein; ich merkte weder Nacht noch Grauen, leuchtete mir doch der Mond und zeigte mir den Weg, den ich meiner Führerin von fern folgen mußte. Die Furcht, zu-

rückgeſchickt zu werden, machte, daß ich immer in einer gewiſſen Weite von ihr blieb; ſie ſahe mich nicht, bis ſie die Höle erreichte, an deren Eingang ſie ſich auf die Knie warf, um ſich noch einmal zu dem ſchweren Gang, den ſie zu thun hatte, Muth vom Himmel zu erbitten. Ihr ängſtliches Bezeugen unterwegens, ihre Thränen hatten ſchon die meinigen hervorgelockt, jetzt, da ich ſie gar zur Erde ſinken ſahe, ſpiegelte mir mein kindiſcher Verſtand, ich weiß nicht was für Unglück vor, ich konnte mich nicht länger halten, ſondern vordoppelte meine Schritte, und lief mit dem Geſchrey: Mutter! Mutter! auf ſie zu.

Ich weiß nicht ob der Anblick eines lebendigen Geſchöpfs in einer Gegend, wo ſie ſich ganz einſam glaubte, ihr nicht einiges Schrecken machte, doch meine Stimme verrieth mich ihr bald, und ſie faßte ſich. — Armes Kind! rief ſie, und breitete die Arme mir entgegen, was willſt du an dieſem grauenvollen Orte, und was ſoll ich mit dir anfangen? Ich warf meine Arme um ihren Nacken und weinte.

Ach was ſoll ich beginnen, fuhr ſie fort, da ich nun auch noch für dich zu ſorgen habe! O daß es noch Zeit wär, den Rückweg zu machen,

chen, und dich wieder heimzubringen! — Hier⸗auf unterſuchte ſie den Stand des Mondes, und erklärte, daß es unmöglich ſey, ohne die Zeit zu verſäumen, die nun bald eintreten werde. Ihre Angſt wuchs mit jedem Augenblicke, ſie fragte mich, ob ich Muth hätte, hier im Ge⸗büſch allein zu bleiben, oder ob ich ihr in dieſe düſtre Gruft folgen wollte? ich erklärte mich freudig für das letzte.

Sie ging mich auf ihren Arm haltend ge⸗dankenvoll hin und her, ob es ihr auch erlaubt ſeyn würde, ſelb ander in die Höle zu gehen; ihr war ganz entfallen, daß ſie wohl ehemals gehört hatte, daß die Begleitung eines Kindes vergönnt ſey, doch machte ſie endlich den Schluß, wie, wenn es hier Lebensgefahr gölte, für ſie und mich beſſer ſeyn würde, mit einander um⸗zukommen, als daß ich nach ihrem Tode in ſo zarten Alter als eine Waiſe zurückblieb. —

Jetzt deutete der Stand des Monds die Mitternachtſtunde an, und ſie ſchritt muthig in die Höle; ich, welche die Unwiſſenheit kühn, und die Gegenwart meiner Mutter getroſt machte, war noch beherzter als ſie, und drängte mich zum Vortritt. Die Freude dauerte nicht lang. Der Eingang war weit, und vom Widerſchein

der äußern mondhellen Gegend beleuchtet, aber als ſich der nach Norden laufende Weg immer enger zuſammen wölbte, als endlich ich nicht mehr aufgerichtet gehen, und meine Mutter ſich kaum auf Händen und Knien durchdrängen konnte, da fing ich an zu weinen, und wollte zurück. — O Himmel! ſchrie ſie, wie wird mir dieſer ohnedem ſo ſaure Weg erſchwert! Marie! kannſt du deine Mutter verlaſſen? denn willſt du durchaus zurück, ſo kann ich dir nicht folgen!

Ich antwortete nicht, ſondern zog mich ſo klein zuſammen, als ich ſie thun ſahe, und ſetzte ſchluchzend meine mühſelige Farth fort. — Der Weg ging unterwärts, und fiel oft ſo jähling ab, daß wir uns an den Geſtein über uns und zur Seite feſthalten mußten; ich klagte, daß meine Hände bluteten, und meine Mutter antwortete mir mit Thränen, die ſie für ſich wohl nicht vergoſſen haben würde.

Endlich erweiterte ſich die Schlucht, wir konnten wieder aufgerichtet ſtehen, wir gingen gemächlich auf den immer gleicher werdenden Boden fort, und ſetzten uns endlich, weil wir ſehr müde waren, auf einen großen Stein, den wir im Dunkeln fanden, nieder. Meine Mutter ſprach mir Troſt ein, den ſie ſelbſt nicht

fühlte, und ich, welche unterwegs aller Muth verlaſſen hatte, ermannte mich ſo viel, die feſt geſchloſſenen Augen zu öffnen. Ich ſah kühnlich um mich her, und glaubte in der Dunkelheit einen kleinen Schimmer zu bemerken. — Mein Blick ſtärkte ſich, und ich rief auf einmal! O Mutter! Mutter! dort iſts helle, dort iſt jemand der uns erwartet! —

Ohne die Antwort zu erwarten, lief ich ſchnell voraus, durch den Reſt des ſchmalen Weges, und warf mich der Perſon, die ich von weiten im Mondſchimmer in der geräumigen Höle an einen plätſchernden Brunnen ſitzen ſah, in den Schooß. Das Entzücken, hier Licht und Geſellſchaft zu finden, gab mir Worte und Handlungen ein, wie man ſie bey einem erfreuten Kinde gewohnt iſt. — Voll Entſetzen ſtand meine Mutter von fern, ſie wußte nicht was ſie thun ſollte, doch ergriff ſie die klügſte Partie, machte ihre dreyfache Tour um den Brunnen, legte das Geld auf den Rand deſſelben, und ſagte die vorgeſchriebenen Worte. Mir wars indeſſen, als ob ich in dem Schooß der Unbekannten in einem tiefen Schlummer läg, und das was um mich vorging, wie ein Traumbild vor mir ſähe, wie ich mich denn überhaupt

des Ganzen nur wie eines Traums erinnern, und das was ich dir davon mittheile, mehr den Erzählungen meiner Mutter, als meinem eigenen Gedächtniß zu danken habe.

Noch hatte die freundliche Alte, welche mein Geſicht und meine Arme, die in ihrem Schooß ruhten, ſtrich und liebkoßte nicht geſprochen. Jetzt, da meine Mutter geendet hatte, erhob ſie eine ſanfte Stimme, um zu fragen: ob dieſes ihr ganzes Gewerbe ſey? ob ſie nicht noch etwas anzubringen habe? — Dein Mann, ſetzte ſie hinzu, pflegte immer Dank und Bitte genau mit einander zu verknüpfen.

Nein, Frau Ludlam, antwortete meine Mutter, dafür bewahre mich Gott! ſollte ich eine Bitte wagen, ſo wärs dieſe, euer Leihhaus auf ewig vor uns zu verſchlieſſen.

Und warum?

Eure Bereitwilligkeit hat uns elend gemacht. Wir waren glücklich in unſrer Armuth; Ueberfluß war es, was uns zu Ausſchweifungen verleitet!

Wie aber, wenn ich eine Bitte an dich hätte.

Ihr ſpottet einer armen Sterblichen!

Gieb mir dieſes Kind! es hat ſich in meinen Schooß geworfen, ich liebe es, ich will es glücklich machen! alle Reichthümer dieſer Höhle ſind ſein, wenn du einwilligſt.

Fordert lieber mein Leben! ſchrie meine Mutter, und ſtreckte die Arme nach mir aus, mich meiner angebotenen Gönnerin zu entreißen. — Es ward ihr leicht, denn ſo wie ſie einen nähern Schritt zu der Geiſtergeſtalt that, zerfloß ſie in dünnen Nebel, mich aber raffte meine erſchrockene Mutter von der Brunnenbank, auf welcher ich ſchlummernd mit Kopf und Armen ruhte, in die Höhe, nahm mich auf den Arm, und kehrte der Gegend des Grauens den Rücken.

Es wär der zitternden Pilgerin zu gönnen geweſen, daß ſie den Rückweg mit Schnelligkeit hätte fortſetzen können, aber ob uns gleich die Furcht Flügel an die Schultern giebt, ſo bindet ſie uns doch auch zugleich Bley an die Füſſe, zu dieſer gewöhnlichen Erſcheinung kam noch eine Hinderung, welche ihre Auffarth in die Oberwelt noch mehr erſchwerte. Ich war durch nichts zu erwecken, in einem Todtenſchlaf hing ich auf den Arm meiner Mutter, und man denke dieſen Umſtand mit dem finſtern engen Wege zuſammen, welcher vor uns lag. — Frau

Endlam ſchien es in der That darauf angelegt zu haben, mich wider Willen meiner Mutter bey ſich zu behalten, es ließ ſich faſt keine Möglichkeit denken wie ich ſollte wieder zu Tage gefördert werden. Doch der mütterlichen Liebe iſt nichts zu ſchwer, und ob gleich meine Mutter hintennach es ſich ſelbſt nicht erklären konnte, wie ſie mich herauf gebracht habe, ſo war doch ſo viel gewiß, daß es ihr glückte, daß ſie endlich den einfallenden Tag durch die weite Oeffnung der Höle von fern wieder erblickte, und nun den letzten, leichtern und bequemern Theil ihrer unterirdiſchen Reiſe mit ſchnellen Schritten fortſetzen konnte.

Es war ſchon hoch am Tage; ein Gedanke nach Hauſe bildete ihr die Angſt vor, in welcher Richard um ihrentwillen ſeyn würde, aber ſie war zu ermattet, um deswegen zu eilen, ſie mußte hier eine Weile ausruhen. Ich ermunterte mich in dieſer Zeit, rieb die Augen, und fing an das als einen Traum zu erzählen, was uns in der Höle begegnet war.

Meine Mutter ließ mich bey meinen Wahn, der zu Verſchweigung dieſer Dinge ſo nöthig war, und den ſie mir erſt nach zurückgelegten Kinderjahren benommen hat. — Schweig, Kleine, ſagte ſie, und hüte dich, von deinen albernen Nachtgeſchichten irgend jemand zu erzählen;

Traumerzählerinnen ſind der Spott vernünftiger Leute!

Wir gelangten um Mittag in weiland unſern Hauſe an. Ich war noch gar nicht vermißt worden, aber ſo viel Sorge man ſich auch um meine Mutter gemacht hatte, ſo entzückt mein Vater war, ſie wieder zu ſehen, ſo ſchien er doch nicht ganz mit der Ausrichtung ihres Geſchäfts zufrieden zu ſeyn. Es fiel in die Augen, daß er erwartet hatte, ſie ſollte ſeinen Wink verſtehen, und nicht ohne ein neues Darlehn von der Schuldfrau zurückkehren. Marie hütete ſich wohl, zu geſtehen, daß ihr dieſer ſogar angeboten worden war; deſto weitläuftiger aber ſprach ſie von den Anſprüchen, welche die Gnome auf mich gemacht hatte, weil ſie hoffte, durch Darlegung dieſer kühnen Forderung ihrem Manne begreiflich zu machen, was für eine gefährliche Bekanntſchaft Mutter Ludlam ſey, und wie ſie ſich am Ende wohl mit unſerer alle Leib und Leben für ihre Bereitwilligkeit, uns zu helfen, hätte bezahlt machen wollen.

Richard ſchwieg eine Weile, und ſagte denn, man müſſe nicht gleich das ärgſte denken, und die freygebige Alte könne es wohl im Ernſt gut mit mir im Sinne gehabt haben, auch konnte Marie nicht merken, ob es ihm lieb oder

leid ſey, daß ſie mich wieder zurückgebracht habe.

Mein Vater genas, aber ſein Gemüth war auf keine Art geheilt. Er war traurig und oft und lange abweſend vom Hauſe. Wir vermißten ihn auch oft des Nachts, wo er geweſen war, hätte ſich muthmaßen laſſen, wenn er ſich auch gleich nicht ſelbſt verrathen hätte.

Du mußt dich, ſagte er eines Tages zu meiner Mutter, bey unſerer Gönnerin durch deinen Beſuch ſchlecht empfohlen haben, denn es ſcheint, als wenn ſie nach keinen zweyten von dir oder mir begierig wär. Kaum kenne ich mehr den Eingang ihrer Höle, er hat ſich um mehreren Fuß verengert, *) und der ſchmale nördliche Pfad iſt gar nicht mehr zu finden.

Sollte es möglich ſeyn, fragte meine Mutter mit vor Erſtaunen gefalteten Händen, daß du auf Erneuerung alter Thorheiten dächteſt?

Richard antwortete nicht, aber am nehmlichen Tage nahm er mich mit ſich in die Gegend der Ludlamshöle, und befahl mir, den engen Weg zu ſuchen, den ich ehemals hier mit meiner Mutter gegangen wär; was er für Ur-

*) Doch ſoll er gegenwärtig noch 1[illegible] Fuß in der Breite und 8 in der Höhe haben, ſo wie man auch behauptet, daß das Innre ſich noch wenig verändert habe.

ſach hatte, hierin meinen Forſchen mehr zuzutrauen, als ſeinen eigenen, weiß ich nicht. Ich antwortete, meine Mutter habe mir geſagt, ich hätte alles dieſes nur geträumt, und Träumerinnen wären der Spott vernünftiger Leute. Demohngeachtet nahm er mich oft mit ſich dahin ich ſpielte denn im Sande, tappte an den Felſenwänden, und mein Vater ließ mich nicht aus den Augen; jedes Steingen, das ich aufſas, mußte ich ihm bringen, aber ich fand nie etwas von Werth, wie er etwa hoffen mochte, als einſt den ſilbernen Ring, den du nun zu meinem Andenken trägſt, und den ich meiner Mutter brachte, welche mir ihn aufhub, bis ich älter ward und ihn tragen konnte.

An dem Tage, da ſie mir ihn wiedergab, (es war der erſte meines dreyzehenden Jahres), und mir dabey das, was ich bisher für nächtliche Phantaſie gehalten hatte, als Wahrheit kund machte, geſchah es, daß ich bey meinen Rocken entſchlummerte.

Mein Gehirn war voll von den Dingen, die ich gehört hatte, und Mutter Ludlam ſtand vor mir. Armes Kind, ſagte ſie, der Eigenſinn deiner Mutter hat dich um dein Glück gebracht, doch ſey dir der ſilberne Fingerreif immer ein Andenken von meinen guten Willen;

ſo blank und baar er aller geheimen Wunderkräfte iſt, mit denen wir ſonſt unſere Gaben ausrüſten, ſo kann er dir doch wenigſtens als ein Unterpfand künftiger beſſerer Tage nicht gleichgültig ſeyn. Geht dirs übel, ſo blicke ihn an, und gieb der Hoffnung Raum!

Doch was mache ich! ich verirre mich in ſpätere Zeiten, da ich ſchon mein Vaterland verlaſſen und das deine betreten hatte! — Laß mich in meine Geſchichte zurückgehen.

Noch kein Jahr war nach dem gänzlichen Verfall unſers Glücks verlaufen, als mein Vater meiner Mutter Plane für die Zukunft mittheilte, die er bisher ausgearbeitet zu haben ſchien. Marie, ſagte er, mir iſt unleidlich, in dem Hauſe Knecht zu ſeyn, wo ich ehemals gebieten konnte! Der Herr, auf deſſen Rechnung wir hier wirthſchaften, mag gut ſeyn, aber ſchon der Name Herr macht mir ihn zuwider; über dieſes ſiehſt du wohl, daß er immer tiefer in unſere Angelegenheiten eindringt, als ich ihn geſtatten kann, immer von Anlage des Ueberfluſſes von unſerm Gelde ſpricht, da wir doch nichts haben, als eine Kleinigkeit, die allenfalls hinlänglich ſeyn wird, das auszuführen, was ich im Sinne habe. Höre was es iſt. Man ſpricht von ſtarken Werbungen zu einem Zuge nach

dem feſten Lande; das Schwerd habe ich ehemals geführt, und es brachte mir mehr Glück als die Pflugſchaar, ich will die letzte wegwerfen und das erſte wieder ergreifen. Willſt du hier zurückbleiben, und Mägdedienſte thun, wo du ehemals Frau warſt, ſo kann ich dir es nicht wehren, willſt du mich aber begleiten, ſo nehme ich es als einen Beweis deiner Liebe an.

Zur ſelbigen Zeit ſammelte der König von England ein großes Heer, um ſeinen Tochtermann dem Herrn von Coucy zu ſeinem Muttertheil, den Elſaß und einigen andern, den Herzogen von Oeſterreich unterworfenen Landen zu helfen. Wer tapfer war, und in ſeinen Vaterlande nicht viel zu verlieren hatte, folgte dem Panier des jungen Prinzen und ſeines Feldherrn, des tapfern Cervola. Mein Vater befand ſich gerad in dieſem Falle, und ſein Entſchluß war ihm nicht zu verdenken. Marie ſelbſt wagte es nicht, ihn zu tadeln, auch war ſie nicht zweifelhaft, was ſie für ſich zu thun habe. Die demüthige Rolle, die ſie in ihrem Vaterlande ſpielte, und die ihr ihr Mann oft auf eine ſo kränkende Art vorwarf, war es indeſſen nicht, was ſie entſchloſſen machte, mit ihm zu ziehen, ſondern die Liebe und Treue, die ſie ihm bis auf dem letzten Odenzug beybehielt.

Man verdachte ihm und ihr was ſie thaten, und unſer Gutsherr verlohr den fleißigen Richard ungern! Richard blieb trotz allen Vorſtellungen auf ſeinen Sinn, und ſchenkte, um von ſeinen verſchmähten Warner und Rathgeber im Guten zu ſcheiden, ihm den künſtlichen italiäniſchen Pflug, den er ehemals nach Mutter Ludlams Modell gemacht hatte, um ihr das geborgte wiedergeben zu können. — Dieſes Geſchenk machte ſeinen Frieden, denn ſo gut dieſer reiche Bauer, und die übrigen Leute aus meiner Mutter Geburtsorte waren, ſo wurden ſie doch von eben den Motiven regiert und gelenkt als andere, und mein Vater hatte durch eine wohlangebrachte Gabe wenigſtens ſo viel gewonnen, daß er keinen böſen Ruf nach ſich ließ. Richard war doch eine gute Haut, hieß es, nur ein wenig leichtſinnig, wie das junge Volk iſt, zwar ein wenig unſtätt und ſtürmiſch, aber ein ſchlauer anſchlägiger Kopf, der alles konnte, was ihm unter die Hände kam, wie der Pflug ausweißt, den er Vater Roberten geſchenkt hat.

So mußte ich alſo in meiner zarten Kindheit die häusliche Stille mit dem Geräuſch des Kriegs vertauſchen. Es war ein wildes Volk, das Cervola den Herzogen von Oeſterreich über den Hals führte, und meine ſanfte Mutter litt un-

beſchreiblich durch die Auftritte, die ſie unter dieſen rohen Menſchenhaufen kennen lernte. Unſer erſter Zug ging nach Frankreich, wo ſich unſer Heer vergrößerte, und denn wie eine Fluth über die Gebürge herüber strömte, in die Lande, die man als Coucys rechtmäßiges Eigenthum betrachtete. Zweymal in verſchiedenen Jahren wurden die unſern als ungebetene Gäſte zurückgetrieben. Das letztemal miſchte ſich der Kaiſer darein, und jagte die Engländer bis gen Colmar. Hier war es, wo ich zur Waiſe ward, ſtatt des gehofften Ruhms und der reichen Beute, fand mein Vater hier den Tod. Das engliſche Heer zerſtreute ſich, und meine Mutter und ich nebſt tauſend eben ſo unglücklichen Weibern und Kindern, welche, wie wir, ihren Vätern und Männern gefolgt waren, blieben als Bettlerinnen zurück. Arbeit oder Dienſte in dem ganz ausgeſogenen Lande zu finden, war unmöglich, und der Bettelſtab trug uns in Gegenden, wohin wir wohl nie gedacht hatten, bis endlich meine Mutter krank zu Schweidnitz liegen blieb, und daſelbſt von einer barmherzigen Samariterin aufgenommen und verpflegt wurde. Als ſie genaß, blieb ſie bey ihrer Wohlthäterin nebſt mir im Dorfe. Lohn bekamen wir nicht, aber wir genoſſen ſo gut wie die Hausfrau des ſparſamen Brods, das wir

ihr erarbeiten halfen, und rechneten das übrige auf die Dankbarkeit, die wir ihr ſchuldig waren. — Ich war nicht unglücklich, und trauerte ich ja einmal, ſo fand ich in den Anblick meines Rings Troſt und reichen Stoff zu jugendlichen goldenen Träumen; aber als meine gute Mutter mir entriſſen wurde, da verlohr er Kraft und Werth in meinen Augen. Was kann für Glück mir werden, da ſie nicht mehr iſt.

Die junge Marie weinte ſehr, da ſie auf dieſe Stelle kam, und beſchloß darauf ihre Geſchichte mit folgenden wenigen Worten, wie im Fluge: Ich blieb in den Dienſten meiner Frau, und an ihr lag es nicht, daß ich nicht aus ihrer Magd ihre Tochter ward. Ihr Sohn verfolgte mich, da ich heranwuchs, mit ſeiner Liebe, aber er war ein wilder ausgelaſſener Menſch, den ich nicht dulden konnte. Da ging er hin und nahm ſich eine andre, bey welcher ich nach dem Tode ſeiner Mutter, weil ich keine andre Zuflucht weiß, noch bin; aber länger halte ichs nicht in dieſem Hanſe aus, wo die Frau mich mit Eiferſucht, und der Mann auf noch eine ſchlimmere Art verfolgt.

Und dies iſt deine ganze Geſchichte, fragte Erdmann.

Ja, bis auf den Antheil, den du an derſelben haſt.

Sollteſt du nicht noch etwas zurückbehalten haben? Die Urſach deiner öftern Wallfarthen nach den Rumpelbrunnen, werde ich dieſe nie erfahren?

Wir vergeſſen ja ganz, ſagte Marie, nach einigen Bedenken, die nützliche Lehre, die ich für dich aus meiner Geſchichte ziehen wollte; trauſt du noch auf deinen Patron aus dem Gebürge, ſeit dem du geſehen haſt, was Mutter Ludlams Freundſchaft meinen Eltern und mir für Vortheil brachte? Glaube doch, daß dieſe über die menſchliche Natur erhobenen Weſen uns nur zu ihren Spielwerk brauchen; der Segen, den uns die Vorſicht durch unſern Fleiß oder gewöhnliche Glücksfälle giebt, iſt beſſer und dauernder als alle deine rübezahlſchen Schätze, und alle Sponden der Leihfrau in der Ludlamshöle.

Du verachteſt ſie alle? auch den Ring der Hoffnung, den du mir zum Unterpfand der Treue gabſt?

Auch ihn! Weil du ihn trägſt iſt er mir lieb, ſonſt aus keiner Urſach; hätte ich einen beſſern gehabt, zu dieſer Ehre hätte er nie

kommen ſollen. O der elenden armſeligen Hoff- nung, die er mir gab, und die nie erfüllt wur- de! die Hoffnung eines Kindes, das man im Winter auf Roſen vertröſtet! Habe ich nicht meine Eltern, habe ich nicht alles verlohren? bin ich nicht ein Fremdling in dieſem Lande? und werden meine Ausſichten nicht mit jedem Tage dunkler? Ach Erdmann, du weißt noch nicht alles! nur noch heute erlitt ich einen neu- en Verluſt. Man hängt zuweilen ſein Herz an etwas, das einem im Grunde nicht viel Freu- de brachte, und das man doch, wenn es nun dahin iſt, ungern mißt. Daß ich dich habe, könnte mich tröſten, aber habe ich dich auch ganz? hat Frau Elſe dich nicht vielleicht ge- wiſſer? oder wo iſt die Möglichkeit, ſo arm als wir beyde ſind, einſt dein zu werden?

Die Möglichkeit, mein zu werden, du Zweiflerin, liegt in dieſem Sacke, rief Erdmann, indem er einen ſchweren ledernen Beutel hervor- zog. Alles Gaben meines gutthätigen Patrons aus dem Gebürge. — O Rübezahl, wie du ihn immmer, ich hoffe nicht aus Verachtung, nennſt, iſt nicht ſo karg, wie deine vaterländi- ſche Leibfrau! wo dieſe borgt, da ſchenkt er! wo dieſe Hoffnungen ausſtreut, da giebt er Ge-

wiß-

wißheiten! Siehe hier in dieſem Beutel ſind fünf hundert neun und vierzig goldne Konrads, Heinrichs, Karls und Leopolds, achtzig Stück grobe Silbermünze und einige rare Kreuzpfennige, es iſt mein ganzer Schatz, mein ganzes All, und wie mich dünkt, hinlänglich, unſer Glück zu machen. Sprich, was hindert mich, daß ich heute noch Meiſter Melchiorn den Dienſt aufſage, mit dir morgen, wenn ich dich hier finde, im nächſten Dorfe zur Kirche gehe, und dich denn gleich vom Altar in eine von den benachbarten Städten bringe, wo ich unterſchiedliche wohlangebrachte Gaſthöfe weiß, die zu Kaufe ſtehen, und wo wir gute Nahrung finden werden? Wähle, Liebe, willſt du nach Liebenau? nach Hirſchberg? nach Reichenbach? oder gehen deine Gedanken weiter ins Land, nach der großen Stadt Breßlau? — O ſprich, und weine nicht, denn du ſiehſt ja, daß alle deine Leiden verſchwunden ſind.

Aber Marie weinte fort, und drückte nur ſeine Hände, weil ſie ihn mit Worten nicht danken konnte; denn alles, was er ihr ſagte, dünkte ihr als wärens Mährlein. — Gut macht Muth, rief Erdmann, und ich ſehe wohl, ich muß dich mit dem vollen Anblick unſers Scha-

zes erfreuen, wenn du deine Thränen trocknen ſollſt. — Hier hob er ſeinen Sack mit einem lauten Othemzug mühſam über die Knie, lößte die ledernen Riemen, bat Marien, die weiße Schürze wohl auszubreiten, und überſchüttete ihren Schooß in einem Augenblicke mit einer ganzen Laſt — — rother, zierlich gerundeter Ziegelſteine, unter welchen einige Duzend weiße Kieſel ſich ſonderlich gut auszeichneten. —

Erdmann ſtarrte ſeinen ſogenannten Schatz lange mit offenem Munde an, ſprang denn auf und ſchlug ſich wüthend vor die Stirne, indeß Marie ſich an den Baum, unter welchem ſie ſaß, zurücklehnte, und in ein bitteres Lachen ausbrach! — O Rübezahl! o Ludlam! rief ſie, ich merke wohl, ihr habt einander nichts vorzuwerfen.

Dritter Abſchnitt.

Das Gaſtmahl.

Wär es nach Marien gegangen, ſo hätte ſie das ganze Vermögen ihres ſteinreichen Bräutigams in ihrer Schürze zuſammengenommen, und es in den nächſten Bach geſchüttet. Aber Erdmann

feuerte ihr, raffte alles ſorgfältig wieder in den Sack, band ihn zu, und nahm ſich vor, ihn zum Denkmahl fehlgeſchlagener Hoffnung, und zum Beweis der großen Wahrheiten aufzuheben, die er aus ſeines klugen Mädchens Munde gehört hatte; ſprechen konnte er nicht, ſein Herz war zu bewegt, doch die Thräne in ſeinem Auge und die Art, mit welcher er Marien in ſeine Arme ſchloß, ſagten ihr: Ich verlaſſe dich nicht! Ich höre nicht auf zu hoffen! und wenn die Sachen noch ein tauſendmal ſchlimmeres Anſehen gewönnen! Auch Marie war ſtumm, und ſo gingen beyde Arm in Arm bis an den gewöhlichen Scheideweg, da ſie vor den letzten abſchiednehmenden Händedruck, wie durch einen gemeinſchaftlichen Trieb bewogen, noch plötzlich und mit halben Zagen, er nach den Fingerreif an ſeiner Rechten, und ſie nach dem goldnen Verlobungsthaler in ihre Taſche griff; hätte hier ſich nicht alles richtig befunden, ſo würde in der That der Kummer der armen Liebenden den höchſten Gipfel erreicht haben, aber Mutter Ludlams Silber und Rübezahls Gold hatte hier noch nichts von ſeinem Glanze verlohren.

Es ſcheint, ſagte Marie, mit von Schluchzen unterbrochener Stimme, indem ſie die ſym-

boliſchen Hände auf dem Gepräg mit Andacht betrachtete, es ſcheint, unſerm Bündniß kann doch keine böſe Macht etwas anhaben, Gott ſey dafür gelobt und gebenedeyet.

Darum laß uns hoffen, ſetzte Erdmann hinzu, wer weiß, welche glückliche Zeiten unſerer noch in der Zukunft warten! —

Als Erdmann nach Hauſe kam, hörte er ſchon von weitem Frau Elſen im Ton der Damen de la Hulle mit dem Geſinde ſchelten, und dachte ſich das Bild dieſes tobenden Weibes mit dem ſeiner weinenden Marie zuſammen; eine ſchöne Vorbereitung zu dem Geſpräch, welches ihm dieſen Abend mit Meiſter Melchiorn bevorſtand.

Erdmann, ſagte der Alte, als er ihn in einem Winkel beſonders genommen hatte, du biſt heute abermals lang und über die Gebühr ausgeblieben, und was gilts, du biſt wieder mit der nichtsnutzigen Dirne im Gebürg herumgezogen, wie du zu thun pflegſt. Schäme dich ſolches Unweſens, und verſcherze dein Glück nicht; ich weiß dir ein junges, ſchönes und reiches Weib; flink, gewandt, anſtellig, alles was nur ein Mann deiner Art wünſchen kann, ſie bringt dir Haus und Hof, Acker und Vieh, und alles was in der vierten Bitte ſteht, wenn nur ihr Va-

ter, deſſen einziges Kind ſie iſt, die Augen ſchließt; ihr wär mit ſo einem Manne wie du, dir mit ſo einem Weibe wie ſie, gedient; ſprich, was ſoll ich ihr für Antwort ſagen?

Herr, ich merke, ihr redet von eurer Tochter, aber wie wär Frau Elſen mit einem armen Knechte geholfen?

Schalk! verſtelle dich nicht! du, arm? wir ſind hinter deine Schliche gekommen, wir wiſſen wo deine Geldſäcke liegen!

So wißt ihr mehr als ich, Herr! Meine Schätze ſind die Steine auf dem Felde, die ich zur Kurzweil ſammle, und heimtrage, damit ich doch auch etwas zu verſchlieſſen habe, wie ihr in euren Geldtruhen thut.

Soll das entſcheiden, was ich dir vor Augen legen will? rief Melchior. Erdmann bejahte, und der Gaſtwirth entfernte ſich. — Nun hatte dieſer weiſe und fürſichtige Mann einen Nachſchlüſſel, welcher alles öffnete, was in ſeinem Hauſe verſchloſſen ward, ſo daß nichts zwiſchen ſeinen vier Mauern ihm verborgen ſeyn konnte. Vermittelſt deſſelben war er hinter Erdmanns Reichthum gekommen, und er bediente ſich dieſes unerlaubten Inſtruments auch jetzt, das hervorzuholen, was, wie er meynte, Erd-

mannen von der Fähigkeit überzeugen ſollte, ſein Eidam zu werden.

Der Henker trage dir in Zukunft deine Geldſäcke, ſchrie er, indem er krechzend den Schatz herbeyſchleppte, den Mariens unglücklicher Liebhaber gleich nach ſeiner Heimkunft wieder ſorgfältig verſchloſſen hatte. Doch tröſte dich, mein Sohn, wir wollen ihn ſchon dünne machen; in Reichenbach ſtehen hübſche Gaſthöfe zu Kauf, hübſche Gaſthöfe; da könnt ihr euch hinſetzen, du und Frau Elſe, und wirthſchaften bis der alte Vater ſtirbt.

Herr, ſagte Erdmann, der mit in einandergeſchlagenen Armen daſtand, und bald den zu ſeinen Füſſen geſetzten ſchweren Sack bald den perorirenden Gaſtwirth mit den Augen maß, Herr, ohne euch zu fragen, wie ihr dazu kommt, meine Truhen mit Diebesſchlüſſeln zu erbrechen, und in meinen Habſeligkeiten zu wühlen, bitte ich euch jetzt nur, die Mühe zu übernehmen, und den Inhalt meines Geldſacks zu unterſuchen, damit wir genau wiſſen wie viel ich eurer Tochter zubringe.

Habs ſchon gethan, du ſchlauer Gaſt, habs ſchon oft gethan, kenne das Eingeweide des ledernen dicken Wamſts auf ein Haar, fünf hundert und neun und vierzig Goldthaler, achtzig — doch komm, wir wollen zählen, damit du

ſiehſt, daß nichts davon abhanden gekommen iſt. Ich bin ein ehrlicher Mann, und dir, mein Sohn, wollte ich eher zehn Stück zulegen als eins entwenden.

Hier ſtrich Melchior die Hände gegen einander, bückte ſich, löſzte die Riemen auf, und ſchüttete mit großem Gepraßel — das auf dem Boden, was wenig Stunden vorher die armen Liebenden ſo ſchrecklich in ihrer Erwartung getäuſcht hatte.

Erdmann brach in ein lautes Gelächter aus, und Melchior ſtand da in einer dummen, ſtaunenden, gaffenden Verwunderung, welche eher der Pinſel eines Hogarth als unſere Feder ſchildern konnte.

Bey Erdmanns Lachen, und bey Melchiors Erſtaunen waren zuviel bittere Nebengefühle, als daß es lange dabey hätte bleiben können. In dem Gemüth des letzten verband ſich mit den Schmerzen der Täuſchung ſchneller Argwohn und Verdacht, welcher in Vorwürfe und Drohungen ausbrach; und der erſte noch voll Unmuth über die Vernichtung ſeiner liebſten Hoffnungen, war gerade nicht auf der Laune viel zu vertragen. Es kam zum herben Zanke, wo Bitterkeiten und loſe Worte von beyden Seiten nicht geſpart wurden. Ich will dich leh-

ren, ſchrie Melchior, das Geld, das du in meinen Dienſten erworben haſt, aus dem Hauſe zu tragen, es an liederliche Dirnen zu hängen, und mich denn mit Kieſelſteinen zum beſten zu haben. — Und ich will euch lehren, antwortete Erdmann, meine Truhen mit Diebsſchlüſſeln zu erbrechen, und was ich in denſelben verſchlieſſe, umzuſtören. In eurem Dienſt habe ich wohl wenig erworben, ihr gönntet mir immer kaum Kupfermünze wenn ihr Gold einnahmt. Hätte ich etwas beſeſſen, davon, wie ihr wißt, ich euch keine Rechenſchaft ſchuldig bin, ſo hätte es gewiß der Unſegen verzehrt, der auf eurem Hauſe ruht. Könnt ihr leugnen, daß ſich das Geld wohl eher in euren Händen in glühende Kohlen verkehrte? ihr werdet eure Rechte niemand ſehen laſſen, in die euch einſt ein ſtreifender Geiſt ein Denkmahl eures Wuchers eindrückte.

Dieſe harte Rede des aufgebrachten Jünglings zog eine harte Antwort nach ſich, man drohte gegenſeitig mit der Obrigkeit, und als ſich jetzt, da man ſo laut ward, Frau Elſe mit den Geſinde darein legte, ſo ward die Sache dahin ausgemacht, daß man die Weitläuftigkeiten rechtlicher Klagen vermeiden, und wenn es nicht anders ſeyn könne, ſich in der Güte trennen ſollte. Der friedliche Erdmann, den ſchon jedes

Wort reute, das ihm im Zorn entwiſcht war, war, ungeachtet ſich das meiſte Recht auf ſeiner Seite befand, doch am willigſten zum gütlichen Vergleich; aber der dicke Melchior, der ſich gleich einer giftigen Kröte blähete, war ſo aufgebracht, daß nicht viel fehlte, Erdmann hätte noch dieſe Nacht das Haus räumen müſſen. Die Knechte, die ihn ſehr liebten, widerſprachen; ſie ſagten den Wirth dürr unter die Augen, wie er wenig Ehre zu reden habe, wie, wenn die Sache zur Klage käm, ſie alle mit der Wahrheit wider ihn zeugen würden, und wie Erdmann nicht ehe als morgen beym lichten Sonnenſchein ehrlich entlaſſen werden, und alle ſeine Habſeligkeiten, ſogar den Sack mit den Kieſelſteinen mit ſich nehmen müßte.

So ging jedes zur Ruhe, obgleich bey den Hauptperſonen aufgeregte Leidenſchaften den Schlaf noch geraume Zeit abwehrten. Melchiors giftiger Grimm, Erdmanns Kummer, der wol wichtigere Gründe hatte, als den Zwiſt mit dem Wirthe zum Rieſen, und Frau Elſens in den Brunnen gefallene Hoffnungen, verſcheuchten den holden Traumgott von ihrem Lager, auch thaten ſie eben ſo gut, nicht zu ſchlafen, weil ſie doch bald wieder aufgeweckt werden ſollten.

Eine Stunde nach Mitternacht hörte man ein gewaltiges Donnern am Thorwege. Knechte und Mägde ſchlummerten den tiefen Schlaf, der gewöhnlich der Arbeit zu folgen pflegt. Der wache Erdmann hielt ſich, als bereits ſeines Dienſtes entſetzt, ſtill auf ſeinem Lager, und Meiſter Melchior mußte ſelbſt hinunter, um den ſpäten Paſſagier einzulaſſen. Ihm kam ein Grauſen an, als er mit der wehenden Leuchte über den düſtern Hof ging, auch war er entſchloſſen, nicht ehe zu öffnen, bis er eine chriſtliche Antwort auf den Spruch, **alle gute Geiſter**, durch die Thür vernommen hätte.

Mach auf! entgegnete der Fremde mit einer rauhen Stimme, denn mir ziemt nicht lang hier zu verweilen, weil meine Reiſe eilig iſt. — Es war ſo etwas gebietendes in dem Ton des Mannes jenſeit der Pforte, daß Herr Melchior ſie hätte öffnen müſſen, und wenn der Arge in eigner Perſon draußen geſtanden hätte. Er gehorchte den Ruf, und ſah mit einiger Beruhigung weder Schwanz noch Hörner, ſondern nichts als einen rüſtigen Reuter auf einem ſchwarzen Pferde, der ein ziemlich unverdächtiges Anſehen hatte.

Iſt hier das Wirthshaus zum Rieſen? rief er —

Ja, Herr, wie ihr an dem Schilde ſehen würdet, wenn es nicht Nacht wär; aber gefällt es nicht abzuſteigen?

Ich ſteige nicht ab, denn ich muß weiter, die Herberge für meinen ſehr hohen und ſehr erlauchten Geleiter zu beſtellen, welcher heute über drey Tage mit einem kleinen Gefolg durchs Gebürge ziehen, und in dieſem Hauſe das Mittagsmahl einnehmen will. Darum trage Sorge, daß auf die benannte Zeit die Tafel für dreyzehn Perſonen, mit den ſeltenſten und theuerſten was du bekommen kannſt, wohl und fürſtlich beſtellt ſey. Es ſoll dein Schade nicht ſeyn, denn ich habe Befehl, das Gedinge für jede Perſon zu drey Goldkronen zu machen, auch pflegt mein Herr beym Abſchied reiche Trinkgelder auszutheilen.

Mit Endigung dieſer Rede ſtach der Reuter ſein Pferd an, und verſchwand aus Melchiors Augen. So wenig geiſtermäßiges auch in dieſer nächtlichen Beſtellung zu ſeyn ſchien, ſo lukrative Ausſichten ſie auch dem geizigen Gaſthalter gab, ſo war es doch, als wenn ſich die Haare ſeines Haupts ein wenig emporſträubten, als ihm der Bote ſo ſchnell aus den Augen kam. Er ſchlug die Hausthür krachend zu, und eilte ſo geſchwind er konnte, nach ſeiner

Tochter Kammer, theils um nicht allein zu ſeyn, theils um die vorſeyende Wichtigkeit mit ihr zu bereden.

Frau Elſe hatte ſchon aus dem Fenſter das ganze Geſpräch mit angehört, und konnte alſo ihren Vater überzeugen, daß die Sache Würklichkeit und kein Nachtgeſicht geweſen ſey, wie ihm unterwegens eingefallen war, auch redete ſie ihm die Grille aus, als habe des Reuters Pferd, wie er beim Scheiden gemerkt haben wollte, nur drey Beine gehabt, ſie behauptete die Vollſtändigkeit aller Gliedmaßen des guten Thieres und die Wahrheit des ganzen Vorgangs mit den ihr gewöhnlichen Nachdruck, ſo daß, da Melchior nun hierüber beruhigt war, nothwendigere Ueberlegungen an die Reihe kamen. Ein fürſtliches Mittagsmahl, das nach damaligen Zeiten ſo honet bezahlt werden ſollte, anzurichten, war keine Kleinigkeit; der größte Theil der Nacht ging darüber hin, den Küchenzettel zu machen, und der Reſt wurde zu Auflöſung der noch wichtigern Aufgabe angewandt, wer, da Erdmann nun verabſchiedet ſey, die nothwendigen Beſtellungen in den nächſten Ortſchaften machen ſollte. Frau Elſe hatte auf ihrer gemachten Liſte eine Menge Seltenheiten, welche ihr ſo nothwendig dünkten, um dem Hauſe

LB Coburg

Ehre zu machen, als unmöglich es war, ſie ohne Hülfe des glücklichen Ausrichters aller auswärtigen Geſchäfte zu überkommen.

Alles wohl erwogen, Vater, ſagte ſie am Ende, mit der ihr eigenen Sanftmuth, ſo habt ihr thörlich gethan, den braven Jungen ſo vor der Fauſt zu verabſchieden; mit ſeinen verſteinerten Reichthum kann es ſeine eigene Bewandniſſe haben, was Gold war, kann es auch wohl wieder werden.

Elſe, erwiederte Papa, du redeſt wie eine Närrin, wurden wohl meine glühenden Thaler wieder zu Gelde?

Und wenn zehnmal, ſo iſt Erdmann ein wackerer gewandter Purſche, der mir gefällt, und wenn er keinen Pfennig hat, und den ich haben muß, und haben will, und ſollte ich euch zum Trotz mit ihm davon laufen.

Wenn er ſich mit dir und deinen Kindern beladen will?

Das wollen wir ſehen. Ihr wißt wohl, er hatte keine Einwendung wider euren Antrag, als daß mir mit einem armen Knechte nicht geholfen ſeyn würde. Laßt mich nur machen. Ohne ihn können wir, wie ihr ſelbſt einſeht,

nichts anfangen, wir haben nicht allein keinen beſſern Einkäufer, ſondern auch keinen zierlichen Herrndiener als ihn. Wer ſoll übermorgen der Herrſchaft bey der Tafel aufwarten? etwa ihr oder eure plumpen Knechte? — Und daß ihr es wißt, jetzt gehe ich hinauf, mit ihm zu reden; was das fruchten wird, ſollt ihr ſehen.

Der ſchlafloſe Erdmann, von den ſpäten Klopfen an der Hausthür neugierig gemacht, hatte die Werbung des Boten aus ſeinen Kapfenſter ſo gut eingenommen, als Herr und Frau einige Stockwerke tiefer; er hatte der Sache nachgedacht, und beym Gefühl ſeiner Unentbehrlichkeit im Hauſe, ganz eigentlich errathen, was nun erfolgen würde. Die Abgeſandtin mit den Friedensvorſchlägen fand ihn alſo nicht ganz unvorbereitet, und was noch mehr, nicht ganz ungeneigt, ſich zum Ziel zu legen. Erdmann war nach der unerklärlichen Petrefacktion ſeines Mammons ganz arm, und es konnte ihn nicht einerley ſeyn, ob er morgen ohne einen Heller als den kleinen Rückſtand ſeines Lohns das Haus verließ, oder noch die reichen Trinkgelder der fremden Herrſchaft mit nahm, die ihn ganz beſonders lieblich in den Ohren gelautet hatten. Ohne ſich alſo auf Frau Elſens Abſchweifungen von der Hauptſache einzulaſſen, ſagte er zu,

es noch bis übermorgen mit anzuſehen, und die Beſtellungen, die ihn auf den künftigen Tag vorgelegt wurden, ſo gut auszurichten, als ob zwiſchen ihm und Meiſter Melchiorn nichts vorgegangen wär.

Frau Elſe brüſtete ſich gegen ihren Vater mit ihren wohlgelungenen Gewerbe, und Erdmann machte ſich, da der Tag ſchon zu grauen begunnte, auf den Weg, den Einkauf zu beſorgen, welchen zu tragen er einen Eſel mit ſich nahm. Schon rechnete er aus, wie viel Zeit ihn von den vielfachen Geſchäften, die er auf ſeiner Liſte hatte, übrig bleiben würde, ſie mit ſeinem Mädchen zu theilen, aber er machte die Reiſe durch die Gegenden, welche ihm um ihretwillen lieb waren, hin und wieder her, ohne nur ihren Schatten zu ſehen. Ihm war wenig Muße übrig, ſie zu ſuchen, denn zu ſeinem Erſtaunen war ihm alles heute weniger von ſtatten gegangen, als bisher; was er ſonſt an einem Orte fand, mußte er heute an zehen zuſammen ſuchen; die Verkäufer waren eigenſinnig und hielten ihn mit langen handeln auf, und das duldſame Thier, das er ſonſt ſo gut zu beladen wußte, verlohr mehrmal im Gebürge ſeine Laſt, ſo daß ſeine Furcht vor Beſchädigung oder Verluſt und die Verſäumniß nicht klein

war. Ueberhaupt war es eine mühſelige und ſeltſame Reiſe; der Weg verlängerte ſich unter ſeinen Füſſen, und er hatte gute Muße den Namen Marie! Marie! überall ertönen zu laſſen, denn ſein Geſchick führte ihn heute, er wußte ſelbſt nicht wie, nach der Reihe in die abgelegenſten Gegenden des Gebürgs, durch welche eigentlich gar kein Weg trug, und die er nur in verliebter Phantaſie allein, oder an der Hand ſeiner Marie zuweilen zu beſuchen pflegte.

Jetzt lag das Wirthshaus unten im buſchigten Thal endlich vor ihm, und er zog mit ſeinem langöhrigten Gefärthen gemach den Abhang herab; kaum war es ihm lieb, das Ende ſeiner langen Reiſe gefunden zu haben, er hätte lieber noch länger nach Marien geſucht, und ihren Namen überall ausgerufen, ob er ſie endlich finden möchte. Ach, ſagte er zu ſich ſelbſt, kennte ich dich nicht ſo genau, du gutmüthiges Mädchen, ich dürfte glauben, meine dir nun kundbare Armuth hätte dich von mir losgeriſſen! Ach der Sack mit den Steinen! der Sack mit den Steinen! —

Die Gedanken, die Marien verklagten und entſchuldigten waren viel, ſie tobten mächtig in Erdmanns Gehirn; war es denn wohl zu verwun-

wundern, daß er ſich ſelbſt darüber vergaß, und als er nun endlich ſein Proviantſchiff in den Hafen geſteuert hatte, den dümmſten Streich machte, den er nur hätte ausſinnen können, um ſich ſtatt der gehofften Ruhe, deren ſeine ermüdeten Füße ſo bedürftig waren, noch eine neue Wanderung auf die Nacht zuzubereiten.

Frau Elſe ſtand an der Hausthür und half den Einkauf vom Eſel abladen, Erdmann aber, anſtatt mit Hand anzulegen, oder wenigſtens das Thier feſt zu halten, war ſo ganz in ſich verlohren, daß er ihm gute Freyheit ließ, jetzt, da es ſich ſeiner Laſt entladen fühlte, davon zu ſpringen, und ſich mit einer Schnelligkeit, die ſelbſt Frau Elſe, die es doch erzogen hatte, nie an ihn geſehen haben wollte, zwiſchen den nächſten Hügeln zu verlieren.

Ach laß den Langohr! Du biſt mir lieber als zehn ſeines gleichen! ſagte Frau Elſe ſehr gallant, als Erdmann, der dem Flüchtigen nachgeeilt war, nach einer halben Stunde wieder kam, und erklärte, wie das Thier nirgend zu finden ſey, und wie er einen Kiehnſtock anzünden und da die Nacht immer dunkler werde, verſuchen wollte, auf ſeine Fährde zu kommen. — Laß ihn laufen! ſchrie Frau Elſe, er iſt

zum Futter gewöhnt! Morgen wird es wohl wieder kommen, und kommt er nicht, so ist mirs lieber. Ich miſſe ihn als dich!

Dieſes waren Worte groſer Deutung, aber Erdmann fühlte nicht die zärtliche Energie, die in denſelben lag, ſondern folgte der Dame des Hauſes verdrüßlich und mit trägen Schritt in die Geſindeſtube, wo die Hälfte des Dienſtvolks ſamt Herr Melchiorn ſchon beſchäftigt war, die entfernten Zurüſtungen zu den übermorgen bevorſtehenden Mittagsmahl zu machen. In den damaligen Zeiten beſtand der vornehmſte Prunk einer wohlbeſetzten Tafel nicht ſo wohl in Mannigfaltigkeit als in Menge der aufgetragenen Speiſen, nicht ſowohl in Wohlgeſchmack und guter Wahl der Schüſſeln, als in ihrer Gröſe und der Höhe der Spitzſäulen, die man auf denſelben empor thürmte; dieſer Geſchmack hat wenigſtens dieſes vor ſich, daß er ſehr antik iſt, wie im Homer aus den kleinen Soupee des Achilles und Patroklus einander gaben, des breitern zu erſehen iſt. Um der damaligen Mode Ehre zu machen, war dieſen Tag über ſchon viel Blut im Gaſthofe zum Rieſen vergoſſen worden, und während Herr Melchior und Frau Elſe die feiſten Braten ſpickten, war das Geſinde beſchäftigt mehr Kapaunen, Hüner, Tauben und En-

ten zu entfedern, und aufzuzäumen, als Gäſte zur Tafel erwartet wurden, in Summa man ſah, daß man dieſesmal das gemachte leidliche Geding von drey Kronen a Perſon nicht mit Sünden verdienen wollte.

Frau Elſe, die heute lauter Liebe und Zärtlichkeit war, labte Erdmann mit Speis und Trank, wies ihm denn den beſten Platz am Feuer an — denn die Nächte waren kalt — ſtellte ihm frey, an der Arbeit Theil zu nehmen, und gebot dem einen Fremden, der im Winkel ſaß, und den Erdmann noch nicht wahr genommen hatte, in ſeiner Erzählung fortzufahren, die durch die Ankunft des beladenen Eſels, und ſeine bösliche Entweichung etwas lang unterbrochen worden war.

Erdmann ſchlug ſeine Augen auf, und erblickte beym düſtern Schein des Feuers die kleine eingeſchrumpfte Geſtalt, eines dem Anſehen nach faſt hundertjährigen Greiſes, den er aus dem langen weißen Barte und der etwas jüdiſchen Phyſiognomie für einen Iſraeliten gehalten haben würde, wenn nicht in den damaligen Zeiten mancher hochbejahrte chriſtliche Mann einen ähnlichen Auswuchs, um ſein Anſehen bey Enkeln und Urenkeln zu vermehren, an Kinn und

Wangen geduldet hätte, es war damals die Epoche noch nicht eingetreten, die unſre gottſeligen Alten als eine Vorläuferin des Antichriſts voraus ſahen, da ſich die Jungfern der Kränze und die Männer der Bärte ſchämten.

Was ſoll ich da weiter erzählen, verſetzte der Alte auf nochmalige Aufforderung, gnug die breſlauiſche Unruhe vor hundert Jahren, und das was heute in Schweidnitz vorgegangen iſt — —

In Schweidnitz? wiederholte Erdmann, den augenblicklich ein Gedanke an die einige Perſon, die ihn in dieſer Stadt intereßirte, durchs Gehirn fuhr. In Schweidnitz? was iſt dort vorgegangen?

Habe keinen Athem, mein Sohn, es noch einmal zu wiederholen! —

Wart' ich will dirs erzählen, warte! — ſchrie Melchior, der immer noch ſeinen Groll auf Erdmann hatte. Deine Dirne hat auch Theil daran gehabt, die Landläuferin! die Unglücksſtifterin! Nun hat ſie weder Dach noch Fach, und ich will ſie Zeit genug vor meiner Thür um Brod bitten ſehen.

Marie? meine Marie? ſchrie Erdmann, indem er aufſprang, und zwiſchen Melchiorn

und Elſen wie ein Sturmwind zur Thür hinausfuhr. Marie! meine Marie! ſchrie er, als er jetzt den Thorweg aufſprengte, und in die dicke Nacht hinaustrat, ohne zu wiſſen, was er in dem wilden Gebürge wollte. Er hörte hinter ſich die Pforte mit drey Riegeln verwahren, und aus dem Fenſter erkönte ihm Elſens faſt von Wuth erſtickte Stimme nach: Höre Geſell! weil du einmal draußen biſt, ſo vergiß mir nicht meinen Eſel zu ſuchen, und komm mir ohne ihn nicht wieder vor die Augen, er iſt mehr werth, als alle verlaufene Dirnen von Schweidnitz, denen du nachläufſt.

Erdmann hörte und antwortete nicht, ach Marie! Marie! ſagte er zu ſich ſelbſt, das iſts, das ich dich heute nicht ſah, wer weiß was für Unglück dich aufhielt!

Raſtlos irrte Erdmann im unwegſamen Gebürge umher, kein Stern ſchickte einen mitleidigen Strahl durch die dicke Nacht, ſeinen Weg zu erhellen. In ſeiner Seele war es eben ſo düſter, er konnte keinen deutlichen Gedanken faſſen; und erſt ſpät fiel es ihm ein, wie thörlich er gethan hatte, ſich durch ein bloſſes Wort in Verzweiflung ſtürzen zu laſſen, wie doppelt thöricht, den Ort zu verlaſſen, wo er etwas mehr hätte erfahren können, um hier

auf gerathe wohl nach Marien herum zu irren. Marie! Marie! rief er unaufhörlich, und ihm antwortete das Echo. Er lauſchte, glaubte ihre Stimme zu hören, und ließ ſich tiefer ins Gebürge locken, da wars ein rufendes Käuzlein, oder das vielſtimmige Sauſen des entfernten Gebürgſtroms, dem er ſich oft verwegen genug näherte, um durch Ausgleiten vom jähen Ufer ſein Leben einzubüßen.

Es war weit gegen den Morgen, als der Mond anfing, und ihm die Urſach eines Geräuſchs zeigte, das er ſchon ſeit einer Stunde bald vor, bald hinter ſich, bald etwas entfernt, bald dicht an ſeiner Seite vernommen hatte, es glich dem ſanften Trabe eines unbeſchlagenen Thiers, und ein Gedanke an den verlohrnen Eſel ſtieg in ſeiner Seele auf, der ihn aber jetzt ſo wenig intereßirte, als den Vater des Königs der Iſraeliten, da er um ſeinen Sohn beſorgt war. — Jetzt ſah er beym Mondſchimmer ganz deutlich, daß ſein Ohr ihn nicht getäuſcht hatte, und daß der Entflohene wirklich ſeinen eigenen gewachſenen Trott wenig Schritte vor ihm herging, aber er war nicht einſam, ſondern auf ſeinen Rücken hing eine kleine Figur, welche dem Erzähler im Wirthshauſe mit dem Judenbart auf ein Haar gliche. Eine Krümmung

des Wegs, die einen hellen Lichtſtrahl in das Geſicht des Reuters fallen ließ, machte die Aehnlichkeit völlig ſichtbar! — Er iſts, er iſt es ſelbſt! ſchrie Erdmann, und that einige große Schritte, die ihm aber dem Ziel ſeiner Jagd nicht um einen Strohhalm näher brachten. — O guter Vater, fuhr der keuchende Jäger fort, verzieht! verzieht doch ein wenig, ich habe euch wichtige Dinge zu fragen. — Mich fragen? erwiederte der Alte, meinen wohlerworbenen Eſel willſt du mir nehmen, den ich als freye Beute hier im Walde fand.

Mit dieſen Worten ſtieß der weißbärtige Räuber ſein Thier aus aller Macht an, es flog über Stock und über Steine, war bald dieſſeit bald jenſeit des Stroms, bald auf einer ſo hohen Felſenſpitze, daß Erdmanns ſcharfes Auge es kaum erkennen, bald wieder ihm ſo nahe, daß er es mit der Hand hätte abreichen können.

O Böswicht! ſchrie Erdmann zu den Räuter, jetzt haſt du Athem genug, mich durch dies weite Gebürge umher zu peitſchen, geſtern Abend hatteſt du nicht ſo viel, mir auf eine einzige nothwendige Frage zu antworten; O halt ein! halt ein! und ſage mir nur ein Wort von Marien! der Eſel ſoll dein, ich will dir ihn

nicht nehmen, und ihn gern im Wirthshauſe mit meinem rückſtändigen Lohne erſetzten. —

Aber der wohlberittene Greis hörte nicht, der weiße Bart wehte im Mondſchein, der braune Mantel flatterte, das Thier unter ihm ſchnob und braußte gleich einem rüſtigen Hengſte, bis in Erdmann ziemlich ſpät der Gedanke erwachte, dies gehe nicht von rechten Dingen zu, und Entſetzen ſowohl als Ermüdung ihn ohne Beſinnung zu Boden ſtürzten.

Der Tag war angebrochen, als er ſich ein wenig zu erholen begann, er vernahm das ſanfte Weinen einer weiblichen Stimme, an ſeiner Seite, fühlte ſich von ſanften Händen geliebkoßt, und ſchlug die Augen auf. O Marie! Marie! rief er, und ſchlang ſeine Arme um ihren zu ihm herabgebeugten Nacken, iſts möglich, daß ich am Morgen gefunden habe, was ich die Nacht über mit ſo viel Schmerzen ſuchte?

Und iſts möglich, ſchluchzte ſie, daß ich dich lebend in meine Arme ſchließe? Ach das war eine fürchterliche Ohnmacht! Das kommt aus den forcirten Reuten! Der verwünſchte Eſel! Gottlob daß er dich endlich abwarf und hier ins Gras legte; es war mit alledem kein artiger Spaß, dein armes Mädchen, das ohnedem

gekränkt genug iſt, ſo die halbe Nacht hinter dir herzujagen.

Erdmann machte große Augen und ſahe Marien an! Gott weiß was du meynſt, ſagte er endlich, ich habe keinen Eſel geſehen als den, den mir der alte Böswicht, den ich ſo gern ein Wort von dir abgeſtohlen hätte, hinweg ritt. Aber laß das jetzt, und ſage, ſage mir nur, wo du ſeit geſtern geweſen biſt, und was es für Bewandniß mit den ſchweidnitziſchen Geſchichten hat?

Ach du könnteſt alles wiſſen, hätteſt du meinen Athem beſſer geſchont, und dich deines armen Mädchens erbarmt, die nun außer dir niemand hat, die es nicht verdient hätte, in ihrer Noth ſo von dir geneckt zu werden.

Marie, ich verſtehe dich nicht, aber ich ahnde außerordentliche Dinge, und ich muß dich bitten, damit wir beyde klug aus einander werden, mir alles was dir ſeit vorgeſtern begegnete, umſtändlich zu erzählen.

Ich werde mich kurz faſſen können, da dir die ſchweidnitziſchen Geſchichten ſchon bekannt zu ſeyn ſcheinen.

Nichts, nichts iſt mir bekannt, ich erfuhr nichts weiter, als es ſey in deiner Stadt etwas

vorgegangen, daran du Theil habeſt, und du ſeyſt nun ohne Schutz und Obdach dem größten Elend ausgeſetzt; dieſes war es, was mich zu dem Herumjagen im Gebürge brachte, wo ich glaubte, dich finden zu müſſen, und Gottlob wo ich dich endlich gefunden habe.

Ach Erdmann, ſagte hier Marie, mit einem tiefen Seufzer, wenn du gar nichts weißt, ſo habe ich dir viel zu erzählen! — Gott! warum mußte ich nicht eher reden! Wie viel Angſt hätte ich mir erſparen können! aber zu feſt bewahrte Verſchwiegenheit war es, was mich in Noth ſtürzte! — Nicht von vorgeſtern, nein vom erſten Beginn unſerer Kundſchaft muß ich meine Geſchichte anheben, muß dich mit Einem bekannt machen, den ich eher kannte als dich, und deſſen Andenken ich wenigſtens darum immer verehren werde, weil die menſchenfreundlichen Beſuche, die ich bey ihm ablegte, die Gelegenheit wurden, dich kennen zu lernen.

Erdmanns Stirne runzelte ſich ein wenig, als er von menſchenfreundlichen Beſuchen bey einen Fremden hörte. Ich glaubte, ſagte er, nichts als deine Spinn- und Webegeſchäfte, nichts als deine Wolle und Flachs habe dich in dieſe Gegenden getrieben.

Sie wären die erſten Veranlaſſungen meiner kleinen Reiſen durch das Gebürge, das ich anfangs, mit den Legenden von dem mächtigen Berggeiſte, der es beherrſchen ſoll, nicht unbekannt, immer mit einen geheimen Grauen betrat; nach und nach, da mir hier nie etwas außerordentliches begegnete, ward ich muthiger, glaubte nicht an Rübezahl, oder hielt mich von ihm wohlgelitten. Die meiſten male dachte ich gar nicht an ihn, und fand in ſeinen Gebieten in der ſüſſen Ruhe und Freyheit der Natur, die hier herrſcht, die ſeligſte Erholung für meine langweilige unſchmackhafte Arbeit am Spinnrocken. — Es kam bald dahin, daß ich unter Thieren, Bäumen und Pflanzen viel Bekannte hatte, daß ich jeden Hügel, jeden Pfad mit ſeinen eigenen oder einen von mir erdachten Namen zu nennen wußte, und mich hier völlig zu Hauſe hielt. Die Gegend, der Rumpelbrunnen genannt, aus welcher ſich die Weiſtritz ergießt, war mir immer eine der bekannteſten und liebſten, und bald ſollte ſie mir durch eine Begebenheit, die noch jetzt Einfluß auf mein Schickſal hat, noch intereſſanter werden.

In den Tagen, da der Fluß von Frühlingswaſſern anzuſchwellen beginnt, juſt auf der Stelle, da mich deine Hand, mein Erdmann,

in der Folge den Fluthen entriß, fand auch ich einſt ein menſchliches Geſchöpf, mit den Kleidern im Geſträuch des Ufers hängen, es war eine kleine Figur, die ich dem Umriß nach für ein zehn bis zwölfjähriges Kind halten, und meine Kräfte alſo den ſchweren Werk, es aus dem Waſſer zu ziehen, angemeſſen glauben mußte. Vielleicht iſt hier noch Leben, ſagte ich zu mir ſelbſt, indem ich mich an einen überhangenden ſtarken Baumaſt hielt, und mich tiefer herabbeugte, vielleicht kann ich durch die Rettung dieſes armen Geſchöpfs eine bekümmerte Mutter erfreuen, und der Welt einen guten Bürger erhalten. —

Ich hatte den Willen zu einer menſchlichen That, und wie das Sprichwort lautet, wo Wille iſt, da verleiht Gott die Kräfte. Wie ich es anfing, weiß ich nicht mehr, genug es gelang mir, und mein Geretteter lag vor mir auf den Ufer; kein junges Kind, ſondern ein kleiner ſteinalter Mann, den, wie er mir ſagte, als er ſich erholte, die Mühe, die ich für ihn übernommen hatte, kaum dankenswerth ſchien, da ich ihm doch nur wenige Tage eines elenden Lebens erhalten hätte. Der gute Mann, er iſt nun tod, und man ſoll dem, der ſich im Reich der Wahrheit befindet, keine Lügen nachſagen,

aber mir iſt hundertmal eingefallen, wenn er mir durch ſeine ängſtliche Todesfurcht die Sorge um ſein Leben ſo ſchwer machte, daß er jedesmal nur ſo redete, um ſich den Dank für ſeine Rettung zu erſparen.

Ungeachtet der mürriſchen Art, mit welcher er mir dieſes ſeltſame Kompliment machte, regte ſich doch gegen ihn in meinen Herzen eine Art von ſchmerzhafter mitleidiger Liebe, die wir Weiber beſonders gegen Kinder und Alte zu fühlen pflegen. Das was ich für ihn gethan hatte, machte mir ihn noch intereſſanter, und ich ſagte ihm, ich würde ſeinen Lebenshaß zum Trotz auf die Verlängerung ſeiner Tage denken.

Schwer genug wird dir es werden, erwiederte er, da ich, wie du ſiehſt ganz ſchwach und hülflos bin, und ohne die zärtlichſte Pflege keinen Tag zurücklegen kann.

Und die ſollt ihr haben, bis ihr ſtark genug werdet, mir in die nächſte Stadt zu folgen, da es mehr mitleidige Herzen giebt, die das erſetzen werden, wozu ich zu ſchwach bin.

Wenn du deine Hand von mir abziehen willſt, ſo kannſt du eben ſo gut mich wieder in den Strom werfen, denn ich kann und werde nicht unter Menſchen gehen!

Ich fragte warum, aber er antwortete nicht, und ich ſetzte mein Werk des Wärmens und Abtrocknens, in der Sonne, ſtillſchweigend fort, bis er ſich völlig erholte; darauf brachte ich ihn in eine mir wohlbekannte Berghöle, wo ich mich oft vor Regen und Sonnenglut geborgen, oder am Mittag ausgeruht hatte, und bereitete ihm ein Bette von Moos und dürren Kräutern. Er fing an zu ſchlummern, und ich nutzte dieſe Zeit, nach einem Baum zu eilen, wo ich etwas wilden Honig wußte, pflückte an den Sträuchen etliche Hände voll Beeren, und nahm dazu einen kleinen Krug mit Milch, den mir die Leute im Dorfe, wo ich Flachs gekauft hatte, die mich liebten, geſchenkt hatten; ich hatte ihn auf der Stelle ſtehen laſſen, da ich ihn abſetzte, um meinen Alten zu retten, er war mir gegeben worden mich unterwegs in der Hitze zu laben, aber ich hatte ihn noch nicht gekoſtet, und er diente mir jetzt dazu, das Mahl, das ich auf einen Teppich von grünen Blättern vor meinen Schlummernden ausbreitete, vollkommen zu machen.

Er erwachte, ſah mit Vergnügen, was ich ihm aufgetiſcht hätte, und aß und trank zum Verwundern, darob ich, weil ich einem ſo betagten Manne ſolchen Apetit nicht zugetraut hätte, große Freude bezeugte.

Du biſt ſehr gut, ſagte er, vielleicht würde deine Theilnahme an meinen verlaſſenen Zuſtand abnehmen, wenn du wüßteſt wer ich wär.

Und wer ſeyd ihr denn?

Ich will glauben, daß ich dies ohne Gefahr für mich entdecken könnte, denn ich habe dich ja an den verhaßteſten Geſchöpfen hier im Gebürge Liebe üben ſehen; ich ſah dich einſt einer alten Eidechſe, welche blind war, oder die du dafür hielteſt, Futter zutragen, und Rabe, Molch und Schlange gingen nicht leer aus, wenn du gegen den ſchönern Theil der Schöpfung deine milde Hand aufthateſt, wie ſollteſt du nicht auch an einen verlaſſenen unwerthen Menſchen Barmherzigkeit üben.

Vater, eure Reden betrüben mich! Wer ſeyd ihr? unwerth iſt in meinen Augen kein Geſchöpf! Euer Unglück und euer Elend wird meine Liebe zu euch nur verdoppeln.

Ich kann vielleicht ein Boshafter, ein Verbrecher ſeyn, oder zu einem überall verſchrienen Geſchlecht gehören? ſchon als Kind bey der großen breſlauiſchen Judenverfolgung aus meinem Vaterlande vertrieben worden, habe ein mehr als hundertjähriges Leben unter Druck und Elend bis hieher geſchleppt, habe meinen

Tod, das Ende meiner Leiden in den Waſſern finden ſollen, und ſey von dir wider Willen gerettet worden. —

Vater, ſeyd ihr ein Jude, ſo will ich euch zu euren Glaubensgenoſſen bringen, ich wohne zu Schweidnitz in der Judenſtadt, wo ich viel wohlhabende Juden kenne.

Ich ſage dir aber, daß ich keine Menſchen ſehen will als dir, wenn du mich jemand entdeckſt!

Der Greis machte bey dieſen Worten ein fürchterliches Geſicht, und die Kraft, mit welcher er auf den Boden ſchlug, daß mein ausgeleerter Milchkopf umfiel, und zerbrach, ſagte mir, daß ich mich vor ſeinen Zorn zu hüten hätte.

Zitternd verſprach ich ihm alles was er wollte, doch ließ ich mich durch keinen Eid binden.

Gern hätte er mich zu ſeiner Pflege beſtändig bey ſich behalten, aber wie konnte ich alle Pflichten den neuern zu Liebe vernachläſſigen? ich mußte zu meiner guten Herrſchaft zurück, und mein Geretteter, der ſich Abraham von mir nennen ließ, mußte ſich gefallen laſſen, mich nur gelegentlich zu ſehen, und ſo viel Pflege

von

von mir anzunehmen, als ich ihm ohne Verſäumniß leiſten konnte. Seine Erhaltung war mir nicht leicht, er gab mir nur ſelten etwas, davon ich die ihm nöthigen Bedürfniſſe beſorgen konnte, denn wie er ſagte, ſo war er ſelbſt arm, er lebte größtentheils von dem, was ich mir ſelbſt abdarben, oder für ihn in dem Kloſter, wohin ich zuweilen geſchickt ward, erbetteln konnte. Ohne es zu wollen, erwarb ich mir durch meine Fürbitten, für einen Armen, und durch die Freude, wenn ich etwas erquickendes für ihn erhielt, die Gnade der Aebtißin, und das Verſprechen, einſt auf leidliche Bedingungen Aufnahme in ihrem Kloſter zu finden. Ach Gott! dies war bisher meine einige und gewiſſeſte Ausſicht! nun iſt ſie auch verſchwunden; die gute Gräfin von Würben, die bisherige Domina, iſt tod, und der gute Wille der neuen Oberin und der übrigen Kloſterfrauen, iſt durch die geſtrigen Begebenheiten, die nur gar zu ſchnell zu ihren Ohren gelangten, ganz verſchwunden, ſo daß ich jetzt im eigentlichſten Verſtande, ganz hoffnungs- und heimlos bin.

Doch wieder zu meiner Geſchichte. Bey meinem Pfleglinge fand ich, ungeachtet allem was ich für ihn that, wenig Dank, er war

voller Eigenſinn und Launen, tadelte meine kleinen Gaben, beſchuldigte mich, ich ſey ſeines Lebens überdrüſſig, und wünſche ſeinen Tod, ſchimpfte und ſchmähte mich, und drohte mich einſt ſogar zu ſchlagen. In der That, es gehörte Geduld der Heiligen dazu, dieſes auszuhalten, und es waren nur zwey Dinge, die mich zu feſt an ihn feſſelten, als daß ich ihn je hätte verlaſſen ſollen; das eine war, ſeine einnehmende und für mich in tauſenderley Betrachtung lehrreiche Unterhaltung, wenn ich ihn einmal heiter fand, und das andere, die Vorſtellung von ſeiner gänzlichen Hülfloſigkeit, wenn ich die Hand von ihm abziehen ſollte, denn ob ich ihn gleich zuweilen, wenn er in Zorn oder neckende Laune gerieth, im Verdacht hatte, er mache ſich ſchwächer als er ſey, ſo hatte ich doch dafür täglich unzähliche Beweiſe, daß er unvermögender war, als ein Kind, und ohne meine Unterſtützung nicht leben konnte. Um mich denn, wenn er mich einmal durch ſeine Grillen weidlich quälte, bey guten zu erhalten, ſo ſtellte ich mir immer ſeine Launen als einen Theil ſeiner Krankheit und Schwäche vor, und es gelang mir durch dieſe Erwegung den Unwillen in Mitleid zu verwandeln.

Unter den Einfällen, mit welchen er mich zu peinigen pflegte, war dieſer einer der vor

nehmſten, daß er mir zuweilen entlief, daß ich ihn in allen Hölen des Gebürgs und in allen Gebüſchen des Waldes mühſam wiederſuchen mußte, wenn ich nicht, wie mir einmal geſchah, als ich dachte, er würde wohl von ſelbſt wiederkommen, ihn des andern Tages halbtodt von Näſſe, Kälte und Ermattung in oder außerhalb ſeiner Höle wiederfinden wollte.

Auf einer dieſer Wanderungen mußte er dich und mich belauſcht haben, ich wüßte ſonſt nicht, wie ihm unſere Bekanntſchaft kund geworden wär. Es war damals der erſte Anbeginn unſerer Freundſchaft, und ich hörte alſo die Vorhaltung, die mir über meinen Umgang mit dir gethan wurde, ziemlich gelehrig an. Abraham ſchien ſchlechterdings mich allein für ſich behalten zu wollen, und jedes andre Geſchöpf, um meine Geſellſchaft zu beneiden. Seine Klagen, daß ich ihn um deinetwillen vernachläſſige, daß ich ihn, dir zu Liebe, ſpäter beſuche und früher verlaſſe, waren unausſtehlich, und was das letzte anbelangt, vielleicht nicht ganz ungegründet, freylich konnte mich, wenn die Stunde kam, wo du vorüber gingſt, nichts bey ihm zurückhalten. —

Der Winter kam, ich mußte nicht allein das Vergnügen aufgeben, dich zu ſehen, ſondern auch meinen armen Alten ſeinem Schickſal überlaſſen. Er weinte wie ein Kind um ſein Leben, daß er ohne mich nicht erhalten zu können vorgab, und mich durch dieſes Mittel bey ſich zu behalten ſtrebte. Erſt jetzt fühlte ich wie lieb er mir ungeachtet ſeiner Launen war; auch ich weinte ſehr, ich bat ihn, mir zu erlauben, ihn in die Stadt zu führen, oder ſeinen Aufenthalt den barmherzigen Brüdern zu Reichenbach kund zu thun, und letzte mich, als er alles mit Unwillen verwarf, und mich der einfallende Schnee ahnden ließ, ich würde ihn heute zuletzt beſucht haben, mit ihm als mit einem ſterbenden Freunde. Nach der Zeit machte ich noch mannichfaltige Verſuche zu ihm zu kommen, aber ſie mißlungen alle, denn der Schnee hatte nicht allein die Gebürge ganz pfadlos, ſondern auch alle Gegenden derſelben ſo unkenntlich gemacht, daß ich nicht einmal mehr wußte, wo ich meinen Pflegling ſuchen ſollte, und über dem vergeblichen Beſtreben, ſeine Höle dennoch zu finden, mehrmals in Lebensgefahr gerieth.

Ich beweinte ihn als einen Todten, und nahm mir feſt vor, auf künftigen Frühling die Gegend, wo ich ſein Grab glaubte, gänzlich zu

meiden, damit ich mir das Herz nicht durch zu lebhafte Erinnerung noch ſchwerer machte.

Demohngeachtet war mein erſter Gang, als ich das verjüngte, vom Schnee und Eis gereinigte Gebürg wieder betrat, nach den Rumpelbrunnen, bey ihm vorüber, an der Felſenwand weiter nach der Höle, wo der Alte ſeinen letzten Seufzer ausgehaucht haben mußte, und trat ohne Bedenken hinein. Ich hatte unterweges meine Schürze voll Schneeblumen und Schlüſſelkraut geſammelt, um, wenn ſich noch ein Ueberbleibſel von ſeiner Aſche zeigte, ſie mit einigen Andenken und einigen Thränen zu beehren. Aber urtheile von meinem Erſtaunen, als ich den, welchen ich ſuchte, lebendig und ohngefähr in eben dem Zuſtand wieder fand, als ich ihn verlaſſen hatte.

O Vater! Vater! rief ich, indem ich meine Blumen fallen ließ, und auf ihn zueilte. Iſts möglich, daß ihr noch lebt, und welches Wunder hat euch erhalten? —

Du biſt ſehr eingebildet, erwiederte er mit mürriſchem Tone, wenn du glaubſt, der Himmel habe niemand als dich, ſeine Wohlthaten auszuſtreuen, freylich um deinetwillen hätte ich ruhig umkommen können.

Vater, ich ſchwöre euch, nichts als die Unmöglichkeit — —

Es iſt gut! — Was bringſt du mir zu meiner Erquickung? ich will nicht hoffen, daß du leer gekommen biſt.

Ohne zu antworten verließ ich ihn, und eilte nach meinem Flachskörbgen, das ich, als ich die Blumen pflückte, abgeſetzt hatte, und in welchem etwas ſparſame Wegzehrung für mich enthalten war; ich brachte es ihm, bat fürlieb zu nehmen, und er ward aufgeräumter.

Marie, ſagte er, die Wahrheit zu geſtehen, thuſt du viel an mir; wär ich der ſchönſte Jüngling von der Welt, du könnteſt dich nicht zärtlicher um mich bemühn.

Eben weil ihr das nicht ſeyd, Vater, darum gehe ich euch zu Gefallen. Euer Alter macht mir die Sorge um euch zur Pflicht. Junge Purſche können ſich meiner Milde wenig rühmen.

Einer iſt doch wohl in der Welt, den zu Liebe du ſchon manchen mühſeligen Weg gemacht haſt! — Begegnete dir Erdmann ſchon im Gebürge?

Nein, Vater, es iſt heute mein erſter Ausgang.

Liebſt du ihn? und hoffſt ihn wiederzuſehen?

Vater, wie ſollte ich ihn lieben, ich kenne ihn ja ſo wenig!

Nun wenn du ihn alſo nicht liebſt, ſo wird dir es leicht ſeyn, ihn einen andern aufzuopfern. Willſt du bey mir bleiben? — Siehe, mein Weſen naht ſich einer großen Wandelung, warte noch kurze Zeit ab, und ich werde dieſe eingeſchrumpfte Hülle ablegen, und wieder jugendlich blühen, ſchöner als dein Erdmann, ſchöner als alle Jünglinge der Welt. Mit meinem Alter und meiner Häslichkeit wird auch meine Armuth ſchwinden, und ich werde reich genug ſeyn, dir ein Glück zu verſchaffen, das alle deine Erwartung überſteigt. — Du ſchweigſt? willſt du oder willſt du nicht?

Nein, Vater, ſagte ich zitternd, denn vors erſte glaube ich kein Wort von dem, was ihr mir vorſchwatzt, und was anders, wär auch alles wahr, ſo — ſo —

So wär dir doch Erdmann lieber? — Nun ſo geh! renne hin in dein Verderben! Du wirſt ihn heute noch zu Geſicht kommen, aber auf eine Art, die du dir wohl nicht träumen läſſeſt!

Ich ging; und Erdmann, darf ich dir es wohl erſt ſagen, daß dies der nehmliche Tag war, da ich beynahe in den Fluthen mein Leben geendigt hätte? — Der Strom war während meiner Unterhaltung mit dem Alten, die länger gedauert haben mußte als ich meynte, fürchterlich angeſchwollen, das Waſſer ſchien von Augenblick zu Augenblick zu wachſen, doch war noch der lange Steg ſichtbar, der in der Gegend, wo der Fluß am ſchmählſten iſt, auf die Wieſe führt, ich ermannte mich, ſetzte meinen Fuß ins Waſſer auf das durchſcheinende Bret. — Laß dich warnen! rief mein Alter hinter mir her, den ich noch nie ſo laut hatte rufen hören; ich hielt einen Augenblick ein, aber jetzt ſahe ich dich, wie ich meynte, von fern den gewohnten Pfad herauf kommen, und ein unwiderſtehlicher Zug riß mich dir entgegen. Noch einige Schritte that ich mit Feſtigkeit, aber nun täuſchte mich der Widerſchein, ich ſchwankte, ich ſank, und — ward von den wilden Strom davon getragen.

Du weißt das übrige. Ich erwachte in deinen Armen, ich dankte dir ein Leben, das ich fürderhin nur dir zu weihen ſchuldig war, die Leidenſchaft, welche vielleicht längſt ſchon Liebe war, trat aus dem Schleyer hervor, ich

gab ihr einige Zeit lang noch den Namen Dankbarkeit, bis wir beyde offenherziger gegen einander wurden. Die Entdeckung, was du meinem Herzen wareſt, machte mich nicht glücklicher. Der Gedanke an ewige Vereinigung, der dir ſo geläufig war, dünkte mir immer ein Mährlein. Du gründeteſt deine Hoffnungen auf die Milde eines übermenſchlichen Weſens; ich zweifelte, und wer von uns beyden recht hatte, das erwies das Abentheuer mit dem ſteinernen Schatze.

Was meinen alten Vater Abraham anbelangt, ſo fuhr ich fort, ihn auch nach meiner Rettung zu beſuchen, ob ich mich gleich ein wenig wegen der verſchmähten Warnung vor ihm ſcheute, und ſeit dem wunderbaren Zuge, das er mir das letztemal vorgeſchwatzt hatte, eine kleine Verminderung meines Zutrauens gegen ihn ſpürte. Zum Glück kam nie wieder etwas von dieſer Art zum Vorſchein, auch deiner gedachte er weder im Guten noch im Böſen. Ich war aufrichtig genug geweſen, ihm meine Lebensrettung durch deine Hand zu erzählen, und es kann ſeyn, daß er es ſelbſt einſah, Freundſchaft, die durch ſolche Ereigniſſe befeſtigt wurde, ſey zu heilig, um durch Einrede geſtört zu werden. Doch war er wegen dieſer Behutſamkeit darum nicht eben gefälliger gegen mich,

und ich beſinne mich beſonders, daß ich an dem Tage, da ich deine Geſchichte aus deinem Munde vernahm, und der die meinige verhieß, viel von ſeinen Launen auszuſtehen hatte, und tauſend Verweiſe wegen meines Unglaubens, meinern naſeklugen Urtheile und andere Fehler hören mußte, die ich in ſeiner Gegenwart zu äuſſer, nie Gelegenheit hatte, da mir die Furcht vor ihm immer die Zunge gefeſſelt hielt.

Ach dies ſollte das letzte ſeyn, was ich von ihm zu leiden hatte. Ich fand ihn des andern Morgens, ehe ich dir begegnete, ſehr ſchwach, und er ſtarb in meinen Armen. Marie! ſagte er wenig Minuten vor ſeinem Tode, ich habe dich wohl geprüft, und du verdienteſt für deine Geduld Belohnung, wenn ich nicht noch ſo viel an dir zu tadeln hätte. Hüte dich, und lade durch vorwitzige Urtheile nicht noch ärgere Züchtigungen auf dich, es iſt thöricht über Dinge zu entſcheiden, die man nicht verſteht.

Guter Vater, ſagte ich, ich danke euch für eure Lehre, die mir aus mehr als einer Urſach lieb iſt. Ihr habt mit ſo guten Athem geſprochen, daß ich euer Ende unmöglich ſo nahe glauben kann, als ihr mich bereden wollt.

Die Wahrheit meiner Worte, erwiederte er, wirſt du in wenig Augenblicken erfahren. —

Wiſſe übrigens, daß ich dem der meinen Leichnam zur Erde beſtattet, zu meinen Erben erkläre. Biſt du ſtark genug, dieſes zu verrichten, ſo ſey alles, was ich verlaſſe, dein, ſonſt ſey dir es erlaubt, dir einen Gehülfen zu wählen, und mit ihm zu theilen. Doch ſorge, daß meine Hülle nach meinem Tode gleich in den nächſten Stunden beerdigt werde.

Bald nach dieſen Worten ſchloſſen ſich ſeine Augen, und ihm entflohe der letzte Othem. Seine Schwere in meinen Armen, die mich faſt zu Boden drückte, und die vielen vergeblichen Verſuche, die ich machte, ihn zu erwecken, bewieſen, daß er tod ſey, es war mir ſeinen letzten Willen nach nicht erlaubt, ihn lang über der Erde zu laſſen, und ich machte alſo mit tauſend Thränen Anſtalt zu einem Werke, zu welchem es mir auf alle Art an Kräften fehlte. — Ich verließ die Höle mit dem feſten Entſchluſſe, dich zum Vertrauten des lang verſchwiegenen Geheimniſſes zu machen, aber ſchnell kam mir etwas in den Sinn, das mir dieſes als eine Unmöglichkeit, als eine Sache vorſtellte, bey welcher ich deine ganze Liebe aufs Spiel ſetzen, und Muthmaßungen wieder erregen würde, die du nur des vorigen Tages auf eine ſehr unzweydeutige Art gegen mich geäußert und mit Mühe aufgegeben hatteſt.

Mein Todter war aller Wahrſcheinlichkeit nach ein Jude, wenigſtens war das wenige, was er mir einſt von ſeiner Perſon geſagt hatte, ſo beſchaffen, das es dieſen Argwohn erregen konnte. Ich kann es nicht leugnen, daß der *) Widerwille gegen dieſes Volk, der uns von Kindheit auf eingeprägt wird, mir manchen harten Kampf gekoſtet hatte. Bey dir kannte ich ähnliche Geſinnugen, ohne zu wiſſen, ob du ſie der Menſchheit zur Ehre ſo glücklich beſiegen würdeſt wie ich. Du hatteſt noch vor kurzen unter allen Beſchuldigungen meiner Feinde, die du mir mittheilteſt, auf das Wort, **Jüdin**, den meiſten Nachdruck gelegt, und hatteſt nicht ganz mit meiner Vertheidiguug befriedigt geſchienen; ſollte ich durch die Theilnahme an meinem ſeltſamen Abentheuer neuen, vielleicht unaustilgbaren Verdacht erregen? Du hätteſt mich vielleicht für Vater Abrahams Kind oder Enkelin gehalten, und hätteſt dich von mir getrennt, ohne dich eines andern belehren zu laſſen.

Ich faßte in meinen Gedanken einen andern Entſchluß, und eilte denn dich zu ſehen,

*) Man verzeihe dem Mädchen aus dem vierzehenden Jahrhundert, Vorurtheile, welche erſt jetzt im achtzehenden aus dem Herzen der Chriſtenheit ausgefegt zu werden beginnen.

und mich in deinem Umgange zu tröſten. Du weißt den Inhalt unſerer geſtrigen Geſpräche. Trübſinn und Schwermuth blickte in allem hervor, was ich dir zu ſagen hatte, auch drangſt du nicht in mich die Urſach dieſer Laune zu wiſſen, das was wir vor uns hatten, war ſchon hinlänglich ſie zu entſchuldigen, ohne daß du auf entfernte Urſachen rathen durfteſt.

Wir trennten uns voll Kummer über den letzten Streich mit deinem betrügeriſchen Reichthum, der all unſere Hoffnunaen vernichtete, ich aber konnte mich nicht enthalten, ſo ſpät es auch war, noch einmal in meine Todtenhöle zurückzugehen, um zu ſehen, ob das Todtengräbergeſchäft mir jetzt leichter würde als dieſen Morgen, oder ob mein Verſtorbener etwa gar wieder lebendig geworden ſey. Ich mußte ſo traurig zurückkehren, als ich gekommen war, und es war Nacht, da ich die Stadt erreichte.

Ueberzeugt, daß der alte Abraham zu der Nation gehörte, unter welcher ich in Schweidnitz wohnte, hielt ich es für billig, die Sorge für ſeinen Leichnam ſeinen Glaubensverwandten aufzutragen, und begab mich alſo, noch ehe ich das Haus meiner Herrſchaft wieder betrat, zu einem der vornehmſten Juden, dem ich ſo viel von meiner Geſchichte mittheilte als ich wußte.

Ich fand Gehör, und bat um Verſchwiegenheit. Noch in der nämlichen Nacht machte ſich die ganze Judenſchaft auf, den verblichenen Bruder im Gebürg herüber zu ſchaffen, ihn ehrlich nach ihrer Weiſe zu beerdigen, und ſich der Mühe an ſeiner Verlaſſenſchaft zu erholen, ich aber hielt mich ruhig in dem Hauſe meiner Herrſchaft, und glau..e mir einen großen Stein vom Herzen gewälzt zu haben. Aber o Gott! welch ein Ungewitter ſtand mir und der ganzen Nachbarſchaft auf den nächſten Tag bevor! So gut ich auch Vater Abrahams Glaubensgenoſſen den Ort bezeichnet hatte, worin ſie ſeinen Leichnam finden ſollte, hatten ſie doch zwar die Höle, aber nicht die Leiche gefunden, ſie kamen des andern Morgens vor Tage ganz wüthend und unverrichteter Sache zurück, machten groß Geſchrey von dem, was ſie dieſe Nacht über im Gebürge erlitten hätten, hielten das Ganze für das Gedicht eines muthwilligen Chriſtenmädchens, und rüſteteten ſich die Schmach an Schuldigen und Unſchuldigen zu rächen. Sie ſtürmten das Haus, in welchen ich war, es kam zum völligen Aufruhr, meine Herrſchaft ließ ſich nicht ungeneigt finden, durch Auslieferung meiner Perſon ihren Frieden zu machen, aber ich entkam glücklich, und flohe, weil ich im Gebürg unter deinem Schutz wenig Sicherheit wußte,

nach dem Marienkloſter im Walde, wo ich die Aufnahme fand, wie ich dir ſchon geſagt habe: Ach, auch hier ward ich verſtoßen. Man nannte mich bald eine Jüdin, bald eine Meutmacherin, und ich mußte froh ſeyn, mich auch hier durch die Flucht zu retten.

Wo ſollte ich anders hin als ins Gebürge, wo ich noch die einige mir verwandte Seele, die ich auf der Welt hatte, zu finden wußte; aber ach, es war ſchon ſpäter Abend, die Zeit, wo ich hoffen konnte, dir zu begegnen, war längſt verlaufen, und ich mußte mich begnügen, mich dem Hauſe, wo du wohnteſt, ſo ſehr als möglich zu nähern, damit ich des Morgens bey deinem Herausgehen dich gleich in den Augen hätte.

Da ich ſo in der Dämmerung hin und herging, weinte und mich mit tauſenderley Gedanken ſchlug, hörte ich dicht an meiner Seite ein leiſes Traben, und fühlte im nehmlichen Augenblick einen großen haarigten Kopf, der ſich mit freundlichem Ungeſtüm an meinen Arm ſchmiegte; es war dein Grauſchimmel, der mich im Dunkeln ſo gut erkannte, als ich ihn, er liebkoßte die Hand, die ſo oft, wenn du ihn ans Geſträuch bandeſt, um ruhig mit mir zu koſen, ihm Brod darreichte, oder ihm die Mühe er-

ſparte, das friſche Gras vom Boden abzufreſſen. Ich fühlte nicht viel geringere Freude über ſeine Anweſenheit, als er über die meinige. Ich glaubte, wo dein Thier ſich befände, da könnteſt du nicht fern ſeyn, und dünkte mir es wunderlich, bey ſo ſpäter Nacht dich noch außer dem Hauſe glauben zu müſſen, ſo fiel mir ſchnell ein, Freund Langohr könne etwa der Hut entwiſcht ſeyn, und du würdeſt nicht ermangeln, ſobald du ſeine Flucht bemerkteſt, ihn nachzuſetzen. Ich mochte mich nun auf die eine Seite der Möglichkeit, oder auf die andere lenken, ſo blieb mir doch allemal dieſes gewiß, daß ich dich bald ſehen mußte. Ich lohnte dem Thiere guter Botſchaft dieſe Hoffnung mit einem Theil meines Abendbrods, das ich, als ich entfloh, in meiner Taſche, mit mir genommen hatte, band meinen Gefärthen, um ſeiner und deiner deſto gewiſſer zu ſeyn, an einen Baum, unter welchem ich, weil ich mich vor Müdigkeit nicht mehr zu laſſen wußte, bald darauf mein Lager nahm, und des langen Wartens auf dich endlich überdrüſſig, entſchlummerte.

Stelle dir meine Freude vor, die ſich ſchnell in Entſetzen verkehrte, als ich auf einmal durch

das Geſchrey und Springen meines Nachbars vom Schlaf aufgeweckt wurde, und im matten Schimmer des aufgehenden Monds eine Geſtalt gleich der deinigen gewahr ward, die ſich auf den Eſel ſchwang, und im vollen Gallop davon ritt. Dich mir ſo nahe, und dich im nämlichen Augenblick wieder ſo fern zu ſehen, welch ein Gefühl! Mich dünkte, du hätteſt mich Schlafende eben ſo wohl im Mondſchein erkennen ſollen, als ich dich, wenigſtens meine Stimme, die dir nachtönte, hätte dich aufmerkſam machen ſollen, aber du hörteſt und saheſt nicht, und ich war genöthigt, dir nachzueilen, um dir meine Anweſenheit merkbar zu machen.

Der Vorſprung, den du auf dem Thiere, das ich noch nie ſo laufen ſah, vor mir hatteſt, war groß, doch ereilte ich dich einigemale; du ſchienſt mich zu ſehen, mich zu kennen, ich ſtreckte ſchon die Arme nach dir aus, du warteteſt meiner, aber auf einmal ging das Jagen von neuem an; ich verlohr dich aus dem Geſicht, ich ſah dich wieder, ich ruhte, weil ich keinen Athem mehr hatte, und du warſt mir ganz nahe, ich erhub mich, und auf einmal gallopirteſt du wieder jenſeit des Fluſſes, dahin. — Wahrhaftig, Erdmann, wenn du es nicht

geweſen wärſt, ſo würde ich alles für Herenwerk gehalten haben, aber ſo beſcheide ich mich, hier kein Urtheil zu fällen. Gottlob, daß das muthwillige Thier dich endlich abwarf, und ich dich hier von deiner Stundenlangen Ohnmacht wieder zu dir ſelbſt kommen ſah.

Erdmann ſchüttelte den Kopf. Und biſt du ſicher, ſagte er, daß der Eſelreuter kein andrer war als ich? mich dünkt, die Aehnlichkeit zwiſchen ihm und mir war nicht allzugroß.

Das helle Mondlicht müßte mich ſeltſam getäuſcht haben.

Und ſahſt du es, wie das Thier mich abwarf?

Ich ſah es leer hinter meinem Hügel hervorſpringen, und muthmaßte, daß es ſeinen Reuter hier im Thal gelaſſen haben müßte; ich ſuchte, ich fand dich ohnmächtig, ſo ließ ſich ja das übrige errathen. —

Marie vermaß ſich viel, hier rathen zu können, wo offenbar ein launiges Weſen höherer Art im Spiel war, welches durch mißverſtandene Winke, unüberlegte Worte, übereilte Urtheile ſo ſchnell und bitter beleidigt werden konnte, daß es kein Bedenken trug, ſelbſt ſeinen auserkohrnen Lieblingen die verdrüßlichſten Poſ-

ſen zu ſpielen. — In der That hatten Erdmann und Marie in der Unſchuld ihres Herzens ſchon tauſenderley geſagt und gethan, das ihnen vor bitterer Ahndung hätte bange machen können, wenn ſie den, von welchem unter ihnen ſo oft die Rede war, recht gekannt hätten.

Komm, komm, Marie! ſagte Erdmann, noch immer mit bedenklichem Kopfſchütteln, indem er ſich von ſeinem Sitze erhob, und ſeinem Mädchen die Hand bot, ein gleiches zu thun. Wir wollen dieſe ſeltſamen Dinge auf eine andere Zeit ausſetzen, und jetzt zu Rathe gehen, was uns vor der Hand zu thun ſeyn wird. Wiſſe, ich bin frey wie du, morgen verlaſſe ich meinen Dienſt im Wirthshauſe; von dieſem Augenblicke an bin ich ganz dein, nur fragt es ſich, wo du indeſſen bleiben wirſt, und was wir denn, eins ſo arm wie das andere, mit einander anfangen ſollen?

Marie geſtand weinend, daß ſie hier nicht einen Gedanken hätte, und ſich ganz ſeiner Leitung überlaſſen müßte.

Marie, ſagte Erdmann nach einiger Ueberlegung, würdeſt du ein Grauen fühlen, künftige Nacht und einen Theil des künftigen Tages,

da ich noch bey meiner Herrſchaft Geſchäfte habe, hier im Gebürge allein zu hauſen?

Ich bin hier ſo oft allein geweſen, und mir iſt, das Abentheuer mit der Eſelreuterey ausgenommen, nie etwas bedenkliches zugeſtoßen; warum ſollte ich mir nicht gefallen laſſen, was ich mir gefallen laſſen muß!

Nun ſo laß uns vors erſte den Eſel ſuchen, ohne den ich nicht vor Frau Elſens Augen kommen darf, du verſteckſt dich denn hier im Gebürge, und ich gehe nach Hauſe, wo es heute mächtig viel zu thun giebt. Jede Stunde, die ich abſtehlen kann, ſchenke ich dir, und verſorge dich mit Nahrung ſo gut als möglich; aber morgen, morgen ſoll es ſchon beſſer werden; wir haben ein fürſtliches Mahl anszurichten, wovon genug übrig bleiben wird, mein armes, verſchmachtetes Mädchen zu laben. Ich erwarte von den Fremden, welche bey uns einkehren ſollen, große Trinkgelder, habe ich dieſe, ſo komme ich, und doch nicht ganz mit leerer Hand, dich aus deinem Verſteck abzuholen, und in dem nächſten Orte mit dir zur Kirche zu gehen. Wir ſind dann Mann und Frau, und haben die ganze weite Welt vor uns, wie Adam und Eva, unſer Glück zu ſuchen. Gott gab uns frohe Herzen, und geſunde ſtarke Arme; ich als

Knecht, du als Magd in irgend einem bemittelten Hauſe, können uns wohl eine Zeitlang ehrlich fortbringen, bis Gott weiter hilft.

Der gemachte Plan hatte Mariens völligen Beyfall, und man rüſtete ſich denn, den erſten Schritt in der langen Kettenfolge von Handlungen mit Nachſuchung des Eſels zu machen. — Hierwider hatte das junge Mädchen indeſſen doch eine kleine Einwendung.

Erdmann, ſagte ſie, mir liegt noch etwas auf dem Herzen, welches meines Erachtens zu aller erſt gethan werden müßte.

Und was?

Die Gebeine meines armen alten Freundes liegen noch unbeerdigt in der Höle, wo ſie die ſchelmiſchen Juden nicht finden konnten, oder finden wollten; ſoll ich dieſe Gegend verlaſſen, ohne ihm die letzte Ehre erzeigt zu haben? —

Marie! Marie! wie ich aus einigen Umſtänden ſchlieſſe, ſo hats mit deinem Alten ein ſeltſames Bewandniß ich rieth, wir gäben uns nicht ferner mit ihm ab, denn dir die Wahrheit zu geſtehen, ſo halte ich ihn aufs wenigſte für einen argen Zauberer.

Erdmann, wenn du mich liebſt, ſo ſchone das Andenken des Verſtorbenen, muß ich doch

auch deinen Rübezahl in ſeinen Würden laſſen, hat mich jener mit ſeinen Launen gequält, ſo täuſchte dich dieſer mit ſeinen ſteinernen Goldmünzen.

Erdmann ſchwieg, denn ihm ſummten wunderliche Gedanken durchs Gehirn, und ſo kamen ſie in der Höle an, wo die fromme Marie die Exequien eines Geſchöpfs feyern wollte das ſie ſo weidlich geplagt hatte, und das ſie doch noch mit gutherziger Unſchuld liebte.

Der Leichnam lag ſo offenbar auf der Stelle, da ihn Marie vor zwey Tagen hingelegt, und zwey Fichtenäſte, ihn zu beſchatten, in die Erde gepflanzt hatte, daß man nicht wußte, wie er von irgend jemand hatte überſehen werden können. Beyde Liebende nahten ſich, doch Erdmann mit heimlichen Grauen, denn ihm dauchte gar eigentlich die nehmliche Geſtalt zu ſehen, die er geſtern Abend im Wirthshauſe beym Feuer erblickte, und die ihm dieſe Nacht ſo ſeltſam geäfft hatte.

Er verbarg ſein Entſetzen, um Marien, welcher eine einſame Nacht im Gebürge bevorſtand, nicht zaghaft zu machen, und ſchickte ſich an, mit den nöthigen Geräthen, welche die erſchrockenen Juden in voriger Nacht zurückgelaſſen haben moch-

ten, eine Grube zu machen, indeß die Leidtragende bey der Leiche ſtand, und um der Sache ihre gehörige Feyerlichkeit zu geben, ein Todtenlied anſtimmte.

Erdmann, welcher nicht wollte, daß Marie eine Hand an den ihm ſo verdächtigen Leichnam legte, verrichtete alles was nun noch zu thun war, und ſchwitzte dabey Todesſchweiß; ihm ſchien Bley an Händen und Füſſen zu hängen, und er dankte Gott und ſeinen Heiligen, als das ſchwere Werk vorbey war. Komm! komm! ſagte er zu Marien, laß uns von hinnen eilen, und dieſe Gegend nie wieder betreten.

So nöthig den armen Brautpaar eine kleine Verbeſſerung ihrer Umſtände geweſen wär, ſo dachte doch keins von ihnen an die, dem Todtengräber verſprochene Erbſchaft. Jedes von ihnen hatte andre Gedanken, und überdieſes wußte Marie zu wohl, wie arm der Alte geweſen war, und Erdmann fühlte zuviel Grauen in dieſer Höle, als daß er ſich nach irgend etwas, als nach ihrem Ausgange hätte umſehen ſollen; doch ſtießen ſie im Forteilen an einen kleinen ledernen Beutel, den Erdmann aufhub und ihn Marien reichte. Sie öffnete ihn und zog zwey grobe Silberſtücke heraus. Ach, weinte ſie, das war der ganze Reichthum des guten Alten, den

er vielleicht für mich ſparte! ach wie gern wollte ich ihn miſſen! wie viel lieber wär mirs, er hätte ſich davon gütlich gethan, und dadurch vielleicht ſein Leben verlängert!

Erdmann ermahnte ſein Mädchen als er ſie von der Höle führte, dieſe Gegend in den ihr bevorſtehenden Stunden der Einſamkeit zu vermeiden, und ſich in der Nähe des Wirthshauſes zu halten, wo ihr der dichte Fichtenwald Gelegenheit genug gäbe, ſich verborgen zu halten, und wo er ſie mit leichter Mühe zu allen Stunden finden könne.

Sie legten den Weg dahin langſam zurück, weil ihre Augen überall nach Frau Elſens verlohrnen Vieh ausſchauten, das ſie jedoch nirgend fanden, ſo daß ſich Erdmann endlich entſchließen mußte, ohne daſſelbe vor ihr Angeſicht zu treten, und dem Ungewitter Trotz zu bieten, das ſeiner vielleicht wartete.

Er ward beſſer empfangen als er dachte, denn ſo wie ſich der morgende Tag mehr und mehr nahte, ſo häuften ſich auch die Geſchäfte. Frau Elſe war bey Zubereitung des köſtlichen Nachtiſches, und konnte ſich um nichts bekümmern, als um ihre Torten, welche eben von der milden Glut des Ofens die letzte Bewährung erhielten. Es

war tief in die Nacht, als man erſt mit allem fertig ward, Frau Elſe brummte, daß ſie ſich um fremder Leute willen, welche vielleicht am Ende ſchlecht bezahlen würden, mehr Mühe machen müſſe, als ob es ihr eigenes Hochzeitmahl beträfe, und Erdmann hatte kaum noch vor Schlafengehens Gelegenheit, ſeiner auswärtigen Koſtgängerin etwas Speiſe zu bringen, denn man hatte bey ſeinem heutigen langen Außenbleiben ſchon Sorge getragen, er möchte ſich eher aus dem Dienſte machen, als man ihn entbehren konnte, und wachte jetzt mit ſieben Augen über ihn. Er durfte nicht, ſo wie er wohl gewünſcht hätte, die Einſamkeit der Nacht mit der verwieſenen Waldbürgerin theilen, wenn er nicht wollte, daß man ihn vermiſſen, ihn aufſuchen, und nicht allein ihn, ſondern auch Marien finden ſollte. Marie ſah das noch beſſer ein, als er, und trieb ihn mit Gewalt von ſich.

Ach, ſagte er, daß ich dich wenigſtens mit mir nehmen könnte, um dir zu zeigen, wie ſchön alles zugerichtet iſt. Die Tafel iſt ſchon zur Probe geſchmückt, und trägt bereits einen Theil der Schüſſeln, die ſie belaſten ſollen, da giebts Spitzſäulen von Obſt und gewürzten Kuchen, und bunte Torten mit grünen Blättern geſchmückt, und Mandeln und zuckerſüße Roſie-

nen, in Summa auf keine Hochzeit iſt jemals dermaßen zugeſchickt worden.

Wenigſtens auf die unſrige nicht! lachte Marie. Nun der Himmel wird ja noch ein paar Erdäpfel haben wachſen laſſen, bey denen wir, wenn wir vom Traualtar kommen, fröhlich ſeyn können.

Der abgeſtrichene und noch nicht wiedergefundene Eſel diente Erdmann zum Vorwand, ſich des andern Morgens mit dem Tage zu entfernen. Da man ſeiner bey den Kuchengeſchäften nicht bedurfte, ſo ließ man ſichs gefallen, und band ihm nur ein, ſich um Mittag gewiß wieder einzufinden, damit er beym Empfang der fremden Herrſchaften gegenwärtig ſeyn könnte, er verſprachs, und flog in Mariens Arme.

Marie, ſagte er, ich bin nicht abergläubig, aber heute muß ich dir mit nüchternem Munde einen ſeltſamen Traum erzählen, der mir dieſe Nacht vorkam, es war weit gegen den Morgen; ſolche Träume pflegen immer erfüllt zu werden.

Erzähl nur, ſagte das Mädchen, darnach ſollſt du etwas ähnliches von mir erfahren. Ich habe dieſe Nacht deine Hochzeittafel, davon du ſo viel ſchwatzteſt, geſehen, und mit dir am obern Ende derſelben geſeſſen.

Ach dies iſt noch nicht der ganze Traum, fiel ihr Erdmann ins Wort, (denn mir iſt das nehmliche vorgekommen) aber was ich ſahe, ging noch viel weiter. Mich träumte, der Herr vom Berge, ſo wie ich ihn in meinen glücklichen Kindertagen oft geſehen habe, geböte mir nach einem Orte hier im Gebürge zu gehen, den ich noch nie geſehen, auch nie davon habe reden hören. —

Etwa nach der Andreaskapelle? unterbrach ihn Marie.

Ja, ja! aber woher weißt du es?

Der gute Alte, den wir geſtern beerdigten, iſt mir erſchienen, und hat mir verſprochen, ich ſollte dort einen Schatz erhalten, den er und Mutter Ludlam mir von meiner Kindheit an zugedacht hätten.

Sonderbar! denn mit Abänderung einiger Worte waren dieſes eben die nächtlichen Verſprechungen des Berggeiſts an mich!

Wie meynſt du, wenn wir gingen, Erdmann!

Ich wärs wohl zufrieden, wenn ich nicht meinen Eſel ſuchen müßte!

Er iſt gefunden, er begegnete mir geſtern Nacht, bald nachdem du von mir geſchieden war;

reſt, im Walde, und ich habe ihn nicht weit von hier im Gebüſch angebunden. Erdmann ging, ſich von der frohen Neuigkeit mit eigenen Augen zu überzeugen, und machte ſich denn mit ſeinem Mädchen auf, die Wallfarth nach der Andreaskapelle anzutreten, welche tief im Gebürge lag, an einer Stelle, die weder Erdmann noch Marie, ſo einer großen Kenntniß dieſer Gegenden ſie ſich auch rühmten, je geſehen hatten.

Sie war gleich dem Kloſter im Walde, eine Stiftung der alten Grafen von Würben, deren einige hier begraben lagen, und über deren Aſche von den benachbarten Mönchen unabläßige Gebete zur Ruhe ihrer Seelen geſprochen wurden. Zu gewiſſen Stunden aber wurden auch andere gottesdienſtliche Handlungen in dem Kirchlein verrichtet, und die Umwohner, welche gern Luſt mit Andacht verbanden, bedienten ſich dieſes Orts oft zu geiſtlichen Spaziergängen. Auch hatte man Beyſpiele von hier vollzogenen Trauungen; doch war dieß eine Freyheit, deren ſich nur Vornehme, und nie ohne ſehr reiche Steuern an den daſigen armen Heiligen bedienen durften.

Erdmann und Marie wußten von dem alten nichts, indeſſen gingen ſie den Weg, den

ihnen der Traum zeigte, froher als die Vögel des Himmels, die über ihnen ſungen. In der That hatte wohl nie ein paar Liebende weniger Urſach zur Heiterkeit als dieſe armen Verlaſſenen Geſchöpfe, die außer dem Bande, das ſie an einander feſſelte, und bald noch enger feſſeln ſollte, keine Verbindung mit der ganzen übrigen Welt, keine Ausſicht, keine Hoffnung hatten, als die, welche ihnen mit dem geringſten Geſchöpf gemein war, die Hoffnung, der, welcher ihnen das Daſeyn gab, werde ſie auch erhalten.

Sie lieſſen ſich auf ihrer Wallfarth nichts leiten als ihre eigne Laune, denn ob ihnen gleich die Weiſung des Traums nach der Andreaskapelle immer im Sinn lag, ſo wären ſie doch auch nicht unruhig geworden, wenn ſie ſie nie gefunden ..d man ihnen geſagt hätte, Morpheus habe ſie nach dem April geſchickt. Sie gingen, weil es ihnen Vergnügen machte, mit einander zu gehen und bekümmerten ſich wenig um das übrige.

Die Sonne ſtand hoch, Erdmann dachte an den erhaltenen Befehl zu rechter Zeit nach Hauſe zu kommen, und ſprach vom Rückweg; da ſahen ſie auf dem Gipfel eines nahen Berges ein kleines Gebäude mit einem runden

Thurm liegen, das bisher die andern Gebürge vor ihren Augen verdeckt hatten; der Zahn der Zeit hat es ſeitdem gänzlich verheert, und heut zu Tage ſind nicht einmal mehr die Trümmern davon zu finden.

Wollen wir, ſo nahe am Ziel, unverrichteter Sache umkehren? fragte Marie, indem ſie auf das nahe Kirchlein deutete. Wer weiß, erwiederte er, ob wir hier finden, was unſre Träume ſagten; Traum iſt Schaum, mit dem verſprochenen Schatze wird es wohl eine Bewandniß haben, wie mit Vater Abrahams Erbſchaft und Rübezahls Thalern, und wer weiß ob zehn Meilen in der Runde eine Andreaskapelle zu finden iſt!

Dort kommt ein Mann herab, ſagte ſie, laß uns ihn um den Namen des Hauſes fragen, aus welchem er kommt.

O Marie! ſchrie Erdmann, den ein eiskalter Schauer überfiel, wenn du Muth haſt, das Geſchöpf, das auf uns zugeht, anzureden, ſo weiß ich nicht was ich von dir halten ſoll!

Und warum ſollte ich nicht, lachte ſie? — Guter Vater, iſt das die Andreaskapelle, welcher wir uns nähern?

Ja! eilt, denn man erwartet euch!

Erdmann hatte ſich, während Marie mit dem Fremden ſprach, von ihrem Arm losgemacht, und ſich mit kreuzweis auf die Bruſt gelegten Händen einige Schritte zurück gezogen.

Was iſt dir? fragte das Mädchen, indem ſie ſich wieder zu ihm wandte.

Kennſt du den, mit dem du geredet haſt? Es war kein anderer als der verwünſchte Alte, den ich zuerſt im Wirthshauſe kennen lernte, der mich eine ganze Nachtlang mit der forcirten Eſelreuterey neckte, der auch dich ſchon auf tauſenderley Art geneckt hat, und den ich endlich geſtern mit unſäglicher Mühe und Todtesangſt in die Erde verſcharrte; aber ich merke wohl, und wenn wir ihn unter ein Alpengebürg vergruben, ſo würde er nicht aufhören uns zu äffen.

Marie ſah ihren Geliebten mit großen Augen an, und drehte ſich denn um, der Figur, mit welcher ſie eben geſprochen hatte, nachzuſchauen. Gott ſey mir gnädig! ſchrie ſie, und verbarg ihr Geſicht an Erdmanns Buſen, er iſt es ſelbſt! er ſieht ſich nach mir um, er droht mir mit dem Finger, wie er mir ſonſt zu drohen pflegte, wenn er ſeine böſe Laune hatte!

Marie war halb ohnmächtig, Erdmann ſetzte ſie ins Gras, und unterhielt ſie, als ſie ſich ein wenig erholte, zu Beſtättigung der Dinge, die ihr unglaublich dünkten, mit all den Drangſalen, die er von dem muthwilligen Alten, beſonders auch bey ſeiner Beerdigung erlitten; denn Marie hatte in der Andacht, mit welcher ſie jenesmal ihre Todtenlieder ſang, nicht bemerkt, was Erdmann während ſeines Todtengräbergeſchäfts ausgeſtanden hatte, jetzt erſt erfuhr ſie, daß die Centnerſchwere des Leichnams noch ſein geringſtes Bedrängniß geweſen, daß es ihm ſchlechterdings unmöglich geblieben war, ihm im Grabe eine ſchickliche und anſtändige Lage zu geben, und daß er endlich würklich das Grab habe zuwerfen müſſen, obgleich der widerſpenſtige Todte wider all ſeine Mühe und wider alle hergebrachte Sitte das Geſicht nicht nach Morgen, ſondern nach Abend habe kehren wollen.

Marie kreutzte ſich! und obgleich Erdmann rieth, ſogleich den Rückweg anzutreten, ohne ſich weiter an die Andreaskapelle und die Eingebungen eines Traums zu kehren, der wahrſcheinlich mit ihrem muthwilligen Peiniger in geheimen Einverſtändniß wär, ſo beſtand ſie doch auf den Gegentheil. Sie ſagte, ſie wollte lieber

ſterben,

lieber ſterben, als ſich in Gefahr ſetzen, den Geſpenſt noch einmal zu begegnen, auch ſey es chriſtlich, ein wahres Gotteshaus nicht vorbey zu gehen, ohne vorher ein kurzes Gebet daſelbſt verrichtet zu haben.

Erdmann, der wie der Leſer ſchon mehr gemerkt haben muß, frühzeitig anfing, ſich unter den Gehorſam ſeines künftigen Weibes zu ſchmiegen, leitete ſie vollens den Berg hinauf, und ſie traten in das kühle Kirchgewölbe.

Langſam, er mit vor dem Mund gehaltenen Hut, ſie mit gefalteten Händen ſchlichen ſie zwiſchen den Säulengängen hin, ſie waren zu andächtig, um der einfachen Pracht des kleinen Tempels viel Aufmerkſamkeit zu gönnen.

Er war wie zu einer großen Feyerlichkeit mit weißen Wachskerzen erhellt, vor dem Altar ſtand ein Geiſtlicher im vollen Ornat, und um ihn her einige Diakonen. Die beyden Ankommenden zogen ſich hinter eine Säule zurück, um daſelbſt ihr ſtilles Gebet vollends zu verrichten, und ſich denn in aller Demuth wieder zu entfernen. Aber einer von den Mönchen ward an ſie geſchickt, ſie zu befragen, wer ſie wären und von wannen ſie kämen? Beyde fühlten ſich, ich weiß nicht von welcher ſeltſamen Beſtürzung

befallen, welche ſie verhinderte zu antworten. Ich merke, ſagte der Geiſtliche, ich muß meine Erkundigung anders einkleiden. Iſt euer Name, junger Mann, Erdmann? und ſtammt ihr aus dem Hauſe derer von Erdmannsdorf? —

Ja, ehrwürdiger lieber Herr, aber zur Zeit bin ich nichts als ein armer Knecht!

Und ihr, meine Freundin, heißt Marie? ſeyd eine Engländerin, und zählt euch zu dem Geſchlecht? — —

Der Turner! — Aber wider die Größe meiner Ahnen nähre ich mich gegenwärtig des Spinnens! —

Ganz recht, ganz recht, und ihr ſeyd alſo gerade die, welche wir erwarten. Kommt und nehmt eure Stelle ein.

Mit dieſen Worten wurden ſie vor dem Altar geführt, und dem Geiſtlichen gegenüber geſtellt, der ein wenig von ſeinem Buch aufſah, und ſie folgendermaßen anredete.

Meine Freunde in dem Herrn, ich frage euch, ob ihr geſonnen ſeyd, euch in ein ehrliches Ehebündniß zu begeben, und ob ihr dieſes Gotteshaus in dieſer Abſicht betreten habt?

Die erſtaunten Liebenden konnten eigentlich nur die erſte dieſer Fragen gutes Gewiſſens mit

Ja beantworten, indeſſen wußten ſie wohl, daß es an heiliger Stätte nicht erlaubt ſey, viel Worte zu machen, ſie ſagten alſo ſchlechthin ja, und überließen es dem Frager, die Antwort auf eins oder auf beyde zu deuten.

Von dieſem vielſagenden Ja hing indeſſen alles ab, was nun geſchah, man nahm es für bekannt an, daß ſie nach allen, was man ſchon von ihnen wußte, hier nichts ſuchten, als prieſterliche Einſegnung, und die Trauungsceremonie begann, welche wohl nie ein paar Verlobte unvermuthet überraſcht haben mag. — Alles was hier vorging, war ihnen ein Räthſel, und es iſt wohl möglich, daß ihre Andacht von dem heimlichen Grübeln, deſſen ſich keins erwehren konnte, ein wenig geſtört wurde.

Meine Freunde, ſagte der Mann vor dem Altar, nach geendigter Feyerlichkeit und ertheilten Kuß und Segen, ihr ſollt wiſſen, daß unſerm Abt dieſe Nacht ein ehrwürdiger Greis erſchienen iſt, vielleicht ein Patriarch, vielleicht ein uns unbekannter Heiliger, mit dem Befehl, ein junges Paar eures Namens und Standes, welches ſich heute in der Andreaskapelle einfinden würde, ehe- und ehrlich zuſammengeben zu laſſen. Dieſem Geſicht zu folge haben

wir euch ſchon einige Stunden lang erwartet, und würden vielleicht auf die Gedanken gekommen ſeyn, der Traum habe unſers ehrwürdigen Obern geſpottet, wenn nicht vor einer kleinen Weile ein ehrbarer Mann gekommen wär, uns eure nahe Ankunft anzuſagen, und unſern armen Heiligen in euren Namen eine reiche Steuer zu liefern. Geht nun hin im Frieden, euch iſt geſchehen, was ihr wünſcht und was der Himmel will, und ein Zeugniß des geknüpften Bandes, ſoll euch beym Austritt aus der Kirche, wo ihr nicht vergeſſen werdet, der Armuth ein Allmoſen zu ſchenken, ausgeliefert werden.

Betäubt und wie im Traum gingen die Neuverbundenen von dannen; ſie waren nun Mann und Frau, und wußten kaum, wie ſie es geworden waren. An der Kirchthür gab man ihnen ein ſchöngeſchriebenes, und mit St. Andrää-Bild und Unterſchrift wohl verpitſchirtes Zeugniß, des Inhalts, wie Erdmann Erdmannsdorf und Marie aus dem engliſchen Geſchlecht Turner, am Tage Peter und Paulo der Apoſtel, hier die prieſterliche Einſegnung erhalten, und die heilige Stätte als in Gottesangen Eheleute verlaſſen hätten. Auch bot man ihnen die Armenbüchſe, welches das dürftige Paar nicht we-

nig beſchämte, doch beſann ſich Marie ſchnell, zog Vater Abrahams Erbſchaft, die beyden Silberſtücke hervor, und legte ſie ein; eine reiche Geberin, obgleich faſt ſo arm wie jene Wittwe, welche ihr ganzes Vermögen in zwey Scherflein in den Gotteskaſten ſteuerte.

Stillſchweigend legten die Neuvermählten den Bergweg zurück, bis endlich Marie begann: Iſts möglich, daß dies alles uns würklich begegnete? — O Marie! rief Erdmann, und ſchlang ſeinen Arm um ſie, wie gern wollte ich alles glauben, wie entzückt wollte ich dich als mein Weib begrüßen, wenn nicht die Einmiſchung des fatalen Alten mir vor Betrug bange machte.

Läſtre nicht, Erdmann, und rechne nach; er hat uns ungleich mehr gutes als böſes gethan!

Ich kann mich nicht in ihn finden, iſt er Menſch, iſt er Zauberer, iſt er Phantom, oder überirdiſches Weſen, iſt er vielleicht gar — —

Hier ſtockte Erdmann, zu zaghaft, den Gedanken, der ihm in den Sinn kam, über die Lippen gehen zu laſſen. — Was war bey der guten Kenntniß, die er von den Launen des Berggeiſts hatte, natürlicher, als die Muthmaſ-

ſung, er ſey in die Abentheuer der letzten Tage aufs genauſte verwickelt.

Das Nachdenken über dieſen ſchweren Punkt machte, daß der Hinweg langſamer und ſtillſchweigender zurückgelegt wurde, als die Wallfarth zum Traualtar, es ſoll überdem ſo die Weiſe ſeyn, daß dicht hinter der prieſterlichen Einſegnung ein gewiſſer Tiefſinn einherſchleicht, die durch nichts zu vertreiben iſt, als durch das Geräuſch, damit man die Hochzeiter an ihrem Ehrentage zu betäuben pflegt.

Auch Marie ſchwieg, doch ſie überließ ſich weniger düſtern Grübeleyen, als den regſten Dankempfindungen gegen die Vorſicht. —

Erſt als man das Wirthshaus zum Rieſen mit ſeinen rauchenden Schorſteinen vor ſich ſah, ward die tiefe Stille gebrochen. — O Marie! ſchrie Erdmann, du biſt nun mein auf ewig, und ich ſoll dich jetzt ſchon verlaſſen? Es iſt mir unleidlich, dich ungelabt in dein Verſteck wie eine Verbrecherin zurückgehen zu laſſen, wüßte ich nur ein Mittel, dich mit ins Haus zu bringen, damit du wenigſtens an den köſtlichen Brocken Theil nehmen könnteſt, die von dem heutigen Gaſtmahl überbleiben.

Erdmann, ich fühle weder Hunger noch Durſt, auch kann ich warten, bis du Gelegen-

heit findeſt, mich zu verſorgen; doch kömmt mir in dieſem Augenblick ein Einfall, wie ich Zutritt in dem Gaſthofe erlangen, und wenigſtens die köſtliche Zurichtung der Tafel ſehen könnte, davon du mir geſtern ſo viel rühmteſt, und dergleichen mir wohl nirgend vorgekommen iſt. Biſt du gewiß, daß mich niemand im Hauſe perſönlich kennt?

Das bin ich; wärs auch nur aus den ungeheuren Beſchreibungen, die man, um dich mir zu verleumden, täglich von dir macht. Wer dieſe Geſtalt läſtern kann, muß ſie nie geſehen haben!

Gut, das Kompliment beyſeit geſetzt, will ich es darauf wagen, und binnen hier und einer Stunde an den großen Thorwege ſeyn. Der verlohrne Eſel ſoll mich begleiten. — Ich werde anklopfen; — man thut mir auf. Was willſt du, Dirne? fragt Frau Elſe mit rauhem Tone — Geſtrenge Frau, ich bringe euren Eſel, den ich im Gebürge fand. — Es iſt gut! da haſt du einen Kreuzer für deine Mühe! — Ach nein, geſtrenge Frau, Geld brauche ich nicht, aber ich bin müde und hungrig, wenn ihr mir erlauben wolltet — — Nun ſo komm herein! — Siehſt du, Erdmann, ſo wird es gehen, und

dein Wunſch und meine Neugier iſt auf ein- mal befriedigt!

Reizendes Geſchöpf! ſchrie der junge Ehe- mann. Thue, wie du geſagt haſt, ich werde dich mit Ungeduld erwarten.

Als Erdmann an das Thor des Wirths- hauſes kam, bemerkte er an dem Stande der Sonne, daß es ſchon weit über Mittag ſeyn müſſe. Ihm war leid, er möchte die beſtimmte Zeit verſäumt haben, denn ob er ſich gleich vor dem Schelten einer Herrſchaft wenig fürchtete, deren Dienſt er noch am nehmlichen Tage ver- laſſen wollte, ſo liebte er doch überall, das was er als Schuldigkeit auf ſich genommen hatte, pünktlich zu thun, auch konnte es ihm nicht gleichgültig ſeyn, die reichen Trinkgelder verſäumt zu haben, wenn etwa die vornehme Herrſchaft da geweſen, und ſchon wieder davon geſchieden ſeyn ſollte. Ach er war ja ſo arm, daß ihm die kleinſte Verbeſſerung ſeiner Actien willkom- men ſeyn mußte, und ſeit Marie an der Kirch- thür Vater Abrahms ganze Erbſchaft in die Armenbüchſe legte, war auch ſie, wenn man den unveräußerlichen Verlobungsthaler abrechnete, von allem entblößt, was man Geld oder Geldeswerth nennen kann.

Faſt hatte es das Anſehen, als ob Erdmanns Beſorgniſſe Grund hätten; auf der Ebene war keine Spur von herrſchaftlichen Wagen und Pferden zu ſehen, und das Thor des Gaſthofs war ſo feſt verſchloſſen, als wenn hier niemand mehr erwartet würde.

Zitternd klopfte er an, und Frau Elſe ſelbſt öffnete ihm.

Ich will nicht hoffen, Frau, daß ich zu ſpät —

Spät genug kommſt du, aber immer noch zu rechter Zeit, du leichtfertiger Herumſtreicher! — Geſchwind herein, denn nur auf dich haben wir noch gewartet!

Frau, euer Eſel, nachdem ihr mich ausſandtet — —

Nichts von Eſeln, gehe hinauf in deine Kammer, lege dein Sontagshemd und den ſcharlachnen Bruſtlatz an, ſtrehle dein Haar, und komm eilig herab, daß wir zur Mahlzeit gehen.

Erdmann machte große Augen, er verſtand nichts von dem, was man ihm ſagte, nichts von Frau Elſens außerordentlicher Freundlichkeit, und am wenigſten von dem feſtlichen Prunk, in welchen ſie einherzog. Sie trug ihr grasgrünes Brautkleid, welches ſeit ihrem erſten

Hochzeittage nicht wieder auf ihren Leib gekommen war, und das mit ihren ſchwarzgelblichen Teint wunderbar kontraſtirte, nebſt einer hohen Spitzenhaube, die auf dem Wirbel des ſchwarzhaarigten Kopfes ſtand, und nichts von den Schönheiten des aufgeſchwollnen Geſichts bedeckte.

Sie war ſchrecklich anzuſehen, Erdmann wandelte ein Lachen an, und er machte, daß er bey ihr vorüber, und wie ihm befohlen ward, nach ſeiner Kammer kam. Als er durch die Küche ging, da kniſterte das Feuer; da gingen die Bratenwender, da dampften die Ragouts, als ob hier noch keine Gäſte geweſen wären, auch ſah er, daß in dem offnen Tafelzimmer, noch alles leer und in voller Pracht ſtand; und Vater Melchior ſaß in einen Winkel, und that ſich vorläufig bey einigen Flaſchen alten Rheinwein gütlich, die beſonders für die heutankommende hohe Herrſchaft aufgeſpart worden waren.

Erdmann ward immer mehr irre. Ihm begegnete auf der obern Treppe einer von den Knechten, gleichfalls im Sonntagsſtaat, den er fragte, was doch nur hier vorgehe.

Armer Junge, rief Joſeph mit unterdrücktem Lachen, luſtig wollen wir uns machen, und du ſollſt unſere Luſt mit deiner Haut bezahlen.

Ich verſtehe deine Räthſel nicht! Wie ſtehts mit den Gäſten? wenn werden ſie kommen?

Die Gäſte ſind ſchon alle im Hauſe, es fehlt nur noch an dir. Eile und Schmücke dich, denn aller Augen werden heute nur auf dich ſehen.

Erdmann ſchüttelte den Kopf, ihm flogen wunderliche Gedanken durchs Gehirn, doch that er, wie ihm geſagt ward. Wuſch das blühende Geſicht, kämmte das lockigte nußbraune Haar, legte die genannten Feyerkleider an, und ſtand da in dem kunſtloſeſten Putz, ein vollkommener Adonis.

Herr Melchior war, da er hinab kam, eben mit der dritten Flaſche fertig, und kaum im Stande, die Fragen, die Erdmann nun auch an ihn that, verſtändlich zu antworten.

Purſch! ſagte er, heute iſt hier die Rede von keinen andern Gäſten, als die im Hauſe ſind, du ſollſt nicht aufwarten, du ſollſt mit zu Tiſche ſitzen, auch könnte dir, wenn du wollteſt, wohl noch größer Glück beſchieden ſeyn.

Ey warum ſollte er nicht wollen? ſchrie Frau Elſe, laß den Vater, Erdmann, du ſiehſt wie es mit ihm ſteht, und komm zu mir, ich

will dir alles erzählen. — Wie ſpät am Tage es iſt, das ſiehſt du an den langen Schatten, und warum wir demohngeachtet noch nicht Mittag gehalten haben, das ſollſt du gleich erfahren. Wo du dieſe lange Zeit über herumgewandert biſt, will ich nicht fragen; bin ich doch ſicher, daß die verlaufene Dirne aus Schweidnitz keinen Antheil an deinen Wanderungen gehabt hat; Gott und ſeine Heiligen ſeyn gelobt, daß ſie, wie wir dieſen Morgen glaubwürdig vernommen haben, im vorgeſtrigen Aufruhr den Lohn ihres Vorwitzes erhalten hat, und dir und mir nicht mehr ſchaden wird.

Frau, ſagte Erdmann unwillig, ihr werdet langweilig, ich will einen andern fragen. Joſeph, erzähle du was hier vorgegangen iſt.

Je nun, Erdmann, es ward Mittag, wir warteten und warteten, und es kamen keine Gäſte! Frau Elſe fluchte, daß ihre Gerichte verdürben, und toſete mit Töpfen und Tiegeln, da kam der kleine Alte aus Schweidnitz, den du jenem Abend beym Feuer ſaheſt, und der bey ihr wohl gelitten iſt, weil er ihr immer etwas aufheftet. — Er ſah das Weſen, das ſie trieb, und ſagte, ſo wie er pflegt, ſeine Meynung. Schöne Frau, ſprach er, mir kommt das Ding bedenklich vor. — Ihr wartet auf etwas, das

nicht kommen wird, und wenn wir die Sache beym Lichte beſehen, ſo iſts wohl mit der ganzen Beſtellung ein loſer Streich des Herrn vom Berge, der euch vielleicht ſeine Affektion bezeugen, und euch auf ſeine Koſten das Verlobungsmahl ausrichten will. Zählt doch ein wenig nach, wie viel ſind eurer im Hauſe? Herr und Frau, drey Kinder, drey Knechte, drey Mägde, und der junge Geſell, der draußen im Gebürge dem Eſel ſucht, netto zwölf Perſonen. — Ach lieber Herr, fiel Frau Elſe ein, und ihr der dreyzehende! Ihr würdet ja an meinem Ehrentage nicht fehlen! Ja, ja! mir wird nun alles klar, der verwünſchte Poltergeiſt, der uns ſo manchmal grob genug geneckt, und uns einſt bald um Haus und Hof gebracht hat, will nun Buße thun, und ihm ſey alles vergeben, wenn er mir nur den Bräutigam geneigt macht. Dieſer Bräutigam nun, mein lieber Erdmann, biſt du, und du wirſt wiſſen, wie du dich bey der Sache zu verhalten haſt.

Erdmann lief ein eiskalter Schauer durch alle Gebeine! Wieder ein unerklärlicher Streich jenes Weſens, das ich mich nicht zu nennen getraue! ſagte er zu ſich ſelbſt, wie wird ſich doch alles dieſes entwickeln. Soll ich, ſchon mit meiner Marie auf ewig verbunden, hier noch

mit dieſer Unholdin gequält werden? — Ach hätte ich nur nicht in Mariens Einfall gewilligt, ſich hier einzufinden! Wer weiß, wenn ſie entdeckt wird, welche Beſchimpfung ihr bevorſteht! — Wer weiß, ob wir nicht noch obendrein mit dem Anblick jenes Geſpenſts geſchreckt werden, das es ſich zum Geſchäft macht uns zu quälen! —

Sage mir, fuhr er hierauf laut fort, wird der Alte, von dem du ſpracheſt, der dreyzehende Mann bey der Tafel ſeyn?

Er hat nichts verſprochen, antwortete Joſeph, doch ſagte er, im Fall er nicht käme, würde er an ſeiner Statt eine andere Perſon ſchicken, die zum Wahrzeichen, daß ſie die rechte ſey, den verlohrnen Eſel wiederbringen ſollte. Traget Sorge, ſie ſey auch wer ſie ſey, ihr den oberſten Platz an der Tafel zu geben, denn ſie iſt eine der Hauptperſonen im Spiel, und ich habe ihr zwey goldene Ringe anvertraut, die ſie am Ende der Mahlzeit dem Bräutigam und der Braut nach meinen Befehl, worin man ihr völlig zu trauen hat, ausliefern wird; ein kleines Hochzeitgeſchenk von Vater Abraham.

Und, fiel Frau Elſe ein, unſer Hochzeitgaſt iſt nun noch das einzige, warauf wir warten; es iſt unbeſcheiden von ihm, daß er uns

aufhält, und wär mirs nicht um die goldnen Ringe, ich wollte es ihm und ſeinen Abgeſchickten ſchon eintränken!

In dieſem Augenblick klopfte ein leiſer jungfräulicher Finger an der Thür. Erdmanns höher heraufſchlagendes Herz verkündete ihm, wer vorhanden ſey; gern wär er der Kommenden entgegen geflogen, aber Furcht, ſich zu verrathen, und Frau Elſens ſtarker Arm hielt ihn zurück. Eine der Mägde ward abgeſchickt, weil, wie die Domina des Hauſes meynte, es den Königen des Feſts nicht gezieme, den Gäſten entgegen zu gehen. — Man brachte Nachricht in das Tafelzimmer, eine junge, ſchlecht, aber reinlich gekleidete Dirne verlange Einlaß.

Was ſoll uns das Menſch! ſchrie Frau Elſe, welche keine beſondere Freundin des jungen Theils ihres eigenen Geſchlechts war, man ſtoße ſie mit der Thür hinweg, wenn ſie nicht gutes Willens gehen will.

Aber Frau, ſie bringt den verlohrnen Eſel, und trägt zwey goldne Ringe am Finger.

Ey ſo muß man ſie einlaſſen, ſtammelte Melchior, ſie iſt eine Abgeſchickte von den guten Alten, dem ich ſchon mehr Verbindlichkeit habe, als ihr alle denkt. Er ſagte mir im Vertrauen, daß

ich unter jeden der aufgelegten Gedecke die bedungenen drey Kronen finden würde, und ich habe ſie gefunden, habe ſie abgeräumt, ha! ha! ha! ſonſt hätte ein jeder von der werthen Tiſchgeſellſchaft denken mögen, das was auf ſeinem Orte lág, wár ſein Eigenthum! Ach der gute Alte! der gute Alte!

Aus Vater Melchiorn ſprach der Wein, und er redete die Wahrheit. Mit nüchternem Munde würde er vielleicht nicht ſo offenherzig geweſen ſeyn. — Er taumelte ab, die Stellvertreterin des ſogenannten guten Alten ſelbſt einzuführen, und erſchien in einer kleinen Weile mit der ſchüchternen Marie, welche vor Verlegenheit kein Wort vorzubringen wußte. Herr Melchior führte ſie, nach dem Befehl des Alten an das obere Ende der Tafel, und gab ihr auf der einen Seite Erdmann, auf der andern Frau Eiſen zum Nachbarn. Die letzte brummte, es ſey ein dummer Einfall von den Alten, ein Weibsbild an ſeiner Stelle zu ſchicken, und ſie wollte ihm, ſo bald ſie ihn ſáhe, dafür den Kopf zurecht rücken.

Als nach geſprochenem Gebete ein jeder ſein Tellertuch aufhob, ſiehe da lagen, ungeachtet Herr Melchior vorher abgeräumt hatte, unter

jegli-

jeglichen noch drey Kronen, außer unter dem ſeinigen und unter Frau Elſens und ihrer Kinder. Die Knechte und Mägde jauchzten; Erdmann ſteckte ſeinen Fund ruhig, als ein Geſchenk eines unſichtbaren Wohlthäters, in die Taſche, aber die furchtſame Marie, welche Frau Elſens Löwengeſicht gewahrward, überreichte ihr den ihrigen, welcher ohne Dank und ohne Bedenken angenommen wurde.

Die Gäſte waren alle von Herzen hungrig und durſtig, außer Frau Elſen und ihren Vater, welche das ihrige ſchon in der Stille voraus genoſſen hatten, daher hatten ſie auch keinen Theil an der Fröhlichkeit und dem guten Muth, welchen lang erwartete Sättigung nach ſich zieht. Melchior lehnte ſich ſchon nach dem erſten Gange an ſeinen Stuhl zurück, und begunnte einzuſchlafen, und Frau Elſe hatte nichts zu thun, als neidiſche Blicke auf ihre holde Nachbarin zu werfen, und aus einig n heimlichen Händedrücken, welche zwiſchen Marien und Erdmann in der Stille vorfielen ein verborgenes Verſtändniß zu muthmaßen. Ich weiß nicht wie es kam, daß es ihr an Muth gebrach, dieſe Frechheit zu rügen, vielleicht daß ihr die goldnen Ringe, die an Mariens rechter Hand

funkelten, und auf welche ſie Anſpruch zu haben meynte, Ehrfurcht und Mäßigung predigten.

Die jungen Eheleute hätten die Welt darum gegeben, ſich einige Worte ſagen zu können, aber die läſtige Aufmerkerin legte ihnen Zwang an. Nur am Ende der Mahlzeit, als der gute Wein die Knechte und Mägde laut machte, und ſie mit großem Geſchrey die Geſundheit des wohlthätigen Herrn vom Berge ausbrachten, gab ihnen das Anſehen, mit welchen Frau Elſe Friede gebot, und ihre lange Strafrede an das muthwillige Geſinde, Muße, ſich einige abgebrochene Worte zuzuflüſtern.

Denkſt du an unſern Traum? fragte Erdmann Marien. O ja! — Du und ich am obern Ende der Tafel! Wer hätte das gemeynt!

Wer für die Trauung ſorgte, ließ uns auch das Hochzeitmahl bereiten; dies ſind die Erdäpfel, die der Himmel für uns hatte wachſen laſſen, als wir vom Traualtar kamen!

Marie konnte nicht antworten, denn Frau Elſens Angeſicht, wandte ſich jetzt wieder zu ihr. Sie nahm ſtatt der Erwiederung, die ſie Erdmann ſchuldig blieb, ihren Becher, ſahe ihren Geliebten an, dann gen Himmel, und einige dankende Thränen fielen in den Wein.

Als beym Deſert Meiſter Melchior, der ſich nur viertelſtundenweiße ermuntert hat, um von neuem zu trinken, vom Stuhl fiel, und unter dem Geleit ſeiner ſcheltenden Tochter zu Bette gebracht wurde, da hatten die Liebenden abermals Raum zu einer kurzen Unterhaltung.

Ich bitte dich, Liebe, ſagte Erdmann, erkläre mir das Räthſel von den goldnen Ringen an deinen rechten Zeigefinger!

Auch ſie ſind ohne Zweifel ein Geſchenk unſers unſichtbaren Wohlthäters, den es vielleicht kränken mochte, daß wir uns bey der Trauungsceremonie ſo kärglich beyde mit Mutter Ludlams ſilbernen Fingerreif behelfen mußten; ich fand ſie, als ich den ſchweren Gang hieher antrat, im dichtſten Gebüſch. Die eingegrabenen Anfangsbuchſtaben zeigten, für wen ſie beſtimmt wurden.

Mit dieſen Worten wollte ſie ihm den ſeinigen anſtecken, aber er wehrte ihr, und gebot ihr, wohl acht zu haben, weil ſich vielleicht bald eine Gelegenheit finden würde, dieſes öffentlich zu thun. Auch fragte er ſie, ob ſie nichts von Vater Abraham geſehen, und ob er ſie hieher geſchickt habe?

Gott bewahre! erwiederte ſie. Du weißt ja, daß ich von ſelbſt zu dieſem Gang entſchloſſen war. Ich wanderte ruhig mit meinen Eſel hieher, und fürchtete nicht einmal das Geſicht deſſen zu ſehen, den ich, ſo viel Einfluß er auch auf mein Glück gehabt haben mag, ewig nicht wieder zu erblicken wünſche.

Hier trat Frau Elſe mit entzündetem Geſicht wieder herein, und das vertraute Geſpräch hatte ein Ende.

Das muß wahr ſeyn! ſchrie ſie, mir muß auch alles widrig gehen! Nun iſt der Vater zu Bette, und wer will nun verrichten, was ihm obgelegen hätte? — Wir haben hier ein Verlobungsmahl gehalten, und niemand weiß noch wer Braut oder Bräutigam iſt! — Ich werde doch fürwahr nicht ſelbſt reden und fragen ſollen; Erdmann willſt du mich zum Weibe? — Hört, Jungfer, dort oben in den weißen Röckgen, ſo ſchlecht ihr euch auch zu dieſem Ehrenwerke ſchicken mögt, ſo beweißt doch das Wahrzeichen, durch das ihr Einlaß erhieltet, der verlohrne Eſel, daß ihr den Auftrag habt, die Sache zu entſcheiden; macht alſo ein Ende, gebt die goldnen Ringe an eurer Hand, wohin ſie gehören, und geht dann eurer Wege, die Mahlzeit

iſt vorbey, und wir werden heute keinen Tanz haben.

Marie zitterte, ſo hart angeredet zu werden, und ſah Erdmann voll Beſtürzung an. Sein Blick gab ihr Muth zur Antwort:

Frau Elſe, ſagte ſie, ich habe keinen Auftrag an euch; aber die goldnen Ringe an meiner Hand dahin zu geben, wohin ſie gehören, dies wird mir wenig Bedenken koſten; den erſten und größten überlaſſe ich demjenigen, der dieſen Morgen in der Andreaskapelle durch Prieſters Hand mir zum Manne gegeben wurde, und den andern behalte ich für mich ſelbſt.

Wer kann den Sturm beſchreiben, der ſich nach dieſen Worten erhub! Erdmann, welcher ſich ſo ſehr vergaß, daß er glaubte, bey einem wüthenden Weibe könnten Beweiße etwas gelten, hatte, während Marie ſprach ſeinen mit zwey Silberſtücken bezahlten Trauſchein herausgezogen, um ihn zu Erhärtung der Wahrheit gehörig zu produziren, und in der erſten Atake, welche die beleidigte Schöne auf ihn und ſeine liebenswürdige Gefärthin machte, wär beynahe dieſes theure Dokument in tauſend Stücken zerriſſen worden! noch rettete er es aus Elſens Klauen, und hielt es hoch in die Höhe, daß Joſeph, der ihm zu Hülfe kam, es erreichen, und

weil er leſen gelernt hatte, den übrigen Geſinde verteutſchen konnte. Die Ueberzeugung, daß auf Erdmann niemand ein Recht haben könne, als die hübſche Fremde, die dieſen Morgen ſein Weib geworden war, machte, daß ſich auch die andern beyden Knechte auf ſeine Seite ſchlugen, und ihn und Marien für Frau Elſens grimmigen Wüthen ſchützten. Er wär ihr wohl allein gewachſen geweſen, aber er wollte ungern anders als vertheidigungsweiſe gegen ſie verfahren, und ein Kampf, in welchen man aus Großmuth einen wüthenden Gegner ſchont, iſt allemal eine ſchwere Sache. Auf ſein Verlangen that man nichts, als das tobende und kreiſchende Weib feſt nehmen, und ſie einſtweilen auf ihre Kammer führen, ſie rief die Mägde zu Hülfe, aber dieſe hielten es für gut, neutral zu bleiben, denn ob ſie gleich alle Erdmanns junge Frau nicht mit beſonders günſtigen Augen anſahen, ſo waren ſie doch ihrer böſen Herrſchaft zu wenig gewogen, um irgend etwas für ſie zu thun.

Als das Zimmer von der Furie gereinigt war, nahm Erdmann ſeine zitternde Marie in den Arm, ſie aus dem Hauſe zu führen, wo ferner ihres Bleibens nicht war. Der ehrliche Joseph; welcher zurückgeblieben war, indeſſen die

beyden andern Knechte Frau Elſen hinweg eon voyirten, ſammelte in der Geſchwindigkeit noch ein Tuch mit den Ueberbleibſeln des Nachtiſches, den Reiſenden zur Wegzehrung, entließ ſie mit einem treuherzigen Händedruck, und ſchloß die Thür nach ihnen zu.

Sie waren nun außer der Gränze des ihnen gefärlichen Gebiets, und Frau Elſe, welche über nichts bitterer Kränkung fühlte, als daß ſie ihrer Nebuhlerin das Hochzeitmahl hatte ausrichten müſſen, ſchalt aus einem Fenſter in Poiſardenton hinter ihnen her. Du Bettler! ſchrie ſie Erdmann nach, ſollſt dich auch nicht rühmen können, daß du etwas von deinen Habſeligkeiten zurückgelaſſen habſt! Da! — und ſo geh zum Teufel!

Mit dieſen Worten fiel eine Laſt zwiſchen Erdmann und Marien nieder, welche, wenn ſie, wie ſie vielleicht ſollte, eins von ihnen getroffen hätte, der Hochzeit ein trauriges Ende gemacht haben würde. Die erſchrockene Marie, welche ein wenig geſtreift war, that einen lauten Schrey; und Erdmann bückte ſich, ſeinen Steinſack aufzuheben, welchen ihm die Wütherin, ganz uneingedenk der Worte: **Was Gold war, kann es auch wohl wieder werden,** im Zorn hintennach geworfen hatte. Erdmann

hob ihn auf, zog ſeinen Hut gegen die Magäre am Fenſter, und ſchlenderte langſam Arm in Arm mit ſeiner Geliebten den Weg nach dem Walde, der bisher der heimloſen Marie zur Herberge gedient hatte, und der nun bis auf weitern Beſcheid beyder Wohnung ſeyn ſollte.

Hier wurde Rath geſlogen, was weiter zu thun ſey, und Marie trat zuerſt mit einem Wunſche hervor, den ſie bisher in den Innerſten ihres Herzens verſchloſſen gehalten hatte. Ach, sagte ſie, daß ich dich und mich in die glücklichen Gegenden verſetzen könnte, wo ich die Welt zuerſt erblickte! Dort iſt der Himmel milder, die Erde fruchtbarer, die Menſchen gütiger als in deinem rauhen Vaterlande!

Erdmann überſah das falſche und beleidigende in den Worten der jungen Patriotin, und zog ſtatt aller Antwort die unter der Serviette gefundenen drey Kronen, ſeinen ganzen Reichthum, aus der Taſche hervor.

Ich verſtehe dich, erwiederte Marie, und — ſchweige. Der Weg iſt weit, die Ueberfahrt theuer, und wovon ſollen wir dort leben? Verzeihe, verzeihe, den unüberlegten Wunſch deines Weibes!

Ja, ſagte Erdmann, und gab den Steinſack, den er unter dem Arme trug, einen Ruck,

um ihn bequemer zu faſſen, wenn dieſer da Glauben gehalten hätte, denn möchte viel möglich ſeyn! Wir gingen denn nach England, kauften das kleine Gut deiner Eltern bey Norpark unweit Farnham, in der Nachbarſchaft der Ludlamshöle; verſteht ſich, ohne uns mit der Schuldfrau einzulaſſen. — —

— Davor wär ich ſicher, erwiederte Marie, Erdmann iſt weiſer als mein unglücklicher Vater! — Aber laß die Luftſchlöſſer, und ſage mir, ob du die Laſt unter deinem Arme ewig tragen willſt? Laß ſie hier im Walde, oder erlaube mir, ſie in den nächſten Fluß zu werfen!

Gott weiß, warum es mir ſo ſchwer wird mich von den Denkmahl meiner vergeblichen Hoffnungen zu trennen! Doch du haſt Recht; mein Arm erſtarrt mir, ob der unnützen Bürde. Da iſt der Delinquent, thue mit ihm was dir recht dünkt, nur erlaube mir, ein oder zwey Stücken davon zum Andenken zurück zu behalten.

Mit dieſen Worten ließ er den laſtenden Sack auf die Erde nieder, öffnete ihn, und — — — — ich will ſterben, wenn nicht all meine Leſer errathen, was geſchah! — Keine Steine, nein, der volle, alte, herzerfreuende Glanz der goldnen Konrads, Ottos, Heinrichs,

und der öſterreichiſchen Leopolds ſtrahlte ihm entgegen, unter welchen ſich ihre wenigen ſilbernen Brüder nebſt den raren Kreutzpfennigen ſittſam verbargen.

Voll Erſtaunen, mit zuſammengeſchlagenen, denn dankend gen Himmel gefalteten Händen, ſtanden beyde bey dem überraſchenden Anblick. Keins vermochte ein Wort zu ſprechen. Umarmungen folgten den Stillſchweigen, dieſen Freudenthränen, und die Geſchichte hat ganz vergeſſen zu melden, wenn und wie die frohe Beſtürzung aufhörte.

Sie läßt uns die Neuvermählten auf der Reiſe nach England wiederfinden, und beweißt dadurch, was wir ſchon mehr anmerkten, daß Erdmann Märien nichts abzuſchlagen vermochte. Ihre Reiſe war kurz, glücklich und wohlfeil, ſie behielten noch genug übrig von dem rübezahliſchen Schatze, um darauf denken zu können, wie ſie ſich in Mariens Lieblingsgegend ankaufen wollten, in der Gegend, damals ſo verſchwenderiſch mit den Reizen der Natur geſchmückt, und für das junge Paar ſo reich an Gegenſtänden, welche die Seele durch Erinnerung und Phanthaſie, in den Stunden der Ruhe nach der Arbeit, in ſüßen ſchwärmeriſchen Tiefſinn wiegen!

Das kleine Gut, das Richard und Marie Turner ehemals beſeſſen hatten, ward ihr Eigenthum; Arbeit und gute Wirthſchaft machten ſie zu geſegnetern Leuten, als die ehemaligen Beſitzer waren. Viele von den guten Bauern im Dorfe, die Mariens Eltern gekannt hatten, lebten noch, viele von Mariens ehemaligen Spielgefärthen waren ſo wie ſie herangewachſen; ein Paar, die ihr in ihren Kinderjahren die liebſten waren, verlebten jetzt als junge Eheleute, ihre Honigmonate auf dem Lehnauſe, das Mariens Eltern im erſten Jahr ihres Eheſtands beſeſſen hatten, und wie viel Freuden warteten alſo hier unſerer neuen Ankömmlinge auch im Arme der Freundſchaft.

Die Mährchenerzähler, welche ihre Helden nicht beſſer als durch großen Reichthum beglücken können, behaupten nicht allein, Erdmann und Marie haben in einen wohlverwahrten Wandſchrank des Hauſes den Beutel mit dem Darlehn wiedergefunden, den die letzte in ihren zarten Kinderjahren Mutter Ludlam wiederbringen half, ſondern auch auf einer Wallfarth nach Teutſchland ins Rieſengebürge hintennach noch Vater Abrahams vernachläſſigte Erbſchaft gehoben; uns aber, die wir mehr Glauben an Glück bey arbeitſamer Mittelmäſſigkeit haben, iſt nichts hiervon kund worden. Erdmanns Vaterland ward

allerdings wieder von ihnen beſucht, und ſie ermangelten nicht, alle Gegenden zu begrüßen, die ihnen aus der Kindheit ihrer Liebe merkwürdig waren, aber der Proteus des Rieſengebürgs, der ſie hier ſo weidlich geneckt hatte, und der vielleicht ſo wie ſeine Kouſine, Ludlam, in England große Dinge mit ihnen im Sinne gehabt haben mochte, die aus Eigenſinn nicht zur Würklichkeit kamen, machte keine Miene wieder, mit ihnen in Bekanntſchaft zu treten. Der einige Freund und Bekannte, den ſie fanden, und der ihnen lieb war, war der ehrliche Joſeph, der Metten geheyrathet, und den Gaſthof zum Rieſen mit Hinwegnehmung des ärgerlichen Schilds gepachtet hatte! denn Meiſter Melchior war an den Folgen ſeiner Unmäßigkeit bey Erdmanns Hochzeitfeſt geſtorben, und Frau Elſe hatte bald darauf das Haus räumen müſſen, weil die Neckereyen Vater Abrahams, den jedermann für Rübezahls Bruder oder für ihn ſelbſt hielt, endlich ganz unausſtehlich wurden. —

Auch hier durch Freundſchaft und ſüſſes Andenken gelabt, ſchieden Erdmann und Marie. Sie verſprachen fleißige Wiederkehr, und hielten ſie, welches ſie denn bey ihren zunehmenden Wohlſtand, der die weiten Reiſen bequem machte, wohl thun konnten.

Das oldenburgiſche Horn *).

Ueber die Gegenden am Ausfluß der Weſer ins deutſche Meer herrſchte ſchon in den Zeiten des grauen Alterthums das Heldengeſchlecht, aus den Enkeln Wittekinds des Großen entſproſſen; männliche ſtreitbare Fürſten, die ſich beſcheiden von den liebſten Theil ihrer Beſitzungen, Grafen von Oldenburg nannten, obgleich der Bezirk, der damals dieſen Namen führte, bey weiten den kleinſten Theil ihrer Herrſchaften ausmachte, denn ganz Friesland gehorchte ihnen, und die Herren mehrerer Provinzen nannten ſich ihre Lehnsleute, auch fehlte es ihrer keinen an Muth, ihre Gebiete noch mehr zu erweitern, und ſelbſt die Hand nach den ſcandinaviſchen Kronen auszuſtrecken, welche eine alte Sage ihrem Geſchlecht zuſprach.

Keiner der Wittekinditen hatte dieſe lockende Weißagung tiefer zu Herzen genommen, als Graf Otto, dieſes Namens der erſte, Ulrich des unbeſiegten Sohn. Ihm ſchwebten Ahndungen

*) Elias Reusner. Hieronymus Hennig, Adam van Bremen. Johann Schiffhauer und Laurentius Michaelis, Gewährsleute des größern Theils, der in dieſer Sage enthaltenen Wahrheiten und Mährlein.

vor, deren Erfüllung er, ungeachtet er ſeinem Schwerdte alles zutrauen konnte, nicht abſah, denn dieſes Schwerd ward durch Recht und Billigkeit regiert, und einen ſolchen bleibt, wie bekannt, manches unmöglich, welches der blutgierige Stahl des Wüthrichs ohne Bedenken übernimmt und hinausführt.

Graf Otto hatte einen Freund unter ſeinen Räthen, Sibbeth Papinga genannt, mit welchen er oft über dieſe Dinge ſprach, und der, wär er geartet geweſen, wie andere Fürſtenfreunde, wohl vermocht hätte, das Heldenfeuer ſeines Herrn, und ſeine hochfliegenden Wünſche zu einer landverderblichen Glut anzufachen; aber Papinga, würdig zu einem Geſchlecht zu gehören, in welchen Fürſtengunſt erblich war, liebte den Frieden. Er lenkte den geſchäftigen Geiſt des jungen Helden auf einen andern Weg, ſtärkte in ihm die Ueberzeugung, daß die Größe des Fürſten nicht in einer Krone, ſondern in dem Wohl und der Liebe ſeiner Unterthanen beſtehe, daß, ſo lang zu Befeſtigung dieſer noch übrig genug zu thun ſey, weitausſehendere Plane nachſtehen müßten, und daß überhaupt die Erfüllung prophetiſcher Sagen nicht erkämpft, ſondern erwartet ſeyn wollte.

Halfen Vorſtellungen nicht mehr, die unruhige Ehrſucht von Wittekinds Urenkel im

Zaum zu halten, und ſein Herz über unerreichbaren Wünſche zu tröſten — (dem Weiſen aber iſt alles unerreichbar was er nicht ohne Aufopferung ſeiner Grundſäze erlangen kann,) ſo war er ſchnell mit einem Vorſchlag bey der Hand, welcher ſeinem fürſtlichen Freunde Jahrelange Beſchäftigung gab, und unnützes Herbeyſehnen entfernten Glücks, das villeicht den ſpäten Enkeln erſt in der tiefſten Zukunft aufgehoben seyn möchte, auf lange Zeit vergeſſen machte.

Graf Otto hatte bey Lebzeiten ſeines Vaters das Ausland geſehen, und ſich Geſchmack an mancherley Dingen erworben, die ſeinen Landen fremd waren, Papinga nützte dieſes; er machte ihn aufmerkſam, daß es ihm noch ſogar an einer fürſtlichen Wohnung gebräch, da die Schlöſſer zu Jahdelehe, Raſtedten und Mellum ihm nicht behagten; und Otto erbaute Rotenburg und Grothauſen ganz ſo, wie er Kaiſer Ottens Schloß zu Ravenna geſehen hatte. —

Die fürſtlichen Wohnungen waren da, aber ſie waren dem jungen Grafen öd' und einſam, wie Vater Adam weiland das Paradies vor Evens Entſtehung, da kundſchaftete Papinga aus, wie im Hauſe der Grafen von Alvensleben ein holdes Fräulein, Mechtild genannt, lieblich her-

anblühe. Graf Otto zog hin in verſtellter Tracht, ſahe ſie, gewann ſie lieb, und ſein Freund und Freywerber, der treue Papinga, brachte ſie mit einer anſehnlichen Heimſteuer in ſeine Arme.

Dieſes Stratagem diente auf lange Zeit, den feurigen Otto ruhig zu erhalten, und als die Freuden des Gemahls, und die darauf folgenden Vaterfreuden den Reitz der Neuheit ein wenig für ihn verlohren hatten, und Raum zu andern Empfindungen überlieſſen, da wußte der weiſe Miniſter ſchnell wieder ein Mittel für das alte Uebel. Er lehrte ſeinen Herrn mit dem Waſſer ſtreiten, und ihm durch Dämme, welche für die Ewigkeit gemacht zu ſeyn ſchienen, Gränzen ſetzen, daß er die Pflanzungen der Friesländer nicht mehr verheerte, und ihre Wohnungen zerriß; dafür ward dem Grafen die Liebe ſeines Volks, das ihn anbetete, und ihm, weil es ihm nicht anders lohnen konnte, gern jeden Ehrentitel angetragen hätte, den ſeine uralten Beherrſcher beſeſſen haben mochten, wär ihm der Name, Vater ſeiner Unterthanen, nicht noch gerade der liebſte geworden.

Die Königsträume waren faſt ganz verſchwunden, auch ſollte es dem Lehrling des wei-

ſeit

ſen Pampinga von nun an Jahrelang nicht an Beſchäftigungen fehlen, die alle Muße verſcheuchten, Beſchäftigungen für ſein Schwerd, das des Siegs gewohnt, gern aus und ein ging. Die Wenden fielen ein, und verheerten das Land, da rüſtete er ſich in Geſellſchaft der Grafen von Sachſen, und Meißen, mit denen er in ſeinen erſten Jugendjahren unter Kaiſer Otto den Großen ſo manchen Feind gedemüthigt hatte, das Land von den wilden Wüthrichen zu befreyen. Auch zog er mit ihnen aus gegen die Seeräuber, Oscomannen genannt, die an ſeiner Küſte landeten, und großen Unfug trieben. Wohin er zog, da trat der Sieg an ſeine Fußtapfen, bis rund umher im Lande guter Friede war, da er denn ſeine Waffenfreunde mit reicher Beute beladen, entließ, und ſelbſt mit großem Raube verſehen, nach ſeiner Burg Grothauſen zog, daſelbſt ſeine Gemahlin und Kinder zu grüßen, und ſich nach der langen Trennung Jahrelang in ihrem Armen zu erfreuen. Er war jetzt in dem Alter, nach Ruhe ſich zu ſehnen, und derſelben fröhlich zu genießen. Der ſchwüle Tag feuriger, unruhvoller, nach Abentheuern lüſterner Jugend war vorüber, es kam der Abend, da damals ein jeder, vom Bauer bis auf den Fürſten ſich gern hin in die Stille

ſetzte, uns in Erwartung der Nacht das gethane Tagewerk zu überſchauen.

Papinga hatte jetzt nicht mehr nöthig, auf zerſtreuende Beſchäftigungen für ſeinen Herrn zu denken, er fand ſie in der Erziehung ſeiner heranwachſenden Söhne, und in der Pflege ſeiner kränklich werdenden Gemahlin, und als der Tod ihm dieſe entriß, und die ritterliche Gewohnheit jene an des Kaiſers Hof zum Empfang des Schwerds rief, da gab ihm das Ebenbild des Kriegs, die Jagd, Arbeit und Vergnügen, ſo viel als er noch davon hinzunehmen im Stande war. So war ihm ein ziemlich langes, nützliches und geſchäftvolles Leben hingegangen, ohne das gethan zu haben, wovon er in der wilden Hitze der Jugend geglaubt hatte, daß es ihm wem Schickſal zum Tagewerk vornehmlich vorbehalten wär, von der geweißagten däniſchen Krone nicht ein Wort mehr, ſie ſtand ruhig auf dem Haupt derjenigen, die ſie mit Recht beſaßen, und niemand dachte weniger daran, ſie zu erſchüttern, als Graf Otto von Oldenburg.

Otto war von Natur edel und rechtſchaffen, ein Feind jedes niedrigen Mittels ſich groß zu machen, aber daß er es Lebenslang blieb, daran hatte wohl der redliche Papinga keinen kleinen Antheil; auch die edelſten Seelen ſind der Stimme

der Verführung offen: Heil dir Than von Fife, der einſt König ſeyn wird, wär vor weiland Markbeths Ohr vielleicht noch ohne Schaden vorübergeglitten, wären nicht böſe Rathgeber bey der Hand geweſen, das Unheil, das ein böſes Weſen ausgeſtreut hatte, zur Reife zu bringen.

Otto ſaß jetzt ruhig auf ſeiner Burg, ſeine Gebiete hatten ſich erweitert, ohne daß er es gewollt, geſucht, oder erkämpft hatte, ihm waren durch Erbſchaft und andere Glücksfälle mehrere Herrſchaften zugefallen, ſo daß er einſt nach ſeinem Tode hoffen konnte, all ſeine Söhne wohl zu bedenken, ohne die Herrſchaften des Erſtgebohrnen groß zu ſchmälern.

Ueber Dännemark herrſchte Kanut der Große, den jetzt auch England zu ſeinem König gewählt hatte, aber kaum konnte dieſer in all ſeiner Herrlichkeit ſo glücklich ſeyn, als Graf Otto auf ſeiner Veſte Rotenburg, bey neuen Erfahrungen vom blühenden Wohlſtand ſeiner Unterthanen, bey neuen Zeitungen von ſeinen Söhnen, die an Kaiſer Henrich des Andern Hofe das Ritterſchwerd umgegürtet hatten, oder bey der Ausſicht auf eine bevorſtehende ſeltene Jagd.

An einem Abende des ſchwülen Weinmonats, brachte ihm eben der Papinga, der ihn in der Jugend zu Vertreibung müßiger Gedanken Schlöſſer bauen, Dämme errichten, und Seeräuber bekämpfen ließ, Poſt, wie ſich im Bernefeuersholze einige weiße nordiſche Bäre, nebſt ungewönlich großen Wölfen ſehen ließen; eine Nachricht, die dem muthigen Grafen eben ſo ſchnell in Thätigkeit ſetzte, als die ehemalige Fingerzeige ſeines Freundes.

Alle Anſtalten wurden gemacht, das ganze Jagdgefolge in Bewegung geſetzt und des andern Morgens vor Sonnenaufgang war man ſchon auf, ſich zu einer Luſtbarkeit zu rüſten, welche den Anſchein nach bey ſo fürchterlichen Feinden, die man zu bekämpfen hatte, nicht ohne Gefahr hätte ſeyn mögen. Graf Otto ſcheute keine Gefahr, und gab zum Beweiß, daß er all ſeine Leute eben des Sinnes glaubte, ein Geſetz, daß dieſen Tag jeder Jäger ſein Wild allein vor die Fauſt nehmen, und nur im äußerſten Nothfall fremde Hülfe herbeyrufen ſollte; es wurden hiewider mancherley Einwendungen gemacht, welche, wie man in tiefſter Submiſſion verſicherte, nur die Sicherheit der geheiligten Perſon des Grafen zum Augenmerk hatten, aber Otto verlachte ſie, und trennte ſich zum

Beweis, wie wenig ihm für ſich ſelbſt bange ſey, gleich im Anfang von ſeinen Leuten, die fürchterlichen Feinde, denen hier der Krieg angekündigt wurde, einſam aufzuſuchen.

Was er ſuchte, das fand er, ein Bär und zwey ſcheußliche Wölfe fielen von ſeiner Hand. Er ſtieß in das ſilberne Horn, mit dem ängſtlichen Ton des Hülfefordernden; von allen Seiten ſtürzten Jäger herzu, ihren nothleidenden Herrn zu retten; da lachte der rüſtige Otto, zeigte ihnen den zuletzt erlegten Feind nebſt Nachweiſung, wo ſie die übrigen finden ſollten, fragte ſeine Diener, was ſie ihres Orts gethan hätten, lobte, tadelte, ſpottete, wo es hingehörte, ließ ſich zu einer frugalen Mahlzeit auf der grünen Heide bereden, und ſaß flugs nach Endigung derſelben von neuen auf, um das Werk wieder mit ſolchen Ernſt zu beginnen, als wenn an dieſem Tage ſchlechterdings der ganze Wald von den fremden Ungeheuern geſäubert werden müßte.

Die Nachwelt, welche die Thaten der alten Helden immer mit mißtrauiſchen Kopfſchütteln anzuſtaunen pflegt, wird es kaum glauben, daß der edle Jäger des Nachmittags faſt ſo viel leiſtete, als er des Morgens geleiſtet hatte, auch enthalten wir uns, um niemand Gelegenheit zur

Verſündigung zu geben, aller weitern Ausein-anderſetzung dieſer Abentheuer, und begnügen uns zu ſagen, daß es weit gegen Sonnenuntergang war, da Otto erſt darauf dachte, Feuerabend zu machen. Er war ermüdet, ein ſeltſamer Tiefſinn, jener Hang zu ſchwermüthigen Nachdenken, hatte in ſeiner Seele Platz genommen, den wir uns oft ſelbſt nicht zu erklären wiſſen. Er warf ſich unter einen Baum, eine Vergleichung zwiſchen den ruhloſen Beſtreben dieſes Tages nach Dingen, die, da ſie nun erlangt waren, kein Verhältniß zwiſchen Mühe und Vortheil zeigten, mit der ähnlichen Jaad, die durchs ganze Leben hindurch dauert, nahm Platz in ſeiner Seele; er gina die erfüllten und verfehlten Wünſche ſeiner lanaen Laufbahn durch, philoſophirte ſehr weiſe darüber, und betheuerte ſich endlich ſelbſt mit jenem höhniſchen Blick, den wir oft unſern eigenen Gedanken im Feuer der Selbſtunterhaltung zuzuwerfen pflegen, daß die Zeiten der Luftjagd nun für ihn vorüber ſeyen, und daß ihm für die Zukunft wohl ſo wenig etwas zu Erneuerung alter ruhmſüchtiger Wünſche, als jetzt das ſchönſte Wild zu Erneuerung der Jagd bewegen ſollte.

In dieſem Augenblicke brach ein junges ſchneeweiſſes Reh aus dem Gebüſch und flohe ganz nahe vor ihm über. Der Jäger fuhr

auf und griff nach ſeinem Wurfpfeil. Die Bewegung war maſchienenmäßig, er war ohnedem kein Freund des gefahrloſen Kriegs mit den unſchuldigern Thieren des Waldes, die er gern den Jägern, die für ſeine Tafel ſorgen mußten, überließ, und wollte ſich eben wieder in ſeine ruhende Lage werfen, als ſich dicht an die Vorſtellung des weißen Rehes eine andere ſchloß, die ihn ſeine Stellung behalten ließ, und der Anfang einer neuen Kette von Bildern aus der Vorzeit wurde. Ach, ſagte er zu ſich ſelbſt, indem er dem ſchönen Wild, das auf den Flügeln des Windes vor ihm dahin ſchwebte nachſah, wo ſind die Zeiten hin, da ich dich nicht ſo frey von mir vorüber fliehen laſſen? da, wenn du dem Garn entgangen wärſt, ein leichter ſchnell zu heilender Pfeil dich feſtgehalten, da ich dich mit in meine Burg genommen, und jenem Engel in Menſchengeſtalt, meiner Mechtild, verehrt haben würde, wenn ſie mir am Thor entgegen gekommen wär, und mich ſcherzend gefragt hätte, was ich ihr von der Jagd mitgebracht habe!

Frau Mechtild war in der That ehemals eine große Liebhaberin weißer Rehe, welche ihr von allen Gegenden ihrer Herrſchaft als ein unbeſtrittenes Eigenthum eingeliefert wurden.

Sie pflegte ſie mit goldnen Halsbändern zu zieren, und ſo lange mit eigner Hand zu füttern, bis ſie ihr, wenn ſie in den Thiergarten kam, an ihre milde Vorſorge gewöhnt, überall nachfolgten; eine unſchuldige Luſt, von welcher der höhere Geſchmack unſerer heutigen Fürſtinnen leider nichts zu fühlen vermag!

Das Geſchlecht der weißen Rehe war auf Graf Ottos Burg längſt ausgeſtorben, denn ihre Pflegerin lebte ſchon ſeit Jahren nicht mehr, aber jetzt in dem Augenblick, da Mechtildens immer noch traurender Gemahl ſo aufgelegt zu Vergegenwärtigung der Vergangenheit war, kam ihm ſchnell der Gedanke, die ehemalige Menagerie wieder anzulegen, und mit dem wunderſchönen Thier den Anfang zu machen, das, als wollte es ihn höhnen oder auffordern, eben ganz nahe bey ihm wieder zum Vorſchein kam.

Graf Otto glaubte es mit den Händen faſſen zu können, ſo nahe war es ihm, aber ſchnell begann es wieder ſeinen Vogelflug, und der Jäger, ganz uneingedenk des halb und halb gethanen Gelübds, heute nicht mehr zu jagen, ſchwang ſich auf ſein Roß, es zu ereilen.

Das ruhloſe Jagen dauerte bey einer Stunde! das Wild, welches der Geſchwindigkeit des Roſſes ſpottete, hatte jetzt den Wald zurückge-

legt, und floh queer über die Ebene nach dem Oſenberge zu, wohin nach einer allgemein angenommenen Regel, deren Grund niemand anzugeben wußte, in den damaligen Zeiten nie ein Waidmann die Verfolgung eines Wilds ausdehnte. Graf Otto kannte dieſen, vom Vater auf Sohn fortgeerbten Grundſatz nicht, oder er vergaß ihn in der Hitze des Nachſetzens! Die Ebene floh hinter ihm zurück, das Roß unter ihm keuchte, das Reh, vor wenig Minuten nahe genug, um von den Pfeil erreicht zu werden, verſchwand, uud er ſahe ſich mitten auf einem Hügel, den die damalige Sage als einen ganz dürren Sandberg, nur hier und da mit dürftigen ſparſamen Gebüſchen bewachſen ſchildert.

Noch ſtand die Sonne hoch genug, am wolkenloſen Himmel, um drückende Strahlen herabzuſchicken. Graf Otto lechzte, die vielfältige Ermüdung des heutigen Tages, und vornehmlich der letzte Ritt hatten alle ſeine Säfte ausgetrocknet; die Begierde nach dem Wilde, das nun gänzlich aus ſeinen Augen verſchwunden war, und das er von ſeiner Höhe im Thal nirgend entdeckte, hatte einer andern, viel heißern und dringendern, der Begierde nach Labung Platz gemacht. Er hielt ſein Pferd an, er ſchaute rund umher, ſo weit ſeine Augen in der Ferne

reichen wollten, er ſtieß in ſein Horn, kein antwortender Schall aus dem Walde. Ach Gott, ſagte er mit einen befremdenden innerlichen Schauer, der ſich gar ſeltſam zu dem Schweiß räumte, den er ſich von der Stirn trocknete, ach Gott! ich hier ſo einſam, und ſo ganz verſchmachtet! o wer hier wenigſtens einen kühlen Trunk hätte!

Kaum waren dieſe Worte über des durſtigen Grafen Lippen geflogen, da fühlte er unter ſeinen Füſſen ein leiſes Beben, gleich dem Dröhnen, das ein ſtarker Schall im hohlen gewölbten Fußboden macht. Zwey Schritte von ihn öffnete ſich die Erde, ein leichter bläulicher Dunſt wand ſich heraus, er zertheilte ſich, und eine holde Jungfrau ſtand den ſtaunenden Grafen gegenüber, mit weißen Gewand und goldnen Gürtel mit wehenden Locken von einem grünen Kranze umſchlungen, in deſſen Mitte ſich eine kleine güldne Krone erhub! eine himmliſche Geſtalt, ſchlank wie eine Waldnympfe, und von entzückender Bildung; nichts vermißte man an ihr, was zu vollkommner Schönheit gehört, als das ſanfte Roth, das ſonſt auf den Wangen der Jugend glüht, denn an blendender Weiße glich ihr ganzes All, ſo viel ſich von denſelben von den ſchneefarbenen Schleyer, der ſie um-

ſchloß, unterſcheiden ließ, ehe einem Marmorbilde als einer beſeelten Menſchenfigur, wie denn überhaupt ihr ganzes Weſen etwas übermenſchliches athmete, das es dem, der ſie ſah, unmöglich machte, ſie für eine Sterbliche zu halten.

Du durſteſt, Otto? fragte ſie, indem ſie lächelnd ein goldnes Trinkhorn unter dem Schleyer hervorſchimmern ließ. Nimm! Hier iſt Labung!

Wie? fuhr ſie fort, als ſie ſahe, daß der Reuter zurückbebte. Du ſchauerſt vor dem Tranke zurück, nach dem du ſo lang geſchmachtet haſt? Nimm! nimm! es iſt der Trank der Könige! und trinkſt du ihn, ſo begrüße ich dich zuletzt als den Herrn der drey nordiſchen Kronen.

Otto ſchauerte in ſich zurück, und wußte ſelbſt nicht vor was er ſchauerte, er öffnete den Deckel des Trinkgeſchirrs und ſchaute hinein, da dünkte ihm, das Getränk, das es verſchloß, nicht anders, wie friſch vergoſſenes Blut eines Erſchlagenen; ein Anblick, der auch dem Durſtigſten keine Luſt zum Trinken machen konnte.

Fluch über dir! rief jetzt die Geberin, indem ſich eine Zornwolke auf ihrer Stirn zuſammenzog, Fluch über dir, wenn du zweifelſt! Siehe die nahe Erfüllung der Weißagung ſieht

ſen in die Zukunft zu deinen ſpäten Enkeln! Dich und deine nähern Nachkommen verfolgt das Unglück! dein wartet frühzeitiger Tod! Land- und heimlos leben deine Enkel der Gnade eines ungerechten Fürſten, und verbeſſert nicht einer ihrer Kinder deinen Fehler, ſo wehe, wehe auch über ſie! Uneinigkeit wird ſie in alle vier Winde zerſtreuen! und vergehen wird ihr Geſchlecht, wenn es nicht durch Weiber erhalten wird!

Dies war in der That nicht die Weiſe, einen widerlichen Trunk trinkbar zu machen. Otto, der ſich in ſeinem Leben nichts hatte ab- oder eindrohen laſſen, faßte durch die bedrauliche Rede ſeiner Mundſchenkin nur noch mehr Verdacht wider ſie. Er begunnte vor Abſcheu vom Haupt bis zu Fuß zu zittern, und vergoß damit, gutes Willens oder von Ohngefähr, den ganzen Inhalt des güldenen Bechers; ein Theil des ölichten Naſſes floß auf den Hinterſchenkel des weißen Roſſes, das ihn trug, welches bey dem erſten Tropfen, wie vom hölliſchen Feuer berührt, ſich zu bäumen, und auszuziehen begunnte, daß ſein Reuter es mit keiner Macht des Zügels aufzuhalten vermochte.

Im Vogelflug trug es den Grafen den Berg hinab über die Ebene queer durch ein kleines aufgelaufnes Waſſer, durchs Holz über

über Stock und Stein, bis auf eine ausgehauene Stelle im Walde, wo es niederfiel, und ehe noch der beſtürzte Otto ſich von ihm losmachen konnte, mit Zuckungen den letzten Oden aushauchte.

Der Graf war ſelbſt mehr tod als lebendig, er ſank auf das Gras, unwiſſend, ob er gewacht oder geträumt habe; jetzt erholte er ſich, ſprang auf, ſahe um ſich her, und das goldne Horn, das er bey ſeinen ſeltſamen Ritt, er wußte nicht wie, davon getragen hatte, das ihm jetzt in halber Ohnmacht entfallen war, und das er voll Verwunderung vom Boden aufhub, vergewiſſerte ihn einer ſonſt unglaublichen Sache, auch hätte ihm ſein liebes Leibroß, das ſtarr und tod vor ihm lag, und an deſſen rechten Hinterſchenkel eine, wie vom Feuer verſengte Stelle, die Urſach ſeiner Wuth und ſeines Todes andeutete, allenfalls jeden Zweifel benehmen können.

Es ward jetzt dämmernd und grauenvoll im Walde; Otto fühlte die Einſamkeit und Stille des Orts mit einem ängſtigen Beben: ſo hatte der furchtloſe Held wohl noch nie Nacht und Abgeſchiedenheit gefühlt, als in dieſem Augenblicke, doch nach einen ſolchen Abentheuer möchte wohl ein Alexander gezittert haben. Menſchlicher Muth erſtreckt ſich ordentlicher Weiſe

nur auf die Klaſſe der Geſchöpfe neben und unter der Menſchheit. Mit Weſen höherer Art mag ſich auch der kühnſte ungern befaſſen.

Voll heißer Sehnſucht nach menſchlicher Geſellſchaft ſtieß Otto in ſein Horn, er ergriff in der wachſenden Dunkelheit jenes, das man ihn als Trinkgeſchirr angeboten hatte, und das, das Fußgeſtell abgerechnet, nichts anders zu ſeyn ſchien, als ein gemeines Jägerhorn, nur aus edlern Metall und mit mehrerer Kunſt geformt als die gewöhnlichen. Der Laut, den er aus denſelben hervorrief, war gräßlich, Thal, Gebürg und Wald erbebten, der Blaſende zitterte, und bereute, da er ſeinen Irrthum bemerkte, geblaſen zu haben, er ließ ſein eignes Jagdhorn mit leiſern und lieblichern Ton noch dreymal ertönen, und wandte die Zeit, die natürlich zwiſchen den Schall und ſeiner Würkung verlaufen mußte, an, Gott knieend zu danken, daß er ihm einer ſo ſeltſamen Gefahr glücklich habe entkommen laſſen. Auch ging er hinab zu dem nahen Bache, weniger ſeinen Durſt zu ſtillen, der ihm ganz vergangen war, als ſein erbeutetes Kleinod von allen Ueberbleibſeln des giftigen Naſſes zu reinigen, das es enthalten hatte. Der Mond ging auf, und gab ihm gerade Licht genug, eine Menge ſeltſamer Figuren

von Menſchen, Thieren und Gebäuden auf dem künſtlich gearbeiteten Metall zu entdecken, die er bey beſſerer Muße mehr zu beherzigen beſchloß, jetzt aber, weil er den Hufſchlag der herbeyzurufenden Reuter vernahm, ſeine Beute ſorgfältig verbarg, indem er entſchloſſen war, von den heutigen Abentheuer niemand etwas zu entdecken, als den treuen Papinga.

Dieſer weiſe Mann, einer von den erſten, die zu Ottos Hülfe herbeyeilten, war auch der einige, der aus den verſtörten Anſehen ſeines Herrn etwas außerordentliches ſchloß, und ſich vornahm, genauere Kunde darüber einzuziehen. Die andern beſchäftigten ſich blos mit der Freude, den Grafen nach ſo langen vergeblichen Suchen wiedergefunden zu haben, und begnügten ſich gern mit einigen Worten von Verirrung und ſo weiter, die er ihnen zum beſten gab; ſie räumten ſie mit dem Verluſt ſeines Pferds ſo gut zuſammen, als ſie vermochten, und nahmen indeſſen an, es ſey vom Wetter erſchlagen worden, wie ſie denn vor einer halben Stunde einen Donnerſchlag bey heitern Himmel ohne Blitz und Wolken gehört haben wollten. Papinga ſtand indeſſen ſeinem fürſtlichen Freunde mit forſchenden Blicken gegenüber, er hatte den Schall, den das übrige Hofgeſinde

für einen Donnerſchlag annahm, ſo gut gehört, als die andern, aber in denſelben mehr den Ton eines ungeheuren Horns, und eine Vermehrung der heutigen Räthſel erkannt.

Die Zeit der Erklärung kam, der Joſeph des oldenburgiſchen Pharao vernahm das ganze All der Abentheuer des Vernefeuer-Waldes, und des berüchtigten Oſenbergs. Das Horn mit ſeinen Hieroglyphen wurde vorgenommen, und gedolmetſcht, aber Otto und Papinga dolmetſchten ganz verſchieden; indeſſen der letzte auch hier ſeinen alten Grundſätzen treu blieb, zeigte der erſte, daß bey ihm ebenfalls vormahliche Gedanken nur entſchloſſen, nicht vernichtet waren. Die geſpenſtiſche Jungfrau des Oſenbergs, Walkirie oder Eumenide, oder was ſie geweſen ſeyn mochte, hatte den alten Königstraum wieder auf die Bahn gebracht, und obgleich Papinga als er endlich alles zugeben mußte, was Otto mit fürſtlich entſcheidenden Ton bewieß, ſich noch hinter die unerfüllte Bedingung des Trinkens zurück zog, ſo wußte der Prätendent der nordiſchen Kronen doch auch hier ſeine Ausflüchte, und der weiſe Rathgeber mußte ſchweigen.

Daß ein ſo feuriger muthiger Geiſt wie Ottos, ſehnlichen Wünſchen und kühnen Hoff-

nungen,

nungen, ſchnell klug erſonnene Plane, und dieſen eben ſo geſchwind die erſten Schritte zur Ausführung wird haben folgen laſſen, das kann man mehr als wahrſcheinlich muthmaßen, aber Muthmaßungen ſind auch nur das einige, was uns hier übrig bleibt, da beydes, Geſchichte und Sage über dieſen Punkt ſchweigen. So viel iſt indeſſen gewiß, daß wenn es eine Zeit gab, da ein kühner Mann den Thron von Dänemark, und nächſt ihm zu ſeiner Zeit auch die andern ſcandinaviſchen Königsſtühle mit Glück und Recht hätte beſteigen können, ſo wär es die damalige geweſen, da Knuts ihm unähnliche Söhne, Harold Harefort und der grauſame Hardiknut, dem Unwillen ihrer Völker reitzten, und ſie nach Freyheit und Ruhe unter einem mildern Regiment ſchmachten lehrten. Was damals hätte durch Ottos Hand geſchehen können, das iſt zu finden in dem verſiegelten Buche von den Möglichkeiten, welches wir nicht geleſen haben, nur was geſchahe können wir unſern Leſern berichten.

Die erſte Weiſſagung der Walkirie des Oſenbergs ward erfüllt, der Tod trat mitten in Ottos groſſe Entwürfe, ein für das Alter und die ungeſchwächten Kräfte des Helden frühzeitig

ger Tod! der edle Graf von Oldenburg ſtarb, und ward begraben bey ſeinen Vätern im Kloſter Sankt Veit zu Jahdelehe. Das Land trauerte um ihn, und der treue Papinga beweinte ihn, nicht wie man Fürſten, ſondern wie man Brüder beweint, auch gelobte er über ſeiner Aſche das verderbliche Geheimniß des Horn unverbrüchlich zu bewahren, damit nicht die Kronenſucht in Ottos Nachkommen erwachen, und ſie, nebſt Land und Leuten ins Verderben ſtürzen möge; denn, ſetzte er bey ſich ſelbſt ſo fromm als weiſe hinzu, die Fügungen des Himmels kann man weder zurücktreiben, noch beſchleunigen, ſeine Gaben wollen nicht errungen, ſondern erwartet ſeyn, und iſt meinen Herrn, den Grafen von Oldenburg, die Kronenſaat geſät, ſo wird Gott gut Wetter und Gedeihen geben, und ſie wird aufgehen, zu der Stunde, da ſie es am wenigſten meynen.

Was Papinga über der Gruft ſeines guten Herrn gelobte, das hielt er treulich, und daher iſt von allen dieſen Dingen nur eine dunkle Sage bis auf unſere Zeiten gekommen, die ſich auf einige ziemlich räthſelhaft verfaßte von ihm hinterlaſſene Schriften gründen ſoll; denn wenig Menſchen ſind weiſe genug, das, was ſie verſchweigen wollen, auch nicht einmal

der Feder anzuvertrauen, ſie gleichen darin alle einigermaßen dem geſchwätzigen Diener jenes Königs, welcher das Schilf die Worte flüſtern lehrte, die über ſeine Lippen nicht kommen ſollten, ein jeder hat immer ſeine Grube, darinn er ſeine Geheimniſſe vergräbt, damit wenigſtens die Nachwelt ſie finden könne und wiſſe, welche Wichtigkeit ihm anvertraut war.

Nach Graf Ottos Tode gelangte ſein Sohn Johannes zur Regierung, ein edler tapfermüthiger Herr, der dem Kaiſer und ſeinen Waffenfreunden große Vortheile erſiegen half; um die großen Erwartungen ſeines eigenen Hauſes kümmerte er ſich wenig, alles was er davon wußte, beruhte auf dunkeln Weißagungen, die er, der lang in der großen Welt gelebt hatte, mit dem großen Haufen der Freydenker für Träume hielt. Das goldne Horn, das Unterpfand einer glänzenden Zukunft, wurde in dem gräflichen Schatze verwahrt, Graf Johann ſchätzte es nur als eine ſeltne Koſtbarkeit, begnügte ſich gern mit dem wenigen, was ihm der weiſe Papinga von dem Abentheuer des Oſenbergs unumgänglich vertrauen mußte, und glaubte davon was ihm gut dünkte.

Bey Johannes Nachfolge in der Regierung ſahe es um die Schätzung des geheimnißvollen Horns, und um die Erfüllung ſeiner verborgenen Deutungen noch mißlicher aus. Huno, der nunmehrige Graf von Oldenburg; hatte, da ein älterer Bruder *) von ihm lebte, nie daran gedacht, ſeines Vaters Nachfolger zu werden. Er hatte die beſte Zeit ſeiner Jugend nicht nach der Weiſe ſeiner ſtreitbaren Väter dem Schwerd, ſondern den Büchern und der Andacht gewidmet, und war auf die Art das geworden, was man einen guten Friedensfürſten nennt, ein Herr, den ſich das Land nicht beſſer hätte wünſchen können, wenn alle andere Länder von ähnlichen Fürſten beherrſcht worden wären, wenn niemand daran gedacht hätte, den Nachbar zu beunruhigen, oder ſeine Anſprüche zu beeinträchtigen.

Huno war indeſſen zwar ein friedliebender aber kein einfältiger oder ſchwacher Herr; wär zu ſeinen Zeiten wie zu weiland König Salommos, das Land umher ſtille geweſen vierzig Jahr, hätte es keine heimtückiſchen Friedensſtörer gegeben, gegen die man ſich nicht anders, als mit Heereskraft, oder Weltklugheit behaupten konnte, ſo würde die Nachwelt kein

*) Udo, der den geiſtlichen Stand erwählte.

Bedenken tragen, ihn gleich dem groſzen Könige von Iſrael, den Weiſen zu nennen; denn an all den glänzenden Beynamen der Fürſten hatten immer äußerliche Umſtände nur allzuviel Antheil, ſie würden nicht groß, nicht weiſe, nicht unüberwindlich genannt worden ſeyn, wenn ſie nicht glücklich geweſen wären. Glück iſt das, was allen Vorzügen der Großen und der Kleinen die Folie unterlegt, und Glück hatte Huno nicht.

Es war nicht anders, als wenn eben über ihn all Flüche der oſenbergſchen Jungfrau allein losbrechen ſollten. Die Oſcomannen wütheten auf ſeinen Küſten, Mißwachs führte Armuth und Theurung ins Land, das Waſſer verheerte ſeine Schlöſſer, und zu dem allen ſchleppte er ſich noch mit einem ſiechen, kränklichen Körper, der ihm allen Muth zu weitausſehenden Hülfsplanen benahm, und die Neigung zur Ruhe, die ein Grundtrieb ſeiner ſtillen Seele war, auf eine Art vermehrte, welche mit der Zeit gefährliche Folgen haben mußte.

Alles Unglück, das ihn betraf, hätte hingehen mögen; Seeräuber waren zu überwinden, Armuth und Mangel durch landsväterliche Milde, daran es Huno nicht fehlte, zu tilgen, eingeſtürzte Schlöſſer zu verſchmerzen oder wieder

aufzubauen; aber welches Mittel hatte man, einem heimlichen Feinde zu begegnen, der gleich einem gefräßigen Wurm in den Grundbalken einer Waſſerſtadt ſo lang im Verborgenen nagte, bis der volle plötzliche Umſturz der öffentlichen Ruhe erfolgen mußte?

Biſchof Adalbert von Bremen war der heimtückiſche Feind des friedliebenden Huno. Huno hatte ihn ſicherlich nie beleidigt, aber Adalbert neidete ſchon lange die Gröſſe der Grafen von Oldenburg, und wünſchte auf ihren Untergang ſeinem Stolze einen neuen Thron zu bauen; da er nun den frommen Huno für noch ſchwächer und wehrloſer hielt, als er wirklich war, ſo dachte er keine ſchicklichere Zeit zu Ausführung ſeiner böſen Anſchläge finden zu können, als die, in welcher er den Regimentsſtab führte.

Adalbert hatte das Ohr des Kaiſers, deſſen Erzieher er geweſen war, er konnte thun im Lande, was ihm recht tauchte, konnte mit einem Wort erhöhen und erniedern, was ihm gefiel. Huno lebte in der Stille ſeiner Schlöſſer, kam nie nach Hofe, ſein Anſehen und die gute Meynung, die jeder, der ihn kannte, von ihm haben mußte, aufrecht zu erhalten, und ſo war es leicht, daß Verläumdungen von heiligen Lippen

geſprochen, Eingang fanden. Adalbert fing an in den Herzen des Kaiſers und ſeiner Groſſen Geringſchätzung gegen den guten Grafen von Oldenburg zu erregen, damit man das Unrecht, das ihm zugedacht war, nicht groß achten oder ahnden möge, und behielt ſich vor, in der Zukunft bedürfenden Falls noch weiter zu gehen.

Graf Huno wußte und achtete nicht, was man zu Goslar von ihm hielte, aber das konnte ihm nicht entgehen, daß ſich die Herzen ſeines Volks nach und nach von ihm abneigten. Seine Lehnsleute begunnten ihm nicht mehr zu Hofe zu ziehen. In Friesland entſtanden Streitigkeiten, die er mit allen Anſehen nicht zu ſchlichten vermochte; die ſtolzen Ruſtringer erhoben ihr Haupt und fragten: was haben wir hier Theil an Huno? für Erbe an den ausgearteten Enkel des tapfern Otto? Ganz Friesland empörte ſich, kündigte ſeinen alten Schirmherrn den Gehorſam auf, und ſprach von Freyheit. Hunos Getreue, deren noch immer keine kleine Zahl war, verſammelten ſich, und hielten Rath zu Jahdelehe, aber es war kein Papinga unter ihnen, der durch Weisheit und Muth auf einmal dem Uebel hätte ſteuern können. Man war am Ende der Sitzung nicht weiter, als

daß man die Hand, die all dies Unheil an-
tete, Adalberts treuloſe Hand, ſo gut ſie ſich zu verbergen wußte, überall ganz deutlich hervor-ſchimmern ſahe; Mittel wieder das immer mehr einreißende Uebel wußt keiner zu finden, und Huno gab die vielleicht ſehr weiſe und chriſtliche, aber gar nicht heldenmüthige Erklärung von ſich: Ruhe im Lande ſey blutigen Siegen vorzuziehen, und weiter Umfang des Reichs mache weder Fürſten noch Unterthanen glücklich. Laßt Friesland fahren! ſagte er, bleibt das Land mir treu, wovon meine Väter und ich uns nennen, ſo bin ich reich genug! Der heimtückiſche Erzbiſchof wird es nicht wagen dürfen, nach meinem Herzen zu greifen, und mein liebſtes anzutaſten.

Aber Adalbert that den verrätheriſchen heimtückiſchen Griff, den ihm der fromme Huno nicht zutraute. Ueberzeugt, daß er die treuen Oldenburger auf keine Art als durch Liſt und Gewalt von ihren guten Fürſten würde abwendig machen können, lauerte er den Getraidewagen auf, die der Graf aus Pohlen kommen ließ, ſchüttete das von den Mangelleidenden ſehnlich erwartete Korn aus, und ſteckte Kriegsvolk in die Säcke; als der gefährliche Transport mitten in der Stadt war, da öffnete jeder der Kriegs-

ſeine Hülle, mit einem Meſſer, und ſtürzte ſich unter die harrende Menge, die ſich hier nicht zu kämpfen, ſondern Nahrung zu kaufen verſammelt hatte. Tod und Verderben begann unter den unbewaffneten Völklein zu hauſen, ein allgemeines Schrecken verbreitete ſich, das die Zahl der Feinde verzehnfachte, und allen Muth zur Gegenwehr niedertrat. Wer hätte helfen können und ſollen, war nicht gegenwärtig. Der Graf lag krank zu Jahdeleh, und die Brüder ſeiner Gemahlin, welchen die Hut der Stadt anvertraut war, hatten ſich mit den Oberſten und Hauptleuten der Beſatzung einen guten Tag gemacht, und waren gen Oldenbrügge gezogen auf eine Hochzeit. Das Schwerd des Feindes fand ſie daſelbſt, und rieb ſie auf, das Blut in den Brautwein floß, daß aus dem Reigen ein Todenzug ward.

Aber zu Jahdelehe ſaß Frau Guilla, die Gräfin, an dem Bette ihres kranken Gemahls voll tödtlicher Angſt. Das Herz war ihr den ganzen Tag ſo ſchwer geweſen, als ob ein Alpengebürge darauf läge. Sie trauerte, und wußte nicht was ſie bekümmerte, denn Graf Huno befand ſich in der Beſſerung. Er war heiter und ſpielte mit ſeinem Töchterlein, der kleinen Adila, die auf dem Schooß ihrer Mutter

ſaß, und ſeine Liebkoſungen mit den erſten lallendem Ton des Vaternamens belohnte. Guilla nahm keinen Theil an der Scene häuslicher Freuden, bey welcher ſie eine der Hauptrollen hätte ſpielen ſollen, ſie war ſtumm und gedankenvoll, konnte es endlich nicht länger mehr aushalten, gab das Kind einer ihrer Frauen, und ging an das hochgewölbte Fenſter, um den Burgweg hinabzuſchauen.

Das Kind fing an zu weinen, da es ſeine Mutter vermißte, und der Graf fragte nach der Urſach der Unruhe, welche Guilla nicht mehr verbergen konnte. Ach Gott! rief ſie, ich ſorge wohl ohne Urſach, und ſollte euch nicht mit meinen Grillen beſchweren, aber wo mag unſer Friedrich bleiben? Er ritt dieſen Morgen auf die Jad, die Schatten verlängern ſich, und noch kommt er nicht zurück! Man hat wohl ehe geſagt, daß vor Zeiten Wölfe und grimmige weiße Bären in dieſem Walde geſehen wurden! Gott! wenn ein Unglück ihm befallen hätte! wenn unſer Sohn das Heldenblut unter wilder Thiere Klauen vergôß, das einſt ſeinem Vater die verlohrne Hoheit wieder erwerben kann!

Friedrich ſoll nie um irdiſcher Herrlichkeit willen für mich bluten, lächelte Huno, der Krieg mit den wilden Thieren iſt ihm beſſer, als der,

wo es das Leben unſchuldiger Unterthanen gilt; — Aber dieſes beyſeite, was ſoll ich von euch halten, meine Traute? welcher Traum hat die Ruhè meiner Tröſterin geſtört, und mir ſie in eine Unglücksprophetin verwandelt? — Unſer Sohn war wohl ehe abweſend bis der Abendſtern ſchimmerte, und kehrte doch glücklich zurück; iſt nicht mit ihm der wackre Elimar dem mehrere Jahre, mehrere Stärke verliehen haben als dem ſchwachen Friedrich?

So ſagte Graf Huno, und Elimar und Friedrich, deren Namen er nannte, ſind uns ſo wichtige Perſonen, daß wir uns nicht enthalten können, während die weinende Guilla durchs Gitter dem Unglück entgegen ſieht, und ihr Gemahl auf ſeinen Lager alle ſeine Kräfte zuſammen nimmt, ſie zu tröſten, einige Worte von ihnen zu ſagen.

Friedrich, ein holder jungfräulichgebildeter Jüngling, zwiſchen dreyzehn und funfzehn Jahren, war Hunos und Guiſlens einiger Sohn, die Freude des erſten und die Hoffnung der andern. Guilla, eine Gebohrne Gräfin von der Vechte, ſahe den Verfall des oldenburgiſchen Hauſes nicht ſo gleichgültig an, als ihr Gemahl, ſie wünſchte ſehnlich die Wiederherſtellung ſeiner ehemaligen Gröſſe, und erwartete ſie dereinſt

von den Schwerd ihres Sohnes. Sein zarter mädchenhafter Körperbau machte ſie nicht zaghaft in ihren Hoffnungen, denn ſie wußte, daß ein Heldengeiſt ihn bewohnte. Durch Erzählungen von den großen Thaten ſeiner Urahnen, von ſeinem Anſprüchen und Erwartungen, die ihr doch nicht einmal alle bekannt waren, hatte ſie den Trieb, durch Waffen groß zu werden, frühzeitig in ihn genährt, und ob ſie gleich bey dem kleinſten Anſchein von Gefahr mütterlich für ihn weinen konnte, ſo hielt ſie ihn doch nie von der Gelegenheit, Stärke und Waffenerfahrenheit zu erlangen, furchtſam zurück, und ihrer Thränen bekam er ſicherlich keine zu ſehen. Daher geſchah es auch, daß Friedrich bey wenigern Jahren und ſchwächern Nervenbau als ſein Geſelle Elimar, doch ſchon ungleich mehr in der Waffenſchule und auf der Jagd geleiſtet hatte als dieſer, und daß er bedürfenden Falls eher dieſem als dieſer ihm zum Schutz hätte dienen können.

Die zärtlichſte Freundſchaft waltete unter den beyden Jünglingen ob. Elimar, ein gebohrner Graf von Hoye, war Friedrichs naher Vetter, denn ſeine Mutter, die ſchöne Rixa, war ein Fräulein aus dem Hauſe Oldenburg, Graf Hunos Schweſter. Von der Zeit an, da

Friedrich fünf, und Elimar ſieben Jahr zählte, waren die Knaben mit einander erzogen worden; die Einigkeit und Liebe ihrer beyderſeitigen Eltern war ſo groß als die ihrige, die jungen Herrn lebten bald zu Potenburg an dem Hofe Graf Hoyes, bald zu Jahdelehe oder zu Oldenburg, und fühlten ſich an einem Orte ſo wohl als an dem andern im Schoße ihrer Eltern, auch war Friedrich der ſchönen Rixa faſt lieber als ihr eigner Sohn.

Die jungen Grafen, welche damalen ſo ängſtlich zu Jahdelehe erwartet wurden, und auf die jede finſtere Ahndung des mütterlichen Herzens gedeutet wurde, hatten indeſſen heute bey ihren Waidwerk kein ſonderliches Abentheuer beſtanden, ſondern ſie kehrten, durch Kleinigkeiten aufgehalten, mit dem erſten Schatten der Nacht friedlich wieder heim, und ließen einen gewaltigen Hirſch hinter ſich herführen, den ſie gemeinſchaftlich erlegt hatten, und mit welchen ſie der wirthlichen Gräfin ſehr willkommen zu ſeyn hofften. Sie ſcherzten unter einander über den Lohn, den ſie von der guten Mutter fordern wollten, und wurden einig zu bitten, daß die nahe Geneſung des Vaters, der nur noch auf wenig Tage von den Aerzten in das Bette verbannt war, und auf St. Annen-Tag ſeinen

erſten Kirchgang halten ſollte, mit einem Abendtanz möchte gefeyert werden, denn die jungen Herrn trugen groß Belieben, ſich mit Guillens zierlichen Jungfrauen in dieſer ehrlichen Kurzweil zu üben.

Ach ihrer wartete ganz ein anderer Empfang als ſie vermuthet hatten! Eine Stunde vor ihrer Ankunft war die Poſt nach Jahdelehe gekommen, wie Oldenburg in den Händen des Erzbiſchofs von Bremen ſey, und eben trat der Bote aus dem Zimmer der Gräſin, der eine Viertelſtunde ſpäter die Nachricht von der Ermordung *) ihrer beyden Brüder zu Oldenbrügge gebracht hatte.

Zur ſelbigen zeit waren Ohnmachten noch nicht ſo etwas gewöhnliches als in unſern nervenſchwachen Jahrhundert, die Prinzen fanden die Gräſin nach dieſer Schreckenspoſt, die wohl ein gänzliches Dahinſterben aller Beſonnenheit hätte rechtfertigen können, bey vollem Bewußtſeyn; nur Thränen zeugten von ihrem Schmerz. Sie war Heldin genug, ſich auch dieſer zu ſchämen, und trocknete ſie aus den Augen, um den eintretenden Jünglingen kein böſes Beyſpiel zu geben.

*) Nach andern nicht Guillens, ſondern Hunos Brüder.

Da der ſchwache Graf geſchont, da ihm jede böſe Zeitung mit Behutſamkeit mußte beygebracht werden, ſo wußte er noch nichts von den ſchrecklichen Vorgängen, alles lag auf ſeiner Gemahlin, und ſie fühlte es mächtig, daß man hier nicht müßig trauern, ſondern handeln müſſe.

Meine Söhne, ſagte ſie zu Friedrich und Elimar, ihr ſehet und hört wie es uns geht; ſchleunige Hülfe iſt uns nöth, wenn nicht alles verlohren gehen ſoll; Rückſprache mit den Getreuen und mächtigen des Landes zu halten, iſt zu weitläuftig, ungeachtet auch nach ihnen ſchon gen Süden und Weſten Boten ausgeſandt ſind; aber ehe die erſcheinen, welche ich berufen laſſe, muß ſchon etwas gethan ſeyn, und euch habe ich den erſten Schritt zu Rettung des Landes zugedacht. Ziehet hin zu eurem zweyten Vater, dem Grafen von Hoye, gen Pottenburg, und mahnet ihn auf, uns eilig mit ſeinem wohlgeübten Reiſigen zu Hülfe zu kommen, den einen Theil derſelben mag er gen Oldenburg ziehen laſſen die Stadt von unſern Feinden zu ſäubern, und mit den andern könne er ſelbſt gen Jahdelehe, die Perſon Graf Hunos zu ſchützen. Geht, meine Kinder, und habt ihr behend und klüglich ausgerichtet, was ich euch

ſage, ſo könnt ihr euch wohl Retter des Vater-lands nennen, denn von dem Ausgang eurer Botſchaft wird alles abhängen.

So war den jungen Jägern die gehoffte Freude verdorben, ſie hatten nun Lob und Ruhm ihrer heutigen Thaten, hatten von Luſt und fröhlichen Reihentänzen, hatten wenigſtens von Ruhe nach der Arbeit geträumt, und was ſie vorfanden, war Unglücksbotſchaft, und Aufträg neuer, gefahrvoller Geſchäfte.

Mein Bruder, ſagte Friedrich zu Elimar, als ſie ſich am Burgthor nebſt ihren kleinen Gefolge zu Pferde ſetzen wollten, es taugt nicht, daß wir beyde die Gräſin verlaſſen. Du biſt älter und weiſer als ich, bleib zurück, und über-laß mir allein den Ritt nach Potenburg, da-mit es ihr in meiner Abweſenheit nicht an ei-nen Rathgeber fehle, nicht an einen Tröſter, in deſſen Buſen ſie ihr beängſtetes Herz ausſchüt-ten könne. Die weiſeſten unter den Reiſigen pflichteten der Meynung des jungen Grafen bey, Elimar ließ ſich überreden, und kehrte zurück zu der Gräſin, die er kindlich liebte, und die er aus mehr als einer Urſach zu dieſen gefähr-lichen Zeiten ungern allein gelaſſen hätte.

Wäh-

Während er zu Jahdelehe das ihm aufgetragene Amt eines Rathgebers und Trösters, wozu er doch noch faſt zu jung war, ſo gut er vermochte, verwaltete, während die verſchriebenen Großen und Getreuen des Landes ſich einfanden, und den Grafen nach und nach mit ſeinem Unglück bekannt machen halfen, langte Friedrich zu Memmingen, einem Schloſſe des Grafen von Hoye an, denn ihm war unterwegs die Warnung gekommen, ſich nicht nach Potenburg zu wagen, weil dort ſchon der Feind wüthete, dem er mit ſeinen wenigen Reiſigen wohl ſchwerlich gewachſen ſeyn möchte. Leider hatte der boshafte Adalbert faſt in einem Tage die Hand nach allen ausgeſtreckt, was dem unglücklichen Grafen von Oldenburg das liebſte war, ſeine Stadt erobert, ſeine Brüder erſchlagen, und die Burg ſeines beſten Freundes, des Gemahls ſeiner Schweſter berennt.

Potenburg flammte ſchon da Friedrich gen Memmingen kam, und hier fand er alles in Erwartung eines ähnlichen Schickſals. Adalberts Leute ſtanden keine Meile weit vom Schloſſe, Graf Hojo von Hoye rüſtete ſich ſo gut er vermochte, gegen den fürchterlichen Feind, den er ſeiner Verwandtſchaft mit dem Grafen von

Oldenburg zu danken hatte, und die ſchöne Rixa war im Begriff, in den Arm derjenigen Schutz zu ſuchen, die jetzt um Hülfe bey ihren bedrängten Gemahl anſprachen.

So fand Friedrich den Zuſtand, an dem Orte, auf welchen er ſo große Hoffnungen geſetzt hatte, und anſtatt die Mutter, die ihn ſandte, mit einen oder mehrern Fähnlein wohlgerüſteter Knechte unter der Anführung des tapfern Hoye zu erfreuen, brachte er ihr nichts als eine troſtloſe, weinende, ſelbſt Hülfsbedürftige Frau in die Arme, zu deren Rettung er wohl nicht gewünſchter hätte kommen können.

Rixa ward von ihrem Bruder und ihrer Schwägerin zwar mit Thränen, aber doch mit offenen Armen empfangen. Die Ausſichten hatten ſich in Friedrichs Abweſenheit noch mehr verſchlimmert, der Feind hatte feſtern Fuß gefaßt, und noch weiter um ſich gegriffen. Auch das feſte Schloß zu Jahdelehe war verlohren, Elimar, der es verzweifelt hatte vertheidigen helfen, gefangen, und Graf Huno mit ſeiner Gemahlin und Tochter ohne Begleitung eines einzigen Dieners nährlich gen Raſtedte entkommen, wo er ſich in einer Kluft des Kloſterbergs kümmerlich verbarg. Er hatte gelobt, dieſen traurigen Ort, der nur denen, ihn und die ſeini-

gen mit Speiſe verſorgenden Mönchen bekannt war, nicht zu verlaſſen, ſondern in denſelben mit Faſten und Beten anzuhalten, bis ſich das Schickſal änderte, und Gott ihm wieder Raum vor ſeinen Feinden machte.

Die muthige Guilla war ſchlecht mit dieſem Entſchluß zufrieden, ſie war keine Freundin von müßigen Dulden, und glaubte feſt an den Spruch der Weiſen, daß Gott uns ſeine Gaben um unſere Arbeit verkaufe, und daß ohne ausgezognes Schwerd kein Sieg zu hoffen ſey. Sie fand bey der ſchönen Rixa, in deren Buſen noch ein Funken von den Muth ihres Großvaters Otto glimmte, ähnliche Geſinnungen, und bey dem jungen Friedrich all den zürnenden Unmuth über Zagheit, und all den ungeſtümen Eifer, ſich aus der Tiefe gewaltſam empor zu reißen, die dem Jüngling eigen iſt.

Die vereinte Stimme dreyer geliebter Perſonen hätte vielleicht über Hunos Unthätigkeit etwas vermocht, wenn er nicht eine ſo wichtige Einwendung wider alle ihre Vorſchläge gehabt hätte. Regt euch doch, ſagte er, wenn euch die Hände gebunden ſind! ſammlet doch ein Heer, und begegnet eurem Feinde mit den Waffen, wenn kein Mann auf eurer Seite, kein Spieß

oder Schwerd in euren Händen iſt! Meine Städte ſind von mir abgefallen, meine Getreuen treulos geworden, und ich bin auf einen Bezirk eingeſchränkt, der ſchier nicht viel größer iſt, als der, welchen ich nach meinem Tode einnehmen werde!

Durch dieſe wichtigen Vorſtellungen wurde das raſtedtiſche Parlament zum ſchweigen gebracht, das aber nichts deſto weniger fortfuhr, unter ſich noch geheime Sitzungen zu halten. Friedrich erklärte in einer derſelben, daß es ihm unmöglich wär, ganz ſtill zu ſitzen, daß er wenigſtens einige Verſuche machen wollte, ſeinen Freund Elimar aus Adelberts Gefängenſchaft zu befreyen, und daß denn ihm, die Sache gelinge nun oder ſie gelinge nicht, niemand wehren könne, gen Goslar zum Kaiſer zu ziehen, und bey ihm wider den gewaltthätigen Erzbiſchof von Bremen Gerechtigkeit zu fordern. —

Mein Sohn, ſagte Guilla, was das letzte anbelangt, ſo iſt zwar deine Sache recht und ſchlecht, aber du wirſt kein Gehör finden beym Könige, welches durch Adalberts unabläſſiges Einraunen für die Sache der Wahrheit ſchier ganz ertäubt iſt.

Aber was das erſte betrift, fuhr Rixa fort, ſo bin ich ſehr dafür; nicht weil es die Be-

freyung meines Sohns betrift, ſondern weil ich glaube, daß hier nebenbey noch andere Dinge von der äußerſten Wichtigkeit können ausgeführt werden, und ich verlange mit meinem Neffen noch ein Privatgeſpräch zu haben, ehe er ſich zu Rettung ſeines Freundes rüſtet.

Die Rüſtung des jungen Grafen von Oldenburg zu ſeinem Ritterzuge war bald gemacht, denn das ganze Groß der Armee, das er Biſchof Adalberten entgegen zu führen hatte, beſtand aus ihm und ſeinen zween Schildknappen, indem die übrigen Reiſigen, als man ſich bey der Begleitung der ſchönen Rixa nach Reſtedte durch einen Haufen herumſtankierender Ruſtringe hindurchſchlagen mußte, alle auf dem Platze geblieben waren.

Es war Mitternacht, als Friedrich endlich von ſeinem Vater Urlaub erhalten hatte, eine Wallfarth zu einem benachbarten Heiligthum zu thun, und ſich mit ſeiner Mutter, die den wahren Endzweck ſeiner Reiſe beſſer wußte, geletzt hatte. Die ſämtliche Sippſchaft Graf Hunos war in den damaligen Zeitläuften der frommen Hanna zu vergleichen, welche nimmer vom Tempel kam; er und ſeine Gemahlin logirten, wie ſchon geſagt, in einer unterirdiſchen Gruft des Kirchgewölbes, und ſeine Schweſter, die ſchöne

Rixa, welcher es dort unten zu trübſelig war, und die kein Belieben trug, ſich lebendig zu begraben, hatte vom Abt Vergunſt erhalten, in einer abgelegenen Kapelle zu hauſen, die von einer Seite Fenſter in den düſtern Dom, von der andern eine heiterere Ausſicht in die freye Feldgegend hatte.

Auch von ihr, von der geliebten Tante Abſchied zu nehmen, und zu hören, was ſie ihm bey der letzten ausbedungenen Privataudienz zu entbieten habe, klirrte jetzt der holde Friedrich mit ſeinen Sporen durch den wiederhallenden Kreuzgang, anzuſchauen, wie Miltons gewaffnete Engel, denn der abgenommene Helm, den er unter dem Arme trug, ließ die volle Schönheit des jungfräulichen Geſichts und den verſchwenderiſchen Wuchs der goldnen Locken ſehen, welche ſeine Schultern umfloſſen.

Als Friedrich ſo in der Dämmerung dahinwallte, welche eine einige vierflammigte Ampel, die in der Mitte des Ganges vom hohen Gewölbe herabhing, ſparſam umherſtreute, da gleitete ganz nahe bey ihm eine blendendweiße Geſtalt vorüber, welche ihm holdſelig anlächelte, und ihn mit auf die Bruſt gelegter Hand nach damaliger Sitte zu begrüßen ſchien.

Iſt die Gräfin zu ſprechen? fragte der junge Herr, der die liebliche Dirne für eine von den Jungfrauen ſeiner Tante hielt, (denn die ſchöne Nixa ihrer hohen Abkunft eingedenk, und nicht ganz ſo demüthig als ihr Bruder, hatte nicht vergeſſen, ein kleines Gefolg mit ins Exilium zu nehmen). —

Auf Friedrichs Frage erfolgte keine Antwort, und er wagte mit einiger Befremdung die zweyte, welche ihm der Gedanke, ſich in der Pe ſon geirrt zu haben, einflößte. Wer ſeyd ihr? fragte er, und trat der ausweichenden Schwanengeſtalt näher. Du wirſt heute von mir hören! erwiederte ſie —

Die Stimme, welche dieſes ausſprach, war ſo melodiſch, daß der Graf, blos um ſie noch einmal zu hören, eine dritte Frage auf die Lippen nahm, aber in der nehmlichen Minute ging dicht neben ihm eine Thür auf, und er ſah, daß er ſich bereits an dem Orte befand, wohin er beſchieden war, denn die Gräfin von Hoye kam ihm entgegen, zog ihm zu ſich in ihr geiſtliches Zimmer, und fragte ihn mit einem verweiſenden Blick, wo er ſo lang gezögert habe?

Friedrich vergaß hierüber die Begegnung im Kreuzgange, die Thür ward verſchloſſen, und

man ſetzte ſich zu einem Geſpräch, deſſen Eingang ihn ſchon mit ahndender Erwartung erfüllte.

Mein Neffe, ſagte die ſchöne Rira, nicht ohne Urſach habe ich euch vor der Expedition, die ihr vor euch habt, und welche wichtiger iſt als ihr denken mögt, zu mir beſchieden, auf ein trauliches einſames Geſpräch, zu deſſen Behuf ich, wie ihr ſehet, alle meine Leute entfernt, und euch ganz allein erwartet habe. — Ich habe von Dingen mit euch zu reden, welche außer mir ſchwerlich irgend eines lebenden Menſchen Wiſſenſchaft ſind; zwar euer Vater könnte davon wiſſen, aber er ſcheint ſie gänzlich vergeſſen zu haben, oder ſie für zu unbedeutend zu halten, ihrer nur gegen euch, dem ſie doch ſo nahe angehen, zu gedenken. — Höret mir aufmerkſam zu, und laſſet kein einiges meiner Worte auf die Erde fallen. Ihr kennet unſern gemeinſchaftlichen Urſprung. Graf Otto, mein Großvater, war euer Anherr, ich bin ſtolz darauf, von dem Blute des Helden entſproſſen zu ſeyn, und freue mich, daß ich in euren Buſen ſo wie in den meinigen noch einem Funken von dem Geiſte des großen Mannes ſpüre, der zu frühzeitig ſtarb, um das zu werden, wozu ihn wahrſcheinlich das Schickſal beſtimmt hatte, euch iſt

es vielleicht aufbehalten, den Faden da anzu⸗ knüpfen, wo ihn ſein Tod abriß, aber wieviel gehört dazu, ehe ihr auf der Stelle ſteht, da er ſtand, als er ins Grab ſank! Was waren die Grafen von Oldenburg zu ſeinen Zeiten, und was ſind ſie in dieſer Minute!

Die Gräfin von Hoye ſchwieg bey dieſen Worten, und heftete einen gedankenvollen Blick auf die Erde, Friedrich aber ſtand gegen ihr über voll Erſtaunen über den feyerlichen Ton einer Rede, die er nicht ganz verſtand, und voll Begierde nach der Auflöſung.

Komm, mein Sohn, fuhr Nixa fort, die ſich jetzt wie aus einem tiefen Traum empor riß, was ich denke, was ich wünſche, was ich in dieſen Augenblick dunkler ſchwärmeriſcher Ge⸗ fühle hoffe, kann ich dir nicht deutlicher machen, als es mir ſelbſt iſt, aber was ich weiß, ſollſt du erfahren.

Mit dieſen Worten ergriff ſie Friedrichs Hand, und führte ihn von dem düſtern Kirch⸗ fenſter, an welchen ſie bey dem Schein einer ſchwach ſchimmernden Kerze geſeſſen hatten, an das gegen über liegende, das in die freye Monds⸗ beglänzte Gegend hinausſahe. Siehe, ſagte ſie, und deutete in die weſtnordliche Ferne, die Phan⸗ taſie vergegenwärtigt mir die Orte, die zu weit

entfernt liegen, um mit leiblichen Augen unterſchieden zu werden. Dort liegt die Stadt der Herrlichkeit unſerer Väter, die jetzt nicht mehr uns, ſondern unſern Feinden gehört, etwas weiter hin, wo der Schatten dichter wird, muß das Bernefeuerholz liegen, das dir, du rüſtiger Jäger nicht unbekannt iſt; dort der helle leuchtende Fleck iſt, wie mich dünkt, der Oſenberg, alles Gegenden für unſer Haus von groſſer Wichtigkeit. Von der Jagd ermüdet erhielt dort dein Anherr, Graf Otto, einſt aus der Hand eines Himmliſchen Weſens ein Kleinod von hohem Werth und myſtiſcher Deutung, ein goldnes Horn, welches in deinen angehenden Jünglingsjahren noch nicht zu kennen Schande für dich, oder vielmehr Schande für diejenigen iſt, welche dich ſchlecht unterrichteten.

Verzeihet, meine Baſe, ſagte Friedrich; wenn ihr ein güldnes Trinkgeſchirr in Geſtalt eines Jägerhorns meynt, das in den gräflichen Schatz zu Oldenburg aufbewahrt wird, ſo kenne ich es allerdings, man hat mir es ſchon in meinen Kinderjahren als ein artiges Spielwerk gezeigt, und mir bey ſeinen ſeltſamen Figuren tauſend unterhaltende Fabeln erzählt.

Himmel, ſchrie Nixa, Graf Ottos wunderbares Horn ein Spielwerk! Die Deutung ſei-

ner Hieroglyphen Fabeln! — O Welt! wohin iſt es mit dir gekommen! — Wiſſe, Friedrich! das Kleinod, von welchen man dich ſo leichtſinnig ſprechen lehrte, iſt ein Geſchenk eines überirdiſchen Weſens, ein Unterpfand künftiger großer Ereigniſſe, ſeine Figuren haben tiefern Sinn, welchen zu ergründen ein halbes Menſchenalter nicht zureichen würde. Meine Begriffe hiervon ſind dunkel und verworren, der ganze Vorgang, wie das himmliſche Geſchenk in unſers Anherrn Hände kam, voll räthſelhafter Umſtände, man mußte damals Urſachen haben, dieſe Dinge für die Nachwelt in Schleyer zu hüllen, nur ſo viel iſt mir mit Gewißheit bekannt, daß auf der Behauptung des Kleinods, von welchen wir ſprechen, das Glück des oldenburgiſchen Hauſes beruht, und daß es weit weniger zu beklagen iſt, daß der treuloſe Adalbert Herr von Oldenburg, von Jahdelehe und allen Schlöſſern und Städten deines Vaters ward, als daß er ein Heiligthum in ſeiner Gewalt hat, woran das Schickſal unſere Wohlfarth gebunden hat. — Du ſchweigſt? — du ſtaunſt? — Errathſt du nun bald, was der Endzweck des Ritterzugs iſt, den du anzutreten haſt? — Nicht Elimarn aus der Gefangenſchaft des Biſchofs von Bremen zu befreyen, nicht die Stärke und Schwäche unſers Feindes mit ſchlauer

Liſt auszuſpähen, nein, dich zum Meiſter jenes wunderbaren Horns zu machen, ſende ich dich aus! Ja! befreye meinen Sohn, und bringe ihn in meine Arme zurück, aber vor allen bemächtige dich des Kleinods, deſſen Werth zum Glück der gegenwärtige Juhaber nicht kennt, und das dir alſo bey einiger Kenntniß der Gelegenheit des Orts, die dir, wie es ſcheint, nicht ganz fehlt, zu erlangen, nicht ſchwer werden kann. — Ziehe hin, mein Sohn, der gute Geiſt, den das Schickſal an den köſtlichen Raube band, nach welchem ich dich ausſchicke, begleite dich. Siehe die Stunden fliehen, bald wird die Nacht dem Tage weichen, und es iſt nöthig, daß du die Hülle der Dunkelheit beym Anbeginn deiner Reiſe ſo gut als möglich nützeſt. Fort! Fort! Keine Antwort! Kein Abſchied! Hier auf dieſer Stelle, an dieſem Orte ſehen wir uns wieder, mir gebührt der erſte Anblick deiner ſchönen Beute, und was hierauf weiter zu thun ſeyn wird, wollen wir in der Stunde des Wiederſehens berathſchlagen!

Der Erzbiſchof von Bremen war ein Meiſter in liſtigen Anſchlägen, deren Ausführung er aber andern überließ; theils ſein Stand, theils die mönchiſche Zagheit, die ſelbiger Zeit jeden Prälaten anhing, hielten ihn ab, in Perſon da gegen-

wärtig zu ſeyn, wo man auf ſeine Veranlaſſung das Schwerd zog. Er hatte bey dieſer Zurückhaltung noch einen beſondern Vortheil; die Möglichkeit, überall den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, wo etwas tadelnswürdiges vorfiel, und unter dem Vorwand überſchrittener Befehle, immer die Strafe auf die Diener ſeine Bosheit fallen zu laſſen; daher kam auch nichts von den Grauſamkeiten, die bey der gewaltſamen Einnahme von Oldenburg verübt worden waren, auf ſein Sündenregiſter, daher machte er ſich ganz unſchuldig, als man wider alles Recht und Billigkeit den Gemahl der ſchönen Rixa, der ſich zu Memmingen ergeben mußte, gefangen gen Goslar ſandte; und daß der junge Elimar zu Oldenburg im Kerker ſchmachtete, daß der friesländiſche Hauptling, Popke, der Ruſtringer genannt, in der von ihm durch ſchändliche Liſt eroberten Stadt ſich erkühnen durfte, von den Schätzen der Grafen von Oldenburg zu ſchwelgen, und die Wohnung beſcheidner Würde zum Schauplatz der Ueppigkeit zu machen, davon war ihm gar nichts bewußt er hatte es Popken weder erlaubt noch geheißen, und ermangelte nicht, als in der Folge alles ſo ging, wie der Erfolg der Geſchichte es lehren wird, ihn härtiglich dafür zu ſtrafen.

Graf Friedrich hatte ſeine edle Tante verlaſſen, und ſeinen Weg voll ſeltſamer Gedanken und Entwürfe mit möglichſter Behutſamkeit fortgeſetzt. Er erreichte die Stadt gerade an einem Tage, da der Ruſtringer eines ſeiner ſchwelgeriſchen Feſte gefeyert hatte, und die Nacht die Zeugin noch mehrerer Ausgelaſſenheiten werden ſollte.

Während er auf der Burg banketirte, ſeufzte das Volk in der Stadt unter ſeiner Bedrückung, denn er hatte ungeheure Schatzungen ausſchreiben laſſen, welche unter Bedrohung von Brand und Plünderung eingetrieben wurden; auch wollten ſeine Kriegsleute in jedem Hauſe, wo ſie eingewieſen waren, ein ähnliches Wohlleben haben, wie es ihr Herr auf dem Schloſſe trieb, welches den bekümmerten Bürgern groſse Unluſt machte. —

Der junge Herr, welcher hieher zu Ausrichtung ſo groſser Dinge geſandt war, fühlte ſeine wenigen Jahre und ſeine geringe Erfahrenheit zu lebhaft, um ſich in dem, was er vorhatte, allein auf ſich ſelbſt zu verlaſſen; er kannte einige weiſe und verſtändige Männer, denen er ſich in der Stille zeigte, und Rath von ihnen forderte. Er erfuhr von ihnen viel nützliches, aber gerade das nicht, worauf ihm hier alles ankam; wo ſein Freund Elimar ge-

fangen lag, konnte ihm niemand ſagen, und wie das Palladium des oldenburgiſchen Hauſes zu erobern ſey, darnach wagte er nicht einmal eine Frage, weil ihm die Sache zu geheimnißvoll, zu delicat dünkte, um ſie auf irgend eine Art laut werden zu laſſen. So unzufrieden er auch war, da kein Licht zu finden, wo er es am nöthigſten brauchte, ſo verſchloß er doch darum die Augen da nicht, wo man ihm Auskunft zu geben vermochte. Daß die Stadt ſchlecht bewacht war, daß und wie ſie mit leichter Mühe und weniger Mannſchaft wieder zu gewinnen geweſen wär, wenn man ſich nur erſt durch das Friesländiſche Volk in den umliegenden Gegenden durchgeſchlagen hätte, das ſahe er ſelbſt, und nahm es wohl in Acht, auch ermangelte er nicht durch ſeine Holdſeligkeit und tapfermüthiges Bezeugen, ſich ſo viel Anhänger zu machen, als ihn nur in der Stille zu ſehen bekamen, und ihn unter ſeinen wahren Namen kennen lernten. Das Volk murrte laut wider Huno, der es ſo ſchlecht vor ſeinen Feinden hatte zu ſchützen wiſſen, und jetzt bey ſeiner Noth mit in den Schooß geſchlagenen Händen ſaß, aber den jungen Helden, der in den zarteſten Jünglingsalter ſich ſchon ſo großer Dinge unternehmen, ſich in eine von Feinden wimmelnde Stadt wagen, und von Befreyung eines gefangen-

Freundes ſprechen durfte, den liebte und bewunderte es; es nannte ihn den zweyten Otto, den zweyten Wittekind, und verſprach mit ihm zu leben und zu ſterben; alles ſchöne Ausſichten, wenn nur nicht die beyden Hauptzwecke ſeiner Anweſenheit ihm immer gleich unerreichbar geblieben wären.

Alles wär endlich mit Gewalt zu zwingen geweſen, wenn es nur nicht in der Stadt gänzlich an Waffen gefehlt hatte, aber der Rüſtringen hatte den Bürgern kaum die nöthigen Hausgeräthe von Stahl und Eiſen gelaſſen, und kein Schwerd, kein Spieß war vorhanden, die man hätte für das Vaterland brauchen können, außer was der Graf und ſeine Leute trugen.

Friedrich wußte genau den Ort, wo das zu erbeutende Kleinod, das ihm die ſchöne Rixa beſonders empfohlen hatte, aufbewahrt wurde, und der Entſchluß, es durch nächtliches Einſteigen davon zu bringen, war ſchon halb in ſeiner Seele gereift, als ihn auf einmal die That mit räuberiſchen Einbruch erröthend machte, und er fand, daß er nicht im Stande wäre, das geringſte zu thun, das nur eine entfernte Aehnlichkeit mit einer unedeln Handlung hätte. —

Ein zweyter Gedanke rieth ihm zu den tollkühnen Unternehmen, ſich mit ſeinen beyden Begleitern überall durchzuſchlagen, wo Widerſtand wär; aber auch dieſes erforderte Bedenken, weil durch ſolche Gewaltthat leicht andere keimende Entwürfe zu frühzeitig entdeckt, und mehr verlohren als gewonnen hätte werden können.

Friedrich entſchloß ſich endlich das zu thun, was bey allen zweifelhaften Dingen das klügſte iſt; er wollte Zeit gewinnen, und beſſere Rathſchläge von Gelegenheit und Zufall erwarten. Voll Gedanken ſpazierte er von der Außenſeite des Schloſſes, wo er bisher die Fenſter der Schatzkammer gemeſſen hatte, in die innern Höfe, und von da zog ihn das Geräuſch vom Tanz und Saitenſpiel die Stiegen hinauf. Sein Herz blutete, da, wo ſeine Voreltern in majeſtätiſcher Stille gewohnt, oder anſtändige königliche Feſte voll Würde und Hoheit gefeyert hatten, das raſende Getümmel pöbelhafter Luſt zu vernehmen, wenig Perſonen wiſſen ſich mit Anſtand zu freuen, und Popke, der Ruſtringer, war gerade keiner von dieſen Wenigen.

Friedrich ſahe hier von der Thür des Ritterſaals, an welche er ſich voll heimlichen Unmuths lehnte, die Feyer eines belſazariſchen Feſts.

Der heilloſe Wirth hatte einen Haufen ausgelaſſener Männer und feiler Dirnen um ſich her verſammelt, hatte herbey bringen laſſen die güldnen und ſilbernen Gefäße, deren in dem gräflichen Schatz nicht wenig waren, der alte Wein aus den Eiskellern floß in Strömen darein, die ausgelaſſene Geſellſchaft zechte, und läſterte die beraubten Beſitzer der verzeudeten Herrlichkeiten, lobte Erzbiſchof Adalberten und ſeinen kaiſerlichen und Zögling, wie weiland der König von Perſien, und ſeine Gäſte, die ſteinernen, hölzernen, und ehernen Götzen ihres Landes. Nichts fehlte hier, die Aehnlichkeit beyder Feſte vollkommen zu machen, als die ſchauervolle ſchreibende Hand, und gern hätte ſie Friedrich aus der Wand hervorgehen laſſen, noch lieber hätte er die Erfüllung des Mene teckel auf ſich genommen. Friedrichs Herz wollte zerſpringen, und ſeine innerliche Wuth erreichte den höchſten Gipfel, als er unter den andern entheiligten Koſtbarkeiten auch das deutungsvolle Horn auf den Schenktiſch ſchimmern ſah, deſſen Werth er, durch ſeine Tante belehrt, jetzt erſt recht zu ſchätzen wußte.

In dem Augenblick, da Unwille, den Gegenſtand aller ſeiner Wünſche, das geheimnißvolle Unterpfand wichtiger Zukunft ſo entweiht

zu ſehen, die Begierde, ſich ſeiner zu bemächti-gen, und tauſend Anſchläge, wie das geſchehen könnte, in ſeiner Seele wechſelten, toſete der wilde Ringeltanz, von welchen das weite Gewölbe widertönte, ſchon zum drittenmal nahe bey ihm, und von ihm unbemerkt vorüber. Eine der rohen Dirnen, des Ruſtringers Favorittin, hatte im Vorüberſauſen ſchon die erſten beyden male den ſchönen Jüngling wohl ins Auge gefaßt, der ſo wie außer ſich ſelbſt an der Thürpfoſte gelehnt ſtand, und in den Saal hinſtarrte, ohne daß er ſich deſſen was er ſahe, bewußt zu ſeyn ſchien. Ihr kam ein Gedanke, den holden Träumer, der ihren Augen gefiel, zu berücken, den alten Ruſtringer, den ſie haßte, zu kränken, und ſich für den Reſt des Tanzes einen zierlichen Gefärthen zu verſchaffen. Sie ſchleuderte ihren bärtigen Tänzer mit Mänadenwildheit vom Arm, und zog Friedrichen zu ſich in den Reihn, der ohne Aufhalt forttobte, und ihn mit ſich hinriß.

Ohne zu wiſſen, wie ihm geſchahe, mußte der junge Graf einmal, zweymal, dreymal die ruchloſe Runde mitmachen, im Anfange unwillig, ſträubend, und von ſeiner aufgedrungenen Hälfte mit Gewalt feſt gehalten, auf die lezt, ver-

mittelſt ſeltſamer Gedanken, die ihm in den Sinn kamen, williger, und endlich ganz ohne Zwang. Die Dirne ſchrieb die Aenderung auf ihre Rechnung, das leichte Schweben des Engels an ihrer Seite, bezauberte ſie, und ſie that einen großen Schwur, dieſen Abend keinen andern Nebentänzer zu haben, als den fremden Edelknaben.

Friedrich antwortete hierauf nichts, er arbeitete in der Stille fort an ſeinen Planen, und die Vorſtellung, daß er ſich hier an einem gefährlichen Orte befände, daß auf der Entdeckung, wer er ſey, ſein Leben ſtehe, fand wenig Platz in ſeiner furchtloſen Seele, er wußte gewiß, daß von den Feinden ihn keiner kennen, von den allenfalls gegenwärtigen Freunden keiner ihn verrathen würde.

Das wilde Raſen, das hier den Namen des Tanzes führte, nahm endlich ein Ende. Jedermann ſank ermüdet und athemloß auf ſeinen Sitz. Friedrichs Tänzerin zog ihn mit auf den ihrigen, ſie maß ihn mit glühenden Augen, und nur eine gewiſſe Ehrfurcht, die ſein Anblick erregte, konnte ſie abhalten, ihn mit Liebkoſungen zu überhäufen, die den armen Jüngling wohl ſehr läſtig gefallen ſeyn würden. An ihrer andern Seite ſaß murrend und ſchmollend

der Ruſtringer voll Gedanken, wie er dem Fremdling, der ihm Eiferſucht einflößte, ohne Beleidigung ſeiner Herzensgebieterin entfernen wollte. Seine immer lauter werdenden Aeußerungen über dieſen Punkt wurden immer unbeſcheidner, und der Arm der Dame umſchlang, ihm zum Trotz, Friedrichen immer feſter. Ich will mich weder mit Gewalt verjagen, noch wider Willen feſthalten laſſen, ſchrie Friedrich, indem er ſich loßwand. Hier ſtehe ich, bereit einen Ort zu verlaſſen, wo es mir ſehr ſchlecht gefällt, doch nur auf eine Bedingung: Man gebe mir jenes goldne Trinkgeſchirr, zum Andenken des Feſts, bey welchen ich gegenwärtig geweſen bin, und ich mache den Ruſtringer Platz bey ſeiner Dirne.

Schon ſtreckte Popke, den alles daran lag, ſeinen Mitbuhler nur ſo ſchnell als möglich zu entfernen, die Hand nach dem geheimnißvollen Horn aus, auf welches Friedrich deutete, und das hier jedem andern gemeinen Trinkgeſchirr gleichgeachtet, auf dem Schenktiſch ſtand, es ihm zu geben, als einer von den Hofdienern des Ruſtringers, Edo Wimmeke genannt, hervortrat und die Schenkung verhinderte.

Bube! ſchrie er, indem er den jungen Grafen über die Achſel anſahe, es iſt nicht ge-

nug, ſich gleich den Männern an die Seite ſchöner Frauen zu drängen, und wie ein Mann nach großen Trinkgeſchirren zu zeigen, man muß auch beweiſen, daß man das Knabenalter zurückgelegt und Mannskraft in den Armen hat. Haſt du Muth genug, dich mit mir zu meſſen, ſo getraue ich mich, dir, im Fall du obſiegeſt, im Namen meines Herrn zu verſprechen, daß dir es frey ſtehen ſoll, entweder den ganzen Abend an der Seite der ſchönen Aleke zu ſitzen, oder dich deines Gefallens mit dem Trinkhorn zu entfernen, welches dir, außer dieſer Bedingung hiermit verſagt ſey.

Bube! antwortete der zornmüthige Friedrich. Das Horn iſt mir durch Einwilligung deines Herrn bereits ſo gut als geſchenkt, und ich ſtecke es hiermit in meinen Buſen; haſt du Muth, es mir wieder zu entreißen, ſo ſtehe ich hier, einen Gang mit dir, Fauſt gegen Fauſt, Mann gegen Mann zu wagen. Das Trinkgeſchirr ſey des Siegers!

Dieſer Vorſchlag gefiel jedermänniglich wohl, dem Ruſtringer, weil er auf dieſe Art hoffen konnte, ſeinen Mitbuhler unentgeldlich loß zu werden, Aleken, weil es faſt das Anſehen haben oder es durch ihre Auslegung gewinnen konnte, als ſey der Streit um ihrentwillen ent-

ſtanden, welches ein lieblicher Weyhrauch für ihre Eitelkeit war, Wimmeken, weil er den Sieg über ein halbes Kind leicht zu erringen verhoffte, und der ganzen löblichen Geſellſchaft, weil ſie meynten, ein wenig Todſchlag und Blutvergießen würde der heutigen Luſt ein feines Relief geben.

Während jedermann auf dieſe Art das ſeinige dachte, hatte ſich der junge Held ſchon zum Kampf geſchürrt und gerüſtet, indeß Edo ſich kaum die Mühe nahm, einige Vorbereitungen zu machen; aber er hatte ſeinen Feind zu frühzeitig für überwunden geſchätzt, denn Kraft der Heldenſtärke und der ringfertigen Behendigkeit, die dem jungen Grafen eigen war, hatte dieſer ſeinen Gegner ſchon im erſten Gange zwey Streiche zugemeſſen, die er ſich von ſo zarten Armen nicht vermuthet hatte, im zweyten noch einen, der ihm den Athem benahm, und denn den letzten, der ihn zu Boden ſtürzte.

Ehe der unbehülfliche Wimmeke ſich noch aufraffen konnte, war der kühne Friedrich ſchon ganz kaltblütig zu dem Schenktiſch getreten, hatte ſein wohl erworbenes Trinkgeſchirr aus dem Buſen gezogen, ein Trünklein Wein drein gegoſſen, und es aufs Wohlſeyn der Grafen von Oldenburg geleert.

Die ganze Verſammlung ſtaunte ihn an, keiner war, der ihm wehrte, keiner der ihn als er jetzt langſam durch die Menge ging, und das Horn ſorgfältig in ſein Gewand knüpfte, aufhielt. Popke war froh daß er ging, Aleke hielt ihn für einen Götterſohn, und die andern mochten wohl ähnliche Gedanken haben, ſonſt wüßte ich nicht, wie man ihm alles, was er gethan hatte, beſonders den letzten, den Ruſtringern hohnſprechenden Trunk zu Ehren der Grafen von Oldenburg, hätte können hingehen laſſen.

Als Friedrich außerhalb des Saals war, begunnte ihm doch ein wenig vor einem ſchlimmen Ende des wohlangefangnen Spiels zu grauen; ihm war bange vor Verfolgung und Nachſetzung, bange vor Verluſt des erbeuteten Kleinods, und er ſchlug, um ſich ſicher zu ſtellen, einen Nebenweg ein, dergleichen er auf der wohlbekannten väterlichen Burg mehrere wußte, und auf welchen kein Fremder ihn wahrſcheinlicherweiſe ſo leicht ereilen konnte.

Als er über einige lange dunkle Gallerien die Hintertreppe hinab in einen kleinen Hof kam, welcher einen Ausgang durch eine Schlippe auf die Straße hatte, da dünkte es ihm gar eigen, als verwandelte ſich ein Schatten, der ihm den ganzen Weg über immer zur

Coburg

rechten Seite geweſen war, und den er für ſeinen eigenen gehalten hatte, in eine weibliche, ihm nicht ganz unbekannte Geſtalt; ſie legte die Hand auf die Bruſt, denn den Finger auf den Mund, deutete auf eine Kellerthür, die ein heller Mondſtrahl Friedrichen ſichtbar machte, und kam ihm denn, er wußte ſelbſt nicht wie, aus den Augen.

— Dieſer kleine Vorgang war ſeltſam genug, um den jungen Grafen einige Gedanken zu machen. Er würde geneigt geweſen ſeyn, das ganze eine Geiſtererſcheinung zu nennen, wenn ihm die liebliche Geſtalt nicht immer bekannter gedünkt, und er nicht geglaubt hätte, ſich noch keiner Offenbarungen aus der andern Welt rühmen zu können. Er ſuchte in ſeinem Gedächtniß nach, wo und wie er die Perſon geſehen haben könne, die ihm jetzt, er wußte nicht wie, vor die Augen und aus denſelben gekommen war, aber kein Gedanke war, der ihm ſogleich die weiße Jungfrau in dem raſtedter Kreuzgang vergegenwärtigte. Der Vorgänge in den letzten Tagen waren ſo viel geweſen, daß natürlich ein Bild das andere verdrängt hatte, oder vielmehr daß ſie alle in ein regelloſes Ganzes zuſammenfloſſen, das ſich erſt bey ruhigen Stunden auseinander wickeln ließ.

Friedrich riß ſich endlich von dem Forſchen loß, wer die ſchöne Geſtalt ſeyn möge, und blieb nur dabey ſtehen, was ihre Winke bedeutet hätten. Der liebliche Druck der weißen Hand auf die Schwanenbruſt? ſagte er zu ſich ſelbſt, ein deutungsvoller freundſchaftlicher Gruß! — der Finger auf den Mund? — Empfehlung der Verſchwiegenheit! — Der Wink nach dieſer kleinen eiſernen Thür, die in ein unterirdiſches Gewölbe zu führen ſcheint? — Ha, welch ein Gedanke! ſollte vielleicht Elimar hier gefangen ſeyn? O Elimar! Elimar! gieb deinem Freunde ein Zeichen deiner Anweſenheit! er iſt da! dein Friedrich iſt da, dich davon zu führen!

Ganz uneingedenk, daß er hier nicht allein, und ungeachtet der Abgelegenheit des Orts hier nichts weniger als ſicher ſey, ſchlug Friedrich mächtig an die eiſerne Kellerthür, daß ihm die Hand ſchmerzte, und nannte hundertmal den Namen Elimar, aber keine Antwort von innen, dagegen über ihn und zur Seite gewaltiges Geräuſch, gleich den Füſſen vieler kommenden. Eine dunkle Idee von Gefahr, und ein mechaniſcher Trieb zur Selbſtrettung, machte, daß er heftig das Hinterpförtchen, das auf die Straße führte aufſtieß, und hinaustrat. Nicht zehn

Schritte von demſelben warteten ſeine beyden Knappen, wie durch einen guten Engel hieher geführt. Sie hatten nur den Anfang der letzten Abentheuer im Ritterſaale geſehen, ihren Herrn denn aus den Augen verlohren, ihn ängſtlich erwartet, und endlich noch ängſtiger geſucht, als ſich auf einmal, ſie wußten nicht wie, ein Gerücht im Schloſſe ausbreitete, der junge Graf von Oldenburg ſey hier geſehen worden, habe im Tanzſaal großen Frevel getrieben, welcher heimliche Anſchläge muthmaßen ließ, daher es die Nothwendigkeit erforderte ihn feſtzunehmen.

Wer Friedrichen gekannt haben mochte, iſt unbekannt, daß er erkannt war, ſo viel war gewiß. Er gab den Bitten ſeiner Leute nach, und nahm die einige Minute, da Entfernung noch möglich war in acht, doch machte er die Retirade ſo langſam als er konnte, damit er ihr vor dem Richterſtuhl ſeines Heldenherzens den Anſtrich einer zaghaften Flucht benehmen möchte. Nur einen ſeiner Leute nahm er mit ſich, den andern ließ er zurück mit Aufträgen an den Junker Sibbeth Papinga, einen Enkel des weiſen Mannes, den wir im Anfang unſers Mährchens genannt haben.

Dieſe Aufträge betrafen die gefundene eiſerne Thür in dem kleinen Hinterhofe, und ihre

Eröffnung, welche, da der Ausgang des Hofs nach der Straße, ziemlich unvorſichtig, nie verſchloſſen wurde, nicht ſchwer ſeyn konnte. Friedrich konnte den Gedanken noch immer nicht aufgeben, ſein Freund Elimar werde hier gefangen gehalten; ohne ihn befreyt zu haben, den Rückweg anzutreten zu müſſen, war ihm ein Dorn im Herzen, gleichwohl war ſchleunige Entfernung, da die Feinde jetzt dicht hinter ihm waren, unumgänglich nöthig, und er konnte nichts für den Gefangenen thun, als ſeine Rettung andern Händen anvertrauen.

Friedrichs Rückweg nach Raſtedte war kurz, und die Nacht hüllte ſeine Wiederkunft ſo wie ſeine Abreiſe in ihren Schleyer. Die Gräfin von Hoye erwartete ihn juſt in der Stunde, da er ankam, und nahm ihn auf in ihre einſame Klauſe. Ach, meine Baſe, ſchrie er, indem er ſich ihr in die Arme warf, wie ſoll ich vor euren Augen erſcheinen, da ich nur die eine Hälfte eures Auftrags ausgerichtet habe.

Ich will doch hoffen die beſſere?

Nein, denn Elimar ſchmachtet noch in ſeinen Feſſeln!

Aber das Horn?

Hier iſt es!

Ach ſo ſey Gott und ſeine Heiligen gelobt, denn mit dieſem Kleinod haben wir alles gewonnen!

Rixa hatte einen größern Glauben an das Glück, welches an dieſes Horn gebunden ſeyn ſollte, als ihr Neffe; um ihm den ſeinigen zu ſtärken, begann ſie ihm die Geſchichte ſeines Anherrn noch umſtändlicher zu erzählen, als das vorige mal in der Eil hatte geſchehen können. Alles was ſie aus Sagen und Traditionen gelernt, alles was ſie aus des weiſen Papinga Schriften erfahren hatte, die einſt in ihre Hände kamen, wurde hier vorgetragen; und Friedrich erfuhr nun vor allen Dingen, welcher glänzenden Hoffnungen Unterpfand dieſes geheimnißvolle Kleinod eigentlich ſeyn ſollte. Um alles vollkommen zu machen, ſtand die Gräfin am Ende ihrer Erzählung auf, ging nach einem kleinen Wandſchrank, in welchem man ſonſt Betbücher und andere fromme Geräthſchaften zu verwahren pflegte, das ihr aber jetzt zum Speiſegewölbe dienen mußte, langte aus denſelben ein Krüglein köſtlichen Weins, und füllte damit das Trinkgeſchirr, das ſie ihrem Neffen darreichte. Nimm! nimm! ſagte ſie, es iſt der Trank der Könige, und trinkſt du ihn, ſo begrüße ich dich zuerſt als den Herrn der drey nordiſchen Kronen!

Meine Baſe, ſagte Friedrich lächelnd, eure Worte ſind die Worte des oſenbergiſchen Geiſts, aber euer Trank iſt nicht der nehmliche; wär er es, ſo würde ich mich wohl hüten, das mit meinen Lippen zu berühren, was nicht mir ſondern meinem Vater gehörte; aber ſo trinke ich ohne Eingriff in ſeine Rechte, auch thue ich es nicht zum erſtenmale; im oldenburgiſchen Ritterſaale habe ich ſchon eine Probe gemacht, und wahrſcheinlich damit nichts anders gethan, als weſſen ſich ſchon vor mir Popke und ſeine liederlichen Gäſte erkühnt hatten, die doch, hoffe ich, keine Anſprüche auf die ſcandinaviſchen Reiche haben werden.

Jüngling! Jüngling! ſagte die ſchöne Rixa, du biſt in allen dieſen Dingen noch viel zu ungläubig, aber du magſt jetzt nun Recht oder Unrecht haben, ſo warne ich dich, deiner nun in allen Dingen wohl wahr zu nehmen; das Horn iſt dein, du kennſt ſeinen Werth und ſeine Deutung, und weißt ſie zu ſchätzen, ſollſt du zu Erlangung künftiger großer Dinge nicht wie dein Anherr durch einen Trunk geprüft werden, ſo ſtehen dir wahrſcheinlich andere Proben bevor, die dich nicht mindere Ueberwindung koſten möchten, als einem Durſtenden, ſeine Lippen nicht mit einem eckelhaften Naß zu netzen.

In den Worten der ſchönen Rixa lag tiefe Weisheit, aber Friedrich wußte ſie nur halb zu ſchätzen; nach Art der jungen Leute, die über alles leicht dahin hüpfen, und vornehmlich ein erlangtes Gut nie ſo hoch halten, als eins darnach ſie erſt ſtreben. Das erbeutete Horn war ihm jetzt, da er es hatte, weit minder koſtbar als damals, da er es mit Gefahr ſeines Lebens aus des Ruſtringers Händen riß; er war bereit, es in der Verwahrung ſeiner Baſe zu laſſen, und denn hielt er es wieder für beſſer, es ſeinem Vater als dem eigentlichen Eigenthumsherrn auszuliefern; aber die nachdenkliche Rixa unterſagte beydes. Für mich, ſagte ſie, iſt dieſes Kleinod ohne Nutzen, und dein Vater iſt zu blöde, es ſo zu bewahren wie er ſollte; wir ſind, iſt es in ſeiner Gewalt, keine Stunde ſicher, daß er es nicht irgend einer Kirche oder einem Kloſter ſchenkt, da du denn neue noch größere Mühe haben würdeſt, es wieder zu erlangen.

Es war Friedrichen leid, hierin gegen ſeine Eltern heimlich handeln zu müſſen; auch ſeiner Mutter durfte er nichts von dieſen Dingen ſagen, denn Tante Rixa wollte es, und ihr mußte man gehorchen.

Nach dieſen Tagen geſchah es oft, daß der jungen Grafen bald hier bald da die ſchöne

Jungfrau begegnete, die ihm ſchon zweymal erſchienen war, und die ſeinen Augen ſo wohlgefiel, daß er ſich nicht enthalten konnte, mit der Gräfin von Hoye darüber zu reden.

Meine Baſe, ſagte er, was habt ihr doch unter euren Jungfrauen für ein wunderſchönes Bild, dergleichen meine Augen ſonſt nirgend geſehen haben, als einſt in dem Hinterhofe des oldenburger Schloſſes, da mir aber wohl nur meine Phantaſie ihre Geſtalt, die mir immer gegenwärtig iſt, vormahlte.

Wie iſt ſie geſtaltet, fragte Rixa, denn ich habe in meinem Gefolg unterſchiedliche zierliche Dirnen.

Schlank, wie eine Nympfe, leicht wie die Luft, weiß wie der Schnee iſt ſie; ihr Blick iſt unterirdiſch, ihre Kleidung königlich, ihre Stimme himmliſche Muſik, ich hörte ſie nur einmal in meinem Leben, aber ich werde ihren Ton nie vergeſſen.

Du ſprachſt mit ihr? und was ſagte ſie dir?

Das erſtemal, da ich ſie ſahe, fragte ich ſie, wer ſie ſey, und ſie antwortete, ich würde heute von ihr hören.

Und

Und haſt du von ihr gehört?

Nein, denn es war eben am ſelbigen Abend, da ihr mich zuerſt mit der Geſchichte des Oſenbergs unterhieltet.

Höre, Friedrich, ſagte die Gräſin nach einer langen Pauſe, mir kommt ein ſeltſamer Gedanke. Deine weiße Jungfrau kann keine meiner Dirnen ſeyn, denn ſie alle ſind bräunlich, da ich die Blondinen nicht leiden kann, auch geſtatte ich ihnen nicht, ſich königlich zu tragen, da eine ſolche Tracht ja ſelbſt über meinen Stand ſeyn würde. Aber deine Beſchreibung paßt auf eine andere, die mir dem Rufe nach nicht unbekannt iſt; hierin gewiß zu werden, lege ich dir auf, ſie, ſobald ſie dir wieder begegnet, nach ihren Namen zu fragen, desgleichen auch, wie es in Oldenburg ſteht, und wie lange deine Eltern und wir noch unter dem Druck und in dieſer Einöde leben ſollen.

Ach, meine Baſe, rief Friedrich, die letzte dieſer Fragen iſt mir wie aus der Seele genommen, es bekümmert mich wohl herzlich, daß ich mich ſo gar keinen Vortheil von dem Beſitz des ſo mühſam erbenteten Horns ſehen, und von euch täglich die Vermahnung hören muß, der Zeit zu erwarten; wie aber die Jungfrau mir

hierüber Auskunft geben ſoll, das weiß ich nicht, ich vermuthe wohl, ſie wird nach Dirnenart den Kopf aufwerfen, und mich ſtatt aller Antwort einen Träumer und Unbeſcheidenen nennen.

Ungeachtet dieſer Einwendungen that Friedrich dennoch, als ihm die Dame ſeiner Gedanken wiederum in dem Kloſterzwinger begegnete, die vorgeſchriebenen Fragen. Schönes Fräulein, ſagte er, wie heißet ihr?

Swana! antwortete ſie mit einer Engelsſtimme.

Werden ſich für uns nicht bald die Zeiten ändern?

Harre noch zwey Tage und einen halben, und dir wird Zeitung von Oldenburg kommen, die du nicht erwarteſt, du wirſt deine Waffen anlegen und deinen Freund befreyen, und bald darauf nebſt den deinen einziehen in das Schloß eurer Väter.

Ein auf den Mund gelegter Finger verbot alle weitere Fragen; Friedrich eilte zu ſeiner Baſe, und entdeckte ihr alles was er vernommen hatte. O, mein Sohn, ſagte, ſie, und ſchloß ihn in die Arme, deine überirdiſche Schönheit iſt keine andere, als die Jungfrau des Oſenbergs; ſo wie du ſie beſchreibſt, iſt ſie dei-

den Anherrn erſchienen, ſo ſoll ſie ſich mehrmals in der oldenburgiſchen Schatzkammer haben ſehen laſſen, ſo erſchien ſie mir einſt im Traum, mir Anleitung zu dem zu geben, was ich durch dich ausrichten ließ, und das ſie ſich dir ſo oft, ſo freundlich zeigt, daß kannſt du billig als ein Merkmahl ihrer hohen Gunſt, und als ein Unterpfand groſser Dinge annehmen, aber wie? du ſchweigſt? du wirſt bleich? kann in dieſer Entdeckung wohl irgend etwas ſeyn, das dich bekümmert?

Friedrich erbleichte wirklich, und ein kalter Schauer lief durch alle ſeine Gebeine, das ſchöne Mädchen, das ihm als eine Bürgerin der Geiſterwelt angekündigt wurde, hatte bereits einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht, der erſte Keim zarter Liebe begunnte in ſeinem Herzen Wurzel zu faſſen; welch eine Entdeckung, die, welche er anbetete, ſo weit über die Sphäre eines Erdbürgers erhoben zu ſehen, und folglich alle Hoffnung auf irdiſche Liebesbande aufgeben zu müſſen! Armer Friedrich! welch ein Gewinn würde dir es in dieſem Augenblick geweſen ſeyn, die ſchöne Swana, als die Tochter des geringſten Mannes, im Lande zu wiſſen! ein Fürſt kann ſich ehe zu einer Hirtin herablaſſen, als

eine zu einer Sylphide hinaufſchwingen, auch iſts mit ſo einer ſo geſpenſtiſchen Liebſchaft immer etwas ſchauervolles, und niemand läßt ſich gern das ſüſſeſte aller Gefühle durch ein heimliches Grauen verbittern.

Friedrich ward von dieſem Tage an nachdenkend und ſchwermüthig. Die Weiſſagung der ſchönen Swana ward erfüllt, es kam von Oldenburg Botſchaft, wie man in dem Orte, zu welchem die eiſerne Thür den Eingang öffnete, zwar nicht Elimarn, aber den für die Stadt ungleich mehr bedeutenden Schatz, einer wohl verſehenen Gewehrkammer gefunden habe, wie man ſich damit in der Stille bewehrt habe, und nun nur auf Hülfe von auſſen harre, gegen den Feind loszubrechen. Am nehmlichen Tage kamen von vielen Getreuen Graf Hunos heimliche Botſchaften, wie hier und da Völker bereit ſtünden, ihm zu Wiedererlangung ſeiner oldenburgiſchen Rechte zu verhelfen, wenn er ihnen nur durch perſönlichen Beytritt, oder durch Zuſendung ſeines Sohns Muth machen wollte. Friedrich zog auf Vergunſt ſeines Vaters aus, um unter einen erfahrenen Heerführer ſeine erſte Waffenprobe zu machen. Die Stadt ſeiner Väter ward frey, Elimar ſeiner Gefangenſchaft entledigt, der größere Theil der

oldenburgiſchen Städte und Schlöſſer kam durch die vereinte Macht der jungen Helden wieder in Hunos Hände, er und ſeine Gemahlin verließen ihr Exilium, und wurden triumphirend zu Oldenburg empfangen; lauter Scenen der Freude, die das Herz des Jünglings, der ſo viel Antheil an denſelben hatte, hätten entzücken ſollen, aber Friedrich war und blieb traurig, und niemand als ſeine Baſe Rixa konnte einen wahrſcheinlichen Grund ſeiner Schwermuth finden.

Was bedeutet dieſer ſinnende Blick? dieſes tief zur Erde geſenkte Auge? fragte ſie einſt, als ſie im Garten ſchon einigemal vor ihm vorübergegangen war, ohne von ihm wahrgenommen zu werden, und ihn denn ſchnell bey der Hand faßte, daß er, ſo ſanft auch die Berührung war, von jähen Schrecken auffuhr. —

Haſt du Swana wieder geſehen? fuhr ſie fort, als keine Antwort erfolgte.

Er ſchwieg.

Hat deine Baſe dein Zutrauen verlohren?

Ein Druck der rechten Hand aufs Herz und des linken Zeigfingers auf den Mund! — Eine Pantomime, welche die Gräfin von Hoye wohl verſtand; ſie war die nämliche, mit welcher die geſpenſtiſche Jungfrau, wie ſie wußte,

den jungen Grafen zu begrüßen pflegte, und deutete zugleich auf tiefe, der Freundſchaft nicht ſchädliche Verſchwiegenheit.

Der ſchönen Rixa wards klar, daß Friedrichs Verkehr mit Swana fortdauere, aber ſo neugierig ſie nach demjenigen ſeyn mochte, was zwiſchen dieſem ſeltſamen Paar vorfalle, ſo war ſie doch zu bekannt mit der Etikette der Geiſterwelt, als daß ſie ſich weitere Fragen oder Anſpielungen hätte unterſtehen ſollen. — Nur als ſie jetzt von den Grafen von Oldenburg und der edeln Guilla ſcheiden mußte, weil die Befreyung ihres Gemahls, den Adalbert noch immer nicht loßlaſſen wollte, ihre Gegenwart zu Goslar nöthig machte, nur da erlaubte ſie ſich beym Abſchied in offener Verſammlung eine Mahnung an Friedrich, die nur ihm verſtändlich, jedem außer ihm ein Räthſel ſeyn mußte. Entzweye dich, ſagte ſie, nicht mit der Sonne, ſie kann mit der Zeit dein Haupt mit einer Glorie umgeben, aber hüte dich für ihren ſengenden Strahlen, es giebt mildere Himmelslichter, deren Glanz den ſchwachen Augen des Erdbürgers angemeſſener iſt.

Friedrichs ſeltſame Launen begunnten immer mehr Aufſehen zu machen, er war der blühende feurige Jüngling nicht mehr, Tanz,

Spiel und Jagd hatten keine Reize mehr für ihn, ſeinen Eltern kam er ſelten, als wo er mußte, und denn nie mit der ehemalichen ſchmeichelnden Zärtlichkeit, immer nur mit kalter ernſter Ehrerbietung unter die Augen; ſelbſt ſein Buſenfreund, Elimar, ſchien ihm in dem Grade gleichgültig geworden zu ſeyn, daß er auf Trennung denken, und es ſo zu veranſtalten ſuchen konnte, daß der, deſſen Geſellſchaft ihm am Tage läſtig war, auch des Nachts von ihm geſchieden wurde... Friedrich und Elimar waren von Kindheit auf Schlafgeſellen geweſen, jetzt nahm der erſte, unter dem Vorwand einer ſtarken Neigung zur Sternkunde ſein Nachtlager in einer alten Warte, die an der öſtlichen Ecke der Veſtung lag, und wohl wenig Bequemlichkeit hatte, einem fürſtlich erzogenen Jünglinge zum angenehmen Aufenthalte zu dienen.

Die Reden, welche hierüber unter den Hofgeſinde gepflogen wurden, waren ſeltſam; die Kammerleute des jungen Grafen munkelten davon — denn ſie nahmen es hoch auf, daß ihnen nicht, wie ſonſt in ſolchen Fällen gewöhnlich iſt, Verſchwiegenheit abgekauft worden war — ihr Herr nähme in ſeiner Einſamkeit nächtlichen Damenbeſuch an, und der größte Theil der Stunden von Mitternacht bis zu Anbruch

des Tages werde in Geſellſchaft einer Unbekannten, die man nie bey Nahen geſehen habe, mit Spaziergängen auf der Stadtmauer oder in dem Zwingergarten zugebracht, ſo daß ihm meiſtens erſt der Morgenſtern zu Bette leuchte. Die Sache kam vor die Gräfin, und die Begriffe von Tugend und Schicklichkeit waren damals, auch an Fürſtenhöfen ſo ſtreng, daß der junge Herr einer ſehr ernſten mütterlichen Vorhaltung nicht entgehen konnte. Heute zu Tage würde eine Fürſtin von ähnlichen Angelegenheiten ihres Sohns wohl ſchwerlich viel Notiz genommen haben.

Nichts konnte indeſſen unſchuldiger ſeyn, als die Beſuche, welche Friedrich auf ſeiner Sternwarte bekam, unſchuldiger wandelte wohl nicht der große Numa an der Seite der Nimpfe Egeria in den römiſchen Orangenwäldern, unſchuldiger ſaß weiland *) Leuthold von Regensberg nicht bey dem unterrichtenden Geiſte im Thurme des Schloſſes Balb, als hier der junge Graf von Oldenburg neben ſeiner Swaana wandelte. Sein Umgang mit ihr hatte von Anfang ihrer Bekanntſchaft bis auf den gegenwärtigen Augenblick ununterbrochen fortgedauert, hatte ſeit dem Tage, da Nixa ihren Neffen die Augen

*) Ein anmuthiges Schweitzermährchen.

über das ſchöne Geſpenſt öffnete, erſt ein recht intereſſantes Anſehen gewonnen. Vorher begegnete Swana Friedrichen nur gelegentlich, jetzt brauchte er nur allein zu ſeyn und an ſie zu denken, ſo ſtand ſie bey ihm, und leider dachte er nur zu oft an ſie; ſelbſt der heimliche Schauer, der ihm die Kenntniß ihres Weſens machte, ſelbſt der halbe Wunſch, ſich von ihr losmachen zu können, war ja ein Gedanke an die gefährliche ätheriſche Dame, und mehr als ein ſolcher war nicht nöthig, ſie herbeyzuzaubern.

Man ſagt, jede menſchliche Freude erhalte, wenn ein wenig Angſt und Schauer damit verbunden iſt, erſt den rechten Hochgeſchmack, iſt dieſe Bemerkung der Pſychologen wahr, ſo wundern wir uns nicht, daß die oſenbergiſche Jungfrau ihren Ergebenen immer lieber wurde; ihre Reize, die ihn feſſelten, waren ſo ganz von dem gewöhnlichen Reiz ſterblicher Mädchen verſchieden ihre Unterhaltungen waren zugleich ſo belehrend und ſo myſtiſch und überirdiſch, daß ſie ihm immer neu blieb, daß zu der ſcheuen Ehrfurcht, die ſie ihm einflößte, ſich immer genug ahndende Hoffnung geſellte, ſie einſt beſſer zu verſtehen, ſich einſt höher zu ihr aufzuſchwingen, Vorſtellungen, welche das ſeltſame Liebesband, wenn es erlaubt iſt, dieſes geiſtige Ein-

Einverſtändniß ſo zu nennen, unauflößbar machten.

Die mütterlichen Ermahnungen, den verdächtigen Umgang, von welchen der Hof laut zu reden begunnte, zu meiden, waren fruchtloß, und eben ſo wenig Würkung thaten Guillens Nachforſchungen, wer die nächtliche Beſucherin ſey; Friedrichs Herz und ſeine Lippen waren verſiegelt. Ihm lohnte der Beyfall der ſchönen Swana! Eine Probe, ſagte ſie, iſt glücklich vorüber, ich finde dich des Glücks, das deiner im Schooß des Ruhms und der Miene wartet, immer würdiger, aber triumphire noch nicht, härtere Prüfungen harren deiner. Wer die Hand nach Kronen ausſtrecken, wer der Liebe einer Unſterblichen nachſtreben will, muß ſich zeitig über Vorurtheile hinausſetzen, muß jeden Lieblingsgrundſatz verleugnen lernen.

Um dieſe Zeit geſchahe es, daß Ohrenbläſer, welche ihren Vortheil von der Uneinigkeit des Vaters und des Sohns zu erndten hofften, Friedrichen bey Huno anzuſchwärzen, und den Saamen der Zwietracht im gräflichen Hauſe auszuſtreuen ſuchten. —

Herr, ſagten ſie zu dem alten Grafen, was verdient der Fürſtenſohn, der bey Lebzeiten des Vaters die Reichskleinodien entwendet, und

ſie der forſchenden Treue der Diener der Krone verbirgt? Aus dem gräflichen Schatz wird deines Ahnherrn Otto wunderbares Horn vermißt, und wir haben gute Nachricht, daß es in deines Sohns Händen ſey.

Huno hatte nie einen ſonderlichen Werth auf dieſes ſeltene Stück geſetzt, und hörte die Nachricht von ſeinem Verluſt ſehr gleichgültig an, er meynte, das goldne Trinkhorn verdiene nicht die Ehre einer ſo hohen Vergleichung, auch könne er nicht glauben, daß es in Friedrichs Händen ſey, der nie viel Belieben zu Ausleerung der Becher gezeigt habe. Wahrſcheinlicher dünkte es ihm, daß, wenn es nicht mehr vorhanden ſey, der Ruſtringer es mit andern Koſtbarkeiten entwendet habe, die man ihm denn freylich würde laſſen, und ſich begnügen müſſen, ihm Land und Leute entriſſen zu haben.

Da begannen die Diener des Schatzes eine lange Rede zu Ehren des Horns, in welchen ſie, wahr und unwahr, alles unter einander miſchten, was die Tradition von ſeinem Werthe bis auf die damaligen Zeiten gebracht hatte. Huno hörte aufmerkſam zu, die Vorſtellungen fingen an Eindruck zu machen, er bereute ein Kleinod nicht mehr zu beſitzen, das er, ſo lange es in ſeinem Schatze war, ſchlecht zu ſchä-

ßen wußte, und drohte dem Rache, der es ihm hätte entwenden dürfen. Daß der Räuber ſein einiger Sohn ſey, konnte er nicht glauben, denn, ſagte er, wozu wär Raub, wozu Verheimlichung einer Sache nöthig, die ich ihm, deſſen Vortheil ſo genau mit dem meinigen verbunden iſt, nicht verſagt haben würde? und hätte ich eine Krone, ich würde ſie in Friedrichs Händen ſo gut verwahrt glauben, als in meinen eigenen!

Die Verläumder ſchüttelten hiezu die Köpfe, ſie machten der Erklärungen und Exceptionen in dem Fall, wovon hier die Rede war, ſo viel, daß der alte Graf aufmerkſam wurde, und am Ende erklärte, ſollte es ſich würklich finden, daß Friedrich das vermißte Kleinod heimlich beſäß, ſo ſollte er nicht ungeſtraft bleiben, welches er doch nicht glauben könnte, da ſein Sohn nie in dem geringſten heimlich, zurückhaltend, oder verrätheriſch gegen ihn gehandelt habe.

Hier abermals ein höfiſches Achſelzucken, und einige Winke auf die ſeltſame Aufführung, die der junge Herr ſeit einiger Zeit beobachtet hätte. Huno konnte ſich es ſelbſt nicht leugnen, daß ſich Friedrich ſeit kurzen geändert, ſehr geändert habe, daß er ihn zu fliehen ſchien, und daß ihm ſelbſt dagegen in ſeiner Geſellſchaft auch nicht mehr ſo wohl ſey, als vor dem, daß

er ſie minder wünſche, minder vermiſſe, welches natürlich war, da die ernſte tiefſinnige Miene des Jünglings, nicht das einſchmeicheln e hatte, wie die muntere, liebkoſende Lebhaftigkeit, die ihn als Knabe zu der Freude ſeiner Eltern machte.

Graf Huno hielt, wie er in allen wichtigen Dingen zu thun pflegte, Rückſprache mit ſeiner Gemalin über dieſen Gegenſtand; er that dieſes hier um ſo viel lieber, weil er mütterliche Entſchuldigungen von ihr erwartete, und Entſchuldigungen ſeines Sohns waren es eben was er wünſchte.

Er fand ſie nicht; ſtatt aller Antwort brach Guilla in Thränen aus; die Abentheuer mit der nächtlichen Beſucherin kamen ihr in den Sinn, und die unbefriedigenden Antworten, die ſie von Friedrichen bey ihren Nachforſchungen über dieſen Punkt erhalten hatte, machten ſie ſehr ungeneigt, hier ſeine Vorſprecherin zu ſeyn.

Ohne ſich auf die Klagen einzulaſſen, die ſie ihrer Seits wider den jungen Grafen hatte, ſtimmte ſie auf ſtrenge Unterſuchung, und es ward beſchloſſen, daß er morgen vor das elterliche Gericht gezogen werden müſſe, bey welchem, aus weiſer Schonung, kein anderer Beyſitzer gegen-

wärtig ſeyn ſollte, als die beyden, in denen ſich hier, die ſonſt ſehr ſchwer zu vergleichenden Charaktere, des Klägers, Richters und Anwalds vereinigten.

So heimlich dieſer Entſchluß, ſelbſt vor den erſten Urſachern dieſer Unruhe gehalten wurde, ſo war doch einer dem er nicht verborgen bleiben konnte, der junge Elimar, welchen die Gräfin von Oldenburg ſo zärtlich liebte, als die ſchöne Rixa Friedrichen, und der daher jeden ihrer Gedanken faſt ſo ſchnell zu erfahren pflegte, als er ſich in ihrer Seele entwickelte.

Elimar liebte ſeinen Freund nach wie vor, ungeachtet deſſen Geſicht nicht mehr gegen ihn war wie geſtern und ehegeſtern, und er dachte ihn zu warnen! Hüte dich, ſagte er zu ihm, da er ihm des Nachmittags auf der Reitbahn auf einen Augenblick feſt halten konnte; hüte dich, und prüfe dein Herz, ob es bey harten Anklagen ruhig ſchlagen kann?

Mein Herz ſchlägt ruhig, denn es weiß von keiner Schuld! —

Noch einmal: prüfe dich, ob du ni falſch und heimlich gegen deine Eltern handelteſt? ob kein fremdes Eigenthum in deinen Händen iſt? ob — —

Was meynſt du?

Wo iſt Graf Otto deines Anherrn goldnes Trinkhorn, von welchem unſere Fabler ſo große Dinge dichten? —

Da gingen Friedrichen die Augen auf, er fragte ſeinen Freund weiter über das, worauf er zielte, er erfuhr von ihm alles was ihm bevorſtand, erfuhr von ihm das ganze Gewebe ſchrecklicher Beſchuldigungen, die ihn zum Räuber und Aufrührer machten. Sein Geſicht gluhte von Unmuth und Beſchämung, und er that ſchnell, ohne Rückſprache mit ſeinem Herzen oder einem andern Rathgeber, was jeder feurige Jüngling von unverdorbenen Herzen an ſeiner Stelle gethan haben würde.

Ehe eine Stunde verging, lag er ſchon zu ſeines Vaters Füßen, und hatte das Korpus delikti in ſeiner Hand. Iſts dieſes, ſagte er, was mir das Herz meines Vaters raubt, iſts dieſes, was den Verläumdern den Mund zum Reden eröffnet, ſo gebe ich es gern zurück; ich habe es unſchuldig erworben, unſchuldig und ohne Verdacht, daß man ſich deswegen eines Verbrechens zeihen könnte, beſeſſen. Mein Fehler war, allzu gewiſſenhaftes Stillſchweigen, und auch dieſes könnte ich nothfalls dermaßen entſchuldigen, daß kein Tadel mehr an mir haftete;

doch nicht mich zu entſchuldigen, ſondern um Verzeihung zu bitten, erſcheine ich hier. Ich büße gern, wenn nur der väterliche Zorn von mir weicht, und jeder Verdacht ſchändlicher Abſichten mir erlaſſen wird.

Wahrheit hat ihr eignes unverkennbares Gepräg, Huno fühlte keinen Zweifel gegen das was er von ſeinem Sohne vernahm, er ſchloß ihn verſöhnt in ſeine Arme, und verlangte keinen andern Beweis ſeiner Unſchuld, als eine umſtändliche Erzählung, der Art, wie er zu dem Kleinod gekommen ſey. Friedrich leiſtete das Verlangte, die Erſcheinungen der Jungfrau ausgenommen, vollkommen nach der Wahrheit, doch ließ er, um ſeine Baſe Rixa zu ſchonen, abſichtlich auch ihre Warnungen aus, durch welche ſie ihn vermocht hatte, das oldenburgiſche Palladium ehe in ſeinen als in ſeines Vaters Händen ſicher zu halten.

Huno war zufrieden, er fand in der Eroberung des Horns Heldenzüge, die er bewunderte, Friedrichs heimliche Reiſe nach Oldenburg nebſt der Entdeckung der unterirdiſchen Rüſtkammer war das Signal zu Demüthigung der Feinde, war der erſte Schritt geweſen, ſich aus der Bedrückung empor zu heben; ſchon aus

die=

dieſer Urſach verdiente der junge Held eher Lob als Vorwürfe, und was das übrige betraf, ſo forſchte der gutmüthige Fürſt, in der Hauptſache zufriedengeſtellt, nicht allzuſtark nach.

Aber die nachdenkliche Mutter ſahe tiefer, ſie nahm noch in ſelbiger Stunde ihren Liebling beſonders vor, und wußte ſein einmal geöffnetes Herz dergeſtalt zu faſſen, daß nichts in denſelben zurück blieb, das ſie nicht erfahren hätte. Nixas Antheil an allen dieſen Abentheuern, die Erſcheinung der oſenbergiſchen Jungfrau, alles, alles kam zum Vorſchein, und Friedrichs für Geheimniſſe nicht geſchaffene Seele fühlte ſich mächtig erleichtert, um nichts mehr auf ſich zu haben, das ſeinen Lieben verborgen wär. Swanas auf den Mund gelegter Finger ſchien ihm in den Sturm von Empfindungen, der ihn die letztvergangenen Stunden betroffen hatte, ganz entfallen zu ſeyn. Ihr ſeht wohl, meine Mutter, ſagte er, indem er ſich mit der alten Zärtlichkeit an ihren Nacken ſchmiegte, daß euer Sohn keine ſchimpflichen Geheimniſſe zu verbergen hatte, und ich weiß, ihr werdet mich gegen die, welche mich bey euch verunglimpfen wollen, in Zukunft ſelbſt vertheidigen, und die Schützerin eines Umgangs werden, welcher ganz

geiſtig, welcher ſo rein iſt, als die Sterne, die ihn mit ihren funkelnden Augen zu bewachen pflegen.

Guilla antwortete hierauf nichts, ſie entließ ihren Sohn mit allen Aeußerungen mütterlicher Liebe, und dieſer eilte nach ſeiner einſamen Warte, und ſeufzte die Stunde herbey, die Stunde des erſten Hahnenſchreys, da ſeine ätherische Liebſchaft ſich gemeiniglich zu ihm zu geſellen pflegte.

Daß ſie nicht erſchien, daß ein Geſtirn nach den andern über dem Haupte des Wartenden vorüber ging, und ſich ins Meer ſenkte, daß die Sonne ſchon den öſtlichen Horizont zu röthen begunnte, und noch keine Swana ſich ſehen ließ, das brauche ich dem in ſolchen dingen hocherfahrnen Leſer nicht erſt zu ſagen. Voll Unmuth und Ermüdung ſenkte ſich ſein Haupt endlich in einer der Lauben, wo er die Wortbrüchiche am letzten geſucht hatte, auf den weichen Raſen, und ſchnell umſchwebte ihn ein Traum, der ſeine Muthmaßungen über die ganze Sache zu Gewißheiten machte.

Swana ſtand vor ihm. Treuloſer! rief ſie, die Prüfung war für deine zaghafte Seele zu hart! du haſt doppelt geſündigt, du haſt das

Stillſchweigen gebrochen, und den Zauber von dir gegeben, der mich allein an dich feſſelte; das Horn ruht in der Schatzkammer, hinfort kann ich dir nicht anders als im Traum erſcheinen. Siehe hier was deiner gewartet hätte, wenn du Muth genug gehabt hätteſt, mit Verleugnung einiger Vorurtheile, das Horn wider deinen ſchwachen Vater zu behaupten, deſſen Haupt das Schickſal wohl nie mit einer Krone beladen wird.....

Mit dieſen Worten nahm ſie den Schleyer von ihrem Haar, und befeſtigte ihn an der gegenüberliegenden Buchenwand. Friedrichs Augen hefteten ſich ſehnſuchtsvoll an das, was ihm ſeine verſchwindende Göttin zum Andenken zurück ließ, er ſahe und ſahe, und ſchnell wars als verwandelte ſich das ausgeſpannte Florgewebe in einem klaren Spiegel. Er ſah ſein Ebenbild faſt in eben der Stellung vor ſeinen Eltern, wie er geſtern vor ihnen gekniet hatte, aber das Horn war nicht in ſeiner Hand, auch hatte er, ungeachtet der demüthigen Geberde, weniger die Miene eines Bittenden als eines Trotzenden. Die Scene verwandelte ſich in einen dunkeln Kerker; Friedrich in Feſſeln war die Hauptfigur, die weinende Mutter ſtand bey

ihm, und ſchien ihn zu etwas bereden zu wollen, das er hartnäckig verweigerte. — Noch einmal wandelte ſich das wunderbare Gemälde: Der gefangene Friedrich wurde von Swana durch verſchloſſene Thüren und ſchlafende Wachen geführt; das goldne Horn in ſeiner Hand zeigte die Urſach ſeiner Gefangenſchaft und ſeiner Flucht. Er floh an den Hof des Königs von Dänemark. Ehre, Gunſt und Heldenthaten warteten dort auf ihn, und ein junges Fräulein, Swanas unverkennbares Ebenbild, war ihm in allen Scenen von Turniren, Hoffeſten, und tauſendfachen Abentheuern, die mit Blitzſchnelligkeit in dem magiſchen Spiegel wechſelten, ſo unabänderlich zugeſellt, daß er die Deutung nicht verfehlen konnte. Die letzte Scene ſchilderte ihm mit den ſcandinaviſchen Kronen gekrönt, und als der Gemahl der irdiſchen Schönheit, welche die ätheriſche ſo gutmüthig in ihre Stelle eingeſchoben hatte.

Welch ein Geſicht für den erſtaunten Friedrich! es erregte Empfindungen in ihm, die vielleicht nicht ganz die waren, welche es ſeiner Abſicht nach in ihm erregen ſollte. Eben wollte er ſie durch einige Worte äußern, als ihm dünkte, der ganze magiſche Spiegel ſtürze zuſammen, daß das Klirren der zerbrochenen Gläſer noch im

Erwachen in ſeinen Ohren tönte. — Er ſchlug die Augen auf, und ſahe nichts als einen wallenden Schleyer, den der Wind von einem nahen Gebüſch, wo er hängen geblieben ſeyn mochte, losgeriſſen hatte, und ihm entgegen wehte. Er war jämmerlich von den zackigten Aeſten der Buchenwand zerriſſen, und man mußte ganz der Schwärmer ſeyn, der Friedrich war, um ihn des Aufhebens werth zu halten, und ihn mit der Inbrunſt an Bruſt und Lippen zu drücken, als er that.

Sey mir willkommen, theures Unterpfand, rief er, daß ich doch noch nicht ganz verſtoßen bin! Ich werde Verzeihung erhalten! werde ſie wiederſehen! werde ihr ſagen können, daß ich all die verlohrnen Herrlichkeiten, die ſie mir im Traum zeigte, nicht bereue; was hilft mir das wunderbare Horn, was hilft mir eine Krone, wenn ich ſie mit den Unwillen meiner Eltern erkaufen ſoll, und wie wenig rührt mich eine Geliebte, die nur Swanas Ebenbild, nicht ſie ſelbſt iſt.

Dieſes war der Eingang einer langen empfindſamen Tirade, welcher tauſenderley verliebte Tändeleyen mit dem Schleyer folgten, der bald ausgebreitet, bald zuſammengefaltet, bald um den Kopf gewunden, bald in dem Buſen geſteckt

wurde, um einige myſtiſche Kräfte zu Befriedigung des liebekranken Jünglings zu äußern; aber es erfolgte nichts, als daß das luftige Gewebe einige neue Riſſe gewann, deswegen es, um gänzliche Verheerung zu verhüten, zu andern Lieblingskleinigkeiten, deren immer jeder funfzehnjährige Knabe und jedes zwölfjährige Mädchen einige hat, hinweggeſchloſſen ward.

Nach dieſen Geſchichten begab es ſich, daß Friedrich krank und traurig ward, denn Swana war und blieb ihm unſichtbar; weder wachend noch träumend wollte ſie ſich ihm zeigen. Nie iſts wohl geſchehen, daß ein Jüngling die Sprödigkeit einer Dame ſo tief bejammert hat, die ſchon zu Zeiten ſeines Großvaters florirte!

Seine Sehnſucht nach einen einigen Geſpräch mit dem eigenſinnigen Geiſterfräulein zu ſtillen, trachtete Friedrich darnach, nur eine einige Nacht in der oldenburgiſchen Schatzkammer zuzubringen, weil er nicht uneben ſchloß, die Hüterin des Horns würde ſich daſelbſt ſehen laſſen, wo das ihr anvertraute Kleinod ruhte; aber eher hätte er den Zugang in den Mittelpunkt der Erde finden können, als in dieſes Heiligthum. Es war mit zwanzig Schlöſſern verwahrt, welche ſelbſt Guillas Befehl nicht öffnen konnte oder wollte. — Etwas beſſer ge-

fang ihm der Einfall, den zerriſſenen Schleyer des Nachts um ſeine Schläfe zu winden; der Traum zeigte ihn dann zuweilen ſeine Göttin.

Ja du ſollſt mich noch einmal wiederſehen, ſagte ſie in einem dieſer Geſichte, das ſich an Deutlichkeit vor allen ſeinen Vorgängern auszeichnete; wiederſehen, mit wachenden Augen. Aber behält in jener Stunde, einer der wichtigſten deines Lebens, wiederum ſo wie bisher Eigenſinn und Vorurtheil die Oberhand über meinen Willen, ſo ſind wir auf ewig geſchieden, und ich muß bey der ſpäten Nachwelt ſuchen, was ich bey dir nicht fand.

Friedrichs Herz war voll, er mußte reden, mußte alles, was ihn bekümmerte, in einen freundſchaftlichen Buſen ausſchütten. Das Siegel der Verſchwiegenheit war ja nun einmal gebrochen, und er war ſo arm an Glück, daß er nicht fürchten durfte, hier wieder etwas aufs Spiel zu ſetzen. Der junge Graf wandte ſich mit ſeiner Vertraulichkeit an die rechte Perſon, denn er wandte ſich an ſeine Mutter. Sie beſaß kühle Ueberlegung genug, hier richtig zu urtheilen, und dabey hinlängliche Liebe für ihren Sohn und weiſe Behutſamkeit, um klüglich zu Werke zu gehen. Ihm ſeine geſpenſtiſche Liebſchaft aus dem rechten Geſichtspunkte zu zeigen, und durch dieſe Kenntniß ſein

Herz zu heilen, war das erſte, was, wie ſie meynte, ihr zu thun oblag. Entſagung des müßigen Lebens am Hofe ſeines Vaters, und weiſe Thätigkeit ſollte denn das große Werk vollenden.

Kein Kind erhebt wohl ein ſchrecklicheres Geſchrey, wenn ihm ſeine Puppe entriſſen wird, als ein Jüngling oder ein Mädchen, wenn man ihm ſein Herzgeſpiel verdächtig machen will. Guilla mußte daher in ihren erſten Vorhaben ſehr ſtufenweiſe gehen, wenn ſie glücklich ſeyn wollte, und es gelang ihr, wie die Sage berichtet, erſt ſpät, den bethörten Friedrich etwas von der zweifelhaften Meynung beyzubringen, die man noch bis dieſen Tag von der Jungfrau des Oſenbergs hegt. Die Geſchichte von der erſten Ueberkommung des Horns zu Zeiten Graf Ottos mußte zehnmal mit ihm durchgenommen werden, ehe ihm der ätzende Trank, davon einige Tropfen ein Roß tödteten, und den gleichwohl der gute Herr ſo auf Treu und Glauben flugs hinein trinken ſollte, einen Verdacht wider die ſchmeichelnde Swana einflößten. Etwas beſſer würkte die Beherzigung ſeiner eigenen Geſchichte. Dieſes zweydeutige Weſen, ſagte Guilla einſt in einer vertraulichen Unterredung über dieſen Gegenſtand, ſoll den Enkeln deines

Anherrn Zwieſpalt und Uneinigkeit geweißagt haben. Man hat gut weißagen, wenn man die Erfüllung mit eigener Hand herbeyführen darf!

Wie verſteht ihr das, Mutter? fragte Friedrich.

Hätte wohl etwas würkſameres erdacht werden können, antwortete ſie, dich und deinen Vater zu entzweyen, als jenes Unglückshorn? Hätteſt du den Einſchlägen deiner Rathgeberin gefolgt, was wär aus dir und uns geworden? deinen Vater hätte der Gram über einen ungerathenen Sohn, der ihm ſeine Schätze entwendete, und nach ſeinen Anſprüchen trachtete, längſt ins Grab geſtürzt, und ich wär bald nach ihm hinab geſunken; du lebteſt als ein elender Fürſtengünſtling von den beſſern Theil der Welt mit den Namen eines Räubers und Vatermörders gebranntmarkt, an dem Hofe des Königs von Dänemark, in der kläglichen Erwartung einer Krone, die, wenn du ſie nun ja erhalten hätteſt, dir doch keine Stunde Gewiſſensruhe verſchaffen, keine Nacht die blutigen Schatten deiner Eltern von deinen dornigten Küſſen bannen könnte; und dies war das Glück, das deine Swana dir bereitete, dieſes der ſchöne Weg, den ſie dich führen wollte.

Friedrich ſchauerte auf dieſe Rede in ſich zurück, und arbeitete von nun an emſiger als bisher an der Heilung ſeines bethörten Herzens. Es kam bald dahin, daß er ſelbſt fühlte, Beſchäftigung ſey ihm die beſte Arzney; der Trieb zur Thätigkeit erwachte, und als aus England die Botſchaft erſcholl, wie Elimar, der daſelbſt den Waffen nachzog, von König Harold das Ritterſchwerd erhalten habe, da geſellte ſich hiezu noch der Trieb nach Ruhm, der Trieb edler Nacheiferung. Er warf ſich ſeinem Vater zu Füßen, und bat, ihn dahin ziehen zu laſſen, wo ſein Freund lebte; damit unter den Waffen das Bündniß wieder erneuert würde, das ſchon in ihren Kinderjahren zwiſchen ihnen geſchloſſen worden war.

Da Guilla den Bitten ihres Sohns beytrat, und auch unter den Räthen mehrere waren, die die Entfernung des jungen Herrn gern ſahen, ſo fand die Sache keine Schwürigkeit, es war ſo gar, als wenn Huno ſich heimlich freue, ſeines Sohns mit guter Art los zu werden. Ach nur gar zu wahr war es, daß heimliche Verläumdungen und Ohrenbläſereyen kein Ende nahmen, und man Mittel fand, den ſchwachen Vater Furcht und Widerwillen gegen ſeinen Sohn beyzubringen. Guilla merkte viel

von dieſen Unheil, und ſteuerte ihm ſo gut ſie konnte, aber dem jungen Grafen verſchwieg ſie es, und ließ ihn friedlich in dem vollen Wahn von ungefälſchter väterlicher Liebe nach England ziehen.

Mit offenen Armen empfing der redliche Elimar ſeinen Freund, er führte ihn bey dem König von England ein, welcher Friedrichen nach damaliger Art treuherzig bewillkommte, und ihm alle Beförderung und baldige Erlangung des Ritterſchwerds verſprach, wenn er dem rühmlichen Vorbild des jungen Grafen von Hoye ähnlich zu werden ſtrebte. Offenbar war es, daß Elimar gewaltige Fortſchritte in den Waffen vor ſeinem jungen Freunde voraus hatte, der ihm ehedem wenigſtens gleich ging. Dieſer Vorſprung, den ich ſo mühſam nachholen werde, ſagte Friedrich heimlich zu ſich ſelbſt, iſt auch ein Nachlaß des Geiſterfräuleins; die Zeit, die ich in ihren Dienſt verträumte, iſt leider verlohren.

Was Friedrich da zu ſich ſelbſt ſagte, war, ſo wie mehrere Lektionen, die er ſich in der Stille gab, recht ſchön und erbaulich, nur ſchade, daß ſein Herz kaum halb damit übereinſtimmte; Swanas Bild war und blieb ihm noch immer theuer, ein Traum, der ihm, welches jetzt ſel-

ten geſchahe, ihren Schatten herbeyzauberte, war ihm ein Freudenfeſt, und der Schleyer, der um die Schläfe gewunden, nur zuweilen ſeine Würkung that, paradirte wenigſtens als Leibbinde um ſeine Rüſtung, zu großen Spott der engliſchen Ritterſchaft, die ſich in dieſen ſeltſamen Staat nicht finden konnten, bis der gutherzige Elimar, zu Rettung der Ehre ſeines Freundes, etwas von einem Gelübde und dergleichen erdachte, daß er ſich ſelbſt bemühte, halb und halb zu glauben, um es die andern deſto leichter bereden zu können.

Während Friedrich und Elimar in England den Ruhm und ritterlichen Thaten nachſetzten, giengen daheim über ihren Vätern lauter unglückliche Geſtirne auf. Elimars Vater, der Graf von Hoye, von andern Schriftſtellern nur ſchlechtweg, Hajo von Potenburg genannt, ſchmachtete noch immer zu Goslar in Kaiſer Henrichs, oder vielmehr in Erzbiſchof Adalberts Gefangenſchaft, und die Augen der ſchönen Rixa nebſt ihren honigſüßen Worten vermochten nicht, ihn loszuwürken.

Der Graf von Oldenburg hatte bisher noch in Ruhe und guten Frieden geſeſſen, und da er den Verluſt von Frieſland nicht achtete, welches ſich ſchlechterdings nicht wieder unter-

werfen wollte, ſo glaubte er über nichts zu kla⸗gen zu haben; aber ſchnell brach auch über ihn ein Ungewitter los, von welchen er immer geſagt hatte, es wird mich nicht treffen, unge⸗achtet Verſtändige, die es kommen ſahen, ihn da⸗vor warnten.

Eben die Beſchuldigung, welche den Ge⸗mahl der ſchönen Rixa in ſeinem Kerker feſt hielt, der Verdacht heimlichen Einverſtändniſſes mit den kaiſerlichen Feinden, wurde jetzt wider den unſchuldigen Huno hervorgeſucht, deſſen ſtil⸗les, von allen weitausſehenden Entwürfen ab⸗geneigtes Gemüth doch weltkündig war, und ihn vor allen ſolchen Anklagen hätte ſchützen ſollen. Aber die Hauptſache, die man wider ihn hatte, war ſein ſchönes Land, nach welchen Adalbert lüſtern war. Sich die Erlangung deſſelben zu erleichtern, hatte man den heldenmüthigen Fried⸗rich, der ſein Erbtheil hätte ſchützen können, erſt bey ſeinem Vater zu verläumden, und denn zu entfernen gewußt. Graf Huno war alt, ſein naher Tod war zu vermuthen, und dann wär in Friedrichs Abweſenheit der nächſte Erbe der beſte, und dieſer wär Erzbiſchof Adal⸗bert geweſen.

Aber Graf Huno ſtarb nicht, der Himmel ſegnete ihn mit langem Leben und guter Ge⸗

ſundheit, denn täglich ſtiegen viel tauſend Gebete über die Wolken, Gott möchte doch den friedfertigen, guten, frommen Vater ſeines Volks erhalten, der, wenn er auch kein Mehrer ſeines Reichs, kein Sieger ſeiner Feinde, doch der beſte Fürſt war, den man ſich nur zu ruhigen Zeiten wünſchen konnte.

Adalbert zürnte mit dem Himmel, daß er die Opfer, die für Hunos Leben gebracht wurden, ſo willig annahm, und wollte wider ſeinen Dank ihn getödtet wiſſen. — Eines Tages, da Huno ganz ruhig auf ſeiner Burg ſaß, und der edeln Guilla, die abermals zum beſten ihres abweſenden Sohns ſprach, beſonders gutes Gehör gab, da ward ein kaiſerlicher Herold gemeldet, welcher auch bald darauf mit allen üblichen Ceremonien in die große Halle geleitet wurde.

Huno, Graf von Oldenburg! ſo war die Anrede, mein Herr, der Kaiſer, und das Reich entbieten dir, einen landkündigen Verräther, keinen Gruß; aber ſie laden dich vor, heut über drey Wochen und ſieben Tage gen Goslar, um dich gegen die Kläger, die dort deiner harren, zu vertheidigen, oder den Tod eines Verräthers zu leiden; denn du ſtehſt mit den Feinden des Reichs im Bunde, und trachteſt, meinem Herrn, dem Kaiſer nach dem Leben!

Guillas Wangen glühten vor Unwillen über die trotzige Rede, aber der gelaſſene Hutto lächelte in ſich ſelbſt, und begann nach einer kurzen Bedenkweile folgender Geſtalt:

Herold, trüg nicht dein Vorbringen den Namen meines Herrn, des Kaiſers, an der Stirn, mir würde ob denſelben ein Lachen anwandeln; mich lehrte einſt ein Mönch eine Fabel von einem Lamm, welches der Wolf vor dem Gericht des Löwen beſchuldigte — —

Herr Graf, laßt euch von euren Mönchen Fabeln erzählen ſo viel ihr wollt, was ich euch vortrug, iſt traun nicht auf Fabeln gegründet, und ihr werdet euch ſehr ernſtlich darüber erklären müſſen. Ich aber habe mein Geſchäft ausgerichtet; lebt wohl! zür beſtimmten Zeit iſt man eurer zu Goslar gewärtig! —

Die Botſchaft, welche man eben erhalten hatte, war nicht der Art, daß, wenn man ſie auch anfangs mit Ruhe angehört hatte, nicht hintennach ein gewaltiger Schauer hätte erfolgen ſollen. Der Kaiſer hatte damals Fug und Macht mit ſeinen Fürſten in einem Ton zu reden, den heut zu Tage nicht leicht ein großer Herr ſich gegen ſeine mächtigen Vaſallen erlauben würde. Sie waren gezwungen, auf ſeinen Wink zu gehorchen, auch wenn Muth und

Macht zur Widerſetzlichkeit auf ihrer Seite war, denn ihm ſtanden Waffen zu Gebot, gegen die keine irdiſche Tapferkeit etwas vermochte. Neben ſeinen Stuhl ſtand der furchtbare Adalbert, deſſen rüſtiger Arm deu geiſtlichen Donnerkeil trotz dem Statthalter St. Peters zu ſchleudern wußte. — Weigerte ſich Graf Huno, auf die gebieteriſche Ladung zu erſcheinen, ſo war er ſicher, in benannter Zeit mit Bann und Intradikt belegt zu ſeyn; dieſes wußte er, doch hielt er es für gut, vor der Entſchließung, ſo unvermeidlich ſie zu ſeyn ſchien, mit ſeinen Räthen Rückſprache zu halten, und zu größten Erſtaunen des Grafen und ſeiner Gemahlin fiel die Entſcheidung auf Verweigerung des Gehorſams.

Die weiſe Guilla ſchüttelte hiezu den Kopf, doch hatte ſie Urſach der Meynung der Großen beyzupflichten, ohne ſich weiter um das zu bekümmern, was ſie bewog, einen augenſcheinlich böſen Rath zu geben.

Zeit gewonnen, viel gewonnen! ſagte ſie zu ſich ſelbſt, indem ſie die Verſammlung verließ und ſich in ihr Kabinet verſchloß. — Volle vier Wochen? denn noch die Zugabe, einiger andern, um die Ladung zu erneuern? — Schön!

in

in ſo vielen Tagen wird gewiß einer kommen, welcher Hülfe aus der Ferne herbeyführt.

Die Gräfin beſchäftigte ſich in der Einſamkeit verſchiedene Stunden lang mit Schreiben, und fertigte dann zwey Boten ab nach England mit gleichlautenden Briefen, damit wenn einer verunglückte, doch der andre nicht verfehlte, den Sohn zur Hülfe des Vaters herbeyzurufen.

Indeſſen ſich die kluge Dame ihrer Seits beſchäftigte, dem kommenden Unglück entgegen zu arbeiten, war Graf Huno nach ſeiner Art zum nehmlichen Zwecke auch nicht müßig. Er betete und faſtete, beſuchte alle Kirchen und Klöſter fünf Meilen in der Runde, gab reiche Allmoſen und that Gelübde, auch hielt er in den letzten Tagen, der ſchier ganz verlaufenen Friſt, eine rührende Rede vom Balkon ſeines Schloſſes an ſeine Unterthanen, in welcher er ihnen die Unbilligkeit des Kaiſers gegen ihn, einer ſeiner getreuſten Fürſten, vorſtellte, und ſie bey der kindlichen Liebe, die ſie alle für ihn hegten beſchwur, wenn es zum ärgſten ausſchlagen ſollte, nicht von ihm abzuſetzen.

Thränen waren die Antwort des bekümmerten Volks, und Thränen waren auch das einige, was ſie ihm, als das gefürchtete Aergſte würklich hereinbrach, zu Bezeugung ihrer Theilnahme, und des heißen ohnmächtigen Wunſches

zu helfen, darlegen konnten. Die Zeit war kaum verfloſſen, ſo war Bann und Interdikt im Lande. Was konnte das Volk wider dieſe fürchterlichen Dinge? Was konnte es thun, wenn, wie nun gedroht wurde, Gewalt erfolgte, ihren Vater aus ihren Armen zu reißen?

Guilla hatte in dieſer Zeit fleißig nach der Wiederkunft ihrer Boten ausgeſehen, aber auch ſie erſchienen nicht! Sie fertigte noch einen Spätling ab, der mit ſeiner Poſt wohl auf alle Art ſeinen Zweck verfehlt haben möchte, und entſchloß ſich denn voll Kummer ihren Gemahl zu der Reiſe nach Goslar zu begleiten, die nun unvermeidlich war.

Huno ſchickte ſich freudig zu derſelben. Ich weiß, ſagte er, daß ich zum Tode gehe, und ich gehe gern; aus der Luft gegriffene Beſchuldigungen ſetzen tief gelegte Plane voraus, die ich weder errathen noch zernichten kann. Adalbert, deſſen Hand ich hier nicht verkenne, wird ſich nicht den Schimpf anthun, einen Fehlſtrich auf einen Unſchuldigen geführt zu haben; er muß überzeugt ſeyn, mich gewiß gefaßt zu haben, ſonſt hätte er die Sache nicht ſo weit kommen laſſen; ich werde ſeiner Tücke nicht entgehen. — Nichts bekümmert mich hiebey, als dein Schickſal, treue Gemahlin, und das Schickſal unſers Sohns; es iſt gut, daß der letzte fern iſt,

ſonſt würde man auch auf einen Streich für ihn gedacht haben!

Oder, ſchluchzte die weinende Guilla, wär es nicht beſſer, Friedrich wär nahe, um ſeinen Vater mit ſeinem Heldenarm zu ſchützen?

Friedrich hat einen Heldenarm nur für Fremde, auch würde ſeine Macht, wär er gleich zugegen, wider Feinde, wie die unſrigen, wohl wenig vermögen!

Als der Graf gen Goslar kam, ward er nicht, ſo wie man hätte vermuthen ſollen, vor den Kaiſer geſtellt; ſein hartnäckiges Außenbleiben auf die erſte Ladung, ſagte man ihm, habe ihm dieſer Ehre unwürdig gemacht, und ſein Verbrechen mehr als zur Hälfte erwieſen; doch ermangelte man nicht ihn und ſeiner klugen Gemahlin, die man ungern an ſeiner Seite ſah, ſtandsmäßige Wohnung und Bedienung zu geben, bey welcher indeſſen überall die wahre Lage der Sache nur gar zu ſehr durchſchimmerte. Der Graf von Oldenburg war in ſeinem ihm angewieſenen Pallaſt; nichts als ein Gefangener, und ſahe ſich unter ſeiner zahlreichen Hofſtatt, bey welcher man keinen einigen von ſeinen mitgebrachten treuen Leuten duldete, in der Gewalt von lauter Aufmerkern. Jedes Wort, das er mit ſeiner Gemahlin redete, wurde nach Hofe berichtet, und denn verdreht und verän-

dert wider ihn gebraucht. Beſuche von Freunden oder Bekannten anzunehmen, wurde ihm gar nicht geſtattet; nicht einmal ſeine Schweſter, die Gräfin von Hoye, durfte ihn ſehen. Noch immer ſolicitirte dieſe Unglückliche vergebens um die Loslaſſung ihres Gemahls, und die Gefangenſchaft ihres Bruders war eine fürchterliche Erſchwerung ihres Leidens, über welches ſie nicht einmal klagen durfte, denn der alles hörende und alles ſehende Adalbert, wußte jeder Aeußerung des Gefühls, wußte ſelbſt den Gedanken Feſſeln anzulegen.

Da niemand die Sache des alten Grafen ehrlich unterſuchte, da niemand den Mund aufthun durfte, ihn zu vertheidigen, als ſeine kluge Gemahlin, deren ſcharfſinnige Defenſionen doch verworfen wurden, weil ſie aus dem Munde eines Weibes kamen, ſo gerieth er bald dahin, daß alles von ihm erwieſen war, was man erweiſen wollte, und jetzt erſt wurde der Unſchuldige aufgefordert, vor den Kaiſer zu treten, damit er aus ſeinem Munde ſein Todesurtheil vernehme.

Kaiſer Henrich kannte den Grafen von Oldenburg nicht anders, als aus den gehäßigen Schilderungen ſeiner Feinde, er hatte den edeln Huno nie geſehen, wie mußte ihn alſo ſein Anblick überraſchen. Er trat ein, und der junge Richter auf ſeinem Throne machte eine Bewegung, als wollte er

ihm entgegen treten. Dieſe majeſtätiſche Geſtalt, dieſer ruhige Gang, dieſer feſte Blick, und die Krone der Ehren, das ſilberne Haar auf ſeinem Haupte, was für eine Außenſeite für einen Verbrecher! der Kaiſer wandte ſich nun nach dem Erzbiſchof von Bremen, um ihn zu fragen; ob dies der verurtheilte Graf von Oldenburg ſey?

Huno fing jetzt an zu ſprechen, und die wenigen Worte, die er ſagte, vermehrten die Rührung des jungen Fürſten, der nur leichtſinnig, keinesweges hartherzig, nur das Werkzeug der Uneinigkeit, keinesweges ſelbſt ungerecht war.

Die Gräfin von Oldenburg merkte Henrichs Bewegung, und die Thräne, die in ſeinen Augen glänzte, entging ihren Blicken nicht, ſie ſchlug ihren Schleyer zurück, und warf ſich an den Stufen des Throns nieder. Ihr Anblick vollendete des Kaiſers Rührung, ihm wars als ſäh er in ihr das Bild ſeiner ſchönen Mutter, der Kaiſerin Adelheit.

Kniet mit mir, mein Gemahl, rief Guilla, der dies alles nicht entging, das Herz unſers Richters erweicht ſich gegen die flehende Unſchuld.

Ich kniete nie als vor Gott und ſeinen Heiligen, erwiederte Huno mit einigen Unwillen. Ich bin zu alt, um mein Leben zu flehen.

Den Märtyrertod habe ich mir wohl ehe ge-wünſcht, und mich dünkt, ich ſtehe hier als ein Märtyrer, deren keiner je vor ſeinem Tyrannen kniete.

Das Wort Tyran, wahrſcheinlich hier nichts weniger als in ſeiner ſchlimmſten Deutung von dem gelaſſenen Huno ausgeſprochen, verderbte alles. Der Erzbiſchof, dem ſchon vor einem ganz falſchen Ausgang all ſeiner Entwürfe zu grauen begunte, faßte es begierig auf; er ſchrie über beleidigte Rechte der Majeſtät, und hob, da er die gegenwärtige Stunde dem oldenbur-giſchen Neſtor all zu günſtig erkannte, die gan-ze Sitzung für heute auf.

Als Graf Huno des andern Tages wie-der vor dem Kaiſer geſtellt wurde, da war ſein Herz gegen ihn ganz umgeändert; er ſprach nicht, ſahe auch den ehrwürdigen Alten, der wie ein Heiliger vor ihm ſtand, nicht an. Die Sache ging den Weg Rechtens; die Beſchuldi-gungen nebſt ihren elenden Beweiſen wurden vorgeleſen, Guilla war diesmal nicht mit zuge-laſſen worden, und Huno, deſſen ſchwärmeriſche Phantaſie, ſich an den Gedanken des Märtyrer-todes weidete, hielt es nicht der Mühe werth, Einwendungen zu machen, welche doch nicht ge-hört worden wären; jetzt ſollte das Urtheil ge-ſprochen werden, Henrich hatte von Anfang Be-gnadigung im Sinne gehabt, keine Bosheit Adal-

berts hatte ihm dieſelbe ausreden können, und alles was er vermocht hatte, war, daß ſich ſein bethörter Zögling endlich bereden ließ, ihm die Beſtimmung der Art und Weiſe derſelben zu überlaſſen.

Huno, Graf von Oldenburg, rief Adalbert, dem Henrich verſprochen hatte, heute nicht zu reden, kaiſerliche Majeſtät begnadigt dich, aus angebohrner Milde; nicht allein das Leben, ſondern auch dein Land iſt dir wiedergeſchenkt, vorausgeſetzt, daß du Muth und Glück genug habeſt, deine gerühmte Unſchuld durch einen Kampf mit dem Löwen zu behaupten, welches, wie du ja wiſſen mußt, ein altes und leichtes Mittel iſt, Recht und Unrecht an den Tag zu bringen; denn ſolches, ſonſt wilde und grauſame Thier, gegen die Unſchuld zahm wird, und dieſelbe an Mann und Frauen zu erkennen und zu ehren weiß.

O grauſame Begnadigung! rief Kaiſer Henrich, ganz uneingedenk ſeines Verſprechens, vom Throne. Dieſer Greis ſoll mit dem Löwen kämpfen? oder darauf trauen, daß wilde Thiere ſeine Unſchuld beſſer verſtehen werden als wir?

Kaiſerliche Majeſtät, erwiederte Adalbert mit einem Blicke, den ſein Zögling nie zu widerſtehen vermochte, Kaiſerliche Majeſtät vergißt, daß einmal ertheilte Vollmacht, einmal Kraft

ihres Anſehns geſprochene Urtheile unverletzlich ſind, wie die der Meder und Perſer!

Nun, ſchrie Henrich, ſo habe ich wenigſtens das Recht zu mildern, was mir zu hart dünkt. Ja, der Löwenkampf entſcheide hier, und Graf Huno ſtelle ſeinen Mann, denſelben an ſeiner Stadt zu verrichten. Vier volle Wochen ſeyn ihm hiezu verwilligt; zwanzig Herolde ſollen auf ſeyn, die Sache in allen meinen Landen zu verkünden, es wird ſich ja ein Ritter finden, der ſein Leben nicht achtet, und einem Greiße, der auf der Grube geht, ſo ſchuldig oder unſchuldig als er ſein mag, einen ruhigern und ehrlichern Tod zu erkämpfen, als der urch die Klauen wilder Thiere.

Kaiſer Henrich hatte noch nicht ausgeredet, da that ſich unter der Menge, die den Thron umringte, ein Jüngling hervor, der ſich zu den Stufen drängte, und ſich an denſelben niederwarf. Er ging ohne alle Rüſtung, nur im leichten ritterlichen Kleide, und war ſchier an Schönheit und zartem ſchlanken Wuchs ehe einer zierlichen Jungfrau ähnlich, als dem Geſchlecht, zu welchem er ſich, wie das Schwerd auf ſeiner Hüfte bewies, zählte.

So lange Friedrich, Graf Hunos Sohn lebt, ſchrie er, indem er mit muthigen Blicken zum Kaiſer aufſah, ſo lange ſoll kein anderer die Ehre haben, für ſeines Vaters Leben zu

kämpfen! Mir geziemt es, der Löwenritter zu ſeyn, doch knie ich hier an dieſer Stelle, das was ich als Recht fordern kann, als Gnade zu erflehen.

Henrich ſchwieg, er war einer von den ſchwachen leicht zu beleidigenden Seelen, die von einem Worte aufgebracht werden können, und in Friedrichs Kühnheit lag etwas, das ihm verdroß. Aber Erzbiſchof Adalberts Angeſicht, welches bey der verdrüßlichen Klauſul, die vorhin ſeinem Urtheil angehengt wurde, ſich ſehr umwölkt hatte, klärte ſich in dem Maaße auf, als ſich die Miene ſeines Herrn verfinſterte. Erwünſchter hätte ihm wohl nichts kommen können, als daß gerade der Sohn derjenige war, der ſich zum Opfer für den Vater darſtellte, da er überdem dieſer zarten Jünglingsgeſtalt gerade ſo wenig Stärke gegen den Löwen zutraute, als dem ſchwachen Armen des Greißes. — Jüngling, ſagte er mit freundlicher Geberde, ihr ſeyd wer ihr wollt, derjenige, für welchen ihr euch ausgebt, oder ein anderer, ſo getraue ich mich, euch das Gebetene im Namen meines Herrn zuzuſagen.

Der Kaiſer bekräftigte, was ſein mächtiger Diener, oder vielmehr was ſein Herr ſagte, mit kurzen Worten, und erhob ſich von ſeinem Thron; er, deſſen Herz einmal zum Beſten Hunos erweicht war, würde vielleicht bey dieſer Scene die Aufopferung des

Sohns für den Vater, die von der ganzen Verſammlung tief gefühlt ward, ſtark genug gerührt worden ſeyn, um der Sache eine noch beſſere Wendung zu geben; aber wie geſagt, das kühne Betragen des jungen Grafen hatte etwas, das ihn beleidigte, und es blieb alſo bey dem einmal geſprochenen Urtheil. Ach, groſze Herrn wuſzten zu den damaligen Zeiten wenig von den Rechten der Menſchheit, wenig von der Gewalt ſtürmender Gefühle, die wohl jede Rückſicht auf höfiſches Ceremoniel aufheben.

Gut war es, daſz ſich der Kaiſer entfernte, denn eben war Friedrich im Begriff, einen zweyten Fehler wider die Etikette zu begehen: Ohne zu bedenken, wo er war, und daſz man an den Fuſz des kaiſerlichen Throns niemand als dem Kaiſer anbeten darf, lag er zu den Füſſen ſeines Vaters, welchen die Freude über ihn gleichfalls übermochte, ihn an ſein Herz zu ziehen, und die ganze Fülle ſeiner Empfindungen laut werden zu laſſen. Wie geſagt, es war gut, daſz der Kaiſer und Adalbert den Rücken gekehrt hatten; die übrigen Anweſenden waren menſchlicher als ſie, ſie freuten ſich der Freuden des Vaters und des Sohns, wünſchten beyden guten Erfolg zu den ſchweren Unternehmen, das ihnen bevorſtand, und einige gingen gar ſo weit, die beyden Grafen von Oldenburg nach der Wohnung zu begleiten, die Friedrich mit ſeinem Va-

ter gemein haben wollte, und die leider ſeit geſtern kein Pallaſt mehr, ſondern ein dunkler Kerker war, denn die damalige Gerechtigkeitspflege wollte es ſo, daß nach der letzten oder vorletzten Sitzung von dem Urtheil des Todes alle Schonung gegen den überwieſen geglaubten Verbrecher aufgegeben, und er ohne Rückſicht auf Geſchlecht, Stand, Alter, und andere Umſtände, den Hefen des Volks gleich gehalten wurde.

Die traurende Gräfin hatte in der düſtern Wohnung, die ſie mit ihrem Gemahl theilte, wohl nicht die geringſte Ahndung von dem, was ihr bey ſeiner Rückkunft bevorſtand. Er ward zu ihr hinabgeführt, und Friedrich, wie eine glänzende Lichtgeſtalt, ging an ſeiner Seite; ſo erhellte einſt die Erſcheinung des Engels Sankt Peters Kerker, ſo fielen die Feſſeln von ſeinen Händen wie hier Angſt und Traurigkeit, wenigſtens für den gegenwärtigen Augenblick, aus Guillens beklommenen Herzen ſchwand, da ſie den ſo lang vergeblich Erwarteten erblickte. Sie lag in Friedrichs Armen, er in den ihrigen, der alte Graf umarmte beyde, und alle ſagten ſich ſo viel entzückensvolle rührende Dinge, daß die Feder nicht im Stande iſt, ſie nachzuſchreiben.

Der frohe Taumel dauerte, bis reifere Ueberlegungen an ſeine Stelle traten, bis Guilla erwog, daß ſie den Gegenſtand ihrer Sorge nur

verändert hatte, und daß ſie nun für den Sohn zittern mußte, wie ſie bisher für den Gemahl gezittert hatte. Der Kampf mit dem Löwen wollte ihr durchaus nicht behagen, und ihre Augen wurden wieder zu unerſchöpflichen Thränenquellen, wie ſie es zuvor geweſen waren. Ihren Muth zu ſtärken, begann Friedrich eine lange Erzählung von den engliſchen Abentheuern, bey welchen er in allen, was ſeine eigenen Thaten anbetraf, treuer zu Werke ging, als ihm ſonſt die Beſcheidenheit erlaubt haben würde; es kam hier darauf an, den zagenden Eltern ihren Glauben an ſeine Stärke zu befeſtigen, und ihnen aus dem, was er ſchon gethan hatte, Hoffnung für das einzuflößen, was er noch thun könne. Etwas fruchteten dieſe Dinge, aber nicht viel. Der minder intereßante Theil ſeiner Geſchichte ward noch weniger beachtet, er betraf die ſpäte Ankunft der Boten, und ſeine dadurch verzögerte Reiſe, die er am Ende aus Unglücksahndung ſo ſehr übereilt hatte, daß Elimar zehn Meilen von Goslar mit allem was ſie bey ſich hatten, zurückgeblieben war, und nur er mit dem einigen Pferde, das er ritt, geſtern gegen den Abend hier angekommen war. Seine eiſerne Hülle hatte er unterweges ſtückweis von ſich geworfen, um nur deſto ſchneller an den Ort fliegen zu können, wohin ihn ſeyn Herz zog. Da er des vorigen Tages vergeblich Zu-

ſchritt in dem Kerker ſeines Vaters geſucht hatte, ſo war er zu ſeiner Baſe Nixa gegangen, die ihn beherbergt und den Einſchlag gegeben hatte, ſich beym Verhör in des Kaiſers Gegenwart kund zu geben, und zu thun, was die Gelegenheit mit ſich brächte, weil der boshafte Adalbert ſonſt leicht Mittel finden würde, alle ſeine Anſchläge zu vereiteln, auch hatte ſie verſprochen, ſonſt zu ſeinem Beſten geſchäftig zu ſeyn.

Dieſes war Friedrichs Erzählung, die bis tief in die Nacht hinein dauerte, da ihm vor Müdigkeit die Augen zufielen, denn der letzte Theil der Reiſe hatte ihn ſehr mitgenommen.

Die Gräfin machte ihm auf der Stelle, wo er entſchlummerte, ein Lager, ſo gut ſie es vermochte, weckte ihn auf einige Minuten mit einem Kuſſe, und ließ ihn denn ſanft in die bequemſte Lage die ſie ihm nur zu geben vermochte, niederſinken. Ach! ſagte ſie mit thränenden Augen, ſo bettete ich ihn einſt in ſeiner Kindheit, aber weiche Dunen und ſeidene Polſter waren damals ſein Lager, nicht ſo wie jetzt die kalte feuchte Erde, und eine armſelige Hand voll Stroh.

Friedrich ſchlief die ganze Nacht den feſteſten ſorgloſeſten Schlaf eines Menſchen, der ſich nicht um den andern Morgen kümmert, oder gewiß iſt, daß er glücklich ſeyn werde; aber ſeine beängſtigten Eltern wachten, und nur den ſchwa-

chen Vater ſchloß ein leichter Schlummer auf eine halbe Stunde die Augen, als ſchon der fürchterliche Tag, der über Leben und Tod entſcheiden ſollte, heranzudämmern begunnte.

Dieſe kurze Zeit ward ſchnell von ſeinen Schutzgeiſt genutzt, ihm einen Traum einzugeben, wie der fromme Huno ſie immer träumte, und deutungsvoll, wie alle Geſichte, die dem Menſchen in dem erſten Morgenlichte vorkommen.

O mein Sohn, rief er als er beym Erwachen Friedrichen vor ſich knieend, und um ſeinen Segen bittend erblickte, du wirſt nicht ſterben, die Klauen der Löwen werden nicht mit deinem Blut getränkt werden; mir iſt die heilige Jungfrau erſchienen, und ſo waren die Worte, mit welchen ſie mich anredete. Huno, ſagte ſie, gelobe mir Kirche und Kloſter zum Andenken der heutigen Rettung, denn ſie iſt gewiß! Ein trügliches Bild täuſche das Ungeheuer, das nach deines Sohnes Blut lechzte, und um ihn gewiß zu verſchlingen, ſeit geſtern keine Nahrung bekam, er aber erndte Ruhm und Lohn, ohne die Gefahr geſehen zu haben, ich werde die Augen der Zuſchauer halten, daß ſie nichts von der Wahrheit entdecken. — Mir die Worte der Heiligen deutlich zu machen, ſtand hierauf vor mir eine künſtlich verfertigte Menſchengeſtalt, mit Stroh und Eingeweiden von Thieren gefüllt. Dir und mir nur ſichtbar, begleitete ſie dich in

den Kampfplatz, du ſtellteſt ſie vor dich, und deckteſt ſie mit deinem Schilde. Der Löwe, vom Geruch des friſchen Thierbluts gereizt, ſtürzte ſich auf ſeinen ohnmächtigen Feind, und fühlte ſchnell dein Schwerd im Herzen; du ſiegteſt, niemand entdeckte den unſchuldigen Betrug, und wir waren beyde gerettet. —

Schon zeigte ſich am Ende der ſeltſamen Traumerzählung das Fältlein des Unmuths auf Friedrichs heiterer Stirn. Alles was den kleinſten Anſtrich von Betrug oder Zagheit hatte, war ſeinem Heldenherzen ein Abſcheu, und behielt ſeine gehäſſigen Namen, ſelbſt wenn es von einer Heiligen empfohlen ward.

Er hatte nicht Zeit ſeine Gedanken zu äußern, denn eben hörte man das Geräuſch der Schlüſſel an der Kerkerthür, und auf Guillens Lippen erſtarb die Frage, wie man zu dem, was Sankt Marie vorgeſchlagen hatte, und was ihr gar nicht mißfiel, gelangen ſollte. — In aller Herzen regte ſich jetzt die Furcht oder Vermuthung, man komme, die angebrochene Stunde des Kampfes anzukündigen, und den jungen Löwenritter abzuholen; aber ſtatt des erwarteten Kerkermeiſters und ſeiner bärtigen Knechte, zeigte ſich ihnen eine ganz andere Erſcheinung.

Ein junges Mädchen trat ſchüchtern herein, das ihnen bereits als ihre Speiſebringerin und die Tochter des Kerkermeiſters bekannt war.

Gnädige Frau, rief ſie und warf ſich zu den Füſſen der Gräfin, ich habe euch etwas anzuſagen, das ihr mir aber nicht in Unguten ausdeuten müßt. Ich habe wohl herzliches Erbarmen mit dem alten Herrn, euren Gemahl getragen, und hätte gern mein Leben hingegeben, ihn zu retten, aber noch ungleich näher geht mir das junge Blut, euer Sohn, daß er heute von dem ſchändlichen Löwen zerriſſen werden ſoll! Seit er hier iſt, hatte ich keine ruhige Stunde, ich dachte auf Rettung, und da ich zu einfältig war, ſie zu erfinden, ſo lief ich zu der Gräfin von Hoye, welche ich wohl kenne, weil ſie oft unſere Gefangenen zu beſuchen und ihnen wohlzuthun pflegt. Ich bat für euch um Rettung, wenn ſie retten könnte, und ſiehe, da fand ſichs, daß ſie eure Baſe iſt; und dennoch leider nicht helfen kann, als durch wohl erlaubte Liſt. Sie freute ſich, mich auf ihrer Seite zu finden, und brauchte dieſe Nacht, druch ihre Leute ein Ding verfertigen zu laſſen, welches ſo gebraucht, wie ich von ihr gelehrt ward, und den jungen ſchönen Ritter, euren Sohn wieder lehren will, ihm ſein Leben retten, und jedermanns Augen verblenden muß.

Die ganze Kerkergeſellſchaft ſtand um das Mädchen herum, und hörte ihr zu, ohne ſie ganz zu verſtehen, ſie aber ſprang auf, eilte die

Trep-

Treppen hinauf, griff zur eiſernen Thür hinaus, und zog ein ſeltſames Gebilde herein, das einen wahrhaften *) Ritter vorſtellte, und ohngefehr auf die Art gefertigt ſeyn mochte, wie Graf Huno im Traum geſehen hatte. Es ward ihr nicht ſchwer, des Helden Friedrichs ſeltſamen Retter hereinzuziehen, denn er war leicht und ganz zu der Abſicht geformt, zu der ihm die Gräſin nebſt den mit ihr einverſtandenen irdiſchen und himmliſchen Patroninnen des Jünglings hatte zurichten laſſen, und die ihnen die kleine Jutta, die Kerkermeiſters Tochter eben weitläuftig erklären wollte.

Aber Friedrich, der durch den Anblick des ſeltſamen Dinges ſo aufgebracht ward, als ein zehnjähriges Mädchen, wenn man es mit einer Puppe höhnt, ließ das gutherzige Geſchöpf nicht zu Worten kommen. Jungfrau, rief er, ihr meynt es gut, und die Gräſin von Hoye mag es auch gut meynen; aber Fluch über mir, wenn es ſo weit mit mir gekommen wär, daß ich, der ich wohl andere Feinde bekämpft habe, mich vor des Löwenklauen mit Hülfe eines Strohritters ſchützen ſollte! Seht wie der Unwille, daß meine Kräfte ſo gering geachtet werden, die Stirn

*) Einer der alten Schriftſteller behauptet, daß man ſich würklich dieſes Stratagems bedient habe, welches wir doch, als unſern Helden ſchimpflich, verwerfen müſſen.

meines Vaters furchet! Verzeihung, mein Vater! wenig Schwerdſtreiche ſollen das ſtroherne Ungethüm zu Grunde richten, daß niemand mehr uns mit demſelben höhnen könne.

Die arme Jutta weinte ſehr, daß der Held, auf dem, wie ſie meynte, hier alles ankam, ſo grimmig vernichtet wurde, und die beyden andern ſtanden ſtillſchweigend da, weil auch ſie ſchwach genug geweſen waren, dieſen Rohrſtab, der ihnen von himmliſchen und irdiſchen Freunden empfohlen wurde, für eine Stütze anzunehmen; heimliche Schaam vor ihrem heldenmüthigen Sohne hielt ſie ab, ihre Gedanken laut zu äußern.

Die ſchluchzende Jutta hatte die Trümmern ihres zerfleiſchten Ritters kaum zuſammen geleſen, und in ihrer Schürze davon getragen, als ſich ein zweytes Geräuſch an der Kerkerthür hören ließ, welches auf wichtigere Dinge deutete, als das vorige. Ach man kam, den Gemahl aus den Armen der liebenden Gattin, den Sohn vom Buſen der Mutter zu reißen, wenn ſie nicht den Heldenentſchluß faſſen wollte, ihm zu folgen, und Zeugin der bevorſtehenden grauenvollen Scene zu ſeyn! und ſie faßte ihn; in ihrem Herzen glimmte Wunſch und Hoffnung, entweder die erſte zu ſeyn, den jungen Sieger Glück zu wünſchen, oder durch den Anblick ſeiner Niederlage einen ſchnellen Tod zu finden, welches ihr

erwünſchter geweſen wär, als nach ſeinem Verluſt noch ein langes freudenloſes Leben bis zum fernen Grabe zu ſchleppen.

In der Mitte von Goslar auf einem groſſen freyen Platze war damals ein Gebäude einen römiſchen Cirkus nicht unähnlich, das in ſeinem Schlunde verſchiedene Ungeheuer nährte, die man zuweilen brauchte, die kaiſerliche Rache zu vollziehen, und dabey den neugierigen Pöbel noch einen kleinen Nachgeſchmack von den Kampfſpielen der grauen Vorzeit zu geben. Auf den ſichern Zinnen der hohen Mauer, die einen geraumen Vorhof umzog, pflegte ſich das Volk und der Hof zu verſammeln, um hier dem Kampf afrikaniſcher Löwen und Tyger mit europäiſchen Stieren, oder den seltenern und die Menſchheit noch mehr empörenden Streit ſolcher Ungeheuer mit unglücklichem Opfern der Gerechtigkeit zuzuſehen. Dieſes war der Ort, wohin die Eltern ihrem muthigen Sohne folgten, und wo dieſen Sieg oder Tod erwartete. Der Kaiſer hatte Menſchlichkeit oder Klugheit genug, dieſesmal hier jedermann auſſer denen, welche zu ſeinem Hofe gehörten, den Zutritt zu verſagen; es mußte ja ſeine eigenen Wangen mit Schamröthe färben, daß hier ein Fürſt, ein unſchuldiger Fürſt ſo herabgewürdiget werden ſollte, ihm mußte ſelbſt daran gelegen ſeyn, von

dieſem Theil ſeiner Geſchichte ſo wenig Zeugen als möglich zu haben, damit die Nachwelt nichts davon erführe, oder das, was doch dem geſchwätzigen Rufe nicht zu entreißen wär, nur für Sage oder Mährlein hielt.

Friedrich letzte ſich mit ſeinen Eltern, die Gräfin ward ohnmächtig in eine abgelegene Seitenhalle gebracht, woſelbſt ihr angſtvoller Gemahl und einige mitleidige Fürſten, die Adalberts Zorn nicht ſcheuten, oder auf guten Ausgang hofften, ihr Geſellſchaft leiſteten. Der junge Löwenritter nahte ſich indeſſen dem Pförtchen, durch welches man die Kämpfer auf dem Schauplatz des Todes einzulaſſen pflegte. Er trat ein mit kühner Geberde, und würdigte die herabſchauende Geſellſchaft auf dem hochgemauerten Umgange weder Blickes noch Grußes. Noch war der weite Raum leer, und er ſahe keinen Feind, doch waren die Zugänge zu den unterirdiſchen Behältern der wilden Thiere geöffnet, ſo daß er jede Minute erwarten konnte, ſein Gegner würde ſich aus der Tiefe durch die abwärtslaufenden Schneckengänge, in die er weit hinabſchauen konnte, zu ihm heraufwinden.

Noch erſchien er nicht, und der junge Held, welchen keine Furcht ins Herz kam, ſetzte ſich auf einen Stein, ihn ruhig zu erwarten, Da fiel ihm eins ſeiner nächtlichen Geſichte ein, denn auch er hatte die ganze Nacht geträumt

und jeder ſeiner Träume hatte ihm die Dame ſeiner ehemaligen Gedanken, die immer noch nicht ganz vergeſſene Swana geſchildert. Es war lang, daß ihm dieſes nicht begegnet war, und er ermangelte nicht, den Viſionen dieſer Nacht mehr Deutung zu geben, als gemeiniglich Jünglingsträume von einer Geliebten haben. Sie erſchien mir ſo ſchön! ſo liebevoll! ſagte er zu ſich ſelbſt, ſie wiederholte mir ſo oft, ich ſollte ſie wiederſehen, heute wiederſehen, ſollte es in meiner Hand haben, ſie und alle Glückſeligkeiten des Horns mir zum unentreißbaren Eigenthum zu machen! O wenn dieſes geſchähe! — Aber ſie ſprach von neuen Proben, von Verleugnung meiner Grundſätze, von Demüthigung meines Willens unter den ihrigen; was mag das bedeuten? — ſchon ehemals hörte ich ähnliche Worte aus ihrem Munde! O Swana; Swana! noch wär ich bereit alles aufzuopfern, nur nicht die Tugend!

Oben auf der Bühne ward den Zuſchauern die Zeit lang. Biſchof Adalbert hatte noch eine Meſſe zu leſen, der junge Kaiſer hatte eine feine Dirne im Sinn, die er heute zu ſehen hoffte, und die andern hatten gleichfalls ihre eigenen Geſchäfte, daher ſcharfe Nachfrage geſchah, was die Urſach des verzögerten Kampfes und der verlohrnen Zeit ſey.

Friedrich ſaß noch den linken Arm aufs Knie unter ſein Kinn geſtützt; und harrte; ſeine Gedanken waren noch immer bey Swana, aber ſeine Augen bewachten den Schlund, der ſeinen fürchterlichen Gegner ausſpeyen ſollte, und in ſeiner Rechten blinkte das ſiegreiche Schwerd, ihn, ſobald er ſich zeigte, gehörig zu empfangen. Und jetzt kündigte er ſich durch ſein fernes Brüllen an; mit wüthenden Hunger wär er vom Schlafe erwacht, und erhob ſich, die lang entzogene Speiſe zu ſuchen; ſchon war ſein trotziger Fußtritt und das Schlagen ſeines Schweifes hörbar, und nun trat er heraus mit funkelndem Augen, und maß den Ritter, der ihn vorſichtig entgegen trat.

Friedrich wartete nicht bis ihn ſein furchtbarer Gegner angriff, ſein Schwerd ſaußte durch die Luft, und ein Streich würde auf ihn niedergefallen ſeyn, welcher hätte entſcheidend werden können, wenn er nicht in dem nehmlichen Augenblick ſeinen Arm von unwiderſtehlicher Gewalt gehalten gefühlt hätte.

Rette dich! tönte ihm eine wohlbekannte melodiſche Stimme in die Ohren. — Er ſah ſich um, und Swana ſtand hinter ihm. — Rette dich! rief ſie noch einmal, ich will für dich ſtreiten!

Ich mich retten? Ich meine Ehre im Stiche laſſen, wenn auch das Leben meines Vaters in deinen Händen ſicher wär? ſchrie Friedrich und ſuchte ſich loszuwinden!

Noch einmal, rette dich! erwiederte ſie mit zornigem Blick, oder wir ſind geſchieden auf ewig!

Haben ſich denn die Jungfrauen des Himmels und der Hölle wider mich verſchworen, rief der erzürnte Friedrich, mich heute zur Memme zu machen? Weiche du ſeltſames Gemiſch von Engel und Teufel, oder fürchte meinen Zorn!

Kaum hatte Friedrich ſich dieſer ehrenrührigen drohenden Worte verlauten laſſen, ſo zerflatterte die Nebelgeſtalt, die ſich zwiſchen ihm und den Löwen geſtellt hatte, in der Luft, und das Ungeheuer, bisher durch ein, ich weiß nicht was, vom Angriff zurückgehalten, that einen Angriff nach ſeinen Gegner, der ihn zu Boden riß.

Die Zuſchauer auf der Zinne hatten der Vorgänge unten auf dem Platze großes Wunder. Den ungeheuren Streich, den der junge Held nach dem Löwen führte, hatten ſie geſehen, aber was ſeinem Arm hemmte, war ihnen verborgen; ſie ſahen ſein Kämpfen und ſträuben gegen eine Luftgeſtalt, die ihnen nicht ſichtbar war, hörten daß er ſprach, ohne zu wiſſen, wem ſeine zornige Rede galt, daß der Löwe brüllend und mit offenem Rachen ihm gegenüber ſtand, ohne ihn anzurühren, daß er jetzt wie von unſichtbaren Banden loßgelaſſen, ſich auf ihn ſtürzte und ihn zu Boden riß, ohne daß der Ritter, der ſich anfangs ſo muthig erzeigt hatte, nur die geringſte Fechterkunſt brauchte, ſich auf=

recht zu halten, das ſahen ſie auch, und es war ihnen ein neues Räthſel; — nun fingen die Dinge an ihren alltäglichen Verſtand begreiflicher zu werden, und Biſchof Adalbert merkte bald, daß er zu früh triumphirt hatte.

Friedrich, zitternd vor Unwillen und Entſetzen über das, was ihm begegnet war, konnte leicht und ſchnell von der ſtarken Tatze des Löwen zu Boden geriſſen werden, aber jetzt, da Stärke und Faſſung ihm wieder kam, ſtand er eben ſo ſchnell auf ſeinen Füſſen, und das Schwerd, das er nicht von der Hand gelaſſen hatte, maß ſeinen Gegner einige fürchterliche Kreuzhiebe zu. Der Streit hing noch eine kurze Zeit in gleicher Wage, aber bald floß das Blut des Ungeheuers, und ob gleich auch der hingeopferte Jüngling den Mangel der Bewaffnung, den niemand hatte erkennen und abhelfen wollen, in einer tiefen Seitenwunde empfand, ſo war er doch endlich Sieger, ſonderte den Kopf ſeines Feindes mit einem rieſenmäßigen Streiche, den man ſo zarten Armen nicht zugetraut hätte, vom Rumpfe, und nahm ihn bey der Mähne, um den Rückweg durch die Pforte anzutreten, die ihm geöffnet wurde.

Billig hätte ein lautes Freudengeſchrey dem Sieger den erſten Lohn gegeben, aber aus weſſen Munde hätte es ertönen ſollen? die Hofleute wußten, daß ſo etwas wider die Etikette

ſey, der Kaiſer, der während des Kampfes den jungen Helden liebgewonnen hatte, fühlte neben der Fr de über ſeinen Sieg zu viel Beſchämung, um laut zu werden, und Biſchof Adalbert — mußte gehn, ſeine Meſſe zu leſen.

Er war nicht gegenwärtig, als Friedrich vor dem Kaiſer trat, und Henrich hatte alſo Muße, ganz nach ſeinem gerührten Herzen zu handeln; er war, wie ſchon erwehnt, ein junger, leichtſinniger, durch fehlerhafte Erziehung und Schmeicheleyen verwährloßter Fürſt, der zuweilen ſeine guten Stunden hatte; die gegenwärtige war eine derſelben, und der junge Graf von Oldenburg bekam alſo ſo gnädige Mienen, als ſich nicht leicht ein Fürſt von dieſem Kaiſer zu rühmen hatte. Henrich umarmte ihn, bückte ſich denn zu den Löwenkopf, den ihm der junge Held zu Füſſen gelegt hatte, tauchte den kayſerlichen Zeigefinger in das Blut, und machte mit demſelben zwey Striche in das ſilberne Schild, das Friedrich nach damaliger Sitte auf der Bruſt trug; daher führen die Grafen von Oldenburg in ihren Wappen fünf roth und weiße Queerbalken bis auf dieſen Tag, wiewohl auch einige die irrige Meynung haben, der viel ältere mitten im Leibe abgehauene Löwe, der eines ihrer Wappenbilder iſt, ziele auf dieſe Begebenheit.

Ehe Friedrich noch vor dem Kaiſer erſchien hatte er ſchon ſeinen geretteten Vater zu Füſſen

zelegen, und der halbentſeelten Mutter durch ſeinen Anblick das Leben wieder geben; auch ſie erhielten jetzt die Einladung ſich vor ihren ausgeſöhnnten Richter zu ſtellen, und ſeine Glückwünſche zu empfangen.

Henrich vergaß ſich in Abweſenheit ſeines Ceremonienmeiſters Adalbert ſo ſehr, daß er dem ſilberhaarigten Greiße einige Schritte entgegen ging, und die noch immer zitternde Guilla mit eigner hoher Hand zu ſeiner Mutter, der Kaiſerin Adelheit, führte, welche erſt vor einer Stunde zu Goslar eingetroffen war, und die Gräſin verſicherte, wie in ihrer Anweſenheit alles ganz anders gegangen ſeyn würde.

Graf, ſagte der Kaiſer zu Huno, euer Sohn hat eure Unſchuld heldenmüthig erwieſen, ihm lohne das Ritterſchwerd, welches ich ihm noch heute ertheilen werde, und auch für euch habe ich auf Begnadigungen und Schadloshaltungen gedacht.

In ſelbiger Stunde, ſagt eine alte Chronik, ſchenkte Kaiſer Henrich den Grafen von Oldenburg viel Städte und Schlöſſer, die ihm entwendet worden waren, und gab ihm Vergunſt, wieder heimzuziehen, wenn er wollte, und den Frieslândern das übrige, wie er könnte und möchte, durch Gewalt zu entreißen; daher iſt Krieg zwiſchen Oldenburg und Friesland gewe-

ſen an die vierhundert Jahr, und mögen ſich noch nicht wohl vertragen.

Der geneigte Leſer ſieht, daß die kaiſerliche, ſo viel jähriges Unheilſtiftende Begnadigung nicht übermäßig war; vielleicht wär ſie beſſer ausgefallen, wenn die Meſſe des Erzbiſchofs länger gedauert hätte, aber ein dienſtfertiger Mönch ſagte ihm an, was bey Hofe vorginge; er faßte ſich kurz und war ſchnell wieder da, der, wie er meynte, allzugroßen kaiſerlichen Gnade zu ſteuern. Doch wußte er ſich bey allen heimlichen Tücken, die er dem Feinde, welcher ihm entwiſcht war, erwies, äußerlich ſehr wohl zu nehmen. Graf Huno erhielt viel Freundſchafsverſicherungen, Frau Guilla viel gallante Komplimente, und der junge Friedrich viel Benediktionen von ihm; aber ſie kannten ihn und ſehnten ſich, ſo ſehr ſie gebeten wurden, nicht lange an einem Orte zu bleiben, wo er den Scepter führte. Ihr Aufenthalt zu Goslar dauerte nur ſo lange, bis Friedrichs Wunde geheilt, und bis der Gemahl der ſchönen Rixa den Grafen von Hoye gleichfalls aus ſeinen Gefänganiß losgewürkt hatten. Es war dieſes keine leichte Sache, und hätte der Kaiſer beym Ritterſchlage Friedrichen nicht eine freye Bitte gegeben, Adalbert würde alle ihre Bemühungen vereitelt haben; aber der junge Graf beſtand auf ſeinem Rechte, er wollte nichts anders bit-

ten, als ſeines Oheims Freyheit, und Henrich mußte halten was er gelobt hatte. —

Wer kann das Entzücken der ſchönen Rixa über ihren wiedergeſchenkten Gemahl, wer Elimars Freude über ſeinen Vater ſchildern! Elimar kam wenig Tage nach Friedrichen zu Goslar an, und beyde waren das Wunder des kaiſerlichen Hofs, der ſo ſchöne und ritterliche Jünglinge wenig aufzuweiſen hatte. Zwar einer war noch vorhanden, der ſich auf alle Art mit den beyden Grafen meſſen konnte, Marggraf Egbert von Sachſen; an Jahren den jungen Herrn etwas überlegen, aber darum nicht ungeneigt, die Freundſchaft, die ſie ihm anboten, anzunehmen. Das feſteſte Band verknüpfte dieſe dreye, und man kann eben nicht ſagen, daß Friedrich und Elimar durch den Vorzug, den ſie Egberten und den er ihnen gab, ſich ſonderlich bey Hofe rekommandirt hätten. Der Marggraf war zu Goslar, Rechte geltend zu machen, die er in der Folge glücklich genug mit dem Schwerd zu vertheidigen wußte, er hatte wenig Freunde unter den Grafen, und die kaiſerliche Schweſter, die Aebtißin zu Quedlinburg, die ihn ſo lange verfolgte, bis ſie ihm aufgerieben hatte, war ihm beſonders aufſätzig.

Die Grafen kehrten ſich hieran nicht, ſie verließen Goslar nicht ehe, bis ſie ſich mit Egberten zu Lieb und Leid, auf Noth und Tod

feſt verbunden hatten, und der Erfolg dieſes Heldenbundes zeigte ſich zur Gnüge in den Friesländiſchen Kriegen.

Oldenburg ſah ſeinen guten Herrn wieder, welcher nicht vergaß, das der heil. Jungfrau gelobte Kloſter zu bauen, Huno und Gaila lebten noch lange Jahre, und erſt ſpät ſchloß ihnen die Hand ihres Sohns die Augen. Friedrich war glücklich, denn die ſchwärmeriſche Leidenſchaft für das Geiſterfräulein, war ihm gänzlich vergangen. Er glaubte ihre Tücke im goslarſchen Cirkus genug kennen gelernt zu haben, um ihrer nicht mehr zu begehren, und mit dem Reſt ihres Schleyers, den er bis dahin noch immer um ſeine Lenden getragen, und deſſen letztes Fragment er in des Löwen Klauen zurückgelaſſen hatte, ſchien ſelbſt ihr Andenken aus ſeiner Seele geſchwunden zu ſeyn; aber ihre alte geheimnißvolle Gabe an das oldenburgiſche Haus, das goldne Horn, blieb immer im hohen Werth, und behauptete ſeinen Platz in der gräflichen Schatzkammer, bis ſeine Deutung erfüllt ward, und einer von des erſten Beſitzers dieſes Kleinods, von Graf Ottos Enkeln, die däniſche Krone trug, da es denn mit geziemenden Ceremonien in dem königlichen Schatz nach Kopenhagen gebracht wurde, wo es der geneigte Leſer noch zu ſehen bekommen kann.

In Friedrichs Herzen ward das Andenken der ſchönen Swana nur noch ein einigesmal recht lebendig, und das geſchahe, als man ihm unter andern Prinzeſſinnen die jüngſte Tochter des damaligen Dänenkönigs zur Gemahlin antrug. Er fragte nach ihren Namen; ſie hieß Swanhildis; man zeigte ihm ihr Bild, und es war das leibhafte Ebenbild ſeiner ätheriſchen Liebſchaft, nur daß das eigenthümliche irdiſcher Reize, ihr mehr Intereſſe für den ſterblichen Jüngling gab, als die ſchönſte Sylphide je in den Augen eines Erdbürgers haben kann. Jetzt erſt fühlte Friedrich was Liebe ſey, er dachte an ſein ehemaliges Nachtgeſicht, das ihm ſchon in voriger Zeit das Bild des holden Fräuleins gezeigt hatte, aber nicht an die Möglichkeit, die ihm jene Viſion vorſpiegelte, durch ſie Kron und Thron zu erlangen, er dachte bey der ganzen raſch fortgeſetzten Werbung um die ſchöne Swanhildis an nichts als ſie, und an das ätheriſche Original, nach welchen die Natur ſie ſo lieblich kopirt hatte. Aber das Andenken an die alte Liebſchaft that der neuen keinen Eintrag, ſeine Gefühle für Swana waren von einer ſeltſamen Art, welchen er ſich nicht recht erklären konnte, und die die däniſche Prinzeſſin ihrer Nebenbuhlerin gewiß nicht beneidet haben würde.

Swanhildis liebte den jungen Grafen, den ſie doch nur aus einem verunglückten Portrait

kannte, innig, die königlichen Eltern willigten ein, Graf Huno freute ſich der reichen Schweitzertochter und Guilla — ließ es ſich endlich gefallen, in ihr ein Ebenbild der oſenbergiſchen Jungfrau, der ſie gar nicht hold war, in ihr Haus zu bekommen. Auf den Flügeln der Liebe eilte Friedrich ſeiner ſchönen Braut in die Arme, man fand ſie tauſendmal ſchöner, tauſendmal liebenswürdiger als man gedacht hatte, denn damals pflegten die Mahler, wie noch aus einigen alten Bildern erhält, gar nicht zu ſchmeicheln, und der Ruf war keineswegs partheyiſch.

Der Hochzeittag war angeſetzt, die jungen Liebenden glaubten ſich in dem Schooße des Glücks, da ſtreckte der Tod ſeine kalte Hand nach der Braut, und entriß ſie dem harrenden Bräutigam. Swanhildis ſank hin in der Blüthe des Lebens, wie eine plötzlich vom Sturm geknickte Blume; dies war ein Streich, den das heimtückiſche Geiſterfräulein ihren vormaligen Geliebten verſetzte. Friedrich verkannte ihre Hand nicht, und man urtheile, wie der Gedanke ſeinen Kummer erſchwerte, wie nahe er ihn an den Rand der Verzweiflung brachte, daß Swanhildis um ſeinetwillen fiel, das Opfer einer rachſüchtigen Nebenbuhlerin!

Daß er den ſchrecklichſten aller Stürme, die ihn betreffen konnten, überlebte, verſichert die Geſchichte, aber wie dieſes geſchah, wie es nur möglich war, davon berichtet ſie nichts. Sie

ſagt nur ſoviel, daß er nach ſeines Vaters Tode zur Regierung kam, die Freude ſeiner Unterthanen, und das Schrecken der Feinde; er bemühte ſich lebenslang des Schwerdes wohl, heyrathete nie, und hinterließ, als er den Heldentod auf dem Bette der Ehren, in einer gewonnenen Schlacht wider die Friesländer ſtarb, ſeine Lande Elimarn, ſeinem Freunde, dem Sohn der ſchönen Nixa, die durch ihren Eifer um das oldenburgiſche Haus es wohl verdient hatte, die Stammutter der aus ihm entſproſſene Könige zu werden. Adila, Friedrichs Schweſter, die Elimar von ihrer zarten Kindheit an mit Leidenſchaft liebte, ward ſeine Gemahlin, und nach ihres Bruders Tode regierende Gräfin von Oldenburg; ſie und Nixa, Graf Ottens Enkelin und Urenkelin waren vermuthlich die Frauen, von welchen die Hüterin des Horns in ihrer erſten Weißagung zu verſtehen gab, daß ſie es ſeyn würden, die die künftige Kronenhoffnung bey dem oldenburgiſchen Hauſe erhielten.

Die hamelſchen Kinder,
oder das Märchen vom Ritter St. Georg.

Die Engländer und Deutſchen ſind Brüder; unter tauſend Dingen, welche ſie mit einander gemein haben, gehören auch die Perſonage ihrer älteſten Volksmärchen. Ihr Robin good Fellow, und unſer Rübezahl, ihre Queen Mab, ihre Mutter Ludlam, und unſere Hulla, unſere weiſſen Frauen u. ſ. w. gehören ſo ziemlich zu der rühmlichen Sippſchaft, und ihr Ritter Sankt Georg, von welchen ihre *) alten Romanziers, ſo viel geſungen und geſagt haben, ſpielt ebenfalls ſeine Rolle bey unſerer Fabellehre, ſo gut als bey der ihrigen. Höret meine Theuern von ihm, die Sage der Britten und der Deutſchen.

Zu Coventry wohnte vor alters, ein edler Lord, Albret genannt! Den Namen ſeines Geſchlechts hat die Sage vergeſſen, doch meldet ſie, daß er aus königlichen Blut geſtammt habe, und giebt ihm eine Dame zur Gemahlinn, deren Herkunft wenigſtens nicht niedriger war.

*) Richard Iohnſons booth of the Seven Champions of Chriſtendom, eine der beſten, aber nicht der älteſten Quellen, aus welcher hier geſchöpft worden iſt.

Beyde waren in der Blüthe des Lebens, als ihnen die erſte Hoffnung aufging ſich beerbt zu ſehen. Da ſandte Albret umher, zu allen ſeinen Freunden und Vaſallen, zwanzig Meilen in die Runde, ihnen die frohe Poſt zu berichten, und die vornehmſten von ihnen zu einem königlichen Mahl nach Coventry einzuladen, denn auch dieſes hatten die alten Britten, mit unſern Urvätern gemein, daß ſie herzlich gern gaſtirten, und ſicherlich keine Gelegenheit vorbey lieſſen, mit denen die ſie liebten, oder denen ſie ihre Größe zeigen wollten, an wohlbeſetzten Tafeln die vollen Becher zu leeren. Wunſch, Erwartung, Erfüllung und Andenken angenehmer Dinge, wurde immer durch ein Feſt gefeyert, und der Hauptunterſchied der ſich bey demſelben zwiſchen ihren und unſern Ahnen zeigte, war wohl größtentheils nur dieſer, daß es bey ihnen, nach Maasgabe jener Zeiten etwas ſtattlicher, und doch dabey nüchterner zuging als bey uns.

Ungeachtet dieſer ziemlichen Sittlichkeit, war es doch ſchon damahls gebräuchlich, daß gegen das Ende der Mahlzeit, wenn das Tafeltuch hinweggenommen, und der Tiſch ſtatt der dampfenden Schüſſeln mit der Herrlichkeit des Schenktiſches beſetzt wurde, die züchtigen Frauen ſich von der Geſellſchaft der Männer in ihr Gynecäum zurückzogen; denn ſchon die Möglich-

keit, daß beym Becher der Freude irgend etwas anſtößiges vorfallen könnte, machte die keuſchen brittiſchen Grazien zittern, und dieſe Gewohnheit der Ureltermütter, hat ſich bey ihnen erhalten bis auf dieſen Tag.

Lady Winnifried, Lord Albrets Gemahlinn, that wie die Frauen ihres Landes pflegten, ſie ging an dem frohen Tage, den ſich ihr Gemahl mit ſeinen Freunden machte, indeſſen die Männer noch zechten, in ihr innerſtes Gemach und warf ſich, von den Anſtalten zum großen Gaſtmahl ermüdet, (denn die Hausſorge war damahls noch eine Hauptpflicht der engliſchen Weiber, von der Pächterinn an, bis auf die Königinn des Landes,) und des glückwünſchenden Geräuſches der Gäſte ein wenig überdrüßig, auf ein Ruhebette, einen kurzen Mittagsſchlaf zu thun. Ihre Augen ſchloſſen ſich, und ſchnell umgaukelte ſie ein Traum, nicht von der fröhlichen Gattung, denn, ſie erwachte mit einem ſchrecklichen Geſchrey, und ihre Frauen, die aus den offenen Nebenzimmern herbeyeilten, fanden ſie ohnmächtig auf dem Boden liegen.

Sie ermunterte ſich bald unter ihren hülfreichen Händen, und winkte denen, die ſie im Begriff ſah ihrem Gemahl von ihrem Zufall Botſchaft zu thun, mit ernſter Miene zurück.

Ich verlange ſchlechterdings, ſagte ſie, daß man von dem was hier vorgegangen iſt ſchweige, und mich unter neun Tagen mit keinen vorwitzigen Fragen beunruhige.

Frau Winnifried zeigte, daß ſie eine Dame war, die ſich auf das Ceremoniel in verborgenen Dingen verſtand, denn der neunte Tag wird, wie bekannt, überall als der Termin angenommen, der in allen myſtiſchen Dingen die Lippen entſiegelt.

Die Frauen der Gräfinn hatten wohl etwas ſchweres auf ſich in einer Sache nicht zu forſchen die ihre Neugier ſo lebhaft reitzte; indeſſen, da ihnen das muthmaſſen nicht verboten war, ſo hatten ſie doch wenigſtens etwas, damit ſie ſich bis zur gehoften Entwickelung die Zeit vertreiben konnten. Die unerfahrenſten unter ihnen deuteten auf Zufälle, die bey Damen von Winnifrieds Lage nichts ſeltnes wären, andre die der Sache am nächſten kamen, auf eine ſchreckliche Traumgeſchichte, aber die älteſten und nachdenklichſten ſchüttelten den Kopf, und meynten, es ſey eben die Mittagsſtunde geweſen, die der finſtern Mitternacht, in welcher die Geiſter ihren Umgang halten, wenigſtens gleich käm, und zu den offenen Fenſter, könnte wohl irgend eine feindſeelige Elfe hereingeſchlüpft ſeyn, die die Ruhende ungeſtüm geweckt, und ihr etwa irgend

etwas wiedriges von der Zukunſt ins Ohr geraunt hätte.

So gingen die Reden im Frauenzimmer, die aber nach Winnifrieds Befehl ſo geheim gehalten wurden, daß auſſerhalb nichts verlautete. Dem ohngeachtet hatte Albret ſeine eigenen Gedanken, und merkte gleich des erſten Abends als er von ſeinen Gäſten aufſtand um ſeine holde Gemahlinn auf einige Augenblicke zu ſehen, daß irgend etwas vorgegangen ſeyn müße. Sie war des Morgens, war des Mittags bey der Tafel ſo heiter geweſen, jetzt ruhte eine düſtre Wolke auf ihrer Stirn, ihre Augen waren roth von Weinen, ſie klagte über Kopfſchmerz, und war auf keine Art zu bewegen, daß ſie die Abendtafel mit ihrer Gegenwart geziert hätte. Als die Gäſte das Schloß zu Coventry verlaſſen hatten, wurden Mylords Beſorgniſſe und Vermuthungen immer ſtärker, und Mylady geſtand auf die letzt ſelbſt halb und halb ein, daß hier etwas außerordentliches im Spiele ſey.

Wir haben heute Sonnabend, ſagte ſie, geduldet euch bis übermorgen mein Trauter, und ihr ſolt erfahren, was mir am Sonntag Mittag begegnete.

Mit ungeduldiger Erwartung ſahe Albret, dem beſtimmten Tage entgegen; und erhielt denn unter Schluchzen und Thränen von der ſchönen

Winnifried das Geſtändniß, ihr habe geträumt, als bringe ſie einen Lindwurm zur Welt, welcher ſeine Klauen wider ſie ſelbſt kehre, ſo daß ſie auf der Stelle des Todes ſeyn müſſe.

Auf ſo etwas ſchreckliches war Albret nicht gefaßt, ſein bleiches gewaltig in die Länge gezognes Geſicht, das Zittern ſeiner Glieder, und die zuſammenſchlagenden Zähne, verriethen was er bey der Erzählung fühlte. Er räuſperte ſich einige mahl um ſeinen Gedanken zu verbergen, und einen Troſt für ſeine bekümmerte Gemahlinn, aus der Tiefe ſeines Herzens herauf zu holen, aber es wollte nicht gehen; ihm, der nie Lügen oder Verſtellung kannte, ſtand hier auch nicht ein einziges zweydeutiges Wort zu gebote. Alles was er am Ende vorbrachte, war, er wollte mit einigen vertrauten Freunden zu rathe gehen, was die Sache bedeute, und was dabey zu thun ſey.

Albret hatte auf der Welt keinen beſſern Freund, als den Abt des benachbarten Kloſters, einen verſtändigen weiſen Mann nach Sitte der damahligen Zeiten, das iſt, einen ſtillen Denker, der ſo genau zwiſchen dem, was man in ſeinem Lande Unglauben und Aberglauben nennte, hindurch ging, als es ihm möglich war. Herr Graf, ſagte er, nach einiger Bedenkzeit, der Traum der guten Lady deutet, wie mich dünkt, auf nichts wei-

ter als auf ſchweres Blut, oder wenn wir einen Schritt weiter gehen wollen, auf eine etwas gefährliche Niederkunft; in beyden Fällen wird euch nichts beſſer zu thun ſeyn, als daß ihr einen verſtändigen Arzt verſchreibet, der zeitig mit Rath und That bey der Hand ſey, Gefahr zu verhüten oder überſtehen zu helfen.

Albret ging ſtill und ungetröſtet nach Hauſe, ihm war zu Muthe, wie weiland dem Miniſter des Königs von Syrien, der ſich durch ein Waſſerbad vom Ausſatze reinigen ſollte, da er ſich doch auf die eigenhändige Manipulation des Propheten getröſtet hatte. —

Das Hülfsmittel des Abts ſchien ihm in aller Abſicht für die gegenwärtige Sache zu leicht, und ſeine Auslegung von Winnifrieds Traum, ſo hoch er den Deuter auch übrigens hielt, faſt freygeiſteriſch; doch hinterbrachte er beydes ſeiner Gemahlinn, und hatte die Freude, ſie durch die leichte Behandlung ihres Uebels etwas beruhigt zu ſehen.

Aber er, der angſtvolle Albret quälte ſich Nacht und Tag mit den ſchrecklichſten Deutungen jener Viſion. Winnifried ſoll einem Geſchöpf das Leben geben, ſagte er zu ſich ſelbſt, das zum Mörder an ſeiner Mutter wird? alſo wahrſcheinlich einem Böſewicht, der zur Schande ſeiner Eltern lebt? O ſchreckliche Ahndung, deren

Erfüllung ich gern mit meinem Leben abwenden möchte! Und wie grauenvoll iſt die Geſtalt, welche der Traum meinem künftigen Erben giebt! — Gott und alle Heilige! ein Lindwurm! ein Drache! — wird nicht der Arge uns unter dieſem Bilde vorgeſtellt? und kann man von derſelbigen eine andre Deutung machen, als daß derjenige, auf welchen es zielt, ein Feind Gottes und ſeiner Kirche, ein Ungeheuer werden wird, welches das Land mit Blut und Thränen überſchwemmt? o unglückliches Kind! wärs doch beſſer, daß man dich im erſten Bade erſtickte, als dich leben ließ, um ſolch Unheil zu verüben!

Die Zeit von der Niederkunft der Gräfinn war nahe, die Gefahr ward dringender, Albret ging noch einmahl zum Abte. Ehrwürdiger lieber Herr, ſagte er, mir kommt ein Gedanke beſſere Auskunft, über jene dunkle Sache zu erhalten, als ihr mir geben könnt. Zehn Meilen von hier iſt der Wald, in deſſen Schooſe jene *) Zauberinn wohnt, von welcher ſchon unſre Voreltern ſo viel zu ſagen wußten

Bewahre Gott, Herr Graf, wollt ihr bey dem Teufel Hülfe ſuchen, wenn euch ein Unglück beſtimmt iſt?

*) The weird Lady of the woods.

Nur fragen, nur Unterricht haben will ich! —

Ich rathe euch auf keine Weiſe zu dieſem Gange. Das Weib im Walde iſt böſer heimtückiſcher Natur, iſt falſch und lohnſüchtig, ſie könnte ſich leicht traurige Wahrheiten, oder ſchreckensvolle Lügen, auf eine Art bezahlen laſſen, die euch auf alle Weiſe zu theuer wär.

Albret ſchwieg; aber von ſeinem Vorſatze konnte ihn nichts abbringen. Sehnſucht iſt ja wohl zu befriedigen, ſagte er zu ſich ſelbſt, als er daheim, ſich zur einmahl feſt beſchloſſenen Reiſe rüſtete und ſeine Taſchen aus ſeinem Schazze mit Geld und Kleinodien wohl verſahe. Auch wüßte ich nicht, welcher Preis mir zu hoch wär, meinem beängſteten Herzen Ruhe damit zu erkaufen. —

Es war Nacht, und er wollte ſeinen geheimnißvollen Weg antreten, aber vorher riß ihn ſein Herz noch einmahl zu ſeiner Gemahlinn, ſich mit ihr zu letzen. Er hatte ſie beredet, er ſey auf ein benachbartes Schloß als Schiedsrichter in einer ritterlichen Fehde erbeten, und ſie ahndete nichts von dem was er vorhatte. Ach mein Albret, ſchrie ſie, indem ſie die weiſſen Arme um ſeinen Nacken ſchlang, wie bange wird mir ſeyn, bis ich dich wiederſehe! o beträf es nicht ein ſo heiliges Werk,

als Friedensſtiftung, ich müßte dich in dieſen Stunden, die mir immer bedenklicher werden, zurückhalten! — Doch nein! Gehe! Gehe! mein Trauter! laß keine Sorge dich beunruhigen! du haſt geſchaft, daß ich in ſichren Händen bleibe, das übrige ſey dem Himmel befohlen.

Mit Centnerſchwere fielen die Worte der ſchönen Winnifried auf das Herz ihres Gemahls, doch was beſchloſſen war das blieb; der Graf ſchwang ſich auf ſein Roß, erreichte ſchnell den Zauberwald, und ließ ſein Gefolge, das er nur zum Schein mit ſich genommen hatte, an den Gränzen deſſelben zurück; er ſelbſt ſtieg ab, weil kein Thier in dieſem Bezirk geduldet wurde, und ſetzte ſeinen Stab rüſtig weiter, bis er die ihm genau beſchriebene Höle, worinne die Zauberdame wohnte, von weiten erblickte, da er ſich ihr gegenüber auf einen Stein ſetzte, um einige Kräfte zu ſammeln, und was weiter zu thun ſey, reiflich zu überlegen.

Graf Albret war bey all ſeinem Muth nicht ohne Schauer. Dieſer Wald hatte ſeine eigenthümlichen Schreckniſſe, er beſtand größtentheils aus finſtern Tannen und Fichten, deren kahle Stämme unten her von dichtem Geſträuch überwölbt wurden, welches, weil oft Jahre vergingen, ohne daß jemand hier ging, ſo dicht

verwachſen war, daß, einige freye Plätze ausgenommen, wie der, auf welchen der Wanderer jetzt ſaß, kaum ein Weg zwiſchen den Zweigen zu finden war, die ſich überall wieder in die Erde geſenkt hatten, um neue Stränche zu werden. Das aller Grauenvollſte in dieſem Gehölz, war das tiefe todte Stillſchweigen; denn ſo wie auf der Erde kein vierfüßiges Thier hier wandelte, ſprang oder ſchlich, ſo wohnte auch auf den Gipfeln der Bäume kein Vogel. Auch das Geſchrey der wandernden Schwalben und Krähen hörte man hier nimmer, weil ein geheimer Trieb ſie lehrte, in ihrem Zuge dieſe Region zu vermeiden; nicht einmal ein Schmetterling flatterte hier, nicht ein Würmgen wand ſich im Staube.

Die gehäuften Gedanken verhinderten den Grafen, alle dieſe Dinge einzeln zu bemerken, aber er fühlte ihr ganzes All in dem wachſenden Schauer, der ſich ſeiner von Minute zu Minute immer mehr bemächtigte. Er hatte ſich beredet, es ſey bloß Müdigkeit, was ihn ſo lange auf ſeinem harten Sitz feſt hielt, aber endlich fühlte er, daß es Furcht war, dem grauenvollen Weſen, das hier in ſchrecklicher Stille reſidirte, näher zu kommen; eine Furcht, die er doch endlich überwinden mußte, wenn er nicht unverrichteter Sachen zurück kehren wollte.

Er erhub ſich langſam; er nahte ſich der Höle, aus welcher ein kalter todathmender Duft ihm entgegen wehte; er überwand ſich, den Fuß aufzuheben, um hineinzugehen: aber obgleich hier weder Baum, noch Strauch, noch Stein war, der den Weg verſperrte, ſo fühlte er doch etwas, das ſich ihm entgegen ſetzte, und das ſeinen angeſtrengten Kräften ſo undurchdringlich war, als eine eherne Mauer. Die Luft wich ſeinen erſten Bemühungen auf einen Augenblick, und drängte ihn in dem nächſten mit einer ſonderbaren Art von Elaſticität zurück, ſo daß er hier ſo wenig weiter kommen konnte, als ein Kork auf dem Waſſer unterzuſinken vermag.

Nach langen vergeblichen Beſtreben, dergleichen wir alltägliche zu keinen Zauberabentheuern verſehene Menſchen allenfalls nur in ängſtlichen Traum kennen lernen, entſchloß er ſich zur Rückkehr; aber ſchnell fiel ihm im Umwenden ein großes eiſernes Horn in die Augen, das an einer dergleichen Kette von einer Klippe herabhing, Perſonen, wie er, wiſſen in ſolchen Fällen ſchnell was zu thun iſt, und ihm wars, als ſagte ihm jemand ins Ohr, er habe hier das Mittel gefunden, ſich dem Weſen kund zu geben, das er weder zu ſuchen noch zu rufen wußte.

Er ſetzte das ungeheure Inſtrument an den Mund, und es gab einen Laut von ſich, ſchier wie Graf Ottens oſenbergiſches Horn, einen Ton, der in dem weit geöffneten Schlunde der gähnenden Berghöle gräßlich wiederſchallte. — Eine lange Pauſe entſtand, nachdem der vielſtimmige Wiederhall von allen Seiten geendet hatte, und Albert war ſchon im Begriff das Zeichen von ſeiner Anweſenheit zum zweyten mal zu wiederholen, als aus der Tiefe der Eiskluft eine ſchwache unarticulirte Stimme, gleich dem Lallen eines dahinſchwindenden Echos ertönte. Er hatte Mühe, das zu verſtehen, was er vernahm, er hatte ſchon den Anfang deſſen, was er für Rede halten mußte, verhört, als ihm ein Wind, der ſich erhub, das übrige näher ans Ohr brachte.

Das Bild eines Drachen, dies verſtand er noch, deutet auf nichts gefährliches, ſtark und unüberwindlich wie dieſe Ungeheuer wird er ſeyn, und als Sinnbild ritterlicher Stärke von der Nachwelt auf Waffen und Panieren verewigt werden.

Albert horchte, um keine Sylbe zu verlieren; und ſeine Seele ward von unnennbaren Entzücken eingenommen. Wie? — alſo wär all meine Furcht vergeblich, und ich ſollte der glückliche Vater eines Helden werden? ſo rief

er oder wollte rufen, denn er wußte noch nicht, daß hier in dieſer ſeltſamen Luft keine menſchliche Stimme hörbar war, aber ſobald er es aus den wiederholten vergeblichen Bemühungen einen Laut von ſich zu geben gewahr ward, ſo ergriff er von neuen das eherne Horn, ſeine Gedanken in die Hôle hinein zu poſaunen.

Triumphiere nicht zu ſehr, antwortete die Stimme von innen, du erkaufſt den Vaternamen mit Winnifords Leben.

Ohne Empfindung ſank Albert über dieſe Schreckenspoſt zur Erde. Lang hatte er ſo gelegen, jetzt erhub er ſich, um halb außer ſich davon zu gehen. Die Gegend, wo er das ſchrecklichſte was er erfahren konnte, die Poſt von dem nahen Verluſte ſeiner Gemahlin vernommen hatte, war ihm zu gräulich, um noch einem Augenblick in derſelben zu verweilen, ihm war es, als entflöhe er ſeinem Unglück, wenn er ihr entflöhe.

Hinter ihm her lallte die Stimme aus der Hôle: Wie? du entfernſt dich, ohne zu fragen, womit du mich lohnen ſollſt?

Albert, welcher nicht Luſt hatte, noch einmal in das Horn zu ſtoßen, das in weiten Kreiſen über ihm ſchwankte, ſagte, oder dachte vielmehr, das, was er auch in dem Augenblick durch Zeichen äuſſerte: Hier nimm alles, was ich vor

deiner Höle ausſtreue, Gold und Kleinodien, ſo viel ich bey mir habe, nimm, wenn du willſt, auch mein Leben, nichts iſt das mir theuer wär, da ich Winniford verlieren ſoll.

Es iſt gut, antwortete die Frau aus der Höle, die ſeine Pantomime oder ſeine Gedanken verſtand, ich werde mir meinen Lohn ſelbſt zu nehmen wiſſen.

Die Leute des Grafen kannten ihren Herrn kaum, da er wieder zu ihnen kam, ſo entſtellt war er von Furcht und Entſetzen! Er half ſich ſchwächlich auf ſein Roß, und zog den Weg langſam zurück, den er ſo rüſtig herbeygallopirt war, aber auf einmal, da ſich ſeine Gedanken mehr aufklärten, und er ſich es möglich dachte, ſeiner Gemahlin könne die Stunde der Entbindung in ſeiner Abweſenheit kommen, und er könne ſie laut der Prophezeihung nicht lebendig wiederſehen, da gab er ſeinem Pferde die Sporen, und jagte ſo ruhelos fort, daß ihm ſeine Reiſigen kaum folgen konnten, und er den Weg nach Coventry wie im Fluge zurücklegte.

Als er das Schloß vom nächſten Hügel zuerſt erblickte, ſiehe da wehte das Todtenzeichen, die weiße Fahne von den Thürmen, und als er näher kam, da ſchallte das Klagen von Winnifrieds Jungfrauen und der einförmige grauenvolle Ton des Todtenlieds in ſein Ohr.

Die Dirnen ſtürzten ihm, als er ſich in der Vorhalle halb ohnmächtig vom Pferde heben ließ, mit bleichen Geſichtern und gerauften Haaren entgegen. Ach Herr! ſchrien ſie, Winniford, die ſchöne Winniford iſt nicht mehr! ſie erkaufte das Leben deines Sohns mit dem ihrigen, ſie ſtarb, ein williges Opfer, da ſie erfuhr, daß ihr Kind nicht mit ihr leben könne!

Albret verweinte drey traurige Tage bey dem Leichnam ſeiner Gemahlin, und erſt am vierten, da man die Ueberbleibſel der ſchönen Gräfin, Staub zu Staube geſammelt hatte, fiel es ihm ein, nach ſeinem Sohne zu fragen. Herr, ſagten die Frauen, der fromme Abt, der unſere Gebieterin in ihren letzten Stunden tröſtete, ſchickte den Knaben in den erſten Augenblicken ſeines Lebens nach dem Kloſter, und gab den Weibern, die zur Pflege des Kindes beſtellt waren, Diſpenſation, mit ihm durch die heiligen Pforten einzugehen. Wir glaubten, daß er durch Traum oder Geſicht gelehrt, ſolches thue, und wagten es nicht, ihm zu wehren.

Albret, deſſen verwundetes Herz ſich nach Labſal ſehnte, ſandte eilig nach dem Kloſter, ſeinen Sohn holen zu laſſen, aber der Bote kam leer zurück. Der Abt, ſagte man ihm, weigre ſich, den Knaben auszuliefern, und erſuche den

Gra-

Grafen ſelbſt hinüber zu kommen, um die Urſach ſothanen Verfahrens zu vernehmen, und Befehl zur Taufe des Kindes zu geben.

Dieſe Antwort befremdete den Vater, denn er wußte noch nicht was wir unſern Leſern jetzt mittheilen werden.

Die Gräfinn fühlte bald nach der Geburt ihres Kindes die Vorboten des Todes. Ein ſchwerer Schlummer drückte ihre Augenlieder beynahe ſo feſt zu, als ſie bald auf ewig geſchloſſen werden ſollten; als ſie ſich wieder ermunterte, ſah ſie dem frommen Abt, den Freund ihres Gemahls, betend bey ihrem Bette ſtehen. Sie reichte ihm lächelnd die Hand, denn ihr brechendes Herz war noch mit eitel Liebe und Wohlwollen gegen jedermann erfüllt. Drauf lies ſie ſich ihr Kind bringen, und befahl einer ihrer Dirnen, ſie auf dem Bette aufrecht zu halten. Mein Vater, ſagte ſie zu dem ehrwürdigen Kloſterherrn, indem ſie ſich beſtrebte, den neugebohrnen Knaben auf ſeine Hände zu legen. Nehmet ihn hin, ich kann ihn, da mein Gemahl abweſend iſt, keinen ſicherern Händen als den eurigen anvertrauen; bezeichnet ihn mit dem heiligen Kreuz, und laßt ihn unverzüglich in geweihten Mauern eures Kloſters bringen, denn ein böſes Weſen, das dort keine Macht

an ihm haben wird, trachtet ihn uns zu entreiſſen; ich habe groſze Dinge, von ihm im Traume geſehen, Dinge die mein ſchwacher Mund nicht auszureden vermag.

Hier ſank die holde Winifried auf ihr Küſzen zurück, und ſchloſz die Augen, als wollte ſie eben verſcheiden. Noch einmahl ófnete ſie ſie, und langte nach ihrem Kinde, es noch einmahl zu küſzen; drauf ſchlug ſie die Windeln ein wenig von einander und deutete, da ſie nicht mehr reden konnte, auf die Mahle, mit welchen die Natur den Knaben wunderbar gezeichnet hatte; er trug unter der Herzgrube, das Bild eines Lindwurms, um den rechten Arm ein goldnes Band, und auf der Bruſt ein rothes Kreuz. Mit Thránen küſzte Winnifried das letzte, und machte denn noch einmahl die Bewegung, als wollte ſie ihren Sohn, in die Arme des Abts legen, der ihn mit kráftigen und herzrührenden Worten von ihr annehme, und ihn denn dem Bruder Bennet übergab, welcher den Abt nebſt andern Mönchen begleitet hatte, und der ſich augenblicklich mit den Ammen des Neugebohrnen aufmachte, den jungen Grafen nach ſeinen ſtillen Zufluchtsorte zu bringen. Vor und hinter dem Zuge ward das heilige Kreuz getragen, damit der Arge an den koſtbaren Schatz keine Macht habe, und Bruder

Bennet, nahm das Kind mehr auf Vergunſt, als auf Befehl des Abts ganz in ſeine beſondere Hut, denn er hatte große Liebe zu dem Kindlein gewonnen, und in ſeinem Herzen geſchworen, es ſo lang er lebe, vor allen Unheil zu ſchützen, ſo gut er vermöchte.

Mittlerweile entſchlug ſich die fromme Winifried auf dem Schloſſe alles Irrdiſchen, ward von dem Abt und ſeinem Diakonen zur Reiſe nach der Ewigkeit, mit den letzten Wohlthaten ihres Glaubens verſehen, und entſchlief ſanft und ſeliglich.

Dieſe Dinge wurden dem Grafen, als er nach dem Kloſter kam, ſich nach der Urſach von dem ſeltſamen Verfahren des Abts zu erkundigen, umſtändlich erzählt; er billigte alles was geſchehen war, weihte dem Andenken der entſchlafenen Gräfinn, die nach der Zeit mit beßern Recht, als manche andre unter die Heiligen verſetzt wurde, eine neue Thränenfluth, küßte das Kreuz auf der Bruſt ſeines Kindes, und gab ihm in der Taufe, welche ſo gleich im Beyſeyn des ganzen Konvents vor ſich ging, den Namen Georg, der in den folgenden Jahrhunderten ſo berühmt geworden iſt, und es wahrſcheinlich auch bis an das Ende der Welt bleiben wird.

Albret verweilte drey Tage bey ſeinem Freunde dem Abte, denn er vermochte ſich nicht ſo ſchnell von dem kleinen Georg zu trennen, und ging denn nach Wittwerart etwas getröſtet wieder auf ſein Schloß zurück. So lange er im Kloſter geweſen war, hatte keine verdächtige Macht ein Theil an ihm. Nicht einmahl ein ängſtlicher Traum durfte ſeine Ruhe in der Wohnung der Heiligkeit ſtören.

Jetzt da er wieder auf ſeine Burg kam, war das ganz anders, nicht allein weckte der Anblick der Gegenden, wo die entſchlafene Geliebte gewandelt und geſeſſen hatte, wo ſie lebte, und wo ſie ſtarb, ſeinen Kummer aufs neue, ſondern auch die ſchauervollen Begebenheiten in Walde, kamen ihm wieder in den Sinn, die er über wichtigen Dingen bisher ſo ganz vergaß, daß er auch noch nicht einmahl mit dem Abte ausführlich darüber geredet hatte. Im Grunde ſcheute er ſich, mit ihm davon zu ſprechen, da er den Weg zu der Zauberinn, ſo ganz wider ſeinen Rath und Willen unternommen, und dort nichts erhalten hatte, als daß er das Unglück, welches ihn treffen ſollte, einige Stunden früher erfuhr, als es über ihn hereinbrach, nebſt einigen ſehr dunkeln Winken von dem Schickſal ſeines neugebohrnen Sohns, traurige Vortheile, die er mit dem Verluſt der

letzten Blicke ſeiner Winnifried erkaufen mußte. Sein Leiden vollkommen zu machen, mußten ihn auch noch bey mittäglichen und mitternächtlichen Schlummer finſtre Träume umgaukeln. Nicht ſobald ſchloſſen ſich ſeine Augen, da ſtand eine kleine zuſammengeſchrumpfelte Geſtalt vor ihm, welche ehr einen Schatten, als einen würklichen Weſen ähnlich war, und die ſich ihm durch die Worte die er ſchon im Walde gehört hatte, als die Zauberdame der Höle bekannt machte. Gieb mir meinen Lohn, keuchzte ſie mit kaum hörbarer Stimme, wo nicht, ſo werde ich mir ihn ſelbſt nehmen!

Und was verlangſt du? ermannte er ſich, einſt ſie zu fragen.

So alt ich bin war die Antwort, ſo bin ich doch eine Freundinn der Jugend; ein ſolches Kind wie das Deinige ſtänd mir an.

Weiche von mir, du verfluchter Geiſt! ſchrie Albret bey dieſen Worten, willſt du mir das Herz aus dem Leibe reißen? Willſt du mir das einige rauben, woran noch mein Leben hängt?

Gut! gut! flüſterte ſie im Verſchwinden, giebſt du nicht, ſo nehme ich ihn ſelbſt.

Albret wurde durch ähnliche Nachtgeſichte ſo ermattet, daß er viel Wahrſcheinlichkeit zeigte, er könne, wenn dies lange dauerte, end-

lich ſeiner abgezehrten Verfolgerinn ähnlich werden. Der Abt ſahe ſeinen heimlichen Kummer, ſahe das Dahinſchwinden ſeiner Kräfte, fragte und wurde berichtet.

Dem leidenden Grafen wurden die Verweiſe geſchenkt, die er wegen der eigenwilligen Verwerfung wohlgemeynten Raths verdient hatte; er ſagte es ſich ſelbſt ja oft genug, daß er dadurch, daß er ſich mit den Zauberweibe einließ, ſie zu Anſprüchen auf ſich berechtigt habe, deren er hätte entübrigt bleiben können. Der kluge Abt ſchonte den Bekümmerten, und beſchäftigte ſich blos mit Rath und Troſt. Alle geiſtliche Mittel wurden angewendet, den Angefochtenen von ſeinen nächtlichen und täglichen Beſuchen zu befreyen, weder Beſchwörungen noch Weyhwaſſer wurde geſchont, bis endlich die Ruhe auf dem Schloſſe zu Koventry wieder hergeſtellt war, und Albret ſich rühmen konnte, mehrere Nächte ohne den Anblick des verdrüßlichen Geſichts ruhig geſchlummert zu haben. Der Abt hatte wegen ſeines kleinen Glaubens, an myſtiſche Dinge hiebey das wenigſte gethan, aber eine deſto größere Rolle ſpielte hier der Bruder Bennet, welche den kleinen Georg noch immer unter ſeiner Hut hatte, und auf deſſen Rath es auch geſchehen, daß man ſeinem Aufent-

halt im Kloſter, der erſt nur wenige Wochen hatte dauern ſollen, immer weiter ausdehnte.

Ueber die eigentliche Zeit, wenn man das Kind auſſerhalb den geweihten Mauern trauen konnte, war man noch gar nicht einig, bis endlich folgender Vorgang entſchied und den Vater beſtimmte, ſeinen doch offenbar zu ritterlichen Thaten beſtimmten Sohn, dem Kloſter gänzlich zu ſchenken.

Bruder Bennet, war bey den redlichſten und frömmſten Herzen, ein rechter Wundermann, ſein Glaube und ſeine Kraft in geheimen Dingen, waren gleich groß. Er verſtand ſich auf Träume, Geſichte und Weiſſagungen, bannte Geiſter und heilte Kranke, und dieſes nicht als ein Betrüger, ſondern als eine, dem würklich von höherer Hand, wie in damahlichen Zeiten noch geſchehen ſeyn ſoll, ſolche Gabe verliehen war.

Seine gröſte Stärke beſtand in der Sterndeuter, Kunſt, Graf Albret wußte dies, und nahm ſich vor, ſein Talend in Abweſenheit des Abts, in Anſehung deſſen was ihm unabläßig bekümmerte, des Schickſals ſeines Sohns, zu nützen.

Bennet verſtand ſich leicht zu dem, was ihm ſelbſt am Herzen lag, er trug ſeine Geräthſchaften zuſammen, ließ ſich von den Grafen die nöthige Data ſagen, und hub an mit ſol-

chen Ernſt zu arbeiten, daß er in mehreren Nächten, als welches zu dergleichen Geſchäften die beſte Zeit iſt, nicht zur Ruhe kam.

Albret wartete mit Verlangen auf das, was er erfahren würde, und entſetzte ſich nicht wenig, als der Nativitätſteller ihm folgenden Bericht that:

Herr Graf, ſagte der Mönch, ich habe wohl in meinem Leben ſonderbare, und groſſe Arbeiten dieſer Art unternommen, aber über keine bin ich ſo oft ermüdet, als über die gegenwärtigen. Entweder die Geſtirne ſpotten meiner, oder eurem Sohne ſind Dinge vorbehalten, welche wohl nicht leicht einem Menſchen, vor oder nach ihm beſchieden waren; Dinge, von welchen ich offenbar nur die Anfangsbuchſtaben weis, da alles ſo verwickelt, ſo räthſelhaft, ſo widerſprechend herauskommt, daß ich glaube, wir hätten beſſer gethan, die ganze Nachforſchung nicht zu unternehmen; Höret ſelbſt was eurem Sohne in der Zukunft aufgehoben iſt, ſehet wie ihr klug daraus werdet, und fraget mich nicht weiter. Ihm iſt beſchieden lange Jugend ohne ihre Freuden, hohes Alter ohne ſeine Beſchwerlichkeiten, ein Leben das die Gränzen des gewöhnlichen weit überſteigt, und doch ein Tod mitten im vollen Beſitz der männlichen Kräfte. Er ſoll ein Eremit, und ein Rit-

ter, ein Fürſt, und ein Bettler ſeyn, und die Tafel der Geſtirne drängt dies alles, in ſo wunderliche Zeiträume zuſammen, daß ich hier die Grenzen meiner Kenntniſſe ſehe. Was ſeine gegenwärtigen Verfolgungen von der alten Feindinn anbelangt, die auf ſeinen Raub lauert, ſo iſt nur ein Mittel demſelben ungezweifelt zu entgeben: wenn er unſere Kloſtermauern nie verläßt, läßt er ſich je einen Schritt auſſerhalb denſelben betreten, ſo iſt er dahin, wo ihr und ich ihn ſchwerlich finden werden, denn eben hier zeigt ſich eine Klippe, wo mein Wiſſen abermahls ſcheitert; die Geſtirne ſagen, daß ihr, im Fall ſolches Verluſts, euren Sohn, würklich noch als Kind wieder umarmen werdet, gleichwohl aber ſetzt ſie dieſe Zeit des Wiederſehens ſo weit hinaus, daß ihn, jetzt ein Mann in der Blüthe des Lebens, dann gewiß ein hundertjähriger Greis ſeyn müßtet. Räumt auch dieſes zuſammen wenn ihr könnt, und ſagt mir eure Meynung.

Aber der ſinnende Albret konnte in dieſer egyptiſchen Finſterniß, ſo wenig einem Lichtſtrahl finden, als Meiſter Bennet, und alles worüber ſie am Ende völlig einig wurden, war die Nothwendigkeit, dem jungen Herrn zum Kloſterleben zu beſtimmen, da die Kunſt ſchlechterdings keinen einigen Zeitpunkt nahmhaft machte, in

welchen er außerhalb ſeines Zauberkreiſes ſicher ſeyn konnte.

Ach, ſeufzte der Graf, man hat Exempel genung, von dergeſtalt verfolgten Kindern, aber die Zeit ihrer nothwendigen Einkerkerung, hatte doch immer ein Ziel! Einem waren funfzehn, dem andern zwanzig Jahr beſtimmt, und bey einem dritten hing das Ende ſeiner Lichtſcheu von irgend einem Zufall ab, der ſich, ſo ſeltſam er auch ausgeſonnen ſeyn mochte, doch irgend einmahl ereigenen konnte, aber hier? — Verfolgung ohn Ende! — Ach daß ich meinen zu Heldenabentheuern beſtimmten Sohn in einem Kloſter begraben, und einſt von ſeinem Ruhm unerfreut, ohne Hoffnung durch ihm, in Enkeln und Urenkeln wieder aufzuleben, die Augen ſchlieſſen ſoll! !

Der Graf konnte, wie er pflegte, dem Abte das, was er abermahls hinter ſeinen Rükken vorgenommen hatte, dennoch nicht verſchweigen. Dieſer, wie bey geſchehenen Dingen ſeine Gewohnheit war, zuckte die Achſeln, zog ein wenig die Augenbraunen und — ſagte nichts! eine feine Art ſich bey einer Sache, zu welchen man nichts zu ſagen weis, aus dem Handel zu wickeln. Indeſſen war er doch, bey all ſeiner freyen Denkungsart, in Dingen, welche damahls Glaubensartickel ausmachten, nicht ſo we-

nig Mönch, daß er zu Albrets frommen Entſchluß, dem Himmel das zu ſchenken, was er in der Welt nicht zu bergen wußte, auch geſchwiegen hätte; o nein! Er fand die Abſicht des Grafen ganz frey und löblich, und verſprach alles mögliche zu thun, dem kleinen, und dem heranwachſenden Georg, dem Jüngling und dem Manne, ſo weit ſein eignes Lebensziel reichte, den Stand, den ſein Vater für ihm gewählt hatte, ſo angenehm als möglich zu machen.

Mit trauriger Ergebung ſah nun der Graf ein Jahr nach dem andern verfliegen; er genoß oft die Geſellſchaft ſeines Sohnes, aber ſeine Schönheit, ſein Verſtand, und der Heldengeiſt, welcher ſich ſo wie er älter ward, in ſeinen kleinſten Bewegungen äußerten, erregten Empfindungen in ihm, die nie ohne Bitterkeit waren. Ach was ſollen alle dieſe Vorzüge einem Geſchöpf, deſſen ganze Beſtimmung war, in einem Bezirk von etliche tauſend Schritten, ein ganzes langes Leben hindurch zu vegetiren?

Der Gram, der Albrets Herz hierüber verzehrte, dauerte bis an Georgs ſiebendes Jahr, da derſelbe unvermuthet mit einem andern, noch bitterern vertauſcht werden ſollte. Der Knabe war gewohnt, ſeinen Vater täglich zu ſehen, und nicht allein die Liebe zu ihm, ſondern auch ſchon ein dunkles Vorgefühl der Langenweile, die

er einmahl lebenslang in der Geſellſchaft der alten Kloſterherrn fühlen ſollte, machte, daß er die Stunde, da Graf Albret den Hügel herauf kam, immer mit Ungeduld erwartete. Seit man dem Kinde, das nun ein Knabe war, ſeine Wärterinnen genommen hatte, war die Aufſicht, die man über ihn hatte, nicht eben die ſtrengſte; es war unmöglich, daß die ſteifen langſamen Mönche, die überdem bald zu meditiren, bald Meſſe zu leſen hatten, dem feurigen Georg überall auf den Ferſen seyn konnten, und ohne dem Gehorſam, den man jungen Leuten nirgend beſſer, als im Kloſter einprägen kann, wär Georg vielleicht längſt einmahl, über die verbotene Gränze gegangen, und hätte geſehen, wieviel ſich ohne Gefahr wagen ließ. Man wußte, wie weit man ihn hierin zu trauen hatte, und geſtattete ihm daher, allemahl am Gitter des äuſſern Hofs, ſeinen Vater zu erwarten. Der Gang in den Hof ſelbſt, war ſtark verpönt, weil man ihm nicht ganz für ſicher hielt, denn in denſelben wohnten ſchon halb weltliche Leute, der Schaffner und Amtmann des Kloſters, und andern Perſonen, welche das Band ausmachten, das die geiſtlichen Herrn, mit der übrigen Welt zuſammen hing.

Eines Tages ſtand der kleine Georg, an den Gränzen des Heiligen dieſes Tempels, und

ſchaute in den Vorhof der Heyden hinaus, wenn ſein herbeygeſehnter Vater erſcheinen würde. Jetzt knarrte die äußere Kloſterpforte auf ihren Angeln, das Klirren der Schlüſſel des Pförtners, und das Schweigen ſeines Hundes, deutete auf ſeinen Rückzug, in ſeine Klauſe, und ſchon kam Graf Albrets geliebte Geſtalt aus der dunkeln tiefe des Eingangsgewölbes zum Vorſchein. Georg hüpfte dreymahl auf, und wär ſeinem Vater gern entgegengelaufen, wenn er nicht gewußt hätte, daß dies wider die Regel ſey, doch öfnete er leiſe das Gitterwerk, hinter welchen er ſtand, um den kommenden deſto ſchneller einzulaſſen. Graf Albret, der ihm von weiten zu lächelte, war jetzt ſchon unter den großen Nußbäumen, die die Mitte des einſamen menſchenleeren Hofs beſchatteten; da fuhr von einer der hervorſtehenden Wurzeln, eine mächtige Schlange hervor, welche ſich um den Fuß des kommenden wand, und ihm, der unbewahrt war, ein leichtes Schreck = Geſchrey auspreßte. Hier verlies den Knaben alle Faſſung, er vergaß Regel und Obſervanz, und ſprang mit einem kleinen Stabe, den man ihm zu tragen erlaubte, und mit welchen er im Kloſtergarten, ſchon manche Schlange getödtet hatte, herzu, ſeinen Vater zu befreyen, aber noch hatte er den Schatten der Bäume nicht erreicht, wo Albret

ſich verzweifelter gegen ſeinen Feind wehren mußte, als ſeine Unbeträchtlichkeit nöthig zu machen ſchien, als er ſich von unſichtbarer Hand ergriffen, und hinweggerückt fühlte, ſo daß der Graf, der ſich in dem nehmlichen Augenblick ſeines Gegners, er wußte ſelbſt nicht wie, entledigt fühlte, vergebens nach ihm umſahe und durch ſein plötzliches Verſchwinden die erſte Ahndung von dem Unglück erhielt das ihm würklich begegnet war.

Sein Schrecken das ſich anfangs blos durch dumpfes Hinſtarren, und ſeltſame Zweifel, ob er wache oder Träume äuſſerte, brach auf einmahl in lauter Klagen aus. Es nannte tauſendmahl Georgs Namen! Sein Geſchrey machte die Bewohner des Kloſters rege; ſie kamen herbey, und der Hof ward bald ſo voll von Helfern, jetzt da die Hülfe zu ſpät war, als er zuvor leer war.

Man brachte den ohnmächtigen Grafen in das Innre des Kloſters, er erhohlte ſich, die um ihn herſtehenden Mönche nach ſeinem Sohne zu fragen, weil er zu hoffen begann, ſeine Augen haben ihn betrogen, und der Anblick ſowohl, als das ſchnelle Verſchwinden des Kindes, ſey Täuſchung geweſen; aber man verſicherte, daß der Knabe, wie gewöhnlich, Diſpenſation erhalten habe, ſeinen Vater zu erwarten,

daß er ſeiner ſchon lange mit bewunderns würdiger Geduld am Gitter geharrt habe, wie mehrere der hin und hergehenden Mönche geſehen haben wolten. Darauf erzehlte der Graf den ganzen Vorgang mit der Schlange, und als die Mönche den Umſtand von der Ueberſchreitung der geweihten Gränzen hörten, da kreuzten ſie ſich, und verſicherten, daß bey ſo bewandten Sachen, verloren verloren ſey, und ein einziger Augenblick, wie oft geſchieht, die Vorſicht ſieben langer Jahre vernichtet habe.

Nichts hier von Albrets Verzweiflung, nichts von den Tröſtungen der Mönche, von ſeiner Rückkehr nach dem Schloſſe, und dem verzehrenden Gram, in welchen er von nun an ſein Leben führte, und der durch jedes verunglückte Beſtreben, ſein verlornes Kind, wieder in ſeine Arme zu bringen, oder nur ſeinen Aufenthalt auszukundſchaften, fürchterlich erſchwert wurde.

Der Graf verſuchte alles, um ſeinen Entzweck zu erreichen, er wagte ſich mehrmahls ſelbſt in den Wald, und ließ ſeinem Verdacht, und ſeine Klagen, vermittelſt des Horns, in die Höle ertönen; aber es erfolgte hier, weder Antwort noch Troſt, und es wollte in der Folge faſt das Anſehen haben, als wenn ſeine öftern Beſuche der Zauberdame läſtig würden,

weil ſie ihm auf einmahl den Weg nach ihren Regionen ganz unzugänglich machte, ſo daß er den Weg zur Höle nimmer finden konnte, und immer von Dornen zerritzt, von herabſtürzenden Felſen getroffen, voll Blut und Beulen nach Hauſe kehren mußte.

Viel Jahre vergingen auf dieſe Art, und es kam dahin, daß der Graf den Entſchluß, die Welt zu durchwandern, und ſeinem Georg zu ſuchen, den er gleich im Anfang ſeines Verluſts gefaßt hatte, endlich gezwungen ausführen mußte. Er, dem ſein Unglück tiefſinnig, und träumeriſch gemacht hatte, begunte ſeine Angelegenheiten ganz zu vernachläßigen, er wär zeitig der Raub der Habſucht, ſeiner Diener, und Nachbaren geworden, wenn ihn nicht des Abts, und Bruder Bennets weiſes Zureden, noch zuweilen aus dem Schlummer geweckt hätte; aber die Zeit behauptete ihre Rechte; die guten Mönche, welche beyde bey Georgs Geburt ſchon hoch in die Jahre waren, konnten das gewöhnliche menſchliche Lebensziel nicht überſchreiten, ſie bezahlten, da ihre Stunde erſchien, die Schuld der Natur, und hinterließen den armen Grafen ganz freund- und rathlos in der Welt. Soviel Jahre auch ſeit dem Verluſte ſeines Sohns vergangen waren, ſo dachte er

doch

doch immer noch nichts als ihn, und gab durch alles, was ihn dieſe fixe Idee unternehmen machte, manchen Schein von ſich, der ſeine Feinde veranlaßte, ihn für witzlos zu erklären. Einer der vorzüglichſten Haſſer des unglücklichen Mannes, war der nunmehrige Abt des Kloſters, dem einige Güter Graf Albrets vortreflich anſtanden. Er vereinigte ſich mit den Erben der Güter und Titel Lord Albrets, der, da kein Sohn vorhanden war, ſchon lange ſeine Anſchläge zu baldiger Antretung ſeiner Rechte insgeheim gemacht hatte. Man ſagte ſich, was man wünſche, und was man für einander thun wolle, wog beydes genau gegen einander ab, ward einig, und ſo geſchah es, daß Graf Albret durch das Zeugniß des Abts bey Hofe wegen Schwachſinnigkeit angegeben, und bald darauf pro civiliter mortuo erklärt wurde, ſo, daß ſein Neffe ſeine Güter antreten könne, wenn er wolle, indeſſen der Oheim an einen ſicheren Ort zu — jedoch ſtandsmäſſiger — Verſorgung gebracht wurde.

Wär Graf Albret würklich der geweſen, für den man ihn ausgeben wollte, ſo würde der Anſchlag, von Anfang bis zu Ende geglückt ſeyn, wär er noch der geweſen, der er ehemahls war, ſo wär er eben ſo gänzlich geſcheitert, denn Albret hätte ſich nur zeigen dürfen,

um ſeine Ankläger zu widerlegen; ſo geſchah das Mittlere zwiſchen beyden. Zu zaghaft und ſchüchtern ſich zu widerſetzen, zu klug ſich fangen zu laſſen, überließ der Graf ſeinen Feinden Güter und Titel, nahm ein anſehnliches von Gold und Kleinodien mit ſich, kaufte einen Eremiten Kleid — (für den Bart hatte die Natur, und die jahrlange Vernachläßigung der Toilette ſchon geſorgt) und trat eine ruheloſe Wanderung an druch alle Theile der Welt, wo er zwar nirgend das fand, warum er ausgereiſt war, den verlornen Sohn; aber doch das, was die Zeit endlich allemahl mit ſich bringt, Vergeſſenheit, oder wenigſtens milderes Gefühl vergangener Leiden.

Als er über funfzig Jahr, dergeſtalt ſein mühſeliges Pilgerleben hingeſchleppt hatte, kam er endlich auf den Einfall, wieder in ſein Vaterland zu ziehen, und unter dem nehmlichen Himmel zu ſterben, wo er zuerſt geathmet hatte. Seine erſte Wahl fiel auf die Gegenden ſeines ehemahligen Schloſſes, aber die Sitten, die jetzt daſelbſt ſowohl, als in dem benachbarten Kloſter herrſchten, waren ſo ganz von der ſtillen frommen Sitte ſeiner beſſern Tage, die er hier verlebt hatte verſchieden, daß er ſich voll Unwillen hinweg wandte, und ſich entſchloß, lieber in der wildeſten Einöde, lieber in dem Zauber-

walde zu hauſen, als hier, wo der Herr auf dem Schloſſe, der Sohn ſeines Verdrängers, und der Abt im Kloſter gemeine Sache machten, zum Spiel der Schwelgerey und Ungerechtigkeit.

Nach langer Wahl, nach langem mühſamen Umherſuchen nach einem ruhigen Plätzgen, für einen lebensmüden Wanderer, blieb er endlich würklich bey keinem andern Orte ſtehen, als bey dem Walde, wo er ſein erſtes unglückliches Abentheuer beſtand. Ihm war es jetzt nicht mehr darum zu thun, die Zauberhöle zu ſuchen, und in das eherne Horn zu blaſen, wozu er ſchwerlich mehr Athen genug gehabt haben möchte; er ſuchte nur eine andre reinliche, und ſichere Felskluft, die ſo weit abgelegen, von jenen Regionen als möglich, und bequem genug wär, ihrem Bewohner zum kurzen Aufenthalt, und denn zum Grabe zu dienen. Er fand ſie in einer Gegend des Waldes, die er noch nie beſucht hatte, ſo ſchön, als er ſie nur hätte wünſchen mögen. Inwendig kleidete ſie weiches Moos, von außen rieſelte ein Silber-Quell. Holz genug war da, die erſtarrten Glieder eines, mehr als achtzigjährigen Greiſes, durch ein ſanftes Feuer zu beleben, Wurzeln genug ſeinen ſparſamen Tiſch zu beſetzen, auch

ſtanden auf eine nähere Anhöhe, zwey alte Bäume mit einem herrlichen Obſt beladen, den Nachtiſch an Feſttagen zu ſchmücken, und den langen Winter mit Vorrath zu verſorgen.

Albret jauchzte mit jugendlicher Freude, als er ſein Eden ſah, er verſprach ſich hier am ſpäten Abend des Lebens, noch heiter Sonnenblicke und er fand ſie. Ruhe nach der Arbeit, Rückblick auf überſtandene Leiden, ſchweigende Leidenſchaften, Hoffnung einer beſſern Welt, machten ſein Glück; der Tag ging unter leichter Arbeit und unter weiſem Nachdenken, die Nacht unter ſüßen Träumen hin. Seine Phantaſie zündete ihre Fackel an dem Licht der nahen Ewigkeit an, und zeigten ihm Scenen, deren Herrlichkeit er nicht auszureden vermochte; ſchilderte ſie ihm denn, ja etwas von Dingen dieſſeit des Grabes, ſo waren auch dieſe Bilder lieblich, ſie nahm ſie aus der ſeeligen Vergangenheit, zeigte ihm die geliebte Winnifried, in unverblühtem Jugendglanze, und ſeinen verlornen Sohn, in den Jahren lächelnder Kindheit, wie er ihn zuletzt umarmte.

Dieſer letzte Traum, kam unglaublich oft, und ſeine Vorſtellungen gränzten nahe an die Wahrheit, ſo daß oft, den guten Alten, nur das Ungeräumte in dem Wahn, den er vor länger, als funfzig Jahren verlohren hatte, als

Kind wieder zu finden, von dem Glauben zu⸗rückhielt, er habe nicht träumend, ſondern wa⸗chend ſeinen Sohn umarmt.

Eines Abends mit Sonnenuntergang, als er denkend vor ſeiner Höhle ſaß, kam ihm, wie er meinte, der gewöhnliche Traum vor die wa⸗chenden Augen. Ein holdes Kind, drängte ſich von der weſtlichen Seite des Waldes durchs Ge⸗büſch. Vom rothen Abendſtrahl geblendet, ſah er es anfangs nur als eine dunkle Geſtalt, bald aber erkannte er die Züge desjenigen, den ihm Traum und Gedächtniß, ſo deutlich ſchil⸗derte. Mein Sohn! rief er, und breitete die Arme nach ihm aus. Wie? du zögerſt? Holde Geſtalt! warum bringt dich mir der Traum diesmahl nicht näher? — Aber wie? träume ich auch? — Iſts nicht Würklichkeit, was ich erblicke.

Hier rafte ſich der Alte auf, und ging auf den kleinen Genius zu, den er, wenn er der Möglichkeit treu blieb, freylich nicht für ſeinen Sohn halten konnte, deſſen Anblick ihm aber doch wegen der Aehnlichkeit mit allem was er liebte, Entzücken ins Herz ſtrömte.

Mein Kind! rief er, indem er den klei⸗nen Fremdling näher trat, wer biſt du, und wie kommſt du hier in dieſen wilden Wald?

Die kleine Geſtalt antwortete herzhaft, aber in einer fremden Sprache.

Noch ein Verſuch des Alten, ſich dem Kinde durch Worte verſtändlich zu machen, und die nemliche unbefriedigende Antwort.

Thränen brachen aus Albrets Augen. Iſt dieſes ein Geſicht rief er, ſo iſts das peinigendſte, das ich je erblickte! Warum bringt mir das Schickſal eine Geſtalt vor die Augen, welche alle meine Gefühle weckt, und raubt mir die Möglichkeit mich mit dem, der ſie trägt, zu unterhalten! O Georg! Georg! die Wunde war verharrſcht, warum muß ſie mir dein Leben das Bild von neuen aufreiſſen!

Der Knabe hatte ſich von dem Arm des Alten losgemacht um an den Sträuchen Beeren zu ſammeln, jetzt, da er den Namen Georg nennen hörte, kam er mit Eil herbey, als werde er gerufen; der Strahl der untergehenden Sonne, fiel auf ſein ſchönes Geſicht, und auf die offene Bruſt, und machte auf jenen, die ganze Fülle bekannter Geſichtszüge, auf dieſer ein rothes Kreuz ſichtbar.

Gott! ſchrie der Alte, und ſank auf ſeine Knie, was ſehe ich! O Himmel! laß dieſe Viſion ewig dauren, es iſt, es iſt mein Georg; komm geliebtes Kind, komm an meinen Buſen, ehe die neidiſche Würklichkeit meine Freuden ſtört.

Der Knabe ſchmiegte ſich hier, mit dem holden Lächeln der Kindheit, an den Buſen des Greiſes, und wiederholte ſchmeichelnd ſeinen eigenen Namen, als bät er, nochmals mit demſelben genannt zu werden. Und tauſendmahl nannte ihn Albret, denn er fand jetzt, indem er das Gewand des kleinen Fremdlings noch mehr enthüllte, unter ſeinem Herzen, das Bild des Lindwurms, und um ſeinen Arm das goldne Band, damit die Natur ſeinen Sohn ſo wunderbar gezeichnet hatte.

Der Knabe ließ dieſe Unterſuchungen willig zu, und vergalt ſie mit tauſend Liebkoſungen, man unterhielt ſich noch lange in verſchiedenen Sprachen, die einer ſo wenig, als der andre verſtand, aber die Pantomime erſetzte alles, und man war vollkommen mit einander zufrieden. An Eſſen und Trinken, ward dabey nicht gedacht, welches auch bey Viſionen nicht gewöhnlich iſt, und das alſo dem in ſolchen Dingen erfahrenen Albret, der noch immer ſein Abentheuer für ein Geſicht hielt, ſehr natürlich dünkte.

Die Nacht brach an; der Mond ging auf; die Unterhaltung ward matt. Der Alte, voll Beſorgniß, ſein ſchönes Geſicht, doch endlich verſchwinden zu ſehen, erwehrte ſich des

Schlafes ſo gut er konnte, weil er erwarten mußte, beym Erwachen nichts mehr zu finden, als ſeine gewohnte Einſamkeit; endlich aber behauptete doch die Natur ihre Rechte, und er entſchlummerte, ſo wie der Knabe ſchon vorher gethan hatte.

Um dem ungläubigen oder zweifelnden Leſer, hier zu recht zu helfen, will mir obliegen, die Zeit des Schlummers meiner Helden zu nützen, und ihm Dinge mitzutheilen, die wohl unter die allerwunderbarſten im ganzen Fabelreiche gehören, ſo daß die weiten Regionen der Märchenwelt, kaum zwey oder drey Aehnlichkeiten aufzuweiſen haben. —

Als, von dem Zeitpunkte an, wohin wir jetzt unſere Geſchichte gebracht haben, vor mehr als funfzig Jahren, die Zauberinn des Waldes, doch endlich ihren Wunſch erreichte, und den kleinen Georg davon brachte, welchem ſie ſieben Jahr vergeblich nachgeſtellt hatte, da brachte ſie ihn in ihre Höle, legte ihn auf weiches Moos, und wiegte ihn, der ohnedem von der ſchnellen Luftreiſe halb betäubt war, in einen ſanften Schlummer. Ich ſage Luftreiſe, denn obgleich die brittiſchen und deutſchen Zauberinnen, nicht mit den Pomp, den Madam D' Annoi unter den Herrn ihres Landes einführte, auf goldnen Wagen mit Drachen oder Tauben beſpannt ein-

herzogen, ſo war doch nichts deſto weniger die Luft, ebenfalls ihr Element, und ſie kamen auf einen Lichtſtrahl, eben ſo ſchnell fort, als Fanferlüſche oder jene Fee des Alterthums Medea, mit ihrer furchtbaren Attalage.

Die Abſicht der veralteten Hexe aus der Höle bey Entführung des kleinen Georg, war, wie man ihr zutrauen wird, ſehr eigennützig und ſelbſtſüchtig; ſie rühmte ſich einſt im Traum, gegen Lord Albret eine Freundinn der Jugend zu ſeyn, aber dies hatte ſeine eigenen Urſachen, die keineswegs auf das Wohl verabzielten, welche ſie bey ſich einfing.

Es iſt kein leerer Wahn, daß die Geſellſchaft der erſt aufblühenden Menſchheit das welkende Alter ſtärkt, und die Zauberinn wußte dieſes ſo gut, als irgend ein Kenner der Geheimniſſe der Natur; daher war ſie ſeit tauſend Jahren, da ſie die erſte merkliche Abnahme ihrer Kräfte zu ſpüren begann, beſorgt geweſen, immer bey ſich junge Knaben und Mädchen zu hegen, durch deren Geſellſchaft Pflege und Anblick ſie einige Rückſchritte in ihre beſſern Jahre zu thun hofte; aber zu dieſer Vergüngung gehörte Zeit, ihre Gefangenen hatten immer, entweder mächtige Freunde im Feenreiche, die ſie ſchnell frey machten, oder ſie beſaſſen für ſich ſelbſt Liſt und Schlauigkeit genug, der

unbehülflichen Alten, deren Macht nicht unbeſchränkt war, zu entlaufen; daher war ſie nach ſo viel misrathenen Kuren, endlich faſt wie Weiland Jungfrau Echo, bis auf einen Schatten, bis auf einen Hauch herabgekommen. Da fiel es ihr ein, ſich ein Kind in völliger Unbekanntſchaft, mit der übrigen Welt zu erziehen, und ſich auf dieſe Art ihres Raubes auf immer zu verſichern.

Da der Einfluß des Alters auf die Jugend bey dergleichen Experimenten nicht gegenſeitig iſt, und das Schickſal den, der in die Hände der Zauberer geräth, und blieb er viele hundert Jahr in denſelben, dem alter nach, nicht einen Schritt weiter vorwärtsrücken läßt, ſo konnte ſie hoffen, an dem geſtohlnen oder geſchenkten Kinde, ein ewiges Arkanum zu haben, durch welches ſie ſich endlich völlig wieder verjüngern müßte.

Als ſie noch mit ihren Planen umging, führte ihr das Glück Graf Albreten entgegen, und das Loos des Unglücks fiel auf ſeinen Sohn; ſie beſaß ihn nun, und hielt ihn ſorgfältig in ihrer Höle, wo er nichts zu thun hatte, als ſie täglich neunmahl anzuhauchen, und die Woche vier ihre Schattengeſtalt mit dem Waſſer, aus dem nächſten Brunnen zu

baden, welches die Leichtigkeit, und Geſchmeidigkeit ihrer Form, zu einen Kinderſpiel machte.

Leicht war die Arbeit, aber nicht angenehm, und hätte Georg nicht mit der Kindergeſtalt, auch den völligen Kinderſinn behalten, ſo möchte ſie ihm wohl in die Länge unausſtehlich geworden ſeyn; um ſich ſeiner, in dieſem Punkt indeſſen völlig zu verſichern, und allen Ueberdruß oder Unmuth bey ihrem kleinen Geſellſchafter zu verhüten, fand die Zauberinn es noch für gut, ihn jeden Abend mit den Worten in den Schlummer zu lallen: Schlaf! und vergiß was heute geſchehen iſt! Daher geſchahe es, daß das ewige Kind funfzig lange Jahre hindurch, alle Tage und alle Wochen, das nehmliche läſtige Werk begann, ohne den Widerwillen dabey zu empfinden, welcher bey völliger Erinnerungskraft unvermeidlich geweſen wär. Gern hätte ſie den geraubten Knaben, um alles Andenken der Vergangenheit betrogen, aber dieſes war ihrer Kunſt unmöglich. Ob gleich ſo viele Winter und Sommer den gröſten Theil, der in den erſten ſieben Jahren ſeines Lebens, empfangenen Eindrücke verwiſchten; obgleich, da die Zauberinn mit dem Kinde nie in einer andern, als ihrer Mutterſprache der arabiſchen redete, ſelbſt die Fähigkeit ſich ſeinen Landsleuten verſtändlich zu machen verſchwand, ſo

blieben von allen Dingen die er ehemahls geſehen, gewußt, geliebt und gekannt hatte, doch noch immer Spuren genug übrig, die oft zum größten Verdruß, der Hexe ſchnell zum Vorſchein kamen.

Unter die Dinge, welche Georg nie vergeſſen konnte, gehörte ſein eigner Name, und der Name ſeines Vaters; er hörte auf keinen andern, als den erſten, und brachte oft ſelbſt, in dem letzten Theil der funfzig Zauberjahre, halbe Tage hin, Höle und Wald, von den letzten wiederhallen zu laſſen.

Es waren traurige Jahre, die Georg auf dieſe Art verlebte, aber eben ſeine Bezauberung machte, daß er nicht den zehnten Theil, von ihren Schreckniſſen fühlte, er genoß ſelbſt eine Art von Glück, wie es der unwiſſenden Kindheit eigen iſt, und gewann Neigung gegen die, welche, ohne daß er es wußte, ihm ſoviel Unrecht angethan hatte.

Die ſo lang gebrauchte Jugendkur, war bey der Zauberinn nicht ohne Würkung; mit dem fünf und zwanzigſten Jahr derſelben, ward es merklich, wie viel ihre Form an Feſtigkeit gewonnen hatte, und zu Ende des funfzigſten, hatte ſie ſchon das Anſehen eines guten Mütterchens von mäßigem Alter; ſie ſchien kaum hundertjährig zu ſeyn, und konnte täglich an ihrem

Stabe aus der Höle ſchleichen, und ſich nebſt ihrem kleinen Wunderartzt, der nie von ihrer Seite ging, in der Sonne wärmen. Georg unterhielt ſie denn mit dem gewöhnlichen Geſchwätz der Kindheit, oder er erhielt Erlaubniß, Blumen zu pflücken, ſo gut ſie dieſe traurige Gegend darbot, oder Bäume zu erklettern, oder ſich in der Quelle zu baden, da ſie denn ihren Platz in der Nähe nahm, um den Knaben immer in den Augen zu behalten und ſich, indeſſen an den Gedanken ihrer künftigen, noch mehreren Verjüngung zu weiden. Sie ſahe ſich ſchon im Geiſt wieder jung, und ſchön, und war nicht übel willens, wenn ſie blühende Jungfrau geworden wär, den Knaben Georg zum Jüngling, und ſich zu ſeiner Geliebten zu machen; ſchöne Luftſchlöſſer, die bald auf einmahl zuſammen ſtürzen ſollten.

Es iſt bekannt, daß alle Feen, einer gewiſſen Fatalität unterworfen ſind, welche ſie nach Maasgabe ihres Ranges, immer in längern oder kürzern Zwiſchenräumen betrift, und für ſie die Quelle mannichfaltigen Unglücks wird. Auch dieſe Zauberinn mußte ſich gefallen laſſen, des Jahrs dreymahl, das was ihr von der Menſchengeſtalt übrig war, mit der Geſtalt einer Schlange zu verwechſeln, und es dem Zufall zu überlaſſen, was ihr in dieſer traurigen

Epoche begegnen könnte. Georg hatte dieſe Verwandlung oft geſehen, ſie dünkte ihm etwas ſehr unbedeutendes zu ſeyn, wie alle Dinge, die uns fleiſſig vor die Augen kommen; und war hier etwas, darüber er ſich verwunderte, ſo war es dieſes, daß ihm für ſeine Perſon, nicht das nehmliche Abentheuer begegnete.

Seiner in dieſer Zeit der Verwandlung, welche immer nur einen Tag dauerte, gewiß zu ſeyn, beſorgte die Zauberinn immer einen wohlthätigen Schlaf, der Georgen allemahl kurz vor oder nach dem geheimnisvollen Vorgang überfiel, und ſo lange dauerte, bis ſie ihn wieder in ihrer eigenen Geſtalt erwecken konnte.

Sie konnte wie alle Damen ihres Geſchlechters, die unglückliche Zeit, die ſie ſo vielen Fatalitäten ausſetzte, wohl ohngefehr vorausſehen, aber Tag, Stunde und Minuten genau zu berechnen, war ihr unmöglich, und es geſchah daher, daß ſie einſt von derſelben gerade in dem Augenblick überraſcht wurde, da Georg im Bade war, und ſie am Rande des Bächleins ſaß und ſich an ſüßen Träumen von der Zukunft ergötzte.

Die Hand des Schickſals ergriff ſie mitten in ihrem Tiefſinn, ſie ward ſchnell zur Schlange, und Georg, anſtatt ſo wie ſonſt allemahl geſchah, bald darauf Trieb zum Schlafe

zu empſinden, blieb munter und fuhr fort im Waſſer zu plätſchern. Die Schlange krümmte ſich am Ufer, ziſchte und funkelte mit den Augen, Georg verſtand nicht, daß dieſe Pantomime ihm befahl, heraufzuſteigen, nach der Höle zu gehen, und daſelbſt, weil dieſesmahl der Schlaftrunk, für ihn vergeſſen worden war, ſich bis zur Rückkunft ſeiner Geſellſchafterinn ruhig zu verhalten.

Er fühlte ſich in dieſen Augenblicken freyer, als jemahls, eine geheime Empſindung ſagte ihm, er ſey jetzt ganz ſein eigner Herr, und er meditirte ſchon eine Menge, ihm ſonſt verbotene Knabenſtreiche, die er nach Endigung des Bads vornehmen wollte, als ein Mann mit einem wilden braunen Geſicht aus dem Gebüſch trat, die ſich noch immer windende und ziſchende Schlange mit der Berührung einer Haſelruthe ſteif machte, und ſie denn in einen Sack zu andern Schlangen ſteckte; denn er war ein Ratzenfänger, und bediente ſich dieſe Art von Ungeheuern, entweder blos beym Pöbel Aufmerkſamkeit zu erregen, oder würklich durch ſie jene andere Art von Ungeziefer zu vertreiben, welches wir, in den Geheimniſſen der Mäuſejäger unerfahren, nicht ſo genau beſtimmen können.

Georg, durch den Anblick einer Menſchengeſtalt, dergleichen ihn in funfzig Jahren nicht

vor die Augen gekommen war, in ein ſeltſames Erſtaunen geſetzt, erhub jetzt, da er ſeine Freundinn die Schlange in ſeinen Händen ſah ein helles Geſchrey; er machte Miene aus dem Waſſer zu ſteigen und dem Räuber ſeinen Raub abzujagen, aber kaum erblicke dieſer ihn, der durch ſeine Schönheit, und die ſeltſamen Mahle, die jetzt bey ſeiner Blöſſe ganz ſichtbar waren, wohl Aufmerkſamkeit erregen konnte, da that er einen Rieſenſchritt ins Waſſer und langte nach ihn, um auch ihn zu fahen.

Georg war gewandter, als er, er entſchlüpfte, brachte im Fliehen ſein Gewand, das am Rande lag, davon, und lief denn ſo ſchnell waldeinwärts, daß der braune Mann ihm auf den verſchlungenen Irrgängen nicht folgen konnte, ſondern mit der Beute, der wunderſchönen Schlange vergnügt, ſeinen Stab weiter ſetzte.

Der Knabe wanderte dieſen ganzen Tag, ohne die Höle der Zauberinn finden zu können; er tröſtete ſich darüber ſo wie über die Entführung ſeiner Gefärthinn, denn ſeine kindiſche Seele war wie ein Spiegel, welcher mit jedem Augenblicke einen neuen Gegenſtand zeigt.

Was ihn anfangs beunruhigte, war bald völlig vergeſſen. Ihn ergriff ein ſeltſames Gefühl von Wohlbehagen, das erſte Bewußtſeyn

[illegible] der

der Freyheit. Wie viel Unbequemlichkeiten mit dieſer Freyheit, für eine kleine Perſon ſeiner Art verbunden waren, ahndete er nicht: denn ob er gleich nur allein in dieſem Walde, mehr als funfzig Sommer geſehen hatte, ſo beſaß er doch nur eine ſiebenjährige Erfahrung, er war am Geiſte ſo ſehr ein Kind, als am Leibe, und der gegenwärtige Augenblick, da er aus der Gewalt ſeiner Räuberinn befreyt war, kettete ſich genau an den, in welchen er vor einem halben Sekulum ſeinem Vater entriſſen worden war. Mangel und Bedürfniſſe konnte er nicht fühlen, er war an Wurzeln, Waſſer und wilde Beeren gewöhnt, und dieſes fand er hier auf jeden Schritte. Weiche Dunen waren nicht für ihn nöthig den Schlaf herbey zu rufen, die kalte feuchte Hôle, war dieſe funfzig Jahr ſein Nachtlager geweſen, und was er dort gewohnt war, fand er hier auf weichen Moos, und grünen Raſen unter dem blauen lächelnden Himmel weit beſſer.

Drey Tage hatte er auf dieſe Art verlebt, als er am Abend des letzten ſich in eine unbekannte Gegend verirrte, das Geſträuch war hier verwickelter, als auf der andern Seite, aber von fern zeigte ſich ihm ein Gegenſtand, welcher ihm reitzte alle Schwierigkeiten zu überwinden.

Ein Strauch mit glühenden Beeren der auf einer Anhöhe ſtand zog ſeine Augen auf ſich, er wollte und mußte von dieſen lockenden Obſt koſten, er brach durch das Gebüſch, und ſtand auf einmahl in der Gegend, wo der Einſiedler Albret am Eingang ſeiner Höle ſaß und ſich im Abendſtrahl der Sonne wärmte.

Der Knabe ſtutzte ein wenig, doch das ehrwürdige Geſicht des freundlichen Greiſes, und ein geheimes Etwas im Innerſten ſeiner Seele machte, daß augenblickliches Schrecken ſchnell mit einer weit ſüßern Empfindung abwechſelte. Man bewillkommte ſich, man ſprach mit einander, und obgleich Georg den Einſiedler ſo wenig verſtand, als dieſer ihn, ſo war doch etwas in ſeinem Accenten, das ihm unendlich gefiel, und Bilder in ſeiner Seele weckte, an denen er ſich, ungeachtet er ſie nicht mehr mit Namen zu nennen wußte, oft wachend und träumend zu beluſtigen pflegte, ob ſie gleich immer nur wie Schatten, nie ſo lebhaft wie heute, vor ihm übergingen.

Das Maas ſeiner ſüßen Empfindungen vollkommen zu machen, mußte Albret noch ſeinen Namen nennen. Er rief Georg und Georg tönte es in des Knaben Herzen wieder, Plötzlich ließ er den Strauch mit ſeinen verführiſchen Beeren, der ihn hieher gelockt hatte,

und den er eben zu plündern begann, er hing ſich an den Arm des Alten, der ſich liebkoſend zu ihm herabbeugte, er ſchmiegte ſein Geſicht an ſeine Wangen, und wiederholte: Georg! Georg! als flehte er, noch einmahl ſo ſchmeichelnd genannt zu werden!

Doch was wiederhole ich dieſe Dinge? meine Leſer ſind Zeugen der ganzen Scene geweſen, bis dahin, da der Schlaf die Oberhand über die wache Zärtlichkeit gewann, und Albret, indem er ſeine gefalteten Hände um den in ſeinem Schooße ruhenden Knaben ſchlang, ſein Haupt gleichfalls zum Schlummer neigte.

Voll Sorge, oder vielmehr in der Gewißheit, das beym Erwachen nicht wieder zufinden, was er für Viſion hielt, entſchlif er! dieſer Gedanke ward der Grund unruhiger Träume, er fuhr ſchnell vom Schlaf auf, und welch Entzükken, als er das Ebenbild ſeines Sohns noch immer vor ſich ſah. Der Mond ſchien dem Kind hell in das Engelsgeſicht, das Herz ſchlug ſichtbar unter dem rothen Kreuz, es war noch ganz derſelbe. O Himmel! ſchrie Albret, ſollte dieſes würklich, würklich kein Traum ſeyn? — Aber Traum oder nicht! es bleibt doch immer Unmöglichkeit, daß ich in dieſem

Engel etwas anders als das Ebenbild meines verlornen Sohnes umfaſſe, er ſelbſt kann, kann es nicht ſeyn! —

Hier fing Georg an, im Schlafe zu ſprechen unverſtändliche Worte von denen der Eremit nichts begriff als den Namen Albret. — Albret? wiederhohlte er, wer hat dich meinen Namen nennen gelehrt! — Himmel, Himmel, die Sache überſteige die Gränzen der Möglichkeit noch ſo ſehr, ſo kann ſie doch wohl durch ein Wunder zur Würklichkeit werden, und wenn ſie es wär, wenn in der Wahrheit mein Sohn, mein eigner, mir ſo kenntlicher Sohn, mir am Rande des Lebens wiedergeſchenkt würde.

Er noch ein Kind, ich ein faſt hundertjähriger Greis, wars nicht eben das, was Bennets Prophezeihung ſagte?

Mit Hoffen, Grübeln, Zweifeln und Nachdenken über die alte faſt vergeſſene Weißagung des Mönchs, ging die Nacht hin; der Morgen brach an, und ſein Strahl, der ſonſt, wie bekannt, jede Täuſchung zerſtreut, vermochte nichts über die geliebte Geſtalt, vor deren Verſchwindung dem Eremiten noch immer bange war. Georg erwachte, und ſchmiegte ſich, ganz mit der liebkoſenden Art, die Albret ehemals an ihm kannte, um ſeine Knie, er ſtand denn auf und ſtellte ſich mit der Geberde eines Erzehlenden

vor dem Eremiten. Seine in fremder Mundart vorgebrachte Geſchichte war lang, ſie betraf einen Traum, den er dieſe Nacht gehabt hatte, und in dem der Name Albret fleißig vorkam, welcher völlig hinlänglich war, den Alten mit neuem Entzücken zu erfüllen. Er antwortete dem kleinen Erzähler in der Sprache ſeines Landes, dieſer horchte aufmerkſam zu, und ſchien in ſeinem Gedächtniß noch Möglichkeit zu ſuchen, das Geſagte zu verſtehen.

Was heute und viele folgende Tage nicht glückte, war für die Zukunft aufbehalten. Schlafende Ideen erwachten ſtufenweiſe in der Seele des Knaben, längſt vergeſſene Begriffe entwickelten ſich; was er ehemals wußte, konnte er mit Hülfe ſeines zärtlichen Lehrers leicht wieder lernen, und als erſt das Mittel, ſich verſtändlich zu machen, die gemeinſchaftliche Sprache wiedergefunden war, ſo enthüllten ſich alle Geheimniſſe. Es dauerte nicht lange, ſo konnte Albret den Knaben mit der völligen Gewißheit, er ſey ſein Sohn, an ſein Herz drücken. Georgen kam mit der Wiedererlernung ſeiner Mutterſprache das lebhafte Andenken der Vergangenheit zurück, das bisher durch ſo lange Jahre und die Zauberkünſte ſeiner Feindinn verwiſcht, ihm in den ſtillſten und heiterſten Stunden nur wie Schattenbild vorgeſchwebt hatte. Wer hat nicht,

ſo ſagt hier unſer Urſchreiber, der wohl ein wenig auf die Seite der Schwärmerey gehangen haben mag, wer hat nicht in ſeinem Leben etwas ähnliches erfahren? Wer findet, wenn er genau auf ſich ſelbſt merkt, nicht Spuren von dunkler Erinnerung längſt vergangner, vielleicht gar nicht in das gegenwärtige Leben gehöriger Dinge, welche ſich erſt in beſſern Welten völlig entwickeln muß? — Was uns denn im Großen begegnen wird, das erfuhr Georg im Kleinen; die Betäubung war vorüber, der Zauberſchleyer zerrißen, er ſah hell, wo er vorher im Dunkeln tappte, und ſein Vater, zu deſſen Füſſen er mit kindlichem Entzücken ſaß, war es, der ihm ſeine Begriffe aufklären half.

Georgs unvollſtändige Erzählungen von ſeinem langen traurigen Leben im Zauberwalde, ſteckten hinwieder dem Eremiten in vielen Dingen ein Licht auf, und man denke ſich, wie unterhaltend ihre Geſpräche ſeyn mußten.

Der Geſtalt nach war und blieb Georg ein Kind, das ſich mehrerer Entwickelung ſeines Körpers nur ſo langſam näherte, als in den erſten zarten Jahren gewöhnlich iſt, ſeine Hülle ward täglich nur um einen Tag älter, aber ſein Geiſt, ſo lange er auch durch Verwahrloſung der Hexe ungebaut geblieben war, reifte ſchneller zur Vollkommenheit. Er lernte ſchnell

denken, und mit dem Munde eines Kindes wie ein Erwachſener ſprechen, lernte die lange, im Zauberwalde verlohrne Zeit betrauern, und ſich nach beſſerer Anwendung des Lebens ſehnen.

Sie wird dir nicht angerechnet werden, dieſe abgeſtohlne Zeit, ſagte oft tröſtend ſein Vater zu ihm, ſiehe die Zukunft, reich an Thaten, ſo wie ſie dir geweißagt wurde, breitet ſich ſo groß vor dir aus, als wenn noch kein halbes Seculum über deinem Haupte entflohen wär, und du erſt jetzt im Anbeginn deines Lebens ſtündeſt.

Georg pflegte dieſen Troſt mit Thränen und mit dem Wunſche zu beantworten, daß denn nur die Zeit der Thaten ſchnell erſcheinen, und ſein Körper ſchnell emporwachſen möge, um dieſelbe zu nützen.

Sie nützen zu können, wenn ſie erſcheint, war Albrets Antwort, haſt du noch viel zu lernen, und das Schickſal hält dich vielleicht nur darum noch in den Schranken der Kindheit zurück, um dir Muße hiezu zu geben.

Dieſe weiſe Belehrung war das Signal für den Knaben zu einem unermüdeten Beſtreben nach Vervollkommung in allem, was ihm ſein Vater lehren konnte; und Albret lehrte ihm Tugend, Frömmigkeit und Ritterpflicht, lehrte ihm Weltkenntniß, wobey ihm ſeine eigene, jetzt mehr

als neunzigjährige Erfahrung ſehr zu Hülfe kam. Auch vergaß er nicht, ihn in Nebenſtunden die Thaten der alten Helden zu erzehlen, und dadurch den Trieb der Nacheiferung in Georgs Herzen zu einer Flamme anzufachen, die faſt zu ſtark fur ihn war, die bey den Feßeln, die er trug, den Feßeln der langſam fortſchreitenden Natur, ihn hätten verzehren können.

Mein Sohn, ſagte Albret eines Tages. Dein Schickſal macht mir Kummer, ich muß ſchnell darauf denken es zu verbeſſern, ehe die Hand des Todes, die ſchon oft bey mir anklopfte, mich dir entreißt. und dir deine einige Stütze, den einigen Vertheidiger und Zeugen deiner Rechte raubt. Ach dieſe Rechte, dieſe großen Anſprüche deiner Geburt, warum mußte ich ſie vernachläßigen? Ich muß alle Kräfte anſtrengen, ſie dir wieder zu geben, nur iſt die ſchwere Frage, wie dieſes geſchehen ſoll.

Georg meynte, nichts ſey leichter als dieſes. Unſre Geſchichte, ſagte er, hat bey aller ihrer Sonderbarkeit ſo viel unverkennbare Zeugniſſe der Wahrheit, daß wir nichts zu thun haben, als uns dem Könige zu zeigen. Die Erzehlung unſerer Abentheuer wird unmittelbar die Ueberzeugung und dieſer die Wiedereinſetzung in unſere Güter und Titel nach ſich ziehen.

Und welches ſind die Beweiſe, erwiederte der Eremit mit Achſelzucken, auf die du dich ſtützen willſt?

Der Ernſt der Wahrheit in eurem Munde, die Mahle, mit welchen mich die Natur zeichnete, und von welchen, wie ihr mir geſagt habt, bey meiner Geburt im ganzen Lande viel Redens war. Rechnet hiezu die Kleinigkeit, daß nur Georg etwas mehr Verſtand zeigt, als ſeine Kindergeſtalt mit ſich bringt —

O mein Sohn, dein Verſtand iſt noch immer der Verſtand eines Kindes, das beweißt dein gegenwärtiges Urtheil! Du kennſt die Welt nicht. Man wird uns hören und ſehen, und nicht glauben, oder man wird glauben, wird es vielleicht auch eingeſtehen, daß man überzeugt iſt, aber — ſtatt der gehoften Gerechtigkeit wird heimliche Nachſtellung, wird vielleicht der Tod unſer Loos ſeyn.

Was der erfahrne Alte vorausſahe, das geſchahe. Albret konnte den ungeſtümen Bitten ſeines Lieblings endlich nicht länger widerſtehen, er zog mit ihm nach Hofe, wo ihm ſein ehrwürdiges Anſehen, und die Schönheit ſeines Begleiters würklich baldige Audienz beym König verſchaften, man pflegte in London gern etwas ſeltnes zu ſehen, und in der That konn-

te man ſich nichts auſſerordentlicheres Denken, als den Anblick des Alten und des Kindes. Albret mit ſeiner königlichen Geſtalt, und dem ſilbernen Haupthaar, hohe und ehrfurchtgebietend, wie ein Heiliger des Himmels, und Georg ein lächelnder Engel, aus deſſen Augen, aus deſſen Munde, wenn er ihn zum reden öfnete, der Geiſt eines Ueberirrdiſchen zu ſprechen ſchien, denn obgleich ſein Wiſſen noch groſze Lücken hatte, obgleich ſein Verſtand noch erſt in der Verwickelung war, ſo zeigte doch immer jedes Wort von ihm, weit mehr davon, als bey ſeiner zarten Geſtalt möglich ſchien, und daher kommts, daſz mancher altägliche Einfall, auf ſeinen Lippen zum Götterſpruche wurde.

Da Albret noch etwas von dem erſparten Schätzen mit in die Einſamkeit gebracht hatte, ſo gab er bey Hofe keinesweges, den Anſchein eines Gnade ſuchenden, und auch dieſes, nebſt der Sorgfalt, mit welcher er ſein Gewerb beym König verſchwieg, beſchleunigte vielleicht ſeine Audienz: dem, der ihre Hülfe nicht zu bedürfen ſcheint, verſtatten die Groſzen ja noch am erſten Zutritt.

Aber als der Eremit den Mund aufthat, und ſein Anliegen vortrug, als er ſeine, wir bekennen es, faſt uns unglaubliche Geſchichte er-

zehlte, ſich für den, vor ſo vielen Jahren verſchollenen Graf Albret, und den Knaben an ſeiner Seite, für ſeinen Sohn und Erben bekannt machte, da erfolgte höhniſches Gelächter, ſtatt der Ueberzeugung, und es fehlte nicht viel, daß man ihn nicht für Wahnſinnig erklärte, noch ſchlimmer ward die Sache, als er Atteſtate aufwieß, welche die Natur dem kleinen Georg beygelegt hatte, und mit ernſt auf ſeine Wiedereinſetzung in ſeine Güter drang. Albret ſprach zu mächtig, und ſeine Beweiſe waren für den Glauben der damahligen Zeit zu überführend, um ſchlechthin verworfen zu werden, man ſprach zu ihm: Gehe hin für dieſes mahl, und zweifle nicht, daß dir rechtliche Hülfe wiederfahren ſoll, man ſchlug nach in den Jahrbüchern von Coventry, und fand genau alles das verzeichnet, was der Eremit im Anfang ſeiner Geſchichte geſagt, und was man ſelbſt mit Augen geſehen hatte; man erkundigte ſich bey den Weiſen des Landes, ob eine ſo ſeltſame Geſchichte möglich ſey, und erhielt ja zur Antwort; aber dieſes alles diente nur dazu die Lage der Solicitirenden gefährlicher zu machen. Da man ſahe, daß genaue Unterſuchung die Sache zu ihrem Vortheil aufklären würde, ſo ſuchte man ſie lieber vor derſelben aus dem Wege zu

räumen; zum Glück ward ihnen das, von einer redlichen treuen Seele aus dem gemeinen Volk noch zu rechter Zeit verkundſchaftet, ſo daß ſie entkamen, da der Giftbecher ſchon für ſie eingeſchenkt und das Meuchelſchwerd geſchliffen war.

Ich habe geahndet was uns begegnet iſt, ſagte Albret auf der erſten ſichern Station ihrer Flucht, und als ich nach Hofe kam, ſah und hörte ich noch mehr, was mich von meinem thörichten Unternehmen hätte ableiten ſollen. Der König iſt mehr mit ſeinem Schwerd, als mit Handhebung der Gerechtigkeit beſchäftigt, in ſeinem Rathe behauptet der unrechtmäſſige Beſitzer unſrer Güter einer der erſten Stellen, und der Abt des Kloſters zu Coventry iſt — königlicher Beichtvater. — Was können wir hier hoffen? laß uns fliehen mein Sohn, und ſehen, ob wir in andern Ländern mehr Billigkeit, oder vielmehr mehr Mitleid für deine traurige Lage finden, welche mir am meiſten, am Herzen liegt. Meine Abſicht iſt, dich den Händen irgend eines großen Herrn anzuvertrauen, ihm deine Geſchichte zu erzählen, und ihn um Behauptung deiner Rechte, oder auch nur um Schutz für deine hülfloſe Kindheit anzuſprechen, bis du das Ritterſchwerd führen, und dir ſelbſt helfen kannſt, da du denn nicht vergeſ-

ſen wirſt, zuförderſt dem Lande, das dich aufnimmt, mit Leib und Leben ritterlich zu dienen.

Zur damaligen Zeit, waren nebſt dem Könige von England keine größern Herrn in der Welt, als der König von Frankreich und der deutſche Kaiſer. Albret zog zuförderſt zu dem erſten, und fand daſelbſt ganz die Aufnahme die dem Charakter der Nation und der Sitte jener Zeiten angemeſſen war.

Mit der gröſten Huld wurden die beyden Pilger empfangen; ihre Geſchichte fand bey den Freunden des Wunderbaren vollen glauben. Der König verſprach mehr, als die Fremdlinge forderten, die Ritterſchaft ſchwur die Rechte Graf Albrets und ſeines Sohns im nächſten Turnier gegen alle Widerſprecher zu behaupten, und die Damen waren entzückt über die Schönheit des Kindes, in welchen eine männliche Seele wohnte.

Laß uns fliehen, mein Sohn, wiederhohlte hier der weiſe Albret abermahls. Die Verſprechungen ſind hier zu verſchwenderiſch, die Speere zu leicht, und die Liebkoſungen zu übertrieben, als daß wir ihnen trauen könnten. — Und ſie flohen und hinterlieſſen den franzöſiſchen Romanziers Stoff zu den ſchönſten Liedern. Ehe ſie noch die Gränzen erreichten, ertönte

ſchon ihr Name unter Harfenklang von tauſend Lippen, und eine Dame, welche nicht die Mähr vom Graf Albret und Georg zwey bis dreyfach auf ihre Toilette gehabt hätte, würd alle ihre Anſprüche auf dem guten Ton verwürkt haben.

Die Reiſenden kamen nach Teutſchland. Das Reich hatte damahls an Rudolfen von Habsburg einen guten und löblichen Kaiſer, von ihm ließ ſich alles hoffen, wenn man nur ſo weit gekommen war, daß die Stimme der Klage ſein Ohr erreichte, aber eben ſeine Bereitwilligkeit zu helfen, machte dieſes ſchwer, er war von Bittenden zu ſehr umlagert, und ſeine Unmäßigkeit diente, wie zu geſchehen pflegt, wohl oft auch mehr als nöthig geweſen wär der Güte ſeiner Perſon zum Vorwand, den, der Hülfe bey ihm ſuchte, zu entfernen. Dazu kam noch, daß die Begierde Rudolfs, am Abend ſeines Lebens ſo viel als möglich Gutes zu ſtiften, die den Hauptcharakter des letzten Jahrzehends ſeiner Regierung ausmachte, ſeinen Aufenthalt ſtets ungewiß bleiben lies; er war überall und nirgends, lies oft den königlichen Mantel, und den Reichsſtab, nebſt ſeinen Namen in irgend einer groſsen Stadt, indeſſen ſein eigenes wohlthätiges Selbſt unerkannt, und alſo auch von dem Nachruf ungerühmt, in den

benachbarten Gegenden Wohlthaten ausſtreute, oder die Handhabung der Gerechtigkeit belauſchte.

Der Eremit und ſein Sohn, wollten und mußten dem Kaiſer ſelbſt ſprechen; o hätte ihn das Glück ihnen entgegen geführt! aber ſo irrten immer ihre Schritte bald an den Orten, wo er geweſen war, bald an denen, wohin er erſt kommen ſollte, umher, und nirgend fanden ſie ihn.

Durch das Gerücht auf tauſendfache Art irre geleitet, erfuhren ſie endlich als Gewißheit, die Stadt Hildesheim genieße jetzt die Gegenwart des Kayſers. — Und Gott gebe, daß wir ihn dort finden, ſagte der Greis, denn, o mein Sohn, ſchon längſt fühlte ich das allmähliche Dahinſinken meiner Kräfte, jetzt fühle ich noch mehr, fühle, daß es mit mir ſchnell zum Ende geht! O was wird aus dir werden, wenn mich der Tod übereilen ſolle, ehe ich dich treuen Händen anvertraut und dein Schickſal geſichert hätte? — Doch meine Rede iſt thöricht, und meine Sorge faſt läſterlich; du ruhſt in Händen, welche dein Schickſal ſichern, und die großen Dinge, zu welchen du beſtimmt biſt, durch dich vollbringen werden, auch wenn ich in dieſem Augenblicke, die Augen zum ewigen Schlaf ſchlieſſen, und dich in dieſer Einöde, ein einſames freundloſes Kind, hinterlaſſen ſollte.

Dieſe Rede wurde gehalten, in einer da=mahls noch unbebauten Gegend, wo heut zu Tage das Dorf Boroz, unweit der Stadt Ha=melen liegt, und kaum war ſie geendet, als ein Unglück über die armen Waller hereinbrach, wel=ches, ob es gleich die eben geſagten Troſt und hoffnungsvollen Worte geradezu zu widerlegen ſchien, doch den Glauben deßen, über deſſen Lip=pen ſie gingen, nicht wankend zu machen ver=mochte.

Aus dem nahen Gebüſch brachen zwey Räuber hervor, die ſich durch das ſehr mittel=mäßige Aeußerliche der beyden Reiſenden, nicht abſchrecken lieſſen hier Raub von Gold und Sielber zu ſuchen; und ſie fanden ihn, denn Albrets Sparſamkeit hatte noch immer etwas weniges von dem Schatze, den er vor vielen Jahren mit auf die Flucht nahm, übrig behalten, freylich nun ſo zuſammengeſchmolzen, daß bey dem eingeſchränkteſten Leben, doch ſchon Kum=mer und Mangel, wenn Gott nicht ſchleunig Hülfe gab, ganz nahe vor der Thür ſtunden.

Albret gab willig hin, was er nicht ver=theidigen konnte; aber dem Raube ſeines Soh=nes, nach welchen man ſchon die Hände aus=ſtreckte, konnte er nicht gelaſſen zuſehen; er, ſowohl als der kleine Georg ſezten ſich helden=

müthig

müthig zur Gegenwehr; doch was wäre die Macht eines Greiſes und eines noch nicht neunjährigen Kindes gegen die Arme zweyer ſtarker Männer geweſen, wenn hier nicht beſſere Hülfe vorhanden geweſen wär.

Die Juſtitz der Stadt Hameln war damahls in guten Ruf; Raub und Unfug konnte in ihren Diſtrickten nicht viel ungeahndet getrieben werden; der Stadtmeiſter hielt immer eine gute Anzahl junger wehrhafter Bürger auf den Beinen, welche dem unheilſtiftenden räuberiſchen Geſindel zeitig auf der Haube waren. Hier kamen indeßen dieſe Diener der hamelſchen Gerechtigkeit doch faſt ein wenig zu ſpät, denn die Gegner unſerer beyden Helden hatten ſchon beynahe alles Böſe verübt, was ſie hier verüben konnten; das ganze Vermögen der Beraubten, war in ihren Händen, und Albret hatte in dem ungleichen Streite eine Verletzung bekommen, welche ſeinen dünnen Lebensfaden ſchnell abzureiſſen drohte. Alles was die unverſehene Erſcheinung der hamelſchen Helfer mit ihren weit in die Ferne blinkenden Waffen gutes ſtiftete, war, daß ſie die Böſewichter veranlaßte, ſchnell mit ihrer Beute zu entfliehen, ohne, daß ſie ſich Zeit nahmen, ihre Streiche auf den Va-

ter zu erneuern, oder ihre raubſüchtigen Anſchläge auf den Sohn auszuführen.

Die Männer fanden den Knaben kniend an der Seite ſeines blutenden Vaters, er badete ſeine Hände mit ſeinen Thränen und hemmte die Stimme ſeines Weinens dabey ſo gut er vermochte, damit ihm keines der letzten gebrochenen Worte des geliebten Greiſes entging.

Mein Sohn, ſtammelte er, ich fühl' es, ich ſterbe. Ich habe dir beym letzten ſchnellhereinbrechenden Abſchied wenig zu ſagen, denn Gott lob, die Lehren der Tugend und Frömmigkeit, ſind in dein Herz geſchrieben; alſo nur noch einige Regeln der Klugheit: — Vertraue dich niemand, der dir nicht mächtig helfen kann. — Dein Verſtand und dein Wiſſen überſteigt das, was man einem neunjährigen, Knaben der du zu ſeyn ſcheinſt, mit Wahrſcheinlichkeit zutrauen kann, verhele deine Vorzüge, ſie würden dir nur Angaffer, Neider und Feinde erregen, bleib ein Kind, bis ſich dein Schickſal ändert; die Mahle die du auf deine Bruſt, und am Obertheil deines rechten Arms trägſt, verhülle ſorgfältig, denn — doch wir werden gehört! — Das übrige ein andermahl!

Aber dieſes andermahl kam nie, denn zwar leiſteten die Reiſigen der Stadt Hameln, die jetzt ganz nahe waren, dem verwundeten Al-

bret alle mögliche Hülfe, verbanden ihn wohl und trugen ihn ſanft und vorſichtig den nicht fernen Weg nach ihrer Stadt, aber noch dieſen Abend ſchlug ſein letztes Stündlein, und er hatte kaum noch ſo viel Muſe, ſeinen verlaſſenen Sohn dem Stadtmeiſter zu empfehlen und ihm gegen die Erbarmung, die er an dieſen Waiſen bewieſe, die reiche Vergeltung des Himmels anzukündigen.

Die obrigkeitliche Perſon welcher der kleine Georg von ſeinem ſterbenden Vater anvertraut wurde, war ein Mann ſchlecht und recht, bieder und ehrlich, gerade mit ſo viel Verſtand begabt, als zur Gerechtigkeitspflege in ſeinem Diſtrikte erforderlich war, aber über dieſe Gränzen hinaus, ohne große Anſprüche. Daß er nicht derjenige war, von welchen die Aenderung ſeines Geſchicks abhing, und daß er ſich ihm alſo nicht vertrauen dürfe, dies leuchtete Georgen frühzeitig ein. Seine Hoffnung beruhte auf keinen geringern, als den Kaiſer, ſein Dichten und Trachten ging Tag und Nacht auf nichts, als wie er zu ſeinem Thron hindurch dringen wollte, und er hörte mit Entzücken, daß man ſeiner bey ſeiner Rückkehr von Hildesheim ganz ſicher zu Hameln gewärtig wär, und

mit Ernſt an den Vorbereitungen auf ſeine Zukunft zu arbeiten begönne.

Solche Zubereitungen ſind vornehmlich in Gegenden, welche ſelten einen Fürſten ſehen, gar viel und mancherley; Wegebeſſern, Triumphbogen errichten, Inſchriften erſinnen, Reden auswendiglernen, alles dieſes kam auch hier an die Reihe. Aber das hauptſächlichſte und leider das ſchwerſte, betraf die Zurüſtung des alten Schloſſes, auf welchen man kayſerliche Majeſtät einweiſen wollte, ungeachtet es in der Stadt nicht an einigen neuern und bequemern Häuſern fehlte, welche ſich zum Ablager von etlichen Tagen weit beſſer geſchickt hätten, als jener unförmliche Steinhaufen, der ſeit zweyhundert Jahren, da einmahl ein Graf darauf reſidirt hatte, keinen andern Bewohner kannte als Unken und Eulen, Ratten und Mäuſe, welche in prodigiöſer Menge und Größe hier zu finden waren.

Ueberhaupt hatte die Stadt Hameln das Unglück mit den beyden letzten Gattungen dieſes Ungeziefers ganz beſonders heimgeſucht zu ſeyn, und es ging eine Sage unter dem Volk; als vor drey bis vierhundert Jahren, die Mäuſe zu Maynz Landes verwieſen, und in den Bann gethan wurden, weil ſie Biſchof Hattonem gefreſſen hatten, ſo haben ſie ſich hieher gewendet, um daſelbſt ihr ewiges Reich aufzuſchlagen.

Georgs Pflegvater, der Stadtmeiſter, der wie wir ihm im Vorbeygehen noch ſagen müſſen, mehr Zuneigung für das ihm anvertraute Kind bezeigte, als ſonſt verlaſſene Waiſen bey Fremden zu finden pflegen, hatte jetzt keine größere Sorge, als wie er vorgemeldetes Stadtübel ſchnell tilgen, oder wenigſtens auf dem Schloſſe, das jetzt ſchon die kayſerliche Burg heiſſen mußte, dergeſtalt beſchränken wollte, daß kayſerliche Majeſtät nicht dadurch verunruhet, oder gar veranlaſſet würde der guten Stadt Hameln übel zu wollen.

Die Sorge des Biedermanns war nicht ſo leicht zu heben, denn die Mittel, welche man ſchon ſeit ſo vielen Jahren fruchtlos gebraucht hatte das ſchändliche Mäuſeungeziefer zu vertreiben, blieben auch jetzt unwirkſam, und eben an dem Orte, den man am meiſten gereinigt zu ſehen wünſchte, eigenten ſich die verdrüßlichſten Beyſpiele von der Obergewalt, die die Feinde hier gewonnen hatten.

Sie ſchienen das alte Schloß, als ihre eigenthümliche Reſidenz anzuſehen, gingen ohne Scheu bey hellen Tage auf den ſchallenden Treppen, lagen in den alten goldgeſtickten Prunkbetten, und ſaſſen auf Heerden und in Backöfen, wie Weiland König Pharaos Fröſche. Das allerärgſte zeigte ſich, als der Magiſtrat

Anſtalt machte, die alten vermoderten Tapeten aus der wüſten Halle nehmen zu laſſen, die man zu Rudolfs Schlafgemach beſtimmt hatte, denn in dem morſchen Täfelwerk, wimmelte alles von den verhaßten Geſchöpfen, und als ſie jetzt, von der Anzahl der Anweſenden und ihren Geſchrey geſchreckt, ſich zu rägen und aus einander zu laufen begunnten, da ſchien ihre Menge in die tauſenden vermehrt, jedem der Zuſchauer begunnte vor Hattos Schickſal zu grauen, und der Flucht der Mäuſe folgte eine eben ſo übereilte Flucht ihrer Feinde, nur daß die erſten im Beſitz ihrer gewählten Reſidenz blieben, und ſich in denen ihnen wohlbekannten Schlupflöchern bargen, da hingegen die andern das Schloß voll Entſetzen verlieſſen, und es, indem ſie das große Thor mit ſieben Schlöſſern verwahrten, für incurabel erklärten.

An eben demſelben traurigen Abend, da die Herrn des Raths, noch eine beſondere Sizzung über die Frage hielten, was nun zu thun ſey, betrat die Feldmark der Stadt Hameln ein Mann, welcher ſich rühmte ein großer hocherfahrner und glücklicher Ratzenfänger zu ſeyn. Ein Bauer, der dieſen Tag in der Stadt geweſen war, hörte ſeine Rede, trug den Wundermann, die daſige gemeine Noth vor, und führte ihn, als er ſich willig finden ließ, hier zu helfen, des andern

Tages in den Morgenſtunden, in den Mauern der Bedrängten ein.

Georg, der ſich eben mit verſchiedenen Knaben, die mit ihm Bekanntſchaft gemacht hatten, in einem Weyher, der damahls nahe vor den Thoren der Stadt war, badete, ſahe ihn kommen, und nahte ſich nebſt den andern dem Ufer um zu ſehen, was das Geſchrey des Mannes der ſeine Thaten ausrief, und die Menge des ihm begleitenden Volks ſagen wolle. Er, der bey allen wornach er forſchte, gern auf den Grund ging und aus den verwirrten Getümmel nicht klug werden konnte, fragte einen Naheſtehenden, worauf es hier ankomme, und wer der Vorübergehende ſey? Man nannte ihm den barbariſchen Namen Thilo Hallad, den ſich der Marktſchreyer gab, und der den Fragenden um nichts klüger machte.

Wer biſt denn aber Du? fragte Thilo Hallad, der in dieſem Augenblicke ſtehen blieb, und den Knaben unverwandt anſahe? Mich dünkt, ich erblicke dich heute nicht zum erſtenmahle? Georg ſchwieg und ſchauerte in ſich zuſammen, er wußte ſelbſt nicht warum. Er ertappte einem der Blicke des Fremden der ſich mit einer ſeltſamen Art auf das rothe Kreuz heftete, welches bey ſeiner leichten Badekleidung, nebſt den andern Mahlen ziemlich ſichtbar war.

Er erröthete, vielleicht blos aus Beſchämung über ſeine Blöſſe, vielleicht auch weil ihm der Befehl ſeines Vaters einfiel, die wunderbaren Zeichen, mit denen ihn die Natur begabt hatte, wohl zu verhüllen, und er erſchrack, ihn hier ſo ſchlecht in acht genommen zu haben. Er hatte vergeſſen, daß er hier andern Augen ausgeſetzt war, als denen ſeiner einfältigen Badegefärthen, welche, ſo oft er auch ſeit ſeinen Aufenthalt in dieſer Stadt mit ihnen dieſen Weyher beſucht hatten, doch ſo wenig eine Aufmerkſamkeit auf die Beſonderheiten ſeiner Perſon zeigten, daß er ſie ſelbſt aus der Acht ließ, und in keinem Augenblicke weniger, als in dem gegenwärtigen an dieſelben gedacht hatte.

Der beſchämte Georg nahm, da jetzt Tilo Halad, weil er keine Antwort auf ſeine Frage erhielt, den Rücken wandte, ſeine Kleider, und eilte nebſt ſeinen Gefärthen, die das nehmliche thaten, nach der Stadt, um von dem, was nun vorgehen würde, nichts zu verlieren. Die hamelſchen Angelegenheiten ſtanden mit ſeinem Wunſch den Kaiſer bald zu ſehen, in zu genauer Verbindung, als daß ihm dieſelbigen ganz gleichgültig hätten ſeyn ſollen.

Der Stadtmeiſter, und der ganze Rath waren ſchon auf dem Rathhauſe verſammelt, wo ſie den Tauſendkünſtler vor ſich treten lieſ-

ſen, um ſein Erbieten und ſeine Forderungen, die er dagegen machen würde, zu vernehmen. Die ganze Stadt war voll Freude und Jauchzen, das Volk drängte ſich zu dem Saale, wo der Magiſtrat verſammelt war, und das Getümmel ward endlich ſo groß, daß man die Thüren verſchlieſſen mußte, wenn man Unglück verhüten wollte. Es war kein kleines für das geplagte Volk, Hoffnung zu haben, eines verjährten Uebels los zu werden, und dabey ihre gute Stadt zu Empfang kayſerlicher Majeſtät beſſer gewürdigt zu ſehen. Da Georg ſahe, daß er nebſt tauſend andern Neugierigen von den geheimen Vorgängen, auf dem Rathhauſe ausgeſchloſſen war, ſo ging er in die Wohnung ſeines gutmüthigen Pflegevaters des Stadtmeiſters zurück, um daſelbſt zu erwarten, was er aus ſeinem eignen Munde erfahren würde.

Die Hausfrau wartete daſelbſt ſchon ihres Herrn mit dem Mittagsmahl, das Gerücht von dem was vorging war nur noch dunkel zu ihr gekommen, und ſie freute ſich ſehr, Georgen zu ſehen, der ihr ein helleres Licht in der Sache aufſtecken konnte. Er erzehlte mit viel Theilnehmen und Eifer, denn da er einſt gehört hatte, daß die gute Stadt Hameln, viel lieber den kayſerlichen Beſuch verbitten würde, als ſich vor ihm durch Bloſſtellung ihrer geheimen Pla=

ge zu blamiren, ſo war ihm faſt ſo viel an der Säuberung der Stadt gelegen, als dem Magiſtrat ſelbſt.

Die Stadtmeiſterinn lobte den Knaben, daß er als ein Fremder, das gemeine Leiden ſo tief zu Herzen nehme, und wiederholte ihm ihr ſchon oft gethanes Verſprechen, ihn nicht zu laſſen, und weil ſie und ihr Mann ſelbſt kinderlos wären, ihn wie einen Sohn zu halten; Sie liebte ihn überhaupt ſehr, weil er ſo ſchön, ſtill und verſtändig war; und doch was das letzte anbelangt, ſo hätte ſie, wenn ihr ſelbſt ein größeres Maas von Verſtande verliehen geweſen wär, wohl manchmahl befremdende Dinge ahnden können, denn Georg konnte bey aller Vorſicht ſich nicht immer hinlänglich hüten, daß er nicht klüger ſprach und handelte als ſeine Kindergeſtalt möglich machte. Er ſelbſt fühlte dieſes oft, und konnte ſich denn nicht beſſer helfen, als daß er die Geſellſchaft der Erwachſenen flohe, und ſich zu Kindern geſellte, die dem Anſchein nach, ſeines Gleichen waren; hier konnte er ohne Zwang reden, ſchweigen, und handeln wie er wollte, und ſeine übrigen Theilnehmer an den gewöhnlichen Knabenſpielen, tilgte immer jeden Eindruck, den etwa eine kürzlich bemerkte Ueberſchreitung kindiſcher Sitten gemacht hatte. — Unſer Georg, pflegte denn

der Stadtmeiſter zu ſagen, iſt dennoch ein Kind, obgleich etwas klüger als die unſrigen!

Um aber zu der Mahlzeit zurückzukehren, bey welcher man den Hamelſchen Konſul, ſo lange vergeblich erwartete, ſo erſchien der Erwartete zwar endlich, aber lange blieb er gegen die neugierigen Fragen ſeiner Hausfrau und gegen Georgs forſchende Blicke unerbittlich, bis endlich folgende mit dicktatoriſchen Ernſt geſprochenen Worte, aus ſeinem Munde gingen: Leiſtet Thilo Hallad, was er verſprach, ſo ſind wir unſers hundertjährigen Uebels morgen quitt, und kaiſerliche Majeſtät kann hier ſo ſicher ruhen, als auf dero Burg in der Reſidenz. Eines bekümmert mich nur; der Künſtler ſchlägt allen Lohn an Geld und Geldeswerth aus, dem wir ihm geboten haben, dagegen hat er die Gewährung einer freyen Bitte ſo ſchnell, ſo einſtimmig erhalten, daß ich mit Mühe die Klauſul einſchalten konnte, daß das Verlangte weder uns noch unſern Weibern und Kindern nachtheilig ſeyn ſollte. Er ging die Bedingung ein, doch mit Vorbehalt, daß ihm das Geforderte unverzüglich, und ohne alles Bedenken geliefert werden müſſe, wenn man ſich nicht ſtrenger Rache ausſetzen wolle.

Es iſt die Gewohnheit bösartiger Leute, da zu drohen, wo man ihrer Hülfe braucht, ſagte die Stadtmeiſterinn. Wir werden dem,

der uns Dienſte leiſtet, ſeinen Lohn ſo wenig entziehen, als uns vor der Macht eines einzelnen Mannes fürchten, wenn er unbeſcheidene und unſtatthafte Forderungen haben ſollte.

Des andern Tages mit dem frühſten Morgen, zeigte ſich Halad mit allen Attributen ſeiner Kunſt, auf dem Markte, wo ihn eine groſſe Volksmenge erwartete. Er nannte ſich den berühmten Ratten und Schlangenvertreiber aus Afrika, und zog aus ſeinen Säcken verſchiedene lebendige und ausgeſtopfte Ungeheuer der genannten Art, Ratzen ſchier noch einmahl ſo groß wie die, welche man in den unterirrdiſchen Gefängniſſen der zerſtörten Baſtille fand, und Schlangen eines Arms dicke, welche er kühnlich für Klapperſchlangen ausgab, weil niemand ihm hier widerſprechen konnte.

Das Volk ſtaunte, gaffte und fand ſich ſehr in ſeinem Glauben an den Wundermann geſtärkt, welcher dem Zuruf des Beyfalls, bald mit einem gravitätiſchen Handwink Stillſchweigen gebot, und denn ſeinen Spruch von neuen folgender Maaßen anhub: Ihr Bürger von Hameln, ihr wißt was ich zu leiſten verſprochen habe, und was mir euer Magiſtrat in euren Namen zum Lohne zugeſagt hat, es betrift die Gewährung einer möglichen Bitte, die, wenn ich ſie im erſten Augenblick ohne Aufſchub

und Bedenken erhalte, weder euch, noch euren Weibern und Kindern ſchändlich ſeyn, und euer Eigenthum um kein Haarbreit ſchmälern ſoll, ſeyd ihr geſonnen, mir das gethane Verſprechen zu halten, ſo hebet, daß ich deſſen gewahr werde, eure rechten Hände zum Zeichen der Betheurung in die Höhe.

Die Bürger ſchrien ein lautes Ja, und tauſend nervigte Arme erhoben ſich in die Luft.

Es iſt gut, erwiederte Thilo Halad, und ich gelobe euch gleichfalls mit ausgereckter Rechte — Rache wenn ihr Wortbrüchig werdet! Jetzt aber merket wohl auf, was geſchehen wird, und erkennt aus dieſer kleinen Probe meine Macht. — Mit dieſen Worten ſetzte er ein kleines Pfeifgen an den Mund, und machte es mit einem Hauche ſo klar und ſchrill ertönen, daß allen Zuhörern die Zähne dárb ſchmerzten. Auf den dritten Ton dieſes unlieblichen Inſtruments, erhob ſich ein ſeltſames Geholler in den Häuſern, ſchien den Fußtritt vieler Menſchen gleich zu rechnen, und zu Fenſtern und Thüren ſtürzten Millionen von Ratzen und Mäuſen hervor. Vom Schloßberge herab kam der anſehnlichſte Zug, Geſchöpfe, deren einige ſo groß und alt waren, daß man hätte ſchwören ſollen, ſie müßten ehemahls bey der großen maynziſchen

Expedition ſchon in Perſon gegenwärtig geweſen ſeyn.

Der Boden färbte ſich ſchwarz, von den herbeyſtrömenden Ungeheuern. Das Volk kreiſchte ob dem Wimmeln des Ungeziefers unter ſeinen Füßen; da winkte Thilo Hallad der Menge, ſich zuſammen zuziehen, und den Exulanten Platz zu machen. Sein Horn ertönte zum vierten mahl, und der ganze ſchwarze Zug ſchloß ſich hinter ihm an, den er bis an den großen Weyher vor der Stadt führte, wo das Mäuſeheer ſich mit Ungeſtümm hineinſtürzte, und vor den Augen des nacheilenden Volks, das ſeine Feinde mit Geſchrey verfolgte, verſchwand.

Auch Thilo Hallad, kam den Zuſehern aus den Augen, welche jauchzend heimkehrten, in allen Winkeln ihrer gereinigten Häuſer die Spuren des Ungeziefers hinweggräumten, und des Abends Siegesmahle feyerten, wie über einen überwundenen Feind. Einige frohlockten auch darüber, daß der Künſtler ohne geforderten Lohn davon geſchieden ſey, und leerten auf ſeine Geſundheit manchen vollen Becher; aber der Stadtmeiſter, als er des Abends nebſt den übrigen Magiſtrat von Beſichtigung des befriedigten Schloſſes zurück kam, meynte mit Kopfſchütteln Thilo Halads ſchneller Abſchied deute auf nichts

Gutes, und man möchte ſich zu Abſchlag oder Bewilligung unbeſcheidener Bitten gefaßt machen.

Daß die Bezahlung für eine ſo große Wohlthat, als ſie erhalten hatten, ihnen nicht geſchenkt werden würde, darinn waren die Verſtändigſten mit ihm einſtimmig, und es war alſo immer ein großer Theil der Stadt, welcher dem Morgen, da man Halads Wiederkunft gewärtig ſeyn konnte, mit einiger Unruhe entgegen ſah.

Und er erſchien, Thilo Hallad erſchien. Seine Erſcheinung verſammelte eine große Menge Volk auf dem Markte, obgleich bey weiten nicht das drückende Gedränge, das ihn umgab, als man nach der gewünſchten Hülfe von ihm gewärtig war.

Ihr Bürger von Hameln, ertönte die Stimme des Mannes, mich dünkt ihr ſeyd weit eifriger Wohlthaten zu ſuchen, als zu belohnen; gleichwohl bin ich hier, meinen Lohn zu fordern, und ich wiederhole meine Drohungen, wenn mir das Begehrte nicht augenblicklich verwilligt wird: Ihr habt in eurer Ringmauer ein Kleinod, welches die Welt nur einmahl ſahe, es iſt alt und jung, natürlich und übernatürlich geartet, von edeln Urſprung und doch in euren Mauern in Dunkelheit begraben. Es ward vom Schickſal zu großen Dingen beſtimmt, und ich komme

von ihm geſand, es aus euren Händen zu fordern. Dünkt euch dieſes ein Räthſel, ſo wißet, das was ich von euch fordere, zeichnet ſich durch folgende Merkmahle aus, durch einen Lindwurm, ein rothes Kreuz, und ein goldnes Band, auch kann ich den Ort, wo es verwahrt wird, genau bezeichnen, es iſt das Haus eures Stadtmeiſters, von wo es ohne die geringſte Widerrede abgeholt, und mir ausgeliefert werden muß.

Thilo hatte noch nicht geendet, da färbten ſich die Angeſichter der horchenden Menge mit Todenbleiche und aller Herzen befiel Todesangſt. O wehe uns! murmelten ſie unter einander, als ſie zu ſprechen vermochten, der Boshafte greift uns ans Herz, er fordert unſer liebſtes Kleinod, unſere Stadtfahne mit dem Bilde unſers Schützens, des heiligen Erzengels Michael, mit den rothbekreuzten Schild, dem goldnen Gürtel um ſeine Lenden und dem Drachen unter ſeinen Füßen. Merket ob ſein Räthſel nicht wörtlich auf das heilige Panier zu deuten iſt; es iſt alt an Jahren und jung an Schönheit und wohlconſervirten Glanz der Farben; natürlich und übernatürlich geartet, denn es ward wahrſcheinlich von Menſchenhänden gemacht und doch, wie die Sage lautet, uns unmittelbar von Himmel geſchenkt. Es iſt im Hauſe [illegible] des

des Herrn Stadtmeiſters in Dunkelheit begraben, als woher es nur zu hohen Feſten herbeygetragen wird, und vom Himmel zu großen Dingen beſtimmt, welches wohl möglich iſt; denn wer weis, bey welchen Treffen wieder die Ungläubigen es voran wehen, und dem Siege den Weg zeigen wird; aber iſt dieſes nicht eine neue Urſach, dieſes Kleinod, dergleichen füglich die ganze Welt nicht hat, dem unbeſcheidenen Forderer zu verſagen? Sollen wir andern die uns beſtimmte Ehre überlaſſen?

Wie? ſchrie Hallad, indem ſein braunes wildes Angeſicht von Zorn noch mehr entſtellt ward, ihr ſchweiget? ihr zweifelt? Iſt das eurem Verſprechen und meinem Verdienſte gemäß? Sollte euch etwas zu koſtbar ſeyn, euren Retter zu belohnen?

Verzeihet, Herr Hallad, ſagte einer der Vornehmſten, wir verkennen eure Verdienſte nicht, aber bedenket ſelbſt was ihr fordert, bedenket die nahe Ankunft des Kaiſers, und wie beſchämt wir vor ſeinem Angeſicht ſtehen würden, wenn wir ſeinen Augen nicht mit der Zierde unſerer Stadt erfreuen könnten.

Hier erhub der boshafte Ratzenfänger ein ſchallendes Gelächter, welches ſo lang dauerte, daß den Zuhörern, faſt die Geduld darüber ver-

ging. O ihr Thoren! ſchrie er, meine Worte die ihr offenbar falſch verſteht, weil ihr ſie ſo ſchlechthin zurückweiſet, haltet ihr nicht einmahl der Würdigkeit ihre Erklärung zu fodern? Gut, ſie ſoll euch nicht aufgedrungen werden, aber wiſſet, daß durch euer Zögern und Dingen, ſchon unſer Contrakt gebrochen iſt, und ihr mir mit Hab und Gut, mit Leib und Leben verfallen ſeyd. Behaltet eure Stadtpaniere, das ich nicht kenne, und um deſſen Anblick ich euren Kaiſer nicht beneide; aber hört nun meine erhöhte Forderung die ihr augenblicklich befriedigen müßt, wenn ihr eure Schuld und meine Anſprüche nicht noch weiter ausdehnen wollt. Liefert mir augenblicklich dreyzehn eurer ſchönſten und vornehmſten Kinder, unter welchen der fremde Knabe, der in dem Hauſe eures Stadtmeiſters wohnt, nicht fehlen darf, als um welchen es mir hier beſonders zu thun iſt.

Da erhub ſich allgemeines Murmeln unter der Menge, ein jeder zitterte für ſein Kind, daß er natürlich unter die ſchönſten rechnete. Man widerſprach, man rechtete, man ſtritt unter einander, und trat endlich mit der Bitte hervor, ob Herr Hallad ſich nicht mit des Stadtmeiſters aufgenommenen Pflegſohn allein wollte abfinden laſſen, welcher ihm denn, noch in nehmlicher Stunde ſollte übergeben werden.

Fürwahr, ſchrie Hallad, ich habs gedacht, daß euch der Schutz eines verlaßenen Kindes, nicht ſo nahe am Herzen liegen würde, und darum mußte ich meine Worte in Räthſel kleiden, wenn ich Urſach an euch haben wollte. Doch nun kommt die Einwilligung zu ſpät, und es bleibt bey meiner Forderung, die, wenn ſie nicht auf der Stelle befriedigt wird, morgen noch eine größere nach ſich ziehen möchte.

Als Hallad nach einiger Zeit ſtillſchweigend auf die Entſchlieſſung, des ſich allmählich verlaufenden Volks gewartet hatte, kam er den Wenigen, die noch zurück blieben, ſchnell aus den Augen, und man verſammelte ſich nun Trupweiſe in Häuſern und auf Straßen, um über ſeine Rede zu urtheilen, die meiſten hatten über ſeine Drohungen ihren Spott, einige zitterten vor Morgen, und die dritten, eitel kinderloſe Männer, oder verjährte Hageſtolzen meynten, man hätte ihm ja geben können, was er verlangte, dreyzehn Kinder wären ja nicht ein ſo groſſes Opfer für eine ganze Stadt.

Der Stadtmeiſter, als die Sache vor ſeine Ohren kam, dachte dabey das meiſte und vernünftigſte, aber was hier zu thun ſey, darinn blieb er ſo ungewiß als die andern. Seinen Georg hätte er wohl ſehr ungern, der Ge-

walt eines unbekannten Menſchen, von ſo wenig verſprechenden Anſehn, als Hallad überlaſſen; aber hätte er ihm vertheidigen können, wenn dieſer mit ſeiner Perſon zufrieden geweſen wär, und das Volk ihn mit Ungeſtüm gefordert hätte? — Georgs Rettung war, daß jetzt noch zwölf andere Knaben nebſt ihm auf dem Spiel ſtanden, und daß keiner der Väter den ſeinigen aufopfern wollte.

Und wenn ihr es wolltet, ſagte der verſtändige Stadtmeiſter, als man ihm die gemeine Nothdurft vortrug, ſo dürfte ich als eine chriſtliche Obrigkeit nicht einwilligen. Der Fremde kann ein Zauberer ſeyn, ſollen wir unſere Kinder in des Teufelsgewalt liefern? — Seine erſte Forderung hätte beſſer beherzigt, und nicht vor der Fauſt abgeſchlagen werden ſollen, aber dies iſt nun zu ſpät, und Gott gebe, daß wir uns klüglich aus dem Handel wickeln; die einige traurige Rechtfertigung, die ihr wegen eures eigenmächtigen Verfahrens habet, iſt die Bosheit eures Gegners, der auch, wie er ja ſelbſt eingeſtanden hat, Fallſtricke legte, die wohl argliſtiger ränkevoller Köpfe, als die unſrigen hätten fangen können, da wir ja nicht einmahl im Stande ſind, ſein Räthſel von Lindwurm, von rothen Kreuz, und dem goldnen

Bande, das ſchwerlich auf unſre Stadtpanier deutete, zu entwickeln.

Niemand ſah in dieſer Sache heller, als die Stadtmeiſterinn, die ihren Pflegſohn einſt im Schlafe mit aufgelößten Kleidern belauſcht, und über die damahls erblickten wunderbaren Mahle ſchon mancherley Gedanken gehabt hatte, welche ſie jetzt, nachdem die Aeltſten der Stadt das Haus verlaſſen hatten, ihrem Manne mittheilte, und ihn bat, ſich von dem, was ſie ihm ſagte, mit eigenen Augen zu überzeugen. Es war über den langen Berathſchlagungen ſpät geworden, Georg lag im tiefſten Schlummer, die Hitze war groß, ſeine gutherzigen Pflegältern fanden ihn auf ſeinem Lager nachläßig hingeworfen, ſeine Bruſt und ſeine Arme waren blos und der Stadtmeiſter ſahe mit Erſtaunen, was ihm ſeine Frau eben erzehlt hatte.

Wir haben ein außerordentliches Kind in unſern Schoos aufgenommen, ſagte er nach einen langen Stillſchweigen, dies ahndete ich ſchon des erſten Tages, da der Alte ihn uns empfahl; wir müßen das, was der Himmel uns anvertraute, wohl in acht nehmen, damit nicht dereinſt ſtrenge Rechenſchaft von uns gefordert werde, was mir zu thun obgelegen hätte, wenn ich Hallads Forderung im erſten Augenblick erfahren, und ſie ſo wie jetzt verſtanden

hätte, das will ich nicht entſcheiden; nur da er außer dem Knaben noch mehrere unſtatthafte Forderungen hat, und es nicht mehr auf ihn allein ankommt, ſo weis ich, daß mir oblieget ihn zu ſchützen, wie die andern Väter mit ihren Kindern thun, und ich glaube, wir werden am ſicherſten gehen, wenn wir ihn in den nächſten Tagen nicht ausgehen laſſen, damit er nicht ohngefehr in Hallads Hände gerathe.

Die Frau war, während ihr Mann ſprach, beſchäftigt, den ſchlafenden George mit einem Tuche zu kühlen, ſie merkte an, das Kind müſſe ſchwere Träume haben, weil ſeine Wangen ſo glühten, und ſein Herz ſo gewaltig ſchlüg, drauf ſegneten ſie den kleinen Schläfer, und gingen leiſe davon.

Und ſie irrte ſich nicht, Georgs Seele befand ſich wirklich nicht allein jetzt, ſondern ſchon ſeit geſtern in einem ſeltſamen Aufruhr. Die Stille, die ſonſt in ſeiner Seele herrſchte, hatte ſeit Hallads erſten Anblick mit einer gewiſſen Unruhe, mit einen ſonderbaren Streben, das er nicht zu nennen wußte, gewechſelt, Ihm wars, wie einen der ſich eingekerkert fühlte, wie einem der Mauern zu durchbrechen, Feßeln zu zerreiſſen hat, und nur auf den Augenblick lauert, da er dieſes wird bewerkſtelligen können. Er war all

dieſe Zeit über auf keine Art eingeſchränkt geweſen, und wüſte alſo nicht, worauf er ſeine außerordentliche Freyheitsbegierde nehmen ſollte; gleichwohl war ſie ſo heftig, daß ſie auch in ſeine Träume über ging. Kaum ſchloß er die Augen, ſo kamen ihm all die Thaten der alten Helden vor die Seele, die er aus ſeines Vaters Erzehlungen kannte. Er ſah die ſtarken Bezwinger der Ungeheuer, die Retter der Menſchheit vor ſich handeln, und ihm waren die Hände gebunden, oder Bley hing an ſeinen Füßen, daß er ungeachtet ihres Winkes müßig bleiben mußte. Oder Kaiſer Rudolf hielt ſeinen Einzug zu Hameln, ein Heer junger Krieger, alle nicht viel erwachſener als Georg, begleiteten ihn, ihm ſchlug das Herz, einer von ihnen zu werden, aber ſeine Pflegeeltern hielten ihn auf einer wohlverwahrten Kammer feſt, wo der Schall kriegeriſcher Inſtrumente, und das Geſchrey: zu den Waffen! aus der Fern in ſein Ohr tönte, und das peinliche Gefühl ſeiner Einkerkerung vermehrte. Da ſtiegen mistrauiſche Gedanken in ſeiner Seele auf, gegen die, welche es ſo redlich mit ihm meynten, Gedanken, die ihn auch wachend verfolgten, und ſein Herz von dieſen gutherzigen uneigennützigen Seelen entfernten; ach, er ſollte ſchmerzlich dafür büßen, daß er ſein Herz dem Einhauchen bö-

ſer Mächte ſo willig öfnete, und er glaubte in der Folge nicht ehe das Unrecht, das er ſeinen Wohlthätern anthat, hinlänglich gebüßt zu haben, bis er das, als er in ſpäter Folge dem Kaiſer ſeine Abendtheuer erzehlte, von ihm für ſeine treuen Pflegeeltern Begnadigungen erbat, deren ſie ſich zu rühmen hatten.

Doch meine Leſer, dies war ein weiter Blick, den ich euch in die Zukunft meiner Geſchichte thun lies, laßt uns jetzt zu der Gegenwart zurückkehren, die mit Recht unſerer Aufmerkſamkeit allein in Anſpruch nimmt.

Georg erwachte des Morgens von Träumen ähnlicher Art, wie die, welche wir nahmhaft gemacht haben; Er war unmuthig, beklommen, verdroßen, er ſehnte ſich, die Schwere, welche Geiſt und Körper belaſtete, in der Freye abzuſchütteln, und — zum erſten mahle ward ſeinem Wunſche Einhalt gethan. Mein Sohn: ſagte die Stadtmeiſterinn des Befehls ihres Mannes eingedenk, laß dir gefallen bey mir zu bleiben, es ſteht heute ein unglücklicher Tag im Kalender, dir könnte ein Leid wiederfahren, wenn du dich außer dem Hauſe blicken läßeſt.

Noch nie hatte man nöthig gefunden, Georgen etwas zu verbieten, und man urtheile, welchen Eindruck der erſte Zwang, den er erfuhr,

auf ſein ohnedem aufgebrachtes Gemüth machte; er horchte, aber mit Verdruß.

Du würdeſt heute keine Spielgefährten finden, fuhr ſie fort, es läßt ſich ein Wehrwolf in unſern Gegenden ſehen, welcher den Kindern nachſtellt, und uns nöthigt ſie vor ihm verſchloſſen zu halten.

Was die gute Matrone ſagte, war nicht unwahr, der treuloſe Thilo Hallad, den ſie mit den Namen eines Wehrwolfs ſinnbildlich beehrte, war dieſen Morgen von neuem aufgetreten, und hatte ſeine Forderung erneuert; nur daß er heute ſtatt dreyzehn, dreyßig Kinder forderte. Hier riß die Geduld der Bürger von Hameln aus, ſie verfolgten ihm mit einen Steinhagel aus ihren Mauren, und bedeuteten ihn, daß er allemal bey ihnen geſchloſſene Thore finden werde, und ſich morgendes Tages aus ihrer Feldmark packen oder feindlicher Behandlung gewärtig ſeyn müſſe.

Ihr werdets bereuen! dies war ſeine ganze Antwort, und man fand ſie gegen den bisherigen Trotz ſo gelaſſen, daß man ganz bewegt ward, und ihn verſicherte, wie man ſeinen Schaden nicht wolle, und ſich nochmals zur Zahlung einer namhaften Summe für gehabte Bemühung erbiete, wenn er ſie nur annehmen, und nach Empfang derſelben gehörig quittiren wolle.

Nicht doch! erwiederte er, geht mit eurem Gelde! Zudem hätte ich es ja wohl noch nicht

ganz verdient; es könnten ſich wohl noch hier und da einige der Geſchöpfe bey euch verhalten haben, die ich zu bannen weiß, und von denen ich euch erſt befreyen müßte.

Ein ſo ehrliches Vornehmen, erwiederte einer der Stadtväter, iſt euch unverwehrt, und ſoll nicht unbelohnt bleiben, nur hütet euch unſere Stadt in anderer Abſicht zu betreten, ihr ſeht, daß wir uns weder höhnen noch trotzen laſſen.

Als man ſich auf dieſe Art von dem begehrlichen Hallad befreyt glaubte, und ihn gänzlich in die Enge getrieben zu haben meynte, ward man indeſſen doch, auf Vorſtellung einiger Verſtändigen, Raths nicht zu ſicher zu seyn, und auf allen Fall die Kinder etwas eingezogen zu halten, damit ſich Thilo Hallad, wenn er ſich etwa um einiger rückſtändigen Mäuſe willen, die man noch hier und da ſpürte, wieder ſehen ließ, nicht durch Raub des einen oder des andern ſelbſt bezahlt machte.

Dieſer Schluß war der Grund deſſen, was die Stadtmeiſterin ihren Pflegſohn allegoriſch kund that, und was von ihm ſehr kaltſinnig aufgenommen wurde. Die gute Mutter ſuchte dieſen ganzen Tag über, einen der längſten des Junius, alle mögliche Mittel hervor, den Knaben zu unterhalten, aber er behauptete ſich auf einer Laune, die man noch gar nicht an ihm kannte, und konnte ſich endlich vor ſeiner eigenen Unart, deren er ſich

ſelbſt nicht ohne Schmerzen bewußt ward, nicht beſſer retten, als daß er zeitig zu Bette ging. Doch ach, er legte ſich nur, um durch verführeriſche Träume, die auf Fledermausflügeln von einer böſen Macht geſandt, zum offenen Fenſter herein ſchwebten, neuen Gift einzuſaugen.

Die Sonne war kaum aufgegangen, als einige der munterſten und arbeitſamſten Bürger von Hameln durch den kreiſchenden Ton einer hellen Pfeife vom Schlaf geweckt wurden, ſie fuhren ſchnell auf, warfen ſich in die Kleider, und ſahen durch die Fenſter, voll Befremdung, daß irgend ein Geſchöpf früher wach ſeyn ſollte als ſie. Da ſahen ſie Thilo Hallad, welcher in einiger Entfernung langſam daher zog, zu Zeiten in ſein kleines Horn ſtieß, und durch deſſen Laut nach und nach einige Mäuslein um ſich her verſammelte, deren Zahl ſich faſt mit jedem ſeiner Schritte um eins oder das andere, welches aus einem Hauſe geſchlüpft kam, vermehrte. Er lenkte jetzt um eine Ecke in einer Straße, die nach dem Markte zuführte, in welchen auch das Haus des Herrn Stadtmeiſters ſtand, und von wo die Horcher ſein lockendes Inſtrument nochmals mit ſchneidenden Ton erſchallen hörten.

Es iſt doch ein ehrlicher Kerl dieſer Hallad, ſagte einer dieſer Lauſcher indem er den Kopf wieder zum Fenſter hineinzog, man hat ihn offenbar verkannt; was für Verbindlichkeit hatte er, an ei-

nen Ort wiederzukehren, da er ſo wenig Dank fin-
det? Aber nein, er will ſein Werk nicht halb ge-
than haben, will lieber ohne Lohn dienen, als ſich
nachſagen laſſen, in Hameln wär noch eine einige
Maus zurück geblieben. Gott Lob, auch aus mei-
nem Hauſe ſahe ich einige des ſchändlichen Unge-
ziefers ihm nachziehen, ich werde ihm lohnen, wenn
er wieder kommt, und wenn gleich alle Welt un-
dankbar wär.

Mittlerweile ſchwamm Georg in einem Meer
von ſeinen gewohnten Heldenträumen, ſie waren
dieſe Nacht auſſerordentlich beängſtigend geweſen,
die wildeſten und zugleich für das Feuer das in ſei-
nem Buſen glühte, die lockendſten Bilder hatten ab-
gewechſelt. Der Kaiſer, ſo dünkte es ihm, ſammel-
te ein groſzes Heer zum Zuge wider die Ungläubi-
gen, auch Hameln gab ſein Contingent; die jungen
Krieger zogen daher mit rauſchender Muſik, mit
wehenden Fahnen und glänzenden Waffen. Sein
Herz wallte, aber er konnte nicht unter ihnen ſeyn,
eine unſichtbare Macht hielt ihn zurück. — Jetzt
hielt die ritterliche Schaar unter ſeinem Fenſter,
und ihr Anführer rief mit lauter Stimme: Georg!
Graf Albrets Sohn! komm herab, denn wir kön-
nen nicht ohne dich die Stadt verlaſſen! — In
dieſem Augenblicke war es, als ob ihm Feſſeln von
Händen und Füſzen fielen, auch waren ſie wirklich
gefallen, aber nur die Feſſeln des Schlafs, die Leb-

haftigkeit des Traums hatte ihn erweckt; noch mit halbgeſchloßenen Augen war er aufgeſprungen und ans Fenſter geeilt, von woher er in der Würklichkeit genau dem Ton zu hören glaubte, den er ſchlafend vernommen hatte, wo er genau das Schauſpiel zu ſehen meynte, das der Traum vor ihm aufgeführt hatte: Herzerhebende Kriegsmuſik, eine kleine ritterliche Schaar, nicht viel über hundert aber mit glänzenden Waffen, und ſchönen rothbekränzten Fahnen, und an ihrer Spitze den groſſen Augen-Verblender Thilo Hallad, gleichfalls in ritterlicher Tracht, der zu dem herabſchauenden Knaben aufſah, und rief, wie die Stimme im Traum gerufen hatte. Georg! Graf Albrets Sohn! ſteig herab, denn wir mögen ohne dich die Stadt nicht verlaſſen!

Die Kraft dieſer Zauberworte war unwiderſteblich, durch ein unnennbares Etwas gezogen, flog der Gerufene die Stiegen hinab, für die er in der Eil bald lieber den kürzeſten Weg durchs Fenſter gewählt hätte; Jetzt war er auf der Straſſe, jetzt in Hallads Händen, die er mächtig nach ihn ausſtreckte, und ihm, wie Georg meynte, ſeinen Platz in Reihe und Gliedern anwieß. Seine Empfindung die er hiebey hatte war ſonderbar, und wurde durch einen Umſtand mit unnennbaren Grauen gemiſcht. Ach

Hallads Geſicht war ihm nicht mehr fremd; Jetzt erkannte er in ihm den Mann der einſt in den brittiſchen Walde vor ſeinen Augen die Zauberinn entführte, und alſo wohl ſelbſt ein mächtiger Zauberer ſeyn mußte.

Das ganze Gauckelſpiel, das Georg jetzt noch wachend zu ſehen glaubte, wankte vor ihm, ſeine Augen ſchloſſen ſich von neuen, doch fühlte er, daß er nicht ſchlief, ſondern in einer Art von ſeltſamen Taumel einen weiten ermüdenden Weg fortgeriſſen wurde. Leiſe Fußtritte mehrerer Gehenden rauſchten an ſeiner Seite, ein heller Ton einer Pfeife ſchmetterte zu Zeiten in ſein Ohr, ihm war äußerſt widrig bey denſelben zu muthe, doch fühlte er, daß durch denſelben die Wuth weiter zu gehen in ihm vermehrt wurde. Er bemühte ſich mehrmahls die Augen zu öfnen, und beredete ſich als dieſes nicht glückte, im ganzen Ernſt, er Träumee und werde wohl nun bald erwachen.

Dieſes dauerte bis auf einmahl der Weg abwärts zu gehen, und eine ſeltſame kalte Kellerluft ihn zu umweben ſchien. Der Marſch dauerte hier noch einige Minuten und drauf geſchahe plötzlich ein Knall wie von einen herabſtürzenden Felſen, Georg ſchauerte zuſammen, und ſank ohne Empfindung zu Boden.

Keiner meiner Leſer, der in der Geſchichte alter Zeiten nur ein wenig erfahren iſt, und nur ein einigmahl von den hameliſchen Kinderraub gehört hat, wird wohl zweifelhaft ſeyn, was dieſer ganze Vorgang zu bedeuten hatte. Was hier Georgen wiederfuhr, das begegnete dieſen Morgen in dieſer unglücklichen Stadt noch hundert und neun und zwanzig Knaben, jeden in ſeiner Art. Jeder wurde aus dem ſüßen Morgenſchlaf durch einen Ton geweckt wie er zu ſeinen Lieblingsideen paßte; einer hörte das liebliche Zwitſchern der Vögel eines nahen Waldes, und erhub ſich den gewohnten Spielplatz darinn zu ſuchen; einer hörte das Girren ſeiner Futterfordernden Tauben, ein anderer das Plätſchern eines ſanften Regens, welcher für ſeine unter den Schirm ſtehenden Blumentöpfen nicht ungenützt verrauſchen durfte, den einen lockte die Stimme ſeiner Mutter, den andern das Getös der lärmenden Spielgefärthen, oder irgend ein anderer Neugier und Verlangen erweckende Ton, der ſeinen Gefühlen angemeſſen war; bis endlich alle die armen kleinen Geſchöpfe, die ein böſes Schickſal dem Zauberer Hallad preis gegeben hatte aus ihrer Sicherheit gelockt und in ſeinen Händen waren.

In halben Taumel mit geſchloßenen Augen zogen ſie hinter ihren Entführer und wuß-

ten nicht ob ſie wachten oder träumten; ihre Eltern daheim ſchliefen noch ruhig, ohne Ahndung des Herzleids das ihnen wiederfuhr, oder ſie ſahen, von Thilos Pfeife erweckt, wohl gar den Entfliehenden nach, ohne ſie zu kennen; denn der Zauberer hatte ihre Augen verblendet, daß ſie nichts ſahen, als was er wollte, und ihm in Gefolg einiger emigrirender Mäuſe zu erblicken glaubten, da doch ihre eignen armen verwahrloßten Kinder es waren, die ihnen vor ihren Augen entriſſen wurden.

Als ihre Täuſchung ſchwand, als ſie die Einſamkeit auf den Straßen, wo ſonſt alles von Kindern wimmelte, als ſie die Stille in ihren Häuſern merkten, die von keinen ihrer kleinen Schwätzer unterbrochen wurde, da war Hallad längſt mit ſeinem Raube in einen benachbarten Berg eingegangen, der ſich urplötzlich hinter ihm zugeſchloſſen hatte, und alle Nachfolge unmöglich machte.

Das Herzleid zu ſchildern, das ſich in der Stadt erhob, als man der Wahrheit inne ward, würde unmöglich ſeyn. Kein Vater, keine Mutter fühlte indeſſen mehr, als Georgs Pflegeeltern, und ſie waren zum Lohn für ihre uneigennützige Liebe auch die einigen, welche die Genugthuung hatten in ſpäter Folgezeit wieder

etwas

etwas von ihren verlornen Kinde zu vernehmen; die andern waren für ihre Eltern auf ewig verloren, man würde ſogar von der Art ihrer Entführung nichts als Muthmaßung gehabt haben, wenn nicht einige Bauern auf dem Felde die Sache mit unbezauberten Augen angeſehen hätten, da die Hülfe zu ſpät war, und der Verführer eben mit ſeiner Beute in dem Berg einging.

Sie berichteten die Sache nach Hameln, und vermehrten durch die Gewißheit des Aergſten, die dort herrſchende Verzweiflung. Man ging in derſelben ſo weit, daß man ſich ſo gar mit dem Schutzherrn des Landes, dem heiligen Erzengel Michael, um deſſen Fahne das Unglück hergekommen war, brouillirte ihm Vorwürfe machte, daß er ſo ſchlechte Hut gehalten habe, und ſein Bild vom Hochaltar der Hauptkirche nahm, an deſſen Platz ein damals hochgeſchätzter Künſtler den Hameliſchen Kinderraub nach den Leben geſchildert, aufſtellte, und dadurch der noch jetzt lebenden Welt, ein Denkmal aller Wundergeſchichten aufbewahrte, welches wir für unſere Perſon aber nie mit eigenen Augen geſehen haben.

Aber unſer Held lag indeſſen man ſeinen und ſeiner Gefährten Verluſt mit den erſten bitterſten Thränen betrauerte, noch in der kalten Berghöle in tiefen Schlaf, oder vielmehr in einer Betäubung,

aus welcher ihn endlich eine Menge klagender Stimmen weckte, die ſich nach und nach an ſeiner Seite erhuben. Es waren die mit ihm entführten Kinder, die ſich eins nach dem andern zu ermuntern, und ihre traurige Lage zu fühlen begannen. Die Kälte, die Dunkelheit, das Fremde dieſes ſchauervollen Orts war es, was ihr Herz beengte und ihre Thränen hervortrieb, nicht das Ganze ihres kläglichen Schickſals, welches keiner als der einige Georg völlig zu ſchätzen vermochte. Sie waren alle noch unter ſieben Jahren, und an Verſtande noch weiter hinter Georgen zurück, als an äuſſerlichen Wachsthum; aber eben dieſes gereichte zu ihrem Vortheil. Georg dachte und fühlte wie ein Erwachſener, die andern wie Kinder, welche durch eine angezündete Fackel, die die Dunkelheit zerſtreute, durch etwas Wohlſchmeckendes für Durſt und Hunger, und durch einige gleisneriſche Tröſtungen ihres Entführers, leicht zu beruhigen waren. Auch machte die Gewohnheit ſie endlich völlig mit ihren gegenwärtigen Schickſal bekannt, und ihre Einfalt verhinderte die Sorgen, wegen der Zukunft; dahingegen unſer Held mehr litt als ſich mit unſrer Feder beſchreiben läßt.

Die Aeuſſerung ſeines Schmerzens war düſteres Schweigen, Hallad ehrte daſſelbe und ſprach nie mit ihm, er ſchien das Wunderbare ſeiner Perſon und ſeiner Schickſale völlig zu kennen, ſchien auf

daſſelbe gewiſſe Plane zu bauen, welche nie kund worden ſind, aber er ſcheute ſich vor ihm, und wich jede Erklärung aus, welche ſeine Fragen hätten herbeyführen können.

Hallad hatte ſeine Beute nicht darum entführt, daß er mit ihr ewig in dieſer dunkeln Berghöle bleiben wollte, das Leben der kleinen Entführten war eine fortdauernde unterirdiſche Reiſe, ſie gieng zuweilen ſo tief, daß ſie die Weſer, die Elbe, und die Donau entfernt über ihren Häuptern brauſen hörten, zuweilen ſo hoch an der obern Erdrinde, daß ſie hätten Bekanntſchaft mit den arbeitenden Bergleuten machen können, wenn dieſe ſie nicht für ſpukende Gnomen gehalten und ſich vor ihnen gekreuzt hätten. An den Wurzeln der Sudaten hatte Thilo ein vertrautes Geſpräch mit dem alten Gebürgsherrn dem Rübezahl, und an den Gränzen von Ungarn erhielt er einige nachdenkliche Weiſungen von dem dort reſidirenden Berggeiſt, welche ihn in groſe Verlegenheit ſetzten, und ihn veranlaßten ſeine Karapane, die ihm ohnedem hier nicht entfliehen konnte, auf einige Stunden zu verlaſſen, um ſich in der unterirdiſchen Welt nach einer bequemeren Reiſeroute umzuſehen, da vielleicht ein Erdbrand, oder ein gährendes Erdbeben, oder irgend eine andere verborgene Naturbegebenheit, davon wir Bewohner der Oberwelt nichts erfahren haben, ihn nöthigte ſeinen erſten Plan zu ändern.

In dieſer Zeit der Selbſtgelaſſenheit ſtieß Georg ſeine Klagen freyer aus, als er in Thilos Gegenwart zu thun gewohnt war, und während die andern Kinder ſich mit einigen drolligten Berggeiſtern luſtig machten, die Hallad ihnen zur Geſellſchaft gebeten hätte, irrte der unglückliche Sohn Albrets in den entlegenſten Klüften umher, und ließ die unterirdiſchen Gegenden von ſeinen Leiden ertönen.

Wahrer Muth iſt ſelbſt im Rachen des tiefſten Elends, ſelbſt im bitterſten Gefühl der Leiden, nicht ohne Hoffnung und Trieb di⁻ Hoffnung zur Erfüllung zu bringen. Georg nährte beſtändig dunkle Ideen von der Möglichkeit an irgend einer Stelle das Tageslicht wieder zu ſehen, wozu er ſich durch die einfallenden Sonnenſtrahlen, die zuweilen aus einen durchbrochenen Felsgewölbe herab kamen, berechtigt glaubte. Zwar waren dieſe Oefnungen immer ſo himmelhoch über ihnen, daß ſie hätten fliegen müſſen, um ſich zu ihnen zu erheben; aber Georg war nicht arm an romantiſchen Einfällen, und während die andern Kinder ſich an den brennenden Regenbogenfarben beluſtigten, die der Seitenblick eines Lichtſtrahls in ihrer finſtern Höle hervorbrachte, hatte immer unſer Held eine Möglichkeit erdacht, wie das, was ſeinen Gefährten nur Beluſtigung für das Auge war, ihnen allen nützlich werden könnte. Eine andere ſeiner Hoffnungen gründete ſich auf die Möglichkeit einſt über Hallads

Reiſegepäcke zu kommen, und in denſelben entweder Nachricht von ſeiner und der übrigen Kinder Beſtimmung, oder Mittel zur augenblicklichen Hülfe zu finden.

Der ganze Apparatus, den der Zauberer mit ſich herumtrug, beſtand in zwey Säcken; der eine enthielt die Schlangen und anderes Ungeziefer, welches er, Gott weis zu welchen Abſichten, überall einzufangen pflegte, wo er es von ſeltner Art und Größe fand; und in dem andern waren einige Stäbe, ein paar Zauberbücher und andre negromantiſche Geräthſchaften, die er brauchte, die Gnomenwelt, durch welche hier überall die Reiſe ging, in Ehrfurcht zu erhalten; und ſich von derſelben das zu verſchaffen, was ihm und ſeinem Gefolg an Nahrung und Beleuchtung der finſtern Wege nöthig war.

Die kurze Abweſenheit des Schwarzkünſtlers hätte dem ſinnenden Georg nicht gewünſchter kommen können, er hemmte bald die müßigen Klagen und ſuchte und fand das, was er ſo lang gewünſcht hatte, die beyden Reiſeſäcke Thilo Hallads. Der erſte blieb von ihm aus Furcht und Abſcheu unangerührt, aber deſto ſorgfältiger kramte er den andern aus, beſichtigte alles darinn enthaltene Geräth, und mannöorirte damit auf verſchiedene Art, um ihm ſeinen Gebrauch und Nutzen abzulernen; aber vergebens: Die Bücher waren mit Charaktern angefüllt, die er nicht verſtand, die Stäbe hatten in

ſeiner Hand keine andre Würkung als gemeines Holz oder Eiſen, und die andern Dinge, die er noch weniger kannte, brachten ihm eben ſo wenig Troſt oder Hülfs-hofnung. Was peinigſt du dich doch mit ſo vergeblicher Mühe, da die beßre Hülfe ſo nahe iſt! erſchreckte hier auf einmal eine ziſchende Stimme ganz nahe vor ſeinen Ohren.

Georg ſtutzte, fuhr ein wenig zuſammen, warf den Plunder, den er zum zehntenmal aus dem Zauberſack genommen hatte, eilig über einander hinein, ſahe ſich um und fragte, wer mit ihm rede?

Eine alte Bekannte, war die Antwort, ein Weſen, das dir helfen kann, wenn du ihm helfen willſt?

Aber wer biſt du denn?

Sollteſt du nicht deine alte Freundin aus dem Walde, die dich funfzig Jahr in ihrer Wohnung pflegte und nährte, noch an der Stimme kennen, und ihr die ehemals erzeigte gaſtfreye Bewirthung durch Gegendienſte erwiedern?

Und was kann ich für dich thun?

Mich befreyen! Seit den Jahren, da ich vor deinen Augen zur Schlange ward, ſchmachte ich in der Gefangenſchaft deines Räubers! als er mich jenesmal entführte, faßte er auch dich in die Augen, er hat dich bisher ruhelos verfolgt und endlich gefunden. Um ſeine Abſichten mit dir und mir, frage mich nicht, ſie ſind unergründlich wie der Schlund

die Hölle. Oefne jetzt eilig mein Gefängniß, doch ſo, daß nur ich, keine meiner Mitgefangenen die Freyheit erhalte und ich werde dich belohnen.

Georg ward hier erſt gewahr, daß die Stimme, welche mit ihm ſprach aus dem Sacke kam, in welchen Hallad ſeine Menagerie von Ungeheuern hatte, er ſchauerte in ſich zurück, und wußte nicht, was er thun ſollte.

Schlange, rief er nach einiger Bedenkzeit, wir kennen uns! Du haſt mich Jahre, deren Zahl ich nicht nennen mag, in deiner Hôle, als einen Gefangenen gehalten; ſoll ich dich frey machen um mein damahliches Schickſal noch einmahl zu erfahren?

Du irrſt, Georg, wenn du mich für undankbar hältſt; was du an mir thuſt, das werde ich dir danken; beſtimme ſelbſt, was dein Lohn ſeyn ſoll, und ich will nicht ehe aus meinem Käffig gehen, bis ich dir die Erfüllung deines Begehrens, bey allen himmliſchen und hölliſchen Mächten zugeſchworen habe.

O Schlange! rief Georg, indem er in Thränen ausbrach, wer kannte beſſer das Unrecht, das ich von meiner Geburt an, erlitten habe, und deſſen Folgen ich noch jetzt fühle. Kannſt du noch fragen, was du für mich thun ſollſt? Durch dich ward ich um eine Menge

ſchöner Lebensjahre, durch dich um Freyheit, Ehre und Güter gebracht. Daß dieſer Körper, in welchen ein männlicher Geiſt wohnt, noch der Körper eines Kindes iſt, danke ich dir gleichfals. Ich werde das langſame Heranreifen deſſelben nicht aushalten, die Ungeduld nach Thaten drohte ſchon lange die Feſſeln zu ſprengen, die mir meine Hülle anlegt; bald wird mein Geiſt frey ſeyn, indeſſen dieſe elende Kindergeſtalt, in Staub und Moder zuſammen ſinkt, aber er wird Rache ſchreyen, Rache über dich, die du ihn um ſeine irrdiſche Beſtimmung betrogſt!

Wozu all dieſe Exklamationen, erwiederte ſie, unſere Zeit iſt kurz, ſage ſchnell was du forderſt.

Freyheit, ſchleunige Entwickelung meines Körpers zur männlichen Größe, und Befreyung meiner Gefärthen!

Die armen Geſchöpfe erwiederte die Schlange, ſie leiden um deinetwillen! Der Schutz, den du in Hameln fandeſt, reitzte den Zorn des Zauberers, und brachte dieſe Sadt, deine Wohlthäterinn, um ihre Kinder! —

Oefne den Sack, was du verlangſt iſt gewährt, und noch obendrein eine Zugabe, die du nicht verſchmähen wirſt.

Georg ging zitternd an ſein Werk, er öfnete den Sack, mit der ihm empfohlenen Be-

hutſamkeit; die Schlange ſchlüpfte heraus, ihr kribbelten die andern Ungeheuer ängſtig nach, aber der kleine Held überwand Eckel und Furcht, ſtieß die Kompetenten der Freyheit zurück, und ſchloß ihr Gefängniß mit dreyfachen Knoten. Aber die Schlange ſchoß ziſchend in einen Felſengang und verſchwand aus den Augen ihres Retters.

Ich hab es gedacht, rief er, indem er ihr nachſahe, was hier mein Lohn ſeyn wird! Ich Thor, daß ich meinen Ahndungen zum Trotz einer Feindinn trauen konnte! — Wohl mir, wenn durch meine That mein Schickſal nur nicht verſchlimmert wird! Aber was ſoll aus mir werden, wenn Hallad ſie entdeckt?

In dieſen Augenblick erhob ſich in einer der fernſten Felsklüfte ein fürchterliches Geſchrey, gleich der Stimme eines Menſchen, welcher gewaltſam von einem Feinde überfallen wird. Georg bebte, er glaubte die Stimme Thilo Hallads zu hören, und Muthmaſſungen, die der Wahrheit ziemlich nahe kamen, ſtiegen in ſeiner Seele auf.

Hier eine Pauſe, denn noch einige gewaltſame Schreye, die im hohlen Gewölbe wiederſchallten, und nun gänzliche Stille! Ein gewaltiges Grauen überfiel jetzt unſern Helden, er eilte dieſen abgelegenen Winkel zu verlaſſen,

und begab ſich in die entgegengeſetzte Gegend, wo er die andern Kinder ſpielend verlaſſen hatte. Er fand ſie im tiefſten Schlafe, und legte ſich an ihre Seite, um die letzten ſchauervollen Empfindungen, die noch immer ſein Herz heftiger Klopfen machten gleichfalls zu verſchlimmern.

In dieſen unterirdiſchen Gewölben, wußte man ſelten die Zeit des Tags oder die Nacht. Ein einfallender Sonnenſtrahl war etwas das man oft wochenlang nicht zu ſehen bekam, alles Licht erhielt man von gewiſſen phosphoriſchen Feuern, die hier und da von den Berggeiſtern unterhalten wurden; bey ſo bewandten Sachen iſts ſchwer zu beſtimmen, wenn Georg entſchlief und wenn er erwachte. Seine Unruhe verhinderte lange Zeit das Entſchlummern, aber dann erfolgte auch ein ſo tiefer langer und feſter Schlaf, wie ihn gewöhnlich die Natur bey groſſen Criſen hervorbringt, und groß war die Criſe welcher Georg jetzo entgegen ſah. —

Am Ende eines Schlummers oder einer Betäubung die denſelben angemeſſen war, heiterte ſich ſein inneres Weſen hinlänglich auf, um des Eindrucks der Träume empfänglich zu werden. Die erſt verworrenen Geſichte wurden geordneter, und jetzt ſtand auf einmahl eine ihm ſehr wohlbekannte Geſtalt, die Geſtalt der Zauberinn aus der Höle vor ſeinen Augen.

Wir ſind gerochen! rief ſie. — Die Schlange, die du geſtern befreyteſt, hat den Zauberer erwürgt. Du haſt das letzte Geſchrey des Böſewichts gehört. — Deine Bitten ſind gewährt; als ein Gefangner legteſt du dich zur Ruhe, frey und gerettet wirſt du dich erheben; als ein Kind entſchlummerteſt du, als ein Mann wirſt du erwachen. Dich, der nun der Heldenepoche, die dein Leben berühmt machen ſoll, ſo nahe iſt, mit einen anſtändigen Gefolge zu verſehen, habe ich deinen Gefärthen die nehmliche Gnade gewährt, welche dir wiederfahren iſt: erhebt euch ſchnell, ſo bald ihr erwachet, geht aus der Dunkelheit hervor, wo euch, da der Zauber gelößt iſt, nichts länger vor der Wuth der Erdgeiſter ſchützen kann. Ich habe euch das Aufſteigen erleichtert, indem ich euch eine gute Strecke weiter ins Land gerückt, und der Oberfläche der Erde merklich genähert habe.

Hier verſchwand die Fee, die Erde zitterte bey ihren Verſchwinden, und Georg erwachte. Und o wie war ihm zu muthe, als er noch, ehe er die Augen öfnete, eine mildere Wärme, als die Eisluft nahe am Mittelpunkt der Erde verſpürte, und da er jetzt um ſich her ſahe, ſich ganz an einen andern Ort erblickte, als an dem er entſchlafen war! Statt der dicken Dun-

kelheit, die das blaue Licht des Phosphoros nur ſchwach bekämpfte, eine liebliche Dämmerung, welche alle Gegenſtände ſichtbar machte, und dieſe Gegenſtände, nicht das Chaos einer rauhen Erdſchlucht, nein, eine reinliche und geraume Berghöle, oder vielmehr eine zierliche Grotte, wie ſie die Natur der Kunſt zum Vorbilde giebt; keine hüpfenden Bergkoboleds, nein, eine Schaar ſchöner wohlgebildeter Jünglinge, die um ihn her ſchlummerten. Zum nahen Eingange der Höle blickte die Sonne lieblich durch einige umſchattende Bäume herein, auf deren Zweigen die Vögel ihr Morgenlied ſungen.

Welch ein ſeeliges Erwachen! wie doppelt ſeelig, durch den Blick den Georg auf ſein eignes Selbſt warf! Iſt das mein Ich? rief er aus, indem er aufſprang und in voller majeſtätiſcher Heldenſchöne daſtand. Und die herrlichen Geſtalten die um mich herſchlummern, ſind das die Kinder die mit mir zum Mittelpunkt der Erde hinabſtiegen? O Dank dir, Dank dir gute Fee, du haſt mir mehr gegeben, als ich bat, haſt mir zu Leben, Jugend, Stärke und Freyheit, auch Freude gegeben! bleibt mir wohl nun noch etwas zu wünſchen übrig? O erwachet, erwachet, ihr meine Gefärthen auf der Heldenbahn, laßet uns ſchnell den Lauf beginnen, zu

welchen ihr nun ſo, wie ich mit voller Stärke gerüſtet ſeyd!

Und die Jünglinge erwachten, einer nach dem andern, jeder drängte ſich zu Georgen der ſeine Arme nach ihnen ausbreitete, jeder nannte ihn ſeinen Freund und ſeinen Herrn; auch zu ihnen war im Traum ein Wort von ihrer künftigen Beſtimmung gekommen, und ſie waren auf dieſelbe vorbereitet, ſo gut wie ihre noch ſehr unreifen Seelen es ſeyn konnten. Georg merkte bey den erſten Worten die ſie ihm ſagten, daß hier für ihn noch viele Begriffe zu entwickeln und zu berichtigen ſeyn würden. Er dachte dieſes Werk noch heute zu beginnen, aber es war nicht das Werk eines und zweyer Tage.

Ihr erſtes Geſchäft nach der Bewillkommung, war jetzt die Höle zu verlaſſen, und an das lange entwohnte Sonnenlicht herauf zu ſteigen, herrlicher und munterer, als die heiligen Siebenſchläfer, aus den römiſchen Katakomben.

Sie ſtiegen herauf in glänzender Rüſtung, ihrem Herrn nach, welcher ſchon die Oberfläche der Erde gewonnen hatte, und mit unerſättlichen Blicken ſich an allem weidete was ſeinen Augen, ſo fremd geworden war, und was er, ungeachtet es keine der ſchönſten Weltgegenden war, wo er ſich befand, nie ſo ſchön geſehen haben wollte.

Um ihn her verſammelten ſich die jungen Krieger, unter denen er, ſo ſchön ſie auch gebildet waren, ſich an Hoheit und Würde doch ſehr auszeichnete.

So füllte ſich einſt die Ebene von Theben, mit gewafneter Jugend, welche die Saat der Drachenzähne hervorbrachte, ſo füllte ſich hier die Ebene bey Clauſenburg in Siebenbürgen mit Kriegen edlerer Abkunft, die auch an nichts weniger dachten, als, wie jene ſich aufzureiben, ſondern die ſich brüderlich umarmten, und ſich unter einander, und ihren Herrn Treue bis zum Tode ſchwuren.

So öde die Gegend war, in welchen die Kinder der Erde ans Licht ſtiegen, denn damahls war noch wenig in dieſem Bezirk bebaut, ſo fanden ſich doch auch hier Augen, welche die Geſchichte mit angeſehen hatten, und ſie als ein ſchreckensvolles und ominenſes Wunder, nach Hofe berichteten. Siebenbürgen ward, wie unſer Märchen ſich ausdrückt, ſchon damahls durch einen chriſtlichen Fürſten beherrſcht, der zwar die Erzehlung von fremden Kriegsvolk, daß ſich in ſeinen Landen auf ſo ſeltſame Art hervor gethan hatte, nicht gleichgültig aufnahm, aber doch großen Troſt daraus ſchöpfte, daß die Champions, wie man ihn gewiß verſicherte, alle mit

rothbekreuzten Schilden einherzogen, und dadurch ein gutes Zeugnis von ihren Glauben ablegten.

Fürſt Gabriel war ein ſehr frommer Herr, und eben im Begriff mit einigen auserleſenen Fähnlein ſeiner Ritterſchaft nach des Kaiſers Hofe zu ziehen, ob er ihn bewegen könnte, mit ihm gemeine Sache zu einen Zuge ins heilige Land zu machen, wo die Pilgrimme und die frommen Hirten von Paläſtina, durch die Bedrückung der Ungläubigen große Noth litten, und der Hülfe der abendländiſchen Chriſtenheit wohl bedurften. Man denke ſich ſein Entzükken, als bald nach der erſten Nachricht von den fremden Kriegern, und noch mitten in ſeinen Entwürfen, was ihm hierbey zu thun wär, Georg nebſt ſeiner jungen Mannſchaft nach der Hauptſtadt kam, Audienz bey ihm verlangte, und eine Bitte an ihn that, welche dem, der ſie gewähren ſollte, ſchier wie aus dem Herzen geſtohlen war.

Edler Fürſt, ſagte Georg, ich und meine Gefärthen, ſind durch Ebentheuer aus dem Schoos unſers Vaterlands geriſſen, auch denken wir daſſelbe nicht ehe wieder zu betreten, bis wir das Gelübde erfüllt haben, das wir mitten im Abgrund des Elends thaten: Gott und der werthen Chriſtenheit die Erſtlinge unſerer Waffen, zu weihen. Wir haben auf dem Wege zu eurer

Reſidenz gehört, daß ihr ein ſtreitbarer und frommer Fürſt ſeyd, und wir kommen, euch unſere Schwerdter anzubieten, daß ihr ſie zu genannten Entzwecken leiten mögt wie es euch am beſten dünkt, denn wir ſind alle noch jung und unerfahren, und bedürfen wohl, daß ein weiſer Mann unſern ſtarken Armen und unverzagten Herzen die Bahn vorzeichne, auf welcher irrdiſche Lorberen und himliſche Palmen zu erkämpfen ſind.

Da ſchloß ſich das Herz Fürſt Gabriels auf gegen den ſchönen heldenmüthigen Jüngling, der bey ſolcher Jugend — denn weder er, noch ſeine Gefärthen ſchienen die Gränzen des achtzehenden, oder neunzehenden Jahrs überſchritten zu haben, — ſo große Geſinnungen äußerte.

Ach mein Sohn, rief er indem er ihn in ſeine Arme ſchloß, wollte Gott, alle Ritter der ganzen Chriſtenheit dächten, wie ihr und eure Knappen, die Ungläubigern des Morgenlandes, als wo für Gottes Ehre jetzt das meiſte zu thun iſt, ſollten bald aufgerieben werden; aber leider beſchäftigt ſich die junge Mannſchaft des Abendlandes jetzt mehr mit Dobbeln und Spielen, oder mit nutzloſen Turniren, und den damit verbundenen Minneſpiel, als mit der Sache der bedrängten Chriſtenheit. Laßt uns auf-

ſeyn,

ſeyn, und verſuchen ob wir in den Herzen der jungen chriſtlichen Ritterſchaft durch ein Beyſpiel ein Feuer anzünden können. Sehet, ich bin im Begriff mit meinen auserleſenſten Helden zum Kaiſer zu ziehen, und ihn zur Rache des unſchuldigen Bluts aufzufordern, das im Morgenlande vergoſſen wird, wollt ihr mich begleiten, ſo hoffe ich, es ſoll euch nicht an Gelegenheit zu Ruhm und Sieg fehlen.

So herzlich und eifrig dieſes Erbieten gethan ward, ſo begierig ward es angenommen. Fürſt Gabriel ertheilte Georgen, und ſeinen hundert und neun und zwanzig Gefärthen, noch am nehmlichen Tage den Ritterſchlag, und gab ihnen eine ſchöne Fahne, in welcher auf Begehren der himmelſche Schutzpatron, der Erzengel Michael zierlich gebildet war, und wo beſonders der Arge ſich in Lindwurmsgeſtalt unter den Füßen des Siegers krümmte, ſich gar herrlich ausnahm. Drauf rüſtete man ſich zum Zuge, nach des Kaiſers Hof, und wir brauchen die Zeit, welche auf die Reiſe, die erſte Vorſtellung, und andere Dinge geht, welche umſtändlicher Erzehlung unwerth ſind, unſern Leſern hier eine kleine Anmerkung zu machen, welche zu Vermeidung alles Misverſtändniſſes höchſt nöthig iſt.

Ritter Sankt Georg iſt, wie wir im Anfang erwehnten, eine Perſon, an welche wir Teutſche ſo viel Anſpruch zu haben meynen als die Britten, doch iſt unſer Held offenbar etwas jünger als der ihrige, die meiſten der Thaten, welche jenen zugeſchrieben werden, ſind von der Art, das ſie nicht wohl in das ſo ziemlich von Lindwürmern, Rieſen und boshaften Zwergen gereinigte dreyzehnte Jahrhundert paſſen, und der brittiſche Georg muß ſich alſo entweder gefallen laſſen nur ein Stiefbruder des unſrigen zu ſeyn, oder beſcheidentlich, wie dieſer alle jene große Dinge die ihm beygemeßen werden, nur ſinnbildlich auf ſich deuten; und fürwahr, ſagt hier ein alter Schriftſteller, der Abbruch, welchen unſer Sankt Georg dem böſen Feind durch Demüthigung ſeiner Anhänger im heiligen Lande that, iſt der Bekämpfung eines einigen Drachen, ſeine Wohlthaten der Kirche Gottes erzeigt, der Rettung einer einigen Jungfrau noch wohl gleich zu ſchätzen! —

Dieſem ſey nun, wie ihm wolle, ſo wenden wir uns wieder zu unſern Ritter Georg, und theilen unſern Leſern treulich mit, was die Sache von ihm berichtet, überzeugt, daß ein Geſchöpf der Fabellehre, dem ſchon ſo viel übernatürliches begegnet war, wohl noch einige Lindwürmer und Rieſen auf ſeine Rechnung

nehmen konnte, ohne die Wahrſcheinlichkeit und das Koſtüm ſeiner Zeiten noch mehr zu beleidigen, als ſchon geſchehen ſeyn möchte.

Als Fürſt Gabriel in des Kaiſers Hof kam, da ward er mit ſeinen Völkern ſehr wohl empfangen, beſonders zogen die hundert und dreyſig Ritter des Erzengels Michael. (So nennte man den Ritter Georg mit ſeinem Gefolg wegen der Fahne die ſie führten,) — aller Augen auf ſich. Als aber Kaiſer Rudolf, der ihnen ſchon alle ritterliche Beförderung, bey ſeinem Heer angeboten hatte vernahm, daß es hier auf einen Zug nach dem heiligen Lande ankam, da ward er wetterwendiſch, denn er hatte zu viel Kriege im Abendlande zu führen, als daß er ſich um die im Orient allzuſehr hätte bekümmern ſollen, und hätte die auserleſene Mannſchaft lieber ſich ſelbſt, als den Pilgern des heiligen Grabes, und den Hirten von Paläſtina gegönnt. Die Sache der Chriſtenheit ging ihm recht tief zu Herzen und es ſchmerzte ihn beſonders inniglich, daß die Ungläubigen den frommen alten *) Patriarchen von Jeruſalem ſo

*) Man hatte ihn bey den Haaren herumgeſchleift, und denn in einen Kerker geworfen, um dadurch von ſeiner Heerde eine große Ranzion zu erpreſſen; eine Behandlung, welche, wie Gibbons ſich ausdrückt, eine Nerve berührte, deren Schwirren ſich bis ins Herz von Europa ausbreitete, und einem neuen Trieb zur geiſtlichen Ritterſchaft das Daſeyn gab.

unmenſchlich gemißhandelt hatten; aber bis zum Trieb der Rache ging dieſes Mitleid doch nicht. Er ſagte dem Fürſten von Siebenbürgen, er möchte nur hinziehen und ſeinem frommen Eifer folgen, auch ſollte einer mäßigen Anzahl der Ritter ſeines Landes nicht verboten ſeyn, ihn zu begleiten, aber mehr zu thun erlaube, der Sachen Gelegenheit und die Ruhe ſeiner eigenen Staaten keinesweges.

Da redete Fürſt Gabriel mächtig, von Chriſten- und Fürſtenpflicht und von Segen und Ablaß des Pabſts, aber das erſte kannte Kaiſer Rudolf recht gut, und was das andere anbetrift, ſo konnte der, welcher nicht einmahl nach Rom gehen wollte, um ſich von da, den *) Kaiſernamen zu holen, wohl ſchwerlich Luſt haben, um päbſtlichen Ablaſſes und Seegens willen, einen Zug nach dem heiligen Lande zu thun.

Als unſere Helden ſahen, daß hier beyweiten das nicht auszurichten war, was ſie erwartet hatten, da verlieſſen ſie des Kaiſers Hof und zogen nach Italien, um erſt von Rom noch die Benedicktion des Pabſts mitzunehmen, und denn zu Aquileja, flugs fröhlich unter Seegel zu gehen.

Ritter Georg nützte die Zeit einer langwierigen Schiffarth die unmündigen Seelen ſei-

*) Daher er auch fleißiger König, als Kaiſer genennt wird.

ner Krieger noch ein wenig in die Lehre zu nehmen; denn mit ihnen hatte es gerade die umgekehrte Bewandniß, wie mit ihren Anführer; bey ihm wohnte in einen jugendlichen Körper ein Geiſt der ſchon länger, als ein halbes Seculum zur Vollkommenheit herangereift war, ſie waren in der Geſtalt ſtreitbarer Jünglinge nichts als Knaben von ſieben Jahren, wie ſie aus ihren Vaterlande ausgegangen waren, die Kräfte ihrer ſtarken Arme, die ſie ritterlich zu brauchen wußten, ſtanden mit den Kräften ihres Geiſtes, in gar keinen Verhältniß, und ein Glück war es, daß ſie bey dieſer Ungleichheit, die man ohne Wunder, ſo oft in menſchlichen Leben findet, und die ſo gefährliche Folgen hervor bringt, noch alle kindliche Folgſamkeit hatten, die ihren wahren Alter angemeſſen war, und ſich von ihren Herrn und Lehrer in der Stille leiten ließen, wie er ſelbſt wollte. Er hatte ihnen zur erſten Lecktion gleich beym Heraufſteigen ans Tageslicht ein weiſes Stillſchweigen aufgelegt, und dieſes bedeckte manche ihrer Unvollkommenheiten; Weil ſie ſchweigen konnten, ſo wurden ſie für weiſer gerechnet, als ſie jemals werden konnten, und viele hielten ſie wegen ihre geſchloſſenen Lippen wohl gar für die tiefſten Denker, die nur in den damahlichen Jahrhundert zu finden waren.

Als Fürſt Gabriel mit ſeinen tapfern Transſylvaniern und Ritter Georg, mit ſeinem ſtillen Gefolg zu Joppe ans Land ſtiegen, da kam ihnen das Geſchrey der bedrängten Chriſtenheit entgegen, auch ſäumten ſie nicht den Hülfe fordernden zu beweiſen, warum ſie hier erſchienen waren; aber was ſie eigentlich thaten, das iſt geſchrieben in dem Buche von den Helden; und nicht auf dieſen Blättern; die Muſe, welche ſich im Dienſt der Märchenerzähler befindet, eine der allerjüngſten Schweſtern der berufenen Neune, iſt ſo blöder Natur, daß ſie vor dem nahen Anblick der Kriegsthaten zurück bebt. Ihre Wohnung war von jeher in Klöſtern und Ammenſtuben, daher kennt ſie all, das Heldenweſen nur von Hörenſagen; ſie meldet immer von ihrem Champions nur daß, aber nicht wie ſie ſiegten, referirt immer nur, das Geſchehene ohne das Geſchehende zu ſchildern.

Von ihn unterrichtet, können wir unſern Leſern nur ſo viel ſagen, daß nach einigen kleinen Schlachten in den Gegenden, welche die chriſtlichen Ritter zuerſt betraten, ſie ihren Weg in das Herz des Landes nahmen, und da nicht minder glück- und ſieghaft waren.

Georg, auf deſſen Veranlaſſung man überall kurz zu Werke ging, drang auf die Belagerung von Damiate, aber leider mußte er die

Eroberung dieſes wichtigen Platzes mit dem Leben ſeines Freundes Fürſt Gabriels bezahlen; er fiel in einem wütenden Ausfall, den die Belagerten thaten, und ermahnte ſterbend ſeinem Waffengenoſſen, der verzweiflungsvoll über ſeinem blutenden Leichnam hing, um ſeines Verluſts willen nicht den Muth ſinken zu laſſen, ſondern den Kampf fürs Wohl der Chriſtenheit muthig fortzuſetzen.

Ach, ſagte er, wenn ihr jetzt ſchon zaghaft werden wollt, da einer eurer Freunde fällt, was werdet ihr thun, wenn ihr dieſen Verluſt mehr als hundertfach erfahren müßet! Der Traum der letzten Nacht vor einem ſo ſchnellen unvorhergeſehenen Tode wie der Meinige, iſt wie man ſagt allemahl von großer Deutung. Ich ſahe herunter im tiefſten Mitternachtsſchlaf, einen ſtattlichen Lorbeerbaum in einer wüſten Gegend meines Landes hervorſchießen, welcher nach ſeiner Stärke und Höhe, wohl ſchon mehr, als einen Sommer geſehen haben mochte; um ihn her entſproſſen junge Reißlein von warmen Sonnenſtrahl gezeitiget, auch ſchienen ſie es ihm am hohen Wuchs und der Pracht der Blätter ſchier gleich zu thun; Aber es erhub ſich der kalte Gebürgswind, da beugten ſich die über Kraft emporgetriebenen Zeitlinge und welkten,

und ihr ſtärkerer Gefährthe ſtand bald ganz einſam im öden Geſilde.

Fürſt Gabriel verſiegelte ſeine nachdrücklichen Worte, mit dem Tode, und Georg verſtand ſie nicht ehr ganz, oder beredete ſich, ſie nicht zu verſtehen, bis er ihre traurige Erfüllung ſahe.

Nach fünf glückliche Schlachten wurden den Unglaubigen nach dem Heldentode des Fürſten von Siebenbürgen geliefert. Nicea ging über, Jeruſalem wurde den Händen des Tyrannen Cortack entriſſen, aber ach Georg bezahlte jede dieſer glorreichen Expeditionen mit dem Blute einiger ſeiner Freunde; ſie ſanken um ihn her wie frühwelkende Blumen, und bey der letzten Aktion, die ſchier die ſchwerſte unter allen war, und die Befreyung des heiligen Grabes betraf, ſtanden nur noch ſieben und zwanzig der Ritter des Erzengels Michael an ſeiner Seite. Sie thaten Wunder, thaten über Vermögen, denn ach auf die Dauer waren dieſe ſchnell in dem Innerſten der Erde emporgetriebenen Körper nicht gemacht!

Der Streit war hier zu hart, ſelbſt der ſtarke und tapfre Ritter Georg, deſſen Lebenskräfte einen gar feſten Grund hatten, ward ermattet und blutete aus mehreren Wunden. Die heldenmüthigen Sieben und zwanzig waren

faſt noch die einigen, welche bey ihm Fuß hielten, ſie halfen ihm treulich den Sieg erfechten, und — legten ſich denn einer nach den andern hin, zu ſeinen Füßen zu ſterben. Da dachte Georg an Fürſt Gabriels Traum, und an die Ahndungen, die ihm bey denſelben überfielen; ſein guter Verſtand ſagte ihm, daß der feſtgewurzelte Lorbeerbaum, die ſchnell emporgetriebenen Reislein überleben mußte, aber liegt Troſt in der Nothwendigkeit oder Unabänderlichkeit eines Uebels? —

Ritter Georg kniete in dumpfen Gram, an der Seite des letzten ſeiner ſterbenden Gefährthen, und that über ſeinem erſtarrenden Leichnam das Gelübde, was er an ihm und ſeinen Brüdern verloren hatte, ſieben Jahr in der Wüſte zu betrauren; ihm wars, als hafte einige Schuld auf ihn, daß dieſe jungen Pflanzen ſo früh verwelken mußten; war er nicht die Veranlaſſung ihrer Entführung aus ihrer Vaterſtadt? waren nicht ihm zu Liebe ihre Lebenskräfte zu früherer Reifung gezwungen worden, und war nicht ihr ſchnelles Dahinwelken die Folge dieſer Gewaltſamkeiten? —

Dieſes glaubte er büßen zu müßen, er ließ die Ehre dieſes und aller vorhergehenden Siege in den Händen des Anführers, welcher nach ihm der nächſte war, empfahl ihm die wei-

ſe Nutzung der erkämpften Vortheile, und die Fahne des Heiligen Erzengels Michael; ſie zeig=te in der Folge noch oft dem Siege den Weg, aber man nennte ſie nicht mehr Sankt Michaels Fahne, ſondern das Panier des Ritters Georg, daher vielleicht bey der Nachwelt die Verwechſe=lung des Erzengels mit dem Helden kam, ſo daß mancher mit dem Argen kämpfende Michael, mit Georgen und dem ihm zugeſellten Lindwurm auf Münzen und Paniern in eins geſchmolzen, und der letzte für den erſten genommen wird, bis auf dieſen Tag.

Als Georg in den frommen entſchluß ein Eremit zu werden das Schlachtfeld verlies, und ſich noch einmahl nach dem Schauplatz des To=des umdrehte, wo er auch die letzte Freude ſei=nes Lebens verloren hatte, da ſahe er gar ei=gentlich wie ſich die frommen Kinderſeelen ſeiner Gefärthen, die ſich eben den Körper völlig ent=wunden hatten, gen Himmel erhuben, ſie waren in glänzendes Weis gekleidet, und Engel trugen ihnen Palmen entgegen; ein ſeltnes Loos, den Lohn der Unſchuld, und des Heldentodes zugleich zu erndten! — Dies war das Loos jener ent=führten Kinder, die der Himmel zeitig hatte vollkommen machen wollen, und die auf der gewöhnlichen Laufbahn wohl ſchwerlich in ei=nem halben Jahrhundert ſo viel erarbeitet hä=

ben würden, als hier in der Kürze! — Die Legende ſagt, ihnen ſey im Himmelreiche die nächſte Stelle nach den unſchuldigen Kindlein angewieſen worden.

Georg aber durch das Geſicht von dieſen überirdiſchen Dingen in ſeinen andächtigen Vorſatz geſtärkt, legte gleich im nächſten Dorfe bey der Wahlſtatt alles rittermäßige ab, ließ Schild, Waffen und Rüſtung dahinten, und ſetzte ſeinen Weg in Pilgertracht bis an den arabiſchen Meerbuſen fort; er fuhr hierauf hinüber nach Egypten, durchwanderte den größten Theil von Afrika und kam endlich in jene Gegenden, wohin das Auge der Wahrheit faſt noch gar nicht gedrungen iſt, und wo alſo die Phantaſie freyes Feld hat ihren Unfug zu treiben. Heut zu Tage erbaut ſie in jenen unbekannten unbereiſten Regionen, den Juden ein neues Jeruſalem, nebſt Tempel und Heiligthum, damals bevölkerte ſie ſie mit Rieſen, Zwergen und Drachen, die aus der übrigen Welt vertrieben zu werden begunnten, ſie fabelte um ihren Dichtungen doch einigen Grund zu geben, dort brüte die Natur zwiſchen Himmelshohen Gebürgen, und todathmenden Sümpfen, die noch von der großen allgemeinen Waſſerfluth her nicht ausgetrocknet wären, Ungeheuer aus, von allen Gattungen, und pflege ſie zu einer Größe auf, welche ſelbſt die Fabel zu beſtimmen erröthet.

Aus was für Urſachen Georg eben dieſe grauenvolle Gegend zum Schauplatz ſeines Eremitenlebens erwählte, iſt unbekannt, vielleicht wars Hang zu ritterlichen gefahrvollen Abentheuern, der ihn auch im Anachoretenkleide noch nicht verlaſſen hatte.

Uns iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß er hier fand was er ſuchte, und daß irgend ein Lindwurm, nebſt einem halben Dutzend Löwen und Rieſen von ihm erlegt wurde; aber die alte brittiſche Sage häuft hier dieſe Dinge für unſern Glauben und unſere Beſcheidenheit zu ſehr zuſammen, als daß wir es wagen ſollten ihr umſtändlich nachzuerzählen.

So viel iſt gewiß, daß Georg ſeine gelobte Zeit der ſieben Eremitenjahre, redlich aushielt, und erſt nach Endigung derſelben wieder in ritterlicher Rüſtung in der Welt erſchien; aber nicht einſam, ſondern ein junges Fräulein auf einen zierlichen Zelter ritt an ſeiner Seite; ſie war etwas bräunlich, nach daſiger Landesart, aber dabey ſo ſchön, daß alle Damen, ſowohl die Afrikaniſchen, als die Europäiſchen, ihr den Preis laſſen mußten. Wie er zu dieſen Schatz gekommen ſeyn mußte, davon giengen verſchiedene Sagen, die er und ſie weder beſtättigten noch verneinten. Er mochte ſie nun aus Drachengewalt gerettet, oder als eine verirrte Rückgebliebene irgend einer Karavane, in ſeine Einſiedlerhütte aufgenommen haben, genug, ſie *) war

*) Die brittiſche Legende nennt ſie Sabra, und macht ſie zu der Tochter des Königs von Nubien, welche einem greulichen Lindwurm, der nach und nach alle Jungfrauen des Königreichs gefreſſen hatte, endlich auch zur Speiſe dienen ſollte; St. Georg rettete ſie, aber ſo dankbar ſie gegen ihn war, ſo großen Undank fand er bey ihren Eltern. Der Befreyer und die Befreyte liebten einander, aber durch beſtändige Hinderungen ſpottete man ihrer Liebe, trachtete dem chriſtlichen Ritter nach dem Leben, und nöthigte die Liebenden endlich zur Flucht. Auch hier blieben ſie nicht unangetaſtet; man ſchickte ihnen den Dämon der Eiferſucht und des Argwohns nach. Georgen ward die Tugend ſei-

ſein, und blieb es, ohne daß ſie ſich erſt ſeine Liebe und gute Meynung mit der Gefahr von Löwen zerriſſen zu werden beſtätigen mußte. Die chriſtlichen Ritter des dreyzehenden Jahrhunderts waren in dieſen Punkt etwas artiger als die ganz uralten, deren Thaten ſich in der rauhen Heidenzeit verloren, und unſer Georg hat alſo auch hierinn vor dem Brittiſchen einen Vorzug.

Ohne alle weitere Abentheuer, mit Ruhm und Ehre gekrönet, erreichte er das vaterländiſche Europa; er vergaß nicht Rom wieder zu ſehen, und beym heiligen Vater einzuſprechen; dieſer war der erſte, welcher des Ritters Wundergeſchichte ganz und unverfälſcht aus ſeinem Munde vernahm, denn ſelbſt gegen ſeinen beſten Freund, den Fürſten Gabriel, hatte Georg mit derſelben wegen ihrer Unglaublichkeit ein wenig hinter dem Berge gehalten.

ner Sabra verdächtig, und er glaubte nicht ehe feſtiglich an dieſelbe, bis ſie durch das Zeugniß zweyer Löwen kräftig erwieſen ward. Dieſe Thiere ſind, wie bekannt, große Kenner weiblicher Treue, und Georg überließ die Tugend ſeiner Prinzeßin dem Ausſpruch dieſer Schiedsrichter. In einen Löwenvollen Walde verließ er ſie, unter dem Vorwand der Jagd, überzeugt, ſie entweder zerriſſen, oder mit hochgeprüfter Treue wiederzufinden. Das letzte geſchahe, er fand ſie ſchlafend, einen zerfleiſchten Kämmerling, den er bey ihr gelaſſen hatte, wenig Schritte abwärts, und dicht an ihrer Seite die Löwen, die ſolches gethan hatten, und nun die Jungfrau, die ſie nicht antaſten mochten, ehrfurchtsvoll bewachten. Da gieng Georgen ein helles Licht auf, er bat knieend wegen des Verdachts um Verzeihung, und führte ſeine Dame nach England.

Where they many years of joy did ſee, and led
their lives at Coventry.

vid. Reliques of ancient engliſh poetry.

jetzt war er voll hohen Muths, auf die Gefahr für einen Schwärmer gehalten zu werden, als die Wunder zu erzehlen, welche das Schickſal in ſeinem Leben aufgehäuft hatte. An dem Thron St. Petri fand er vollen Glauben, denn ſeine Geſchichte enthielt manches, das den Lehren, welche von denſelben herab gepredigt wurden, groſe Beſtätigung gab. Der Pabſt ſegnete und beſchenkte den Ritter mit einer Menge von Heiligthümern, auch verſprach er ihm zum Lohn für ſeine chriſtlichen Heldenthaten nach ſeinem Tode die Glorie, ja ſchon bey ſeinen Lebzeiten den Niesbrauch derſelben, in der Erlaubniß ſich mit den Namen Sanktus zu nennen, wenn er ſich eine kleine Klauſul gefallen laſſen, den Ritterſtand verlaſſen und in ein Kloſter gehen wollte.

Ritter Georg war gar nicht eitler Ehre geizig, ihm war das Ritterſchwerd und die ſchöne Afrikanerin lieber als eine frühzeitige Kanoniſation; er verbat alſo den angebotenen Titel, und wählte ſich dafür die Ehre von päbſtlicher Hand mit ſeiner Dame verbunden zu werden.

Auch dieses ward ihm gewährt, ſie wurden vermählt und friedlich entlaſſen. Da machte ſich der Ritter auf mit ſeiner jungen Gemahlin und zog zum Kaiſer, den er gleichfalls ſeine Wundergeſchichte erzählte, und dadurch bey dieſem grosmüthigen Fürſten mehr gewann als bey dem kargen Pabſte; dieſer konnte mit nichts freygebig ſeyn als mit Benediktionen, Glorie und Heiligthümern, aber Rudolf war ſchnell mit Beförderungen bey ſeinem Heer, und anſehnlichen Belehnungen vorhanden.

Georg ſehnte ſich nach ſeinem Vaterland und nach Wiedereinſetzung in die Rechte ſeiner Väter. Auch hiezu wollte ihm der Kaiſer die Hand bieten; mit Zuziehung einiger anderer Könige und Herrn, die beym König von England etwas vermochten, erhielt er alles, was Lord Albrets Sohn nur verlangen konnte. Glücklicherweiſe waren die ihm entriſſenen Güter durch Ausſterbung der eingedrungenen Erben, der Krone anheim gefallen, und der gutwillige Eduard der andre, war gerade nicht der Mann, welcher Luſt hatte, ſie dem rechtmäßigen Eigenthümer vorzuenthalten. Er ſchickte Boten an den kaiſerlichen Hof, dem Ritter Georg, dem er den Namen eines Herzogs antrug, in ſein Vaterland zurück zu rufen und ihm mehr als er fordern konnte, feſt zu verſichern und zu verbriefen.

Georg folgte dem Ruf, doch nicht ehe bis er dem Kaiſer die Stadt Hameln und ſeinen ehemaligen Pflegevater, ſo wie auch das Fürſtenthum Siebenbürgen, nebſt ſeinem dermaligen Beſitzer, Fürſt Gabriels Sohne, nachdrücklich empfohlen hatte; denn er dachte an die Ermahnung ſeines Vaters, an den Landen, wo er Schutz finden würde, Dankbarkeit zu üben; ſeine eigenen Kräfte waren hiezu vor der Hand zu ſchwach, und er mußte alſo durch Vorbitte nützen, die bey Kaiſer Rudolfen, der ohnedem gern wohl that, gerade an den rechten Mann kam.

Als unſer Ritter ſein Vaterland wieder ſahe, befand er ſich in der vollen Schönheit und Stärke eines blühenden jungen Mannes von vier bis fünf=

und zwanzig Jahren, ungeachtet ich und meine Leſer am beſten wiſſen, wie viel Sommer er, die Epoche der Bezauberung mit eingerechnet, zählen konnte; er lebte faſt noch einmal ſo lange als er ſchon gelebt hatte, und alterte doch dabey ſo unmerklich, daß auch hier Bruder Bennets Weiſſagung erfüllt ward, und er noch im vollen Gefühl der Jugendkraft hinübergieng die himmliſche Glorie zu erlangen, die ihm der heilige Vater bereits bey ſeinem Leben verſichert hatte. Seine lange Kindheit war der Quell ſeiner dauernden Kräfte, je mehr dieſe glückliche Epoche abgekürzt wird, je früher reifen wir zum Tode.

Aber nach St. Georgs Ableben gieng erſt die Zeit ſeines größten Heldenruhms an, und die Dunkelheit, welche über einige Theile ſeiner Geſchichte ausgebreitet war, gab Gelegenheit zu den kühnſten Dichtungen, von welchen der Lindwurm unter ſeinen Füßen auf Bildern und Panieren vielleicht noch keine von den unrichtigſten war.

LB Coburg

21. JAN. 1986
26. MRZ. 1992

Naubert, Benedikte, / Miller, Johann Martin, / Schubert,

Neue Volksmährchen der Deutschen

Bd.: Zweites Bändchen

1791

Coburg, Landesbibliothek -- D III 8/16a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941208-4